

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Das Kunstprojekt *Ich bin hier.* als temporäres Denkmal
in Krems an der Donau

Analyse im Kontext der lokalen Erinnerungskultur

verfasst von / submitted by
Ricarda Rea BEd.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach Deutsch
Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.in Dr.in Kerstin von Lingen, MA

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen haben.

Vielen Dank an Univ.-Prof.in Dr.in Kerstin von Lingen für die angenehme, zielführende und gewinnbringende Betreuung meiner Masterarbeit. Ich bedanke mich außerdem herzlich bei Prof. Dr. Robert Streibel und MMag. Gregor Kremser für die fachliche Expertise und die tatkräftige Unterstützung bei der Recherche. Außerdem gilt mein Dank dem Künstler Hans Kupelwieser, welcher mir dankenswerterweise einen Einblick in seine Unterlagen gewährt hat und Iris Andraschek, die sich, ohne zu zögern, meinen offenen Fragen gestellt hat.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei meiner lieben Familie, besonders meinen Eltern und Großeltern, für die bedingungslose Unterstützung während meines ganzen Studiums.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
1.1.	Einführung in das Thema der Arbeit	5
1.1.1.	Forschungsinteresse und Forschungsgegenstand	6
1.1.2.	Forschungsstand und Forschungsfrage	6
1.2.	Aufbau der Arbeit	8
1.2.1.	Forschungsvorhaben.....	8
1.2.2.	Methode.....	9
2.	Historischer Kontext	12
2.1.	Nationalsozialismus in Krems	16
2.1.1.	Krems vor 1938: Die perfekten Voraussetzungen für das nationalsozialistische Regime und die antisemitische Ideologie.....	17
2.1.2.	Krems in den Kriegsjahren und in der Kriegsendphase	24
2.2.	Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Krems	33
2.2.1.	Die Judenverfolgungen in Krems.....	33
2.2.2.	Enteignung und „Arisierung“	38
3.	Die lokale Erinnerungskultur in Krems	41
3.1.	Die Erinnerungskultur	41
3.1.1.	Daten und Fakten zur Erinnerungsarbeit.....	43
3.1.2.	Die Rolle des Historikerbeirats	48
3.2.	Öffentliche Erinnerungszeichen zu Holocaust-Gedenken im Raum Krems	52
3.2.1.	Kontroversen in der Erinnerungspolitik in Krems: Fallbeispiel „Winzer Krems – Sandgrube 13“	57
4.	Untersuchungsteil.....	62
4.1.	Ausgewähltes Beispiel für Erinnerungsarbeit in Krems: Stahlband am jüdischen Friedhof – Hans Kupelwieser (Jahr 1995)	62
4.1.1.	Entstehungsprozess	64
4.1.2.	Erläuterungen	65

4.2. Neuestes Erinnerungszeichen in Krems: Ich bin hier. – Iris Andraschek (Jahr 2021)	66
4.2.1. Entstehungsprozess	66
4.2.2. Erläuterungen	68
4.3. Exemplarischer Vergleich der Kunstprojekte von Kupelwieser (1995) und Andraschek (2021) im Kontext der lokalen Erinnerungskultur	69
4.3.1. Methode.....	70
4.3.2. Analyse.....	71
5. Conclusio.....	85
5.1. Forschungsergebnis und Reflexion	85
5.2. Rückblick und Ausblick	88
6. Abstract	93
7. Literaturverzeichnis.....	95
8. Diagrammverzeichnis.....	102
9. Anhang	103
9.1. Abbildungsverzeichnis	103
9.2. Personenverzeichnis mit angeführten akademischen Graden und Berufstiteln	120
9.3. Liste der Erinnerungszeichen in Krems	121
9.4. Einverständniserklärung zum Interview mit Iris Andraschek.....	129
9.5. Interview-Transkript.....	130

1. Einleitung

1.1. Einführung in das Thema der Arbeit

Das Tor zur Wachau, Weinstadt, Universitätsstadt, Schulstadt, ein mittelalterlicher Stadtkern, ein Anziehungspunkt für Touristen¹ – Laut Erika Weinzierls Vorwort zum Buch „Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der ‚Gauhauptstadt Krems‘ und ihre Mitbürger“ von Robert Streibel lässt sich Krems an der Donau² mit all diesen Begriffen beschreiben.³ Doch ist die Stadtgeschichte von Krems auch stark verknüpft mit ihrer „jüngeren Vergangenheit“.

Jede Stadt lebt von ihrer Geschichte, so auch Krems. Die Stadt ist als (Weiter-) Bildungs- und Schulstadt bekannt und wirbt mit einem vielfältigen kulturellen Angebot. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges spielte Krems jedoch eine nicht weniger erwähnenswerte und auch tragende Rolle im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus im Raum Niederösterreich. Krems kann hierbei als Spezialfall bezeichnet werden, da die Stadt 1932 nicht nur die erste mit einem nationalsozialistischen Bürgermeister war, sondern auch, da aufgrund eines Handgranatenanschlags auf christlich-soziale Turner*innen in Krems die NSDAP landesweit verboten wurde. Trotz des Parteiverbots blieb Krems die große geheime Hauptstadt der illegalen Nationalsozialist*innen und war schließlich Dreh- und Angelpunkt der verbotenen NSDAP in Österreich. Krems kann auch in den Jahren darauf bis zum Kriegsende als Hochburg des Nationalsozialismus bezeichnet werden. Der Antisemitismus hatte in der niederösterreichischen Stadt eine lange Tradition. Die Bevölkerung wurde stark durch antisemitisch geprägte, regionale Printmedien gelenkt. Welche Rolle ebendieses Medium „Landzeitung“ spielte, soll im weiteren Verlauf dargestellt werden. Die jüdische Bevölkerung wurde in Krems nach und nach vertrieben, deportiert oder hatte noch die Möglichkeit, ins Ausland zu flüchten. Angesiedelte Betriebe mussten schließen, wurden gekennzeichnet, boykottiert, geplündert oder nachfolgend arisiert. Des Weiteren befand sich das größte Kriegsgefangenenlager des Landes, STALAG XVIIB, in der Nähe von Krems und die Stadt war dadurch Schauplatz für eines der grausamsten „Kriegsendphaseverbrechen“ Österreichs.⁴ Krems ist also bei weitem nicht „nur“ Tor zur Wachau, Universitätsstadt, Kulturstadt, Fremdenverkehrsstadt etc.

¹ Vgl. Vorwort von Erika Weinzierl in Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 9.

² Im weiteren Verlauf auch als ‚Krems‘ bezeichnet.

³ Vorab sei darauf hingewiesen, dass in dieser Masterarbeit auf die Nennung von Berufstiteln und akademischen Graden zur Vereinfachung verzichtet wird. Im Anhang befindet sich ein Personenverzeichnis, in dem die Berufstitel und die akademischen Grade angegeben sind.

⁴ Vgl. Streibel, *Krems 1938-1945*, 491.

1.1.1. Forschungsinteresse und Forschungsgegenstand

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit stützt sich auf die Erinnerungsarbeit und die Herausbildung einer lokalen Erinnerungskultur in Krems. Diese soll durch die nachfolgenden Forschungen analysiert und kontextualisiert werden. Anhand von markanten Beispielen zweier explizit herausgegriffener Erinnerungszeichen sollen exemplarisch mögliche Herangehensweisen der Vergangenheitsbewältigung aufgezeigt werden. Speziell im Fokus stehen hierbei die Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust. Zur Untersuchung von Erinnerungszeichen wurden zwei Kunstinstallationen gewählt: Einerseits das Denkmal auf dem jüdischen Friedhof, welches 1995 von Hans Kupelwieser verwirklicht wurde und in Form eines Stahlbandes mit den eingravierten Namen der vertriebenen und ermordeten jüdischen Bevölkerung über dem Boden im Eingangsbereich des Areals schwebt. Andererseits wird das erst vor kurzem verwirklichte Kunstprojekt *Ich bin hier.* von Iris Andraschek untersucht, welches im Jahr 2021 mit Leimfarbe und Teppichschablonen die Namen und biografischen Daten der im Nationalsozialismus vertriebenen und ermordeten Jüdinnen im öffentlichen Stadtbild sichtbar machte. Die aufgemalten Teppiche wurden an den Orten angebracht, an denen die jüdischen Frauen lebten oder arbeiteten. Für jede Jüdin sollte stellvertretend ein Teppich im öffentlichen Raum existieren.

„Dieses Kunstwerk im öffentlichen Raum – und welcher Raum könnte wohl öffentlicher sein als die Straße? – hat eine kommunikative Plattform geschaffen“⁵, so Petra T. Fritsche über die in den Boden eingelassenen Messingplatten, die sogenannten ‚Stolpersteine‘, von Gunter Demnig, auf die im weiteren Verlauf aufgrund ihrer ähnlichen Symbolik noch ausführlicher eingegangen wird. Dieser theoretische Kontext bzw. diese Aussage lassen sich auch auf die Kunstinstallation von Andraschek in Krems übertragen.

1.1.2. Forschungsstand und Forschungsfrage

Der historische Kontext der Stadt Krems lässt sich für die Zeit rund um den Nationalsozialismus durch die Forschung von Wissenschaftler*innen wie Robert Streibel, Edith Blaschitz, Hannelore Hruschka, Brigitte Bailer-Galanda, Christoph Lind, Harry Kühnel, Gottfried Lackner oder Karl Reder gut rekonstruieren. Die Recherchen der lokalen Historiker*innen beruhen hauptsächlich auf einer spärlichen bzw. problematischen Quellenlage, wie beispielsweise Akten des niederösterreichischen Landesarchivs und allgemeinen Verwaltungsarchiven, Akten der Bezirkshauptmannschaft Krems, Prozessunterlagen des Volksgerichts, Landesgerichts und des Kreisgerichts Krems, Zeitungsberichten, Berichten der

⁵ Fritsche, *Stolpersteine - Das Gedächtnis einer Straße*, 14.

Sicherheitsdirektion etc., welche durch Interviews mit Zeitzeug*innen, zum Beispiel durchgeführt durch Robert Streibel oder Karl Reder, ergänzt wurden, um eine detailgetreue Rekonstruktion der Ereignisse in Krems anzustreben.

Bezogen auf Sekundärliteratur zur lokalen Erinnerungskultur seien hierbei die Diplomarbeiten/Dissertationen/Masterarbeiten von Günther Ledl („Die Kehrseite der Medaille: zur Darstellung der Juden in der ‚NÖ Land-Zeitung‘ von 1933–1945 und über die NS-Vergangenheit des Verlegers Dr. Herbert Faber“, 2004), Hannelore Hruschka („Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938“, 1978), Moritz Haghofer („Das Massaker im ehemaligen ‚Zuchthaus‘ Stein und die ‚Kremser Hasenjagd‘ im gegenwärtigen lokalen Gedächtnis“, 2017) und Konstantin Ferihumer („‚Der Stein-Komplex‘. Zur Aufarbeitung von Kriegsendphasenverbrechen des Zweiten Weltkrieges im Raum Stein a. d. Donau“, 2012) erwähnt. Auch Seminararbeiten und vorwissenschaftliche Arbeiten zur Erinnerungskultur und dem Umgang mit dem Holocaust-Gedenken wurden beispielsweise von Alexander Ptacek und Marcel Sam („Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“, 2020/21) oder von Johanna Prantz („Die Entwicklungen der Österreichischen Erinnerungskultur seit Ende des Zweiten Weltkrieges an dem Beispiel der Stadt Krems a. d. Donau“, 2014) verfasst – um hier einige Beispiele zu nennen.

Eine vollständige und aktuelle Übersicht über ebendiese lokale Erinnerungskultur und die umgesetzten Erinnerungszeichen zum Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus, mit einem Fokus auf der Opfergruppe der Kremser Jüd*innen, fand bis dato jedoch noch nicht statt. An diese Forschungslücke knüpft die hier vorliegende Masterarbeit an und wirft überdies einen Blick auf zwei gestalterisch einzigartige Kunstdenkmäler.

Der Fokus dieser Qualifikationsschrift liegt auf folgenden Forschungsfragen:

Inwiefern ist das Kunstprojekt Ich bin hier. der Künstlerin Iris Andraschek ein Beitrag zur Erhaltung und Vermittlung einer (lokalen) Erinnerungskultur im Raum Krems?

Welchen Stellenwert hat die Erinnerungsarbeit in Krems?

*Welche Initiator*innen hat Erinnerungsarbeit in Krems?*

Inwiefern sind die Verantwortlichen in Krems bemüht, regelmäßig Projekte und Beiträge zur lokalen Erinnerungsarbeit und Erinnerungskultur umzusetzen?

Inwiefern war es in Krems (nicht) möglich, ein permanentes Denkmal im öffentlich zugänglichen Raum für die vertriebene jüdische Bevölkerung zu schaffen? Was sind die Beweggründe dahinter?

1.2. Aufbau der Arbeit

Die hier vorliegende Masterarbeit gliedert sich in drei größere Teile. Im Teil wird der historische Kontext erarbeitet. Eingegangen wird hier unter anderem auf die Zeit vor und während dem Nationalsozialismus in Krems mit einem speziellen Schwerpunkt auf der Rolle der Lokalpresse, dem Schicksal der vertriebenen jüdischen Bevölkerung und der Enteignung und „Arisierung“ der jüdischen Wirtschaftstreibenden.

Der zweite Teil untersucht die lokale Erinnerungskultur und versucht, einen Überblick über die Erinnerungsarbeit in Krems zu geben und zu analysieren, welche Initiator*innen hinter bisher umgesetzten Projekten und Denkmälern stehen, welchen Stellenwert die Erinnerungsarbeit hatte und auch derzeit, dank einiger engagierter Personen und dem neu gegründeten Historikerbeirat, hat und welche Hürden und Hindernisse es diesbezüglich teilweise noch zu überwinden gilt. In einem Unterkapitel wird auch auf den Spezialfall der „Arisierung“ der Winzergenossenschaft Sandgrube 13 eingegangen.

Im letzten Teil wird als exemplarisches Beispiel für eines der ersten umgesetzten Erinnerungszeichen zum Gedenken an die vertriebene, verfolgte und ermordete jüdische Bevölkerung das 1995 von Hans Kupelwieser installierte Stahlband am jüdischen Friedhof näher erläutert. Darauf folgt die Untersuchung des aktuellen Erinnerungsprojektes *Ich bin hier*. von Iris Andraschek. Die beiden Kunstdenkmäler werden im darauffolgenden Kapitel im Kontext der lokal Erinnerungskultur analysiert, nach vorabgewählten Kategorien verglichen und eingeordnet. Ein Vergleich soll die Besonderheiten dieser beiden Erinnerungszeichen hervorheben und veranschaulichen.

1.2.1. Forschungsvorhaben

Die vorliegende Arbeit diskutiert die lokale Erinnerungskultur in Krems zum Gedenken an die Verfolgung der Jüd*innen während der Zeit des Nationalsozialismus. Sie analysiert und interpretiert den lokalen Umgang mit dem Holocaust-Gedenken und vergleicht exemplarisch zwei Erinnerungszeichen miteinander. Eine dieser vorgestellte Kunstinstallationen stammt aus dem Jahr 1995 und wurde auf dem jüdischen Friedhof von Hans Kupelwieser als Stahlband mit den eingravierten Namen der verfolgten, geflüchteten oder ermordeten jüdischen Bevölkerung realisiert. Das andere Projekt wurde im Jahr 2021 umgesetzt und von Iris Andraschek initiiert

und realisiert. Speziell Gedenkprojekte in Krems, bei denen eine Verbindung zwischen Kunst und (Erinnerungs-)Kultur zu finden ist, sollen vergleichend betrachtet werden. Unter anderem werden die lokale Kulturvermittlung und historische Aufarbeitung des Holocaust in Krems betrachtet. Dies erfolgt speziell im Hinblick auf die Aufarbeitung der nationalsozialistisch „brisanten“ Vergangenheit der Stadt Krems, welche im historischen Kontext dieser Arbeit näher beleuchtet wird.

Untersucht werden soll außerdem, wie sich die Erinnerungskultur im Laufe der Zeit weiterentwickelte und welche Erinnerungszeichen bis dato gesetzt wurden. Im Anhang dieser Arbeit ist eine vollständige Liste von allen Denk- und Mahnmälern, (Kunst-)Projekten und Gedenktafeln, die einen Bezug zum Nationalsozialismus aufweisen, zu finden.

Die Relevanz solcher Kunstprojekte als Teil der lokalen Erinnerungskultur soll herausgearbeitet und analysiert werden, speziell im Hinblick auf die Aufarbeitung der nationalsozialistischen „brisanten“ Vergangenheit der Stadt Krems, welche im historischen Kontext dieser Arbeit näher beleuchtet wird. Leitendes Interesse dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, ob Denkmäler und Kunstwerke es vermögen, Bewahrer und Erneuerer des kulturellen Gedächtnisses in Bezug auf die NS-Verbrechen zu sein.⁶

1.2.2. Methode

In dieser Abschlussarbeit sollen eine Untersuchung und Analyse des Kunstprojekts *Ich bin hier*. und der Arbeit von Iris Andraschek als Teil der lokalen Erinnerungskultur stattfinden. Ein Vergleich dieses temporären Denkmals mit einem ähnlichen, bereits im Jahr 1995 umgesetzten Kunstdenkmal, soll eine differenzierte Sichtweise auf diesen neuesten Beitrag zur Erinnerungskultur in Krems liefern. Als Methode zur Analyse und Untersuchung der lokalen Erinnerungskultur werden in erster Linie die historische Diskursanalyse und die Mediendiskursanalyse herangezogen. Anhand von ebendiesen zwei Beispielen für einzigartige Erinnerungszeichen im Raum Krems werden Diskurse der lokalen Erinnerungskultur beispielhaft dargestellt und miteinander verglichen. Dabei spielt die Setzung der gestalterischen und künstlerischen Schwerpunkte eine genauso große Rolle wie die historische Einbettung der Entstehungszeit und die gesellschaftliche Funktion des jeweiligen Denkmals. Diese Arbeit konzentriert sich auf die Diskurse, die zur Entstehung und Veränderung, Annahme und Rezeption von Erinnerungszeichen führen und daher für die lokale Erinnerungskultur von größter Bedeutung sind. Diese Methode eignet sich für das Forschungsfeld dieser Masterarbeit,

⁶ Vgl. Fritsche, 186.

da die diskursanalytische Perspektive eine systematische Analyse von Verfahrensweisen von Akteur*innen in der Vermittlung von Erinnerungskultur hinterfragt und einen Blick auf die symbolischen Ordnungen und Darstellungskonventionen wirft.⁷

Begründer und wichtiger Theoretiker der Diskursanalyse ist Michel Foucault. Der französische Philosoph sieht im Begriff *Diskurs* eine Sammlung aller Äußerungen und Praktiken, die in einer gegebenen Gesellschaft als selbstverständlich wahrgenommen werden und wodurch ihre „Realität“ konstruiert wird.⁸ Diskurse sind laut ihm demnach wirkmächtig und wirklichkeitskonstitutiv und sind nicht nur leere Hüllen, welche die „eigentlichen“ Dinge umgeben, „sondern sie bringen hervor, wovon sie handeln“⁹. Die Diskursanalyse untersucht den Zusammenhang zwischen sprachlichem Verhalten, gesellschaftlichen Institutionen und Normverhalten einer Gesellschaft.¹⁰ Es gilt Konventionen, wie beispielsweise Erinnerungsmuster in der Erinnerungskultur, Darstellungskonventionen oder Erinnerungslücken zu erkennen, „die Wirklichkeit zu ‚entzaubern‘ und als konstruierte – und damit auch anders mögliche – zu entdecken“¹¹. Achim Landwehr setzt sich in seinem Werk „Historische Diskursanalyse“ kritisch mit dem Begriff *Diskurs* auseinander und betont, dass der Diskursbegriff darauf aufmerksam machen soll, „dass es zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Gesellschaften recht klar abgegrenzte Bereiche des Machbaren, Denkbaren und Sagbaren gibt“¹². In der Diskursanalyse werden mit Hilfe dieser Methodik verschiedene Texte aus unterschiedlichen Medien (in dieser Arbeit beispielsweise publizierte wissenschaftliche Forschungsberichte, Werke und Beiträge von lokalen Historiker*innen, Bücher, Zeitungsartikel, Artikel aus Online-Medien, Interviews, Videoaufzeichnungen aus Gemeinderatssitzungen, Beiträge und Äußerungen von Personen, die im Raum Krems direkt mit der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und der erinnerungskulturellen Umsetzung betraut sind, wie beispielsweise Initiator*innen, Künstler*innen, Historiker*innen) im Hinblick auf Aussagen, Annahmen und Haltungen zu einem Thema untersucht. Die Besonderheit der Diskursanalyse ist hierbei, dass sie nicht nur Texte als Quellen repräsentieren, sondern sämtliche Medien, die es zu dieser Thematik gibt.

Für diese Masterarbeit scheint die Diskursanalyse deshalb die geeignetste Methode zu sein, da eine Vielzahl unterschiedlicher Quellen vorhanden ist, die es nun unter dem Gesichtspunkt der

⁷ Vgl. Chrusciel, „Diskursanalyse | ZHdK.ch“.

⁸ Vgl. Keller, *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*.

⁹ Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 2., aktualisierte Auflage:77.

¹⁰ Vgl. Ruffing, *Michel Foucault*, 22.

¹¹ Keller, „Diskursanalyse“, 328.

¹² Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 2., aktualisierte Auflage:20.

vorab formulierten Forschungsfragen zu untersuchen gilt. Der Fokus liegt demnach auf der breiten Meinung und der Vielfalt der Quellen als ein zentrales Element.¹³ Gesellschaftliche Wissensordnungen werden den öffentlichen Symbolen und sozialen Handlungen und Praktiken zugerechnet, „als kollektiv-interaktive Herstellungen begriffen und als symbolische Ordnung analysiert“¹⁴. Ziel der Diskursanalyse ist es, eine bestehende Wahrheitsordnung zu hinterfragen und ebendiese zu untersuchen, beispielsweise was in einer gegebenen Gesellschaft als „Wirklichkeit“ angesehen und akzeptiert wird.¹⁵

Im Falle dieser Masterarbeit wird im Speziellen die historische Diskursanalyse herangezogen, welche vor allem die Aufdeckung gewisser Regeln zur Identifizierung entsprechender Diskurse in den Fokus nimmt und sich auf die Frage konzentriert, „wie und warum sich solche Diskurse im historischen Prozess verändern und damit zugleich eine veränderte Wirklichkeit hervorbringen“¹⁶. Die historische Diskursanalyse erstreckt sich über einen längeren Zeitraum und nimmt eine Längsschnittperspektive der Diskursentwicklung ein.¹⁷ Die historische Diskursanalyse untersucht die Sachverhalte, die zu einer bestimmten Zeit in ihrer zeichenhaften und gesellschaftlichen Vermittlung, wie eben die der Überbringung und Sichtbarmachung einer Kultur des Erinnerns und Gedenkens, als gegeben anerkannt werden.¹⁸ Nach Foucault können historische Entwicklungen am besten begriffen werden, wenn „man sie vor dem Hintergrund dessen entwickelt, wogegen sie sich durchsetzte und in welchen Zusammenhängen sie sich befand“¹⁹. Dem Philosophen zufolge geht es bei der Diskursanalyse um die Freilegung von Brüchen und Transformationen in der Geschichte. Foucaults Theorien auf die hier vorliegende Arbeit übertragen, erfolgt die Diskursanalyse im Hinblick auf die Veränderung und Weiterentwicklung der lokalen Erinnerungskultur und der Setzung von öffentlichen Erinnerungszeichen.²⁰ Nach Philipp Sarasin lässt sich die historische Diskursanalyse als Bemühen verstehen, die formellen Bedingungen und historisch vorfindliche Aussagen zu untersuchen, welche die Produktion von Sinn in einer Gesellschaft und auch in einer Erinnerungskultur steuern.²¹

¹³ Vgl. Wittkamp, „Diskursanalyse einfach erklärt“.

¹⁴ Keller u. a., „Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse - Eine Einführung“, 13.

¹⁵ Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 2., aktualisierte Auflage:102.

¹⁶ Landwehr, 2., aktualisierte Auflage:21.

¹⁷ Vgl. Jung, „Diskurshistorische Analyse - eine linguistische Perspektive“, 32.

¹⁸ Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 2., aktualisierte Auflage:94.

¹⁹ Ruffing, *Michel Foucault*, 37.

²⁰ Vgl. Ruffing, 54.

²¹ Vgl. Sarasin, „Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft“, 62–63.

2. Historischer Kontext

Die Stadt Krems liegt im Osten Österreichs, hat knapp 25.200 Einwohner*innen (Stand Jänner 2023)²², umfasst eine Fläche von ca. 51,66 km² und ist somit die fünftgrößte Stadt Niederösterreichs. Knapp 18 % der Fläche bedecken Weingärten.²³ Durch den Weinbau und die ansässigen Winzerbetriebe ist Krems auch als europäische Weinstadt im Kremstal am Tor zur Wachau bekannt. Die Stadt ist nachweislich die Älteste Niederösterreichs und ist in der heutigen Zeit ein beliebter Wirtschafts-, Kultur, Bildungs- und Universitätsstandort. Die Altstädte von Krems und Stein wurden im Jahr 2000 als schützenswerte Welterbestätten von der UNESCO ausgezeichnet.²⁴ Krems blickt jedoch auf eine abwechslungsreiche und durchwachsene Vergangenheit zurück. Bis heute spiegelt sich diese in ihren Straßen, Gassen, Plätzen, Häusern und auch Denkmälern wider.²⁵

In diesem Kapitel soll vorab ein historischer Überblick über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Krems gegeben werden. Von besonderer Bedeutung war Krems auch bereits im 13. Jahrhundert als beliebte Handelsstadt für die jüdische Bevölkerung.²⁶

Historischer Exkurs: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Krems

Eingangs sei darauf hingewiesen, dass heute zwar von „jüdischen Opfern“ des Holocaust gesprochen wird, dass sich aber viele dieser Opfer bis zum Tag der Machtübernahme Hitlers einfach als katholische oder protestantische Österreicher*innen sahen und überrascht waren, sich in der Definition der Nürnberger Rassengesetze als „Jüd*innen“ wiederzufinden. Das Judentum ist eine Religion, aber auch eine Abstammungsgemeinschaft.²⁷ „Das jüdische Volk hat ihre eigene Religion, das Judentum, entwickelt und damit auch eine Kultur, [...]“²⁸ Aus Gründen der Kohärenz wird in dieser Arbeit von „Jüd*innen“ gesprochen, obwohl davon ausgegangen werden muss

, dass sich nicht alle als solche definiert haben und insbesondere nicht religiös waren. Es ist daher auch falsch, von „der jüdischen Religion zugehörig“ als Sammelbegriff zu sprechen. Die Bezeichnung „Jüdinnen und Juden“ soll in dieser Arbeit jedoch weder als herabwürdigend noch

²² Vgl. „Städte und Gemeinden in Krems an der Donau (Stadt) (Niederösterreich, Österreich) - Einwohnerzahlen, Grafiken, Karte, Lage, Wetter und Web-Informationen“.

²³ Vgl. „Statistik Austria. Fläche und Flächennutzung Krems an der Donau (Stadt)“.

²⁴ Vgl. „Geschichte von Krems - Geschichte“.

²⁵ Vgl. „History Facts - Geschichte“.

²⁶ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 482.

²⁷ Vgl. Loewy und Schlatter, „Antworten auf häufig gestellte Fragen zum Antisemitismus und dem Nahostkonflikt“, 3.

²⁸ Loewy und Schlatter, 3.

beleidigend interpretiert werden, auch wenn das Wort in der deutschen Sprache eine aufgeladene und teilweise belastete Bedeutung mit sich bringt.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Krems reicht bis ins Mittelalter zurück. Die israelitische Kultusgemeinde siedelte sich hier bereits im Jahr 1054 an.²⁹ In den Jahren 1293 und 1349 kam es zu Ausschreitungen und schließlich zu lokalen Pogromen. Hruschka beschreibt die Ausschreitungen wie folgt:

Diesmal fielen die Bürger, verstärkt von den Einwohnern der umliegenden Dörfer, wieder nur in Krems, wie bereits 1293, über die Juden her und verbrannten sie in ihren Häusern. Am 29. September 1349 zog der Pöbel von Krems, Stein, Mautern und den umliegenden Dörfern gegen Krems, überfiel die Juden, ermordete viele daselbst, brach in ihre Häuser ein und raubte alles was er vorfand³⁰.

Auch 1421 fanden in Krems Verfolgungen von Jüd*innen statt. Die schlechte wirtschaftliche Lage führte dazu, dass Erzherzog Albrecht V. den Beschluss fasste „die Juden zu vernichten und alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter einzuziehen, um die Kasse wieder aufzufüllen“³¹. Die soziale Diskriminierung der Jüd*innen war um diese Zeit schon stark fortgeschritten und die Gleichstellung mit der christlichen Bürgerschaft wurde massiv infrage gestellt.³² Die Historikerin schreibt, dass sich bereits ein „ziemlich hoher Grad der Abneigung“ in der Kremser Bevölkerung festgesetzt hatte.³³ Laut Hruschka soll Albrecht V. im Jahr 1420 ca. 300 Jüd*innen aus Krems vertrieben haben, welche sich schließlich nach Ungarn oder Mähren retten konnten. Ein Jahr später, am 12. März 1421, nachdem sich die verbleibende jüdische Bevölkerung weigerte, die Bekehrungsversuche zum christlichen Glauben anzunehmen und ein Zwang zu einer Taufe scheiterte, befahl der Herzog diese auf einer Wiese an der Donau bei Erdberg zu verbrennen.³⁴ Dies bedeutete das Ende für die mittelalterliche jüdische Gemeinde in Krems.

Im 16. Jahrhundert entstand eine Art „Landjudenschaft“, so Hrschuka, die sich vor allem im Umkreis der früheren Gemeinden als Streusiedlungen charakterisieren lässt³⁵ 1671 wurden ebendiese „Landjüd*innen“, durch einen Beschluss des Kaisers Leopold I. wieder aus Niederösterreich vertrieben. Doch ebendieser erlaubte ihnen noch im selben Jahr, den bevorstehenden „Simonimarkt“ in Krems zu besuchen.³⁶ Bis 1848 waren Jüd*innen nur auf den

²⁹ Vgl. Hruschka, „Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938“, S. 5-14.

³⁰ Hruschka, 110–11.

³¹ Hruschka, 114.

³² Vgl. Hruschka, 112.

³³ Hruschka, 112.

³⁴ Vgl. Hruschka, 113–15.

³⁵ Vgl. Hruschka, 120.

³⁶ Vgl. Hruschka, 146.

Märkten der Städte zugelassen, um ihren Gewerben und dem Handel nachzugehen.³⁷ Ab 1849 nahm die Anzahl der sesshaften jüdischen Bürger*innen in Krems zu, insbesondere durch Zuwanderung von Jüd*innen aus Böhmen, Mähren und Ungarn.³⁸ Die erste zuverlässige Quelle über die israelitische Gemeinde in Krems beläuft sich auf das Jahr 1851, in dem der erste Statutenentwurf für einen „israelitischen Betverein“ vorliegt.³⁹ Es entstand bis 1860 eine sich rasch entwickelnde jüdische Gemeinde, „die aber administrativ keineswegs gedeckt war, da der Statutenentwurf von 1851 wohl vom Bürgermeister Dr. Dinstl zur Kenntnis genommen, vom Kultusministerium nie genehmigt wurde“⁴⁰. Das Jahr 1859 brachte durch erlassene kaiserliche Patente und Verordnungen und die allgemeine Liberalisierung des öffentlichen Lebens, eine „volle staatsbürgerliche Gleichstellung“ mit sich.⁴¹ 1860 wurden daraufhin begonnen, die neu verfassten Statuten für die israelitische Religionsgemeinschaft zu erstellen. Mit einem Dekret wurden diese am 19. Dezember 1861 vom Bezirksamt Krems genehmigt und für gültig erklärt.⁴² Die Kultusgemeinde in Krems umfasste im Jahr 1890 227 Personen. Im Sprengel Krems, der sich aus den Gemeinden Haitzendorf, Krems, Unter-Rohrendorf, Stein und Theiß zusammensetzte, wurde eine Zahl von insgesamt 322 Jüd*innen festgestellt.⁴³

Zu dieser Zeit entstand auch eine Synagoge in der Stadt. Die Kultusgemeinde erwarb 1892 ein Grundstück in der Dinstlstraße in Krems und im Jänner 1893 wurde im Gemeinderat über den Bau einer Synagoge auf ebendiesem Grundstück abgestimmt.⁴⁴ Ein Jahr danach wurde diese feierlich eingeweiht. Bei der Einweihungsfeier hielt der Oberrabbiner Dr. Moritz Güdemann eine Rede, in der er die Anwesenden daran erinnerte, dass 1349 die „Juden von Krems“⁴⁵ verbrannt wurden und die Synagoge als ein Symbol und Mahnmal für die Standhaftigkeit und Ausdauer ihrer Vorfahren gelten soll.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden die meisten jüdischen Bürger*innen von Krems diskriminiert, aus dem gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt, benachteiligt und schließlich durch die Vertreibung und Deportierung aus ihrem Leben gerissen.

³⁷ Vgl. Hruschka, 120.

³⁸ Vgl. Hruschka, 120.

³⁹ Vgl. Hruschka, 175.

⁴⁰ Hruschka, 175.

⁴¹ Hruschka, 187.

⁴² Vgl. Hruschka, S. 190-192.

⁴³ Vgl. Tabelle „Politischer Bezirk Krems 1890“ in Hruschka, 209.

⁴⁴ Vgl. Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 17.

⁴⁵ Vgl. Streibel, 18.

Laut Walter Baumgartner und Robert Streibel lebten zur Zeit des „Anschlusses“ 1938 in ganz Niederösterreich ca. „8100 Menschen, die nach den NS-Rassengesetzen als Juden galten“.⁴⁶ Unter Miteinbezug von Auswertungen der Datenbank des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes über die österreichischen Opfer des Holocaust und einer ergänzenden Literaturrecherche ergibt sich, dass in Krems 65 Jüd*innen lebten. Wird von der Volkszählung 1934 ausgegangen, so beläuft sich die Zahl auf 99 Anhänger*innen der jüdischen Kultusgemeinde in Krems (siehe Anhang: Abbildung 1, 2).⁴⁷ Neben Baden, St. Pölten und Wiener Neustadt gehörte die israelitische Kultusgemeinde Krems zu vier von fünfzehn Gemeinden, die auch im Dezember 1939 noch bestanden.⁴⁸

Hannelore Hruschka spricht in ihrem Werk von ähnlichen Zahlen. Unter anderem hat sie erhoben, dass bei der Volkszählung 1934, lebten, davon, laut ihren Erhebungen, am 12. März 1938 jedoch nur mehr 75 Jüd*innen. Des Weiteren gibt die Autorin an, dass von 1935 bis zum 12. März 1938 19 Jüd*innen Krems verließen. Werden nun die abwanderungszahlen von 1931-1938 addiert, so haben insgesamt 55 Personen jüdischen Glaubens Krems bis zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen.⁴⁹ „Vom ‚Anschluß‘ bis zur sogenannten ‚Kristallnacht‘ am 10./11. November 1938 mußten 42 Personen jüdischer Herkunft die Stadt verlassen. Bis zum Kriegsausbruch im September 1939 waren es 24, 1940 hatten die letzten 10 Juden Krems verlassen.“⁵⁰, so zusammenfassend von Hruschka. Dahingegen schreibt Erika Weinzierl im Vorwort zum Buch „Plötzlich waren sie alle weg“ von 65 Kremser Jüd*innen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und von 59 Kremser Jüd*innen, die in der NS-Zeit ermordet wurden. „[...] die Mehrheit fand Zuflucht in Palästina, sieben überlebten, zwei von ihnen in Krems, vier in Wien, eine Frau als ‚U-Boot‘ in Wien und Krems“⁵¹.

Die Diskrepanz dieser oben genannten Zahlen lässt sich, so Baumgartner und Streibel, auf verlorene, verlegte und verschwundene Akten zurückführen.⁵² Insgesamt ergibt sich jedoch auch unter den Historiker*innen und Wissenschaftler*innen, welche die jüdische Bevölkerung zahlenmäßig bemaßen, eine Dunkelziffer. Die Zahlen und Daten weichen je nach Werk und Publikation voneinander ab.

⁴⁶ Baumgartner und Streibel, *Juden in Niederösterreich*, 20.

⁴⁷ Vgl. Baumgartner und Streibel, 21–22.

⁴⁸ Vgl. Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen*, 2004, 132.

⁴⁹ Vgl. Hruschka, „Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938“, 269–71.

⁵⁰ Hruschka, 271.

⁵¹ Vorwort von Erika Weinzierl, in Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 9.

⁵² Vgl. Baumgartner und Streibel, *Juden in Niederösterreich*, 21–22.

Laut Baumgartner und Streibel liegen zur Berufsstruktur der ansässigen Jüd*innen in Niederösterreich nur unzureichende Angaben vor. So liegen für 43,1 % der Personen keinerlei Angaben über den Beruf vor. Für die 1.575 namentlich erfassten Personen jüdischen Glaubens kann jedoch eine Einteilung der Berufsgruppen nach Städten vorgenommen werden. So ergibt sich für die 65 namentlich erfassten Jüd*innen in Krems die Berufsverteilung wie folgt: 14 Kaufleute, 1 Ärzt*in, 1 Rechtsanwält*in, 1 Pensionist*in, 1 Beamte*r, 5 Handwerker*innen, 1 Gesellschafter*innen, 3 „Diverse“⁵³ und 37 Personen machten keine Angaben (siehe Anhang: Abbildung 3).

Als Schwerpunkt der geschäftlichen Tätigkeiten der ansässigen jüdischen Bevölkerung kann „der Textil, Bekleidungs-, Landesprodukten [*Anm.: landwirtschaftliche oder agrarische Produkte oder Rohstoffe, wie beispielsweise Getreide*], Branntwein- und Altmaterialhandel“ betrachtet werden.⁵⁴ 21% der Kremser Jüd*innen arbeiteten als Kaufleute oder Händler*innen und 7% waren in handwerklichen Berufsfeldern tätig (siehe Anhang: Abbildung 4).⁵⁵

2.1. Nationalsozialismus in Krems

Krems spielte in der Zeit des Nationalsozialismus eine herausragende politische Rolle. Vor 1938, in der Zeit, als die NSDAP verboten war, war Krems für illegale politische Funktionär*innen von besonderer Bedeutung. Dies ist auch einem Bericht der Generaldirektion für öffentliche Sicherheit aus dem Jahr 1935 zu entnehmen:

Der Bezirk Krems war schon zu Zeiten Schönerers [*hier: Georg von Schönerer, deutschnationaler Politiker, bekannt für seinen rassistischen Antisemitismus*⁵⁶] stark national eingestellt. Das erfolgte Verbot der NSDAP hatte im Bezirk Krems nicht die erwünschte Wirkung, weil Krems auch weiterhin die Zentrale der NSDAP blieb. Zweifellos wird auch heute noch von den Nationalsozialisten des Bezirkes Krems eine starke, geheime Tätigkeit betrieben, was dadurch begünstigt wird, dass ein großer Teil der ehemaligen Führer der Partei auch weiterhin in Krems ansässig ist.⁵⁷

1938 wurde durch die Eingemeindung von mehreren kleineren umliegenden Gemeinden die Groß-Gemeinde Krems geschaffen. Dies hatte zur Folge, dass sich der Flächenraum von 16,17 km² auf 78,40 km² vergrößerte.⁵⁸ Somit wuchs auch die Einwohnerzahl von 14.589 Bewohner*innen auf 28.000 an.⁵⁹ In den Jahren 1938–1945 avancierte Krems zur

⁵³ Vgl. Tabelle 5: Berufsverteilung der 1.575 Juden, die namentlich erfasst werden konnten, nach Städten, in Baumgartner und Streibel, 24.

⁵⁴ Baumgartner und Streibel, 78.

⁵⁵ Vgl. Baumgartner und Streibel, 78. Eine Grafik über die Berufsverteilung in Krems befindet sich im Anhang.

⁵⁶ Vgl. Wien Geschichte Wiki, „Georg Schönerer“.

⁵⁷ AVA 22 NÖ 346.569/35. Bericht der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit vom 10.07.1935, zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 14.

⁵⁸ Vgl. Streibel, 114.

⁵⁹ Vgl. Land-Zeitung 25.06.1938 zit. in Streibel, 114.

„Gauhauptstadt“ von „Niederdonau“ und wird unter vorgehaltener Hand als „Nazihochburg“ bezeichnet.

Im nachfolgenden Kapitel soll erläutert werden, wie bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren durch die Lokalpresse ein stark antisemitischer Nährboden geschaffen wurde und wie dies den Aufschwung der NSDAP und die Voraussetzung für die Errichtung eines nationalsozialistischen Regimes in Krems begünstigte. Weiters wird auf die Stellung der Stadt in den darauffolgenden Kriegsjahren und in der „Kriegsendphase“ Bezug genommen und es werden die begangenen Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen aufgezeigt. Schließlich soll auf das Schicksal der jüdischen Bevölkerung eingegangen werden, um somit einen Rahmen und Kontext für die weiteren Schwerpunkte und das Forschungsvorhaben dieser Arbeit zu definieren.

2.1.1. Krems vor 1938: Die perfekten Voraussetzungen für das nationalsozialistische Regime und die antisemitische Ideologie

Die politische Lage in Niederösterreich nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der k. u. k. Monarchie wurde maßgeblich von vier Faktoren beeinflusst: Erstens war vor allem die katholisch-konservative Bevölkerung zahlreicher Klein- und Kleinstgemeinden der ländlichen Regionen politisch christlich-sozial eingestellt. Zweitens bildeten sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr Arbeitervereine, welche Arbeiter*innen in den industriellen, suburbanen Zentren im Umkreis von Wien, im Wiener Becken, im Traisen- und Ybbstal und an der Westbahnstrecke aufnahmen. Daraus entwickelte sich eine Arbeiterkultur mit Gewerkschaften und in diesen Regionen fand vor allem die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Zuspruch. Drittens bestimmte in den kleinen Bezirksstädten ein betont deutschnational eingestelltes Bürgertum das öffentliche Leben. Ein „völkisch-deutschnationales“ Milieu bildeten hierbei Gewerbetreibende, Beamte*innen, Lehrer*innen und Freiberufler*innen. Politisch fühlen sich diese Personen zunächst der „Großdeutschen Volkspartei“, dann dem Landbund und schließlich der NSDAP zugehörig. Sie gründeten zum Beispiel den „Deutschen Turnverein“, den „Schulverein Südmark“, „Akademische Tafelrunden“ oder trafen sich in schlagenden Burschenschaften.⁶⁰ Viertens wurde die politische Kultur des Landes Niederösterreich stark vom wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Zentrum Wien beeinflusst.⁶¹

⁶⁰ Vgl. Eminger, Langthaler, und Mulley, *Nationalsozialismus in Niederösterreich*, 23.

⁶¹ Vgl. Eminger, Langthaler, und Mulley, 23.

Vor allem im Waldviertel gewann die NSDAP im Laufe der nächsten Jahre zunehmend an Stimmen. Dies lässt sich auf die wirtschaftliche Rückständigkeit und der antisemitisch-deutschvölkischen Tradition von Georg Ritter von Schönerer zurückführen.⁶² Georg Ritter von Schönerer lebte seit 1869 im Schloss Rosenau im Waldviertler Kamptal und war ein radikaler Vertreter des rassistischen Antisemitismus. Er verherrlichte diesen als „die größte nationale Errungenschaft dieses Jahrhunderts“⁶³. Schönerer fand speziell im Waldviertel eine Anhängerschaft seiner politischen Gesinnung. „In den kleinen Provinzstädten Niederösterreichs sind es überwiegend Teile des Mittelstandes, die in diesen Organisationen ihr antisemitisches Gedankengut pflegen.“⁶⁴

Im Jahr 1920 erhielten die Nationalsozialist*innen bei Nationalratswahlen in Niederösterreich 9.934 Stimmen (1,5 %). Im Waldviertel holte die Partei die Hälfte aller Stimmen.⁶⁵ Der Aufstieg der NSDAP ist speziell in ländlichen Gemeinden, wie beispielsweise Krems oder Gmünd, festzustellen. Gründe hierfür sind die Rezession nach dem Ersten Weltkrieg und die wirtschaftliche Not der Bevölkerung.

Die Hitlerbewegung erzielte bei der Nationalrats- und Landtagswahl im April 1927 8.620 Stimmen (1,1 %), wobei überdurchschnittliche Ergebnisse in den politischen Bezirken Krems und Gmünd erzielt wurden.⁶⁶ In Krems wählten 1927 11,8 % die NSDAP.⁶⁷ Der rasante Aufstieg der NSDAP in Deutschland wirkt auch auf Österreich stimulierend und so konnte diese ihre Wählerzahl bei der Nationalratswahl in Niederösterreich 1930 sogar vervierfachen. Bei der niederösterreichischen Landtagswahl im April 1932 erhält die Partei bereits 110.808 Stimmen (14 %). Sie stieg somit von einer Kleinpartei zu einer Mittelpartei auf und setzte weiterhin auf radikalen Antisemitismus, verstärkte und aggressive NS-Propaganda sowie auf gewaltsame Zusammenstöße mit politischen Gegner*innen.⁶⁸

Nun folgt ein gezielter Blick auf den Aufstieg der NSDAP in Krems.

Der Aufschwung der NSDAP in Krems

Im Jahr 1920 war Krems mit 13.595 Einwohner*innen eine mittelgroße Provinzstadt, während Stein 4.135 Bewohner*innen zählte. Die beiden Gemeinden litten nach dem 1. Weltkrieg unter

⁶² Vgl. Eminger, Langthaler, und Mulley, 27.

⁶³ Zit. in Eminger, Langthaler, und Mulley, 34.

⁶⁴ Eminger, Langthaler, und Mulley, 34.

⁶⁵ Vgl. Eminger, Langthaler, und Mulley, 27.

⁶⁶ Vgl. Eminger, Langthaler, und Mulley, 28.

⁶⁷ Vgl. Wilhelm, „Politik in Krems 1927-1934“, 8.

⁶⁸ Vgl. Eminger, Langthaler, und Mulley, *Nationalsozialismus in Niederösterreich*, 28–29.

der Inflation, der wirtschaftlichen Rückständigkeit der Region, der fehlenden Verkehrserschließung und unter einer hohen Arbeitslosenquote – dies alles trotz der günstigen Lage an der Donau und der Ansiedlung verschiedener Gewerbe- und Industriebetriebe zum Ende des 19. Jahrhunderts.⁶⁹ Die Sozialstruktur in Krems macht die damalige wirtschaftliche Notlage sichtbar: 7,4 % der Bevölkerung gehörten der Oberschicht an, 41,7 % der Mittelschicht und 50,9 % der Unterschicht.⁷⁰

Noch vor der Ernennung zur „Gauhauptstadt“ 1939 wurde in Krems bereits ein günstiger Nährboden für die Nazis durch eine radikal deutschnationale Bewegung geschaffen.⁷¹ Bereits im Jahr 1919 berichtete die ortsansässige „NÖ Land-Zeitung“, auf die im späteren Verlauf dieser Arbeit noch eingegangen wird und die auch eine tragende Rolle bei der Verbreitung rassistischen und antisemitischen Gedankengutes spielte, von einer gut besuchten nationalsozialistischen Versammlung im Kremser Hirschensaal. In den darauffolgenden Jahren war die Bedeutung der NSDAP in Krems allerdings eher gering – bis diese im Jahr 1924 bei den Gemeinderatswahlen kandidierte und auf Anhieb vier Mandate erreichte.⁷² Bemerkenswert ist, dass bereits im Jahr 1923 kurzfristig eine Art „Arierparagraph“ in Spitz an der Donau in der Wachau, nicht unweit (ca. 20 km entfernt) von Krems, eingeführt wurde, der besagte, dass nur „Arier*innen“ Sommerwohnungen in der bei Tourist*innen sehr beliebten Wachauer Ortschaft mieten dürfen. Dies hatte jedoch wirtschaftliche Folgen und die Einnahmen der beheimateten Hotels und Betriebe gingen massiv zurück. Der „Judenparagraph“ wurde wieder aufgehoben.⁷³

Im Raum Krems teilte sich schließlich die nationalsozialistische Bewegung in verschiedene Gruppen auf: Zum einen in die sogenannte „Schulz-Gruppe“, die im Raum St. Pölten anzusiedeln ist und zum anderen in die radikalere „Kremser-Clique“, welche sich in weiterer Folge „Hitlerbewegung“ nannte und sich der deutschen NSDAP zugehörig fühlte. Als NSDAP traten für kurze Zeit beide Gruppierungen in Krems auf, jedoch verlor die Schulz-Gruppe sehr schnell an Bedeutung und Zuspruch. Im Jahr 1926 wurde der Gau Niederösterreich als Organisationseinheit eingeführt. Der erste Gauleiter war Josef Leopold aus dem Bezirk Krems (Langenlois).⁷⁴ Im Jahr 1927 wählten 11,8 % der Kremser*innen bei der Landtags- und Nationalratswahl die NSDAP, wogegen die Partei in Niederösterreich allgemein auf ein

⁶⁹ Vgl. Abel, „Ein Gauforum für die Gauhauptstadt Krems. Planungen in der NS-Zeit im Vergleich zur Teilrealisierung in Weimar“, 4.

⁷⁰ Vgl. Kühnel, „Kommentar | Österreichischer Städteatlas | Kézikönyvtár“; Vgl. Kühnel, *Krems 1938 * Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen (Ausstellungskatalog)*, 20–21.

⁷¹ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 11.

⁷² Vgl. Streibel, 12.

⁷³ Vgl. Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 28.

⁷⁴ Vgl. Schwarzwald-Sailer und noe.ORF.at, „Krems, die Hochburg der Nationalsozialisten“.

Wahlergebnis von 1,1 % kam.⁷⁵ Bei den Gemeinderatswahlen 1929 in Krems konnte die NSDAP wiederum drei Mandate erzielen. Die Anhängerschaft wuchs in den 1930er-Jahren und die Partei erfreute sich in Krems reger Beliebtheit. Dies lässt sich auch der „NÖ Land-Zeitung“ entnehmen, die am 15.10.1930 schrieb: „Um den massenhaft einlaufenden brieflichen Anfragen bezüglich der Aufnahme in die NSDAP entgegenzukommen, teilt das Blatt in der Folge die neue Adresse der NSDAP mit“⁷⁶. In der Gemeinderatswahl 1932 erzielte die Kremser NSDAP schließlich 12 Mandate und konnte somit einen Erdrutschsieg verzeichnen. Die Partei erhielt lediglich 97 Stimmen weniger als die sozialdemokratische Partei. Dies hatte zur Folge, dass gemeinsam mit der christlich-sozialen Partei der Nationalsozialist Karl Rohrhofer zum Bürgermeister gewählt wurde. Zu erwähnen sei hierbei, dass Krems zu dieser Zeit die erste österreichische Stadt mit einem nationalsozialistischen Bürgermeister war.⁷⁷ Einem anonymen Brief an die Sicherheitsdirektion Niederösterreich ist Folgendes zu entnehmen: „Mit einem Wort, in Krems gehört es zum guten Ton, Nazi zu sein, und es auch möglichst deutlich zu zeigen.“ Dieser anonymen Person nach war es klar, „dass der Nationalsozialismus hier von Anfang an eifrige Propagandisten fand“⁷⁸.

Zu dieser Zeit wurde von den Nationalsozialisten versucht, durch Terroranschläge und Gewalt Unruhe auf den Straßen zu stiften. Schließlich wurde nach dem Handgranatenanschlag auf christlich-deutsche Turner*innen in Krems ab Juni 1933 die „NSDAP-Hitlerbewegung“ in ganz Österreich verboten.⁷⁹ Das Verbot der NSDAP zog eine Verhaftungswelle nach sich. In Krems wurden 11 führende Mitglieder verhaftet, die gemäß dem Erlass der Generaldirektion für öffentliche Sicherheit als politische und militärische Gau- und Bezirksführer⁸⁰ und sonstige Führer der NSDAP als Hochverräter galten. Unter den verhafteten Personen befand sich Theodor Holezius, der in seinem Amt als Geschäftsführer der Bezirksleitung der NSDAP Krems tätig war. Auch Dr. Anton Dyk als Bezirksleiter und Hans Heinz Dum als Ortsgruppenleiter wurden verhaftet. Dum wurde später zum Kreisleiter von Krems ernannt.⁸¹

Im Zuge der oben genannten Verhaftungen wurden außerdem 77 SA-Männer inhaftiert. Deren politische Funktionen reichten vom Standartenführer bis hin zu den Scharführern. Aus dem vom Historiker Robert Streibel ausgewerteten Material (Akten des Kreisgerichtes Krems), kann

⁷⁵ Vgl. Kremser, „1938-2018: historische Ereignisse und lokalgeschichtliche Reaktion“, 48.

⁷⁶ Land-Zeitung 15.10.1930, zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 8.

⁷⁷ Vgl. Streibel, 12–13.

⁷⁸ AVA 22 NÖ 177.557/34. Informationen über die politischen Verhältnisse in Krems, zit. in Streibel, 13.

⁷⁹ Vgl. Schwarzwald-Sailer und noe.ORF.at, „Krems, die Hochburg der Nationalsozialisten“.

⁸⁰ In dieser Arbeit werden bewusst keine Genderformen bei ausschließlich von Männern besetzten Begriffen verwendet.

⁸¹ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 15.

entnommen werden, dass dies wohl die gesamte Führungsebene der SA in Krems umfasste. Aufgrund der geringen Datenlage kann jedoch keine genaue Aussage über die illegale SS und diesbezüglichen Inhaftnahmen getroffen werden. Zwei Ermittlungsverfahren des Kremser Kreisgerichtes, wegen Sprengstoffanschlägen und des Exerzierens in Egelsee, ist aber zu entnehmen, dass 22 SS-Angehörige im Zuge dessen festgenommen wurden.⁸²

Aus einem Bericht der Generaldirektion für öffentliche Sicherheit geht, wie bereits erwähnt, jedoch hervor, dass sich im Jahr 1935 die politischen Verhältnisse in Krems weiterhin zu Gunsten der illegalen Nationalsozialist*innen verschoben. So heißt es im Bericht: „Das erfolgte Verbot der NSDAP hatte im Bezirk Krems nicht die gewünschte Wirkung, weil Krems auch weiterhin Zentrale der NSDAP blieb“⁸³. Mit diesen Aussagen traf der Bericht direkt ins Schwarze, liefen doch alle illegalen Bewegungen personell in Krems zusammen und die Stadt verlor ihre Bedeutung für die NSDAP-Hitlerbewegung trotz des Verbotes nicht. Krems könnte sogar als „Rückzugsort der Illegalen“⁸⁴ bezeichnet werden. Es wurden in den nächsten Monaten und Jahren vor Ort weiterhin Flugblätter verteilt, Anschläge verübt und Hakenkreuze auf Hauswände aufgemalt. Es fanden Demonstrationen von Wehrmännern in Uniformen und nationalsozialistische Zusammenkünfte statt, christlich-deutsche Turner*innen wurden niedergeschlagen, fanden statt, Sprengstoffanschläge wurden verübt, Hakenkreuze aus Weißblech wurden ausgestreut etc. Diese Liste der illegalen Betätigungen und Ausschreitungen in den Jahren 1933–1938 ließe sich noch weiterführen. Insgesamt wurden während der Verbotszeit im Kreisgericht Krems 608 Personen und von der Bezirkshauptmannschaft 1.344 Personen wegen illegaler Tätigkeiten verurteilt.⁸⁵

Die Rolle der „NÖ Land-Zeitung“

In den 1920er- und 1930er-Jahren gab es in Krems mehrere Lokalzeitungen, die politischen Gruppierungen und Strömungen zuzuordnen waren:

- „Kremser-Zeitung“: christlich-sozial
- „Volkswille“: sozialdemokratisch
- „NÖ Land-Zeitung“: deutschnational/ großdeutsch, schließlich nationalsozialistisch
- „Volksblatt“: bürgerlich, mit Sympathien für den Nationalsozialismus⁸⁶

⁸² Vgl. Streibel, 16–17.

⁸³ AVA 22 NÖ 346.569/35. Bericht der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit 10.07.1935, zit. in Streibel, 14.

⁸⁴ Schwarzwald-Sailer und noe.ORF.at, „Krems, die Hochburg der Nationalsozialisten“.

⁸⁵ Vgl. Kühnel, *Krems 1938 * Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen (Ausstellungskatalog)*, 3.

⁸⁶ Vgl. Ledl, „Die Kehrseite der Medaille“, 44.

Die „NÖ Land-Zeitung“ war eine in der niederösterreichischen Medienlandschaft bekannte Wochenzeitung mit einer besonderen Stellung.⁸⁷ Die Wochenzeitungen hatten damals eine Funktion als Massenkommunikationsmittel und sie wiesen eine starke lokale und regionale Bedeutung auf, speziell auf gesellschaftspolitischer Ebene.⁸⁸

Streibel formuliert dies in seinem Werk „Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der ‚Gauhauptstadt Krems‘ und ihre Mitbürger“ wie folgt:

Der Antisemitismus gehörte in Krems zum guten Ton, der in allen Gesellschaftskreisen und je nach Parteizugehörigkeit in unterschiedlicher Vehemenz gepflegt wurde. Die „Land-Zeitung“ versorgte die Kremser Bürgerinnen und Bürger bereits in den 20er und 30er Jahren mit antisemitischen und stark national geprägten Artikeln. Die Wochenzeitung wurde für Propagandazwecke und auch schließlich zur Erniedrigung und Denunzierung genutzt. Die „Land-Zeitung“ der Familie Faber versorgte ihre Leser mit exklusiven Informationen über die „Judenfrage“ [...].⁸⁹

Der Herausgeber der „NÖ Land-Zeitung“, Dr. Herbert Faber, übernahm den Betrieb 1938 von seinem Bruder. Herbert Faber trat bereits am 15. November 1932 der NSDAP bei und sein Name fällt auch als Verdächtiger des Handgranatenanschlags in Krems. So erschien die „NÖ Land-Zeitung“ ein geeignetes Medium für die Verbreitung antisemitischer Ideen und diese konnten so der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der Antisemitismus, so Streibel, sei das „Salz“ der Zeitung gewesen und hätte den Charakter der Schreibweise der „NÖ Land-Zeitung“ ausgemacht.⁹⁰

Nach der Umstrukturierung im publizistischen Sektor durch das NS-Regime nach der Machtübernahme 1938 bis 1945 war es letztendlich nur noch die „NÖ Land-Zeitung“, später auch als „Donauwacht“ publizierte Wochenzeitung, herausgegeben durch den Faber Verlag in Krems, welche nicht unter die bewusste Ausschaltung von nicht genehmen Verlagen und Presseerzeugnissen fiel.⁹¹

Nach dem März 1938 wurden in den veröffentlichten Zeitungsartikeln nicht mehr nur einzelne antisemitische Äußerungen publiziert, sondern Hetze im großen Stil betrieben. So wird ab dem 14. September 1938 sogar eine eigene Spalte mit dem Titel „Kampf dem Judentum“ eingeführt und Artikel veröffentlicht, die mit „Bilanz des Judentums“ oder schlicht „Jude“⁹² betitelt waren (siehe Anhang: Abbildung 10). Streibel äußert sich hierzu folgendermaßen:

⁸⁷ Vgl. Ledl, 6.

⁸⁸ Vgl. Ledl, 45–47.

⁸⁹ Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 28.

⁹⁰ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 77–79.

⁹¹ Vgl. Ledl, „Die Kehrseite der Medaille“, 44.

⁹² *Land-Zeitung 1938a* - Siehe Anhang; Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 38–39.

Die Vielfalt der Artikel, in denen gegen das Judentum Stimmung gemacht wird, reicht über eine Schilderung der Qualen, die ein Tier durch das rituelle Schächten erleiden muß, wobei Adolf Hitler mit dem ‚edlen, guten Herzen‘ als Retter der armen Kreatur erscheint, bis hin zu jeder Menge von Kurzmeldungen, denen zufolge jüdische Flüchtlinge ‚faul in der Sonne liegen‘, oder internationale Berichte wie: ‚Jüdischer Wucher hat Ungarns Grundbesitz ruiniert‘.⁹³

In der Ausgabe vom 30. November 1938 erreicht die „NÖ Land-Zeitung“ eine neue Stufe der Radikalisierung. Der Höhepunkt der Hetze wird in dieser Ausgabe damit geschaffen, dass auf der linken und rechten Seite eines Zeitungsblattes Bilder Ortsbekannter Jüd*innen abgedruckt waren. „Mit Stumpf und Stiel die Juden ausrotten, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Das ist die Parole der Zukunft, für die junge, die nationalsozialistische Generation“, so der Schreiber des Artikels auf derselben Seite mit den Initialen F. B.⁹⁴ In einem Artikel darunter heißt es wortwörtlich, dass der Jude „verrecken soll“ (siehe Anhang: Abbildung 11).⁹⁵

Eine ausführliche Zeitungsanalyse der „NÖ Land-Zeitung“ ist auch in der Diplomarbeit von Günter Ledl zu finden, welche den Titel „Die Kehrseite der Medaille. Zur Darstellung der Juden in der ‚NÖ Land-Zeitung‘ von 1933–1945 und über die NS-Vergangenheit des Verlegers Dr. Herbert Faber“ trägt. So schreibt Ledl in seinem Resümee das Folgende:

Die antisemitische Schreibweise der ‚NÖ Land-Zeitung‘ unter Verwendung zahlreicher Stereotype ist eindeutig nachweisbar. Aus der vorgenommenen Analyse geht hervor, dass die Juden 1933–1945 bevorzugt mit wirtschaftlichen und völkischen Stereotypen dargestellt wurden.⁹⁶

Ledl stellt außerdem fest, dass Herbert Faber bereits 1932 seine Mitgliedschaft in der NSDAP beantragte und auch während der Verbotszeit der Partei die Mitgliedschaft nicht niedergelegt hatte. Er nahm für das Regime unterschiedliche Funktionen wahr, aber immer mit dem Bestreben, seinen Verlag auch wirtschaftlich abzusichern. Nach dem NS-Regime war auch Faber von den Entnazifizierungsmaßnahmen betroffen und er begann in der Zweiten Republik den Verlag erneut aufzubauen. Schließlich wurde er aufgrund seines Engagements in verschiedenen Vereinen mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, unter anderem auch mit dem „Goldenen Ehrenkreuz der Republik Österreich“. Allgemein ist festzustellen, dass Ledl mit seiner Arbeit einen Beitrag zur historischen Lokalkommunikationsforschung leistete und bestehenden Wissenslücken aufgrund fehlender einschlägiger Forschung verkleinerte.⁹⁷

⁹³ Streibel, 39.

⁹⁴ Land-Zeitung, „Der ewige Jude“; Vgl. Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 40.

⁹⁵ Land-Zeitung 1938b - Siehe Anhang; Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 40.

⁹⁶ Ledl, „Die Kehrseite der Medaille“, 130.

⁹⁷ Vgl. Ledl, 131.

2.1.2. Krems in den Kriegsjahren und in der Kriegsendphase

Der „Anschluss“ 1938 und die Ernennung zur „Gauhauptstadt“ von „Niederdonau“

Im Jahr 1938 trat Österreich in das „Deutsche Reich“ ein, ein Prozess, der als „Anschluss“ bezeichnet wird. Dieser historische Moment war das Ergebnis von jahrelanger politischer und diplomatischer Spannung zwischen Österreich und Deutschland sowie von wachsendem nationalsozialistischem Einfluss in Österreich. Der „Anschluss“ markierte den Beginn einer neuen Ära in der Geschichte Europas und hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die politische Landschaft sowie das Schicksal der österreichischen Bevölkerung.

Karl Wilfert, ein illegaler Nationalsozialist, welcher ein Adjutant beim SS-Standartenführer Josef Dietz war, berichtete über den 11. März 1938:

Dann ist der 11. März gekommen, da war die Machtübernahme, da war ich dabei. Acht Mann waren wir damals, wir haben das geleitet von der SS in ganz NÖ [...]. Ich bin von Krems denselben Tag noch am Nachmittag nach Amstetten gefahren am 11.3. und habe die verständigt, dass sich die Leute bereithalten.⁹⁸

Aufgrund der eigentlich angekündigten Volksabstimmung hatten jedoch viele Menschen noch die Hoffnung, dass „die Nazis keine Chance haben werden“⁹⁹, doch diese Hoffnung stellte sich als unerfüllbar heraus. So kam es noch vor der Abschieds-Radiorede von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg beinahe zu einer Demonstration von Arbeiter*innen für die geplante Volksabstimmung. Ein Umsturz sollte somit verhindert werden, doch der Konvoi von 20 Lastwagen mit Arbeiter*innen wurde von einem Milizoberleutnant gestoppt, der dies damit begründete, dass jeder Widerstand sinnlos sei. Allgemein war von einer ungeheuren Spannung rund um die eigentlich geplante Volksabstimmung die Rede, die immer wieder zu Tumulten führte.¹⁰⁰ Im Gegensatz dazu nahm die dem Nationalsozialismus zugewandte Bevölkerung Krems in den Abendstunden des 11. März an einem Fackelzug durch die Altstadt teil. Dies geschah zu diesem Zeitpunkt auch in anderen österreichischen Städten. Für die zukünftige politische Ebene in Krems sei angeblich schon in diesen Abendstunden beschlossen worden, wer die Geschäfte der Stadt übernehmen würde.¹⁰¹ Hermann Stingl trat am 12. März 1938 sein Amt als provisorischer Bürgermeister der Stadt Krems an.¹⁰²

In der „NÖ Land-Zeitung“ wird von der „wohlverdienten Übernahme der Macht“ am 11./12. März, 1938 die „in entgegenkommendster Art“¹⁰³ vollbracht wurde, berichtet. Auf der

⁹⁸ Karl Wilfert Interview 01.07.1986, zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 32.

⁹⁹ Leopold P. Interview 05.05.1997, zit. in Streibel, 32.

¹⁰⁰ Vgl. Streibel, 33.

¹⁰¹ Vgl. Streibel, 35.

¹⁰² Land-Zeitung 16.03.1938, zit. in Streibel, 43.

¹⁰³ Land-Zeitung 16.03.1938, zit. in Streibel, 38.

Titelseite der Ausgabe der „NÖ Land-Zeitung“ vom 16. März 1938 war als Überschrift zu lesen: „Deutschösterreichs Heimkehr ins Reich“.¹⁰⁴ In einer weiteren Lokalzeitung wurde wie folgt über die Geschehnisse berichtet:

[...] dass jedermann ohne Rücksicht auf seine frühere politische Einstellung zur Überzeugung kommen musste, dass bei solcher Disziplinierung und derart praktizierter Vornehmheit gegenüber jedem Einzelnen, der nationalsozialistische Wille zur wahren Volksgemeinschaft die Herzen der Gesamtbevölkerung ohne Ausnahme förmlich im Sturm erobern muss.¹⁰⁵

Nach der Machtübernahme und der Eingliederung Österreichs als Ostmark in das Deutsche Reich verstand es auch die Kremser Wirtschaft, Profit aus dem „Anschluss“ zu schlagen. Die Geschäftsleute nutzten die Konjunktur durch ihr verändertes Angebot. Bereits Ende März kam eine Weisung an die städtischen Ämter und Anstalten, „nur nationalsozialistisch gesinnte Firmen“ zu berücksichtigen.¹⁰⁶

Bei der äußerst gut propagierten Volksabstimmung am 10. April 1938 war es demnach nicht verwunderlich, dass bei einer 100%igen Wahlbeteiligung in der Stadt Krems 10.351 „Ja“-Stimmen, 9 „Nein“-Stimmen und 3 ungültige Stimmen ausgewertet wurden. Bei einem Vergleich der drei größten niederösterreichischen Städte auf Basis der veröffentlichten Zahlen, liegt Krems im absoluten Spitzenfeld bei einer prozentmäßig aufgeschlüsselten Zustimmung von 99,942 %. In Wiener Neustadt lag die Zustimmung bei der Volksabstimmung beispielsweise bei 99,708 % und in St. Pölten bei 99,457 %. Für kurze Zeit kam es einer politischen „Reinwaschung“ gleich, in einem 100 %-Ja-Sprengel zu wohnen, so Streibel in seinen Analysen.¹⁰⁷ Gemeint ist hiermit, dass durch das eindeutige Wahlergebnis seitens der Kremser Bevölkerung signalisiert wurde, dass sich die Nationalsozialist*innen auf einem fruchtbaren Boden befanden, alle zuvor politisch „Andersdenkenden“ von ihrer Schuld befreit wurden und sich nun die Stadt zu ihrer „wahren“ politischen Gesinnung bekennt, welche die Jahre zuvor nur illegal im Untergrund stattfinden konnte. Das Abstimmungsergebnis in Krems fiel, trotz der österreichweiten fast 100%igen Zustimmung noch ein wenig positiver für das neue Regime aus als in anderen niederösterreichischen Städten.¹⁰⁸ In der „NÖ Land-Zeitung“ wurde am 13. April 1938 die Volksabstimmung wie folgt betitelt: „Deutschösterreich hat gesprochen: Einstimmig Ja! Überwältigendes Bekenntnis zu Führer, Volk und Reich. Der größte Tag in der Geschichte der Nation“.¹⁰⁹

¹⁰⁴ Niederösterreichische Land-Zeitung, „Deutschösterreichs Heimkehr ins Reich“.

¹⁰⁵ Kremser Zeitung 17.03.1938, zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 38.

¹⁰⁶ Kühnel, *Krems 1938 * Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen (Ausstellungskatalog)*, 10.

¹⁰⁷ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 68–69.

¹⁰⁸ Vgl. Kremser, „1938-2018: historische Ereignisse und lokalgeschichtliche Reaktion“, 48.

¹⁰⁹ Niederösterreichische Land-Zeitung, „Einstimmig Ja!“

Die ersten Wochen und Monate nach der Machtübernahme und der Volksabstimmung waren geprägt von Demütigungen, Einschüchterungen, Zurschaustellungen, Verspottungen, Hetze und Terror gegen Andersdenkende und die jüdische Bevölkerung der Stadt. In Krems dienten diese Mittel bis 1945 als eine Art Disziplinierungsmaßnahmen. Ein weiteres Disziplinierungsmittel war das geforderte demonstrative Grüßen von Parteifunktionären, Fahnen und Standarten. Auch die Beflaggung war eine dieser demonstrativen Gesten, über welche die Geschlossenheit des „deutschen Volkes“ präsentiert werden sollte.¹¹⁰ Die reichliche Beflaggung lässt sich auch auf den erhaltenen Farbfotografien des Parteifotografen der NSDAP Krems, Dr. Franz Haas, in der Kremser Altstadt deutlich erkennen (siehe Anhang: Abbildung 5).¹¹¹

Sozialdemokrat*innen und Kommunist*innen gaben in Interviews an, dass in den ersten Tagen die Straßen nur so von Begeisterten bevölkert waren und sie selbst deshalb nicht mehr wirklich aus dem Haus gingen.¹¹² Die „NÖ Land-Zeitung“ berichtete am 24. März 1938 auch von diesem veränderten Kremser Straßenbild und schrieb: „Wie von der Erdoberfläche verschwunden aber sind die Bonzen der V.F. Man begegnet ihnen nirgends. Sie ziehen es vor, daheim zu bleiben und – sich zu schämen.“¹¹³

Am 8. Juli 1938 wurde durch den damaligen Gauleiter Dr. Jury der Kreisleitung in Krems mitgeteilt, dass die Stadt zur „Gauhauptstadt“ von „Niederdonau“ ernannt worden sei. Hierzu brachte die „NÖ Land-Zeitung“ eine Sonderausgabe heraus, in der die Bevölkerung vom Kreisleiter Hans Heinz Dum zur Beflaggung der Häuser und zum feierlichen Fackelzug am Abend aufgerufen wurde und dies als die perfekte Gelegenheit, „dem Jubel der Herzen“ Ausdruck zu verleihen, bezeichnet wurde.¹¹⁴ In anderen überregionalen Zeitungen wird die Ernennung zur „Gauhauptstadt“ in ihrer historischen Bedeutung der Stadt als „Hochburg der Bewegung“ bezeichnet.¹¹⁵ Erst danach wurde durch die Zusammenlegung von umliegenden Gemeinden, durch eine am 20. Juli unterzeichnete Zustimmungserklärung, die Großgemeinde und nun auch „Gauhauptstadt“ Krems geschaffen.¹¹⁶ Durch die freiwillige Vereinigung der Gemeinden Aigen, Baumgarten, Egelsee, Furth, Gneixendorf, Krems, Landersdorf, Mautern, Mauternbach, Ober- und Unterrohrendorf, Palt, Rehberg, Stein, Steinaweg mit Stift Göttweig,

¹¹⁰ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 70–71.

¹¹¹ Siehe Anhang

¹¹² Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 72–73.

¹¹³ Land-Zeitung 24.03.1938, zit. in Streibel, 73.

¹¹⁴ Land-Zeitung 08.07.1938 (Sonderfolge), zit. in Streibel, 110.

¹¹⁵ Volks-Zeitung, zit. nach Kremser-Zeitung 14.07.1938, zit. in Streibel, 110.

¹¹⁶ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 17; vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 111–14.

Stratzing, Thallern und Weinzierl¹¹⁷ konnten nun zukünftige Pläne für die „Gauhauptstadt“ erstellt werden (siehe Anhang: Abbildung 6).

Die Jahre 1938–1939

Am 7. September 1938 wurden Dr. Max Thorwesten zum Bürgermeister und Franz Retter zum Oberbürgermeister der Stadt gewählt und löste den bis dahin provisorischen Bürgermeister Dr. Hermann Stingl ab.¹¹⁸

Die Ernennung zur „Gauhauptstadt“ hatte Vorteile für die Stadt, so gab es große Pläne von der „Gauhauptstadtplanungsstelle“ unter der Leitung von Ing. Franz Sturm. Die Prioritäten hierbei lagen in militärischen Anlagen und dem Um- und Ausbau der städtischen Infrastruktur, um die Aufbruchsstimmung zu signalisieren.¹¹⁹ Eine der positiven Wandlungen, die es in Krems hervorzuheben gilt, war der Beginn des Hafenbaues im Jahr 1939, der als Umschlagshafen projektiert worden war. Im „Völkischen Beobachter“ war am 10. Juni 1939 zu lesen, dass das Bauvorhaben als „ein Symbol der alten und der neuen Zeit“ zu sehen ist, welches durch den „nationalsozialistischen Tatwillen“ erst verwirklicht werden konnte.¹²⁰

Außerdem wurde die Landstraße in Stein neu gepflastert. In der umbenannten „NÖ Land-Zeitung“, nun „Donauwacht“ genannt, wurde im Juni 1939 wie folgt Bericht erstattet: „Die Pflasterung der Steiner Landstraße mit Kleinschlagpflaster nimmt ihren raschen Fortgang. Schon nähert sie sich dem Linzertor. Die alte humpelige Landstraße in Stein wurde nun auch zu einer modernen Straße, wie sie einer Gauhauptstadt würdig ist.“¹²¹

Auch durch die Ansiedlung der Rottenmanner Eisenwerke (heute VOEST Alpine Krems) im Osten von Krems im Jahr 1939 und durch die Errichtung des Brauhofsaales als neuen Versammlungsort wurden Bauvorhaben verwirklicht, die auch für die Öffentlichkeit eine Aktivität des neuen Regimes erkennbar machten und kennzeichneten. Im Zuge des Baus der Eisenwerke wurden 400 Wohnungen gebaut, die somit das größte Wohnbauvorhaben zwischen 1938 und 1945 bedeuteten und von der GEDESAG (Gemeinnützige Donau-Ennstaler Siedlungs-Aktiengesellschaft) umgesetzt wurden.¹²²

¹¹⁷ Vgl. NÖLA1(1a[314/1939. Bildung der Großgemeinde Krems, zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 114.

¹¹⁸ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 47; vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 17.

¹¹⁹ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 17; vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 116.

¹²⁰ Völkischer Beobachter 10.06.1939, zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 120.

¹²¹ Donauwacht 09.09.1939, zit. in Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 71.

¹²² Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 121, 131–32.

Des Weiteren wurden 1939 das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIB in Gneixendorf errichtet und das Stift Göttweig durch Oberbürgermeister Retter unter die Verwaltung der Stadt Krems gestellt. Der Kommandant des Kriegsgefangenenlagers Schäfer meldete dem Landrat in Krems, dass die Bevölkerung darauf hingewiesen werden muss, dass jeder Verkehr mit Kriegsgefangenen verboten sei und flüchtende Personen unverzüglich zu melden seien.¹²³ STALAG XVIIB entwickelte sich im Laufe der nächsten Jahre zum größten Kriegsgefangenenlager während des Zweites Weltkrieges und lag sechs Kilometer nordwestlich von Krems (siehe Anhang: Abbildung 7). Die bis zu 66.000 Kriegsgefangenen waren in Arbeitskommandos außerhalb des Lagers untergebracht und vor allem in der Land- und Forstwirtschaft, im Bergbau und in der Industrie tätig. Zu den Inhaftierten gehörten Kriegsgefangene aus Frankreich, Belgien, Serbien, Polen, England, der Sowjetunion etc.¹²⁴

Im April 1939 besuchte Hitler die „Gauhauptstadt“, jedoch blieb ein triumphierender Zug durch die Kremser Innenstadt aus. Für die Kremser*innen war dies eine große Enttäuschung, da er statt der Altstadt und den „Baujuwelen“ lieber den Truppenübungsplatz in Krems besuchte (siehe Anhang: Abbildung 8, 9).¹²⁵ Die Zeitzeugin Sophie Grubich war zu dieser Zeit zehn Jahre alt und berichtete in einem Interview, dass sich damals die Nachricht schnell verbreitet hat, dass der Führer kommt und deshalb viele in ihren Vorgärten und an den Fenstern gewartet hätten, doch dem Führer war die Altstadt „leider keinen Besuch wert“.¹²⁶

Krems im Jahr 1945

Durch die verkehrstechnisch günstige Lage an der Donau, dem Eisenbahnknotenpunkt und dem Standort der Stahlindustrie durch die Rottenmanner Eisenwerke war Krems zu einem Ziel des strategischen Bombenkrieges der Alliierten geworden. Durch diese besondere Lage wurde auch die Großgemeinde und „Gauhauptstadt“ Krems in den letzten Kriegsmonaten stark getroffen.¹²⁷

Bereits am 15. Jänner 1945 und am 9. Februar 1945 kam es zu erheblichen Schäden durch einzelne Bombenabwürfe über Krems, so ist es aus abgegebenen Schadensmeldungen von betroffenen Hauseigentümer*innen bei den Gemeindeämtern der Stadt Krems und den umliegenden Gemeinden zu entnehmen (siehe Anhang: Abbildung 12).¹²⁸ Am 1. April 1945 wurde St. Pölten von 100 Flugzeugen bombardiert und Wiener Neustadt bereits durch die Rote

¹²³ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 57, 78.

¹²⁴ Vgl. „STALAG XVII B Krems-Gneixendorf“.

¹²⁵ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 87.

¹²⁶ Vock, „Krems 1938“.

¹²⁷ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 286.

¹²⁸ Vgl. Reder, „Der Luftkrieg über dem Raum Krems 1944-1945“, 253–59.

Armee befreit. Einen Tag später griffen die Alliierten durch einen Luftoffensive auch die Stadt Krems an.¹²⁹ Erst in dieser allerletzten Kriegsphase setzte die amerikanische Luftflotte Krems auf ihre Zielliste. Als taktische Ziele der Zerstörung bombardierten die US-Streitkräfte beispielsweise Eisenbahnverbindungen, wie die Eisenbahnbrücke über die Donau bei Krems, das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIB oder das Bahnhofsgelände. Zu den Luftanschlägen am 2. April 1945 kam es deshalb, weil der Eisenbahnverbindung von Absdorf-Hippersdorf nach Krems weiter nach Oberösterreich nach der Zerstörung der Infrastruktur der Westbahn und dem Verlust Wiens als Eisenbahndrehkreuz eine besondere militärische und strategische Bedeutung für das Heranführen von Nachschub zukam. So fiel der Entschluss, die Bahnhofsanlage von Krems am Ostermontag, dem 2. April 1945 völlig zu zerstören und damit unbrauchbar zu machen.¹³⁰

Dem wörtlich übersetzten Einsatzbefehl an die US-Luftstreitkräfte ist folgendes zu entnehmen:

Diese Verschiebebahnhöfe gewinnen mit dem Herannahen der russischen Linien nach Westen an Wichtigkeit. Aktuelle Berichte zeigen einen starken Anstieg der Aktivitäten in den Eisenbahnanlagen dieser Städte. Dies ist eine weitere Anstrengung der 15. Luftflotte, um mit den Russen an der Ausschaltung unserer stärker verteidigten Ziele zusammenzuarbeiten und ihren Vormarsch zu unterstützen.¹³¹

Neben den materiellen Schäden kostete dieser Luftangriff offiziell rund 82–106 Bombentote. Aufgrund der hohen Anzahl an nicht offiziell gemeldeten Flüchtlingen und Fremdarbeiter*innen in Krems wird die Zahl jedoch auf 300–400 geschätzt.¹³² Insgesamt wurden 113 Gebäude komplett zerstört, sämtliche Lokomotiven und ca. 200 Waggons am Bahnhofsgelände zerstört oder stark beschädigt, die Gasversorgung brach teilweise zusammen und die Trinkwasserleitungs- und Kanalsysteme wurden nachhaltig in Mitleidenschaft gezogen.¹³³ Diese Umstände und die Zerstörungen der städtischen Infrastruktur führten dazu, dass das tägliche Leben für die Bewohner*innen in Krems schwieriger und mühseliger wurde, als es ohnehin durch die Umstände des Krieges war.

Nur einige Tage später ereignete sich am 6. April 1945 ein weiteres erschreckendes Ereignis, jedoch auf einer anderen Kriegsebene stattfindend. Im damaligen Zuchthaus Stein (durch die Zusammenlegung zur „Gauhauptstadt“ war Stein auch ein Ortsteil der Großgemeinde/ „Gauhauptstadt“ Krems) kam es zu Massenerschießungen und in den Tagen darauf zu Morden

¹²⁹ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 286.

¹³⁰ Vgl. Reder, „Der Luftkrieg über dem Raum Krems 1944–1945“, 253–59.

¹³¹ Originale Berichte der US-Luftstreitkräfte aus amerikanischen Archiven, AFHRA, A6510, S. 1005 wörtlich übersetzt und zit. in Reder, 259.

¹³² Vgl. Preiß, *Krems in Jahre 1945. Ereignisse, Entwicklungen, Erinnerungen*, 26; Vgl. Reder, „Der Luftkrieg über dem Raum Krems 1944–1945“, 259.

¹³³ Vgl. Reder, „Der Luftkrieg über dem Raum Krems 1944–1945“, 259.

an bereits entlassenen Häftlingen, durchgeführt auch von der zivilen Bevölkerung. Bekannt sind diese Massen- und Einzeltötungen heute unter dem Begriff „Massaker von Stein“. Eine schriftliche, aber unklare Ermächtigung des Regierungspräsidenten Dr. Gruber, die besagte, dass alle Häftlinge aus der Strafanstalt Stein entlassen werden dürfen, ausgenommen schwere politische und kriminelle Fälle, führte damals zum Beginn dieses Massakers. Es entstand Unruhe zwischen Aufsehern und Häftlingen und so gelangte die Falschinformation eines drohenden Aufstandes beziehungsweise einer Revolte nach außen. Schließlich wurden Volkssturm, Wehrmacht und die Waffen-SS zur Hilfe gerufen, um den vermeintlichen Aufstand im Zuchthaus Stein niederzuschlagen, teilweise wurden die Sträflinge sogar aus ihren Zellen und Spitalsbetten geholt und danach systematisch hingerichtet. Des Weiteren wurden auch einige Justizwachebeamte, darunter auch der Strafanstaltsleiter Franz Kodré, ohne Standgerichtsverfahren durch ein militärisches Hinrichtungskommando erschossen. Die ordnungsgemäß entlassenen Häftlinge, welche die Strafanstalt bereits verlassen hatten, wurden vom Volkssturm, der Wehrmacht und einzelnen HJ-Angehörigen entweder noch am selben Tag oder in den Tagen darauf regelrecht gejagt und systematisch umgebracht. All dies geschah vor den Augen der schaulustigen Bevölkerung.¹³⁴ Die Mordaktionen an flüchtenden Häftlingen verteilten sich auf die gesamten umliegenden Gemeinden, wie beispielsweise Furth bei Göttweig, Aigen, Stift Göttweig, Paudorf, Hörfarth, Meidling im Tal, Mautern, Statzendorf, Rottersdorf, Wolfenreith und Hadersdorf am Kamp. Diese geografische Aufteilung lässt vermuten, so Ferihumer und Garscha, dass „die oft ortsunkundigen Entlassenen den Schienensträngen und Hauptverkehrsstraßen folgten, wobei anfänglich die meisten offenbar nicht wussten, dass nach ihnen gefahndet wurde.“¹³⁵ Bis heute ist nicht genau nachvollziehbar, wie viele entlassene Sträflinge diesen Mordkommandos zum Opfer fielen.¹³⁶ Im lokalen Sprachgebrauch etablierten sich der verharmlosende, verkürzende und menschenverachtende Begriff der „Kremser Hasenjagd“ oder des „Steiner Blutfreitags“ zur Bezeichnung dieser überschwappenden Gewaltorgie.¹³⁷ 62 bereits am Vormittag desselben Tages entlassene Häftlinge waren Richtung Osten zu Fuß unterwegs, als sie im Laufe des Tages in Hadersdorf von der SS angehalten wurden. Die zuvor Inhaftierten wurden gezwungen, am örtlichen

¹³⁴ Vgl. Ferihumer und Garscha, „Der ‚Stein-Komplex‘. Nationalsozialistisches Endphaseverbrechen im Raum Krems und ihre gerichtliche Aufarbeitung“, 58.

¹³⁵ Ferihumer und Garscha, 58.

¹³⁶ Vgl. Arnberger und Mitternutzner, *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Eine Dokumentation*, 2:507–15; Vgl. Ferihumer und Garscha, „Der ‚Stein-Komplex‘. Nationalsozialistisches Endphaseverbrechen im Raum Krems und ihre gerichtliche Aufarbeitung“, 51–58.

¹³⁷ Reder und Schovanec, *Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau 1918-1955*, 302.

Friedhof ein Massengrab auszuheben, bevor sie misshandelt und „kaltblütig erschossen“ wurden, so Lackner.¹³⁸

Noch heute löst dieses nationalsozialistische Verbrechen, welches nur durch das Zutun der zivilen Bevölkerung diese Ausmaße annehmen konnte, Schrecken in den Köpfen der Zeitzeug*innen aus. Der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands) zufolge, die in den 1993-94er Jahren die Kategorisierung der NS-Verbrechen durch den niederländischen Strafrechtler C.F. Rüter übernahm, sind diese Massen- und Einzeltötungen als „Endphasenverbrechen“ zu charakterisieren.¹³⁹ Kühnel formulierte treffend: „Der tödliche Mechanismus eines auf absolute Macht aufgebauten Systems funktionierte in erschreckender Weise bis in die letzten Kriegstage. Das Massaker in der Steiner Strafanstalt war ein blindwütiges Morden einer entmenschten Soldateska!“¹⁴⁰

Am 17. April 1945 griff im Zuge einer lokalen Offensive ein Geschwader der sowjetischen Luftwaffe Mautern an. Das taktische Ziel war die Zerstörung der Donaubrücke Mautern, welche die Zuführung von deutschen Verstärkungen gewährleistete. Der Angriff schlug jedoch fehl und 31 Zivilist*innen mussten ihr Leben lassen.¹⁴¹ Außerdem wurden durch einzelne Bomben, welche in südöstlicher Richtung von den sowjetischen Flugzeugen abgeworfen wurden, weitere Gemeinden innerhalb der „Gauhauptstadt“ Krems teilweise zerstört, wie beispielsweise die Further Ortsteile Palt und Oberfucha. Mautern wurde mit etwa einhundert Einschlägen durch Spreng- und kleinere Splitterbomben dabei am massivsten getroffen.¹⁴² Auch in den Tagen darauf gab es weitere Angriffsoperationen der Roten Armee bei Kuffern, Statzendorf und Hollenburg bei Theiß.¹⁴³

Einen Tag vor dem offiziellen Kriegsende, am 7. Mai 1945, wurde in Krems noch gekämpft. Zwischen dem linken und dem rechten Donauufer gab es Artilleriegefechte der Deutschen Wehrmacht und der Roten Armee. Nach dem Bekanntwerden der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht gab Oberst Ferdinand Soche, Kampfkommandant von Krems, nachdem er alle ihm unterstellten Truppen zwischen Hollenburg, Oberwölbling und dem Dunkelsteinerwald zurückgezogen hatte, den Befehl, die beiden Donaubrücken von Krems zu sprengen. „Um 23 Uhr des 7. Mai wurde befehlsgemäß die Eisenbahnbrücke ohne Warnung der Bevölkerung

¹³⁸ Lackner, „Krems an der Donau im Jahre 1945“, 39.

¹³⁹ Vgl. Ferihumer und Garscha, „Der ‚Stein-Komplex‘. Nationalsozialistisches Endphaseverbrechen im Raum Krems und ihre gerichtliche Aufarbeitung“, 53.

¹⁴⁰ Kühnel, *Krems 1938 * Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen (Ausstellungskatalog)*, 3.

¹⁴¹ Vgl. Preiß, *Krems in Jahre 1945. Ereignisse, Entwicklungen, Erinnerungen*, 32–34.

¹⁴² Vgl. Reder, „Da haben wir es rauschen gehört ...“, 322, 324.

¹⁴³ Vgl. Preiß, *Krems in Jahre 1945. Ereignisse, Entwicklungen, Erinnerungen*, 36–37.

gesprengt.“¹⁴⁴ Kurz darauf wurden auch die Straßenbrücken zwischen Stein und Mautern zerstört. Dies hatte große Schäden an Gebäuden der Stadt zu Folge. Wie später in Erfahrung gebracht wurde, sollte auch das erst vor kurzem wieder errichtete Bahnhofsgelände in Krems von Stellwerk 1 bis zur Donaubrücke für eine Sprengung vorbereitet worden sein. Ausgeführt wurde dieses Vorhaben jedoch nie, weshalb in den folgenden Wochen 42 250 Kilo schwere Bomben und eine 500 Kilo schwere Bombe auf diesem Gelände entschärft werden mussten.¹⁴⁵

Alle Kriegshandlungen endeten schließlich mit dem Inkrafttreten der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945, so auch in Krems. Laut Lackner flohen noch am selben Tag die letzten hohen Parteiträger und Amtspersonen der NSDAP, SS, SA und der Wehrmacht aus Krems Richtung Westen. Unter ihnen auch Kampfkommandant Oberst Ferdinand Soche, Oberbürgermeister Retter, Kreisleiter Anton Wilthum, Gauleiter Dr. Hugo Jury und einige mehr.¹⁴⁶ „Das tägliche Leben in Krems stand still, kein Geschäft hatte geöffnet, Schulbetrieb gab es schon länger keinen mehr, die Menschen hatten sich teilweise in ihren Kellern verschanzt. Niemand wusste an diesem 8. Mai, wie es nun weitergehen werde.“¹⁴⁷ Bereits am 9. Mai rückte die Rote Armee vom Osten und über die Donau vom Süden kommend nach Krems vor und besetzte Krems, Stein und umliegende Bezirke, wie beispielsweise Horn, Gmünd, Waidhofen an der Thaya und Zwettl.¹⁴⁸

Das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIIB wurde noch vor dem Herannahen der Roten Armee durch Männer des Volkssturms geräumt. Dies und das Eintreffen der Roten Armee hatte zur Folge, dass viele Geschäfte in Krems zertrümmert und geplündert wurden. „Diese Plünderungen und die herumstreunenden russischen Soldaten waren also für Krems der Beginn der Friedenszeit“, so Lackner in seinen Ausführungen.¹⁴⁹

Die Ausgangssituation für den beginnenden Frieden war für Krems, die als nationalsozialistische Musterstadt galt, nicht allzu schlecht, da sie im Vergleich mit anderen niederösterreichischen Städten, wie beispielsweise Wr. Neustadt und St. Pölten „im großen und ganzen glimpflich davongekommen“ ist.¹⁵⁰ Um die wirtschaftliche Situation war es jedoch schlecht bestellt, da die Kämpfe in Niederösterreich gerade zur landwirtschaftlichen Anbauzeit stattgefunden hatten und die meisten Felder dadurch kaum bestellt waren. Weder die Bahn noch

¹⁴⁴ Lackner, „Krems an der Donau im Jahre 1945“, 43.

¹⁴⁵ Vgl. Lackner, 43.

¹⁴⁶ Vgl. Lackner, 43–44.

¹⁴⁷ Lackner, 44.

¹⁴⁸ Vgl. Lackner, 45.

¹⁴⁹ Vgl. Lackner, 46.

¹⁵⁰ Lackner, 47.

das Postwesen funktionierten, die Verwaltung und Ämter musste teilweise „bei Null anfangen“, Familien waren zerrissen, Ehemänner und Söhne im Krieg gefallen, die Menschen waren gezeichnet durch die letzten Kriegsmonate. Lackner beschreibt die Stimmung und Situation der Bevölkerung zu Ende des Krieges in Krems so, dass ihnen „der Krieg noch in den Knochen sitzt“, jedoch hatten sie so ihre Freiheit wieder.¹⁵¹ Karl Suppanz wurde provisorischer Bürgermeister von Krems und war von 13. Mai 1945 bis 31. Mai 1945 im Amt. Nach seiner Amtsniederlegung aufgrund von Vorwürfen seitens der Kommunist*innen, aber auch anderer Gruppierungen, „er sei nach 1938 Mitglied der NSDAP geworden und deshalb als Bürgermeister untragbar“,¹⁵² übernahm Franz Riel den Posten des Bürgermeisters bis 1950.¹⁵³

Kühnel beschreibt die damalige Situation treffend und fasst sie wie folgt zusammen:

Die Wiederherstellung der Demokratie unter erdenklich schwierigen Verhältnissen – schwerer Bombenangriff am Ostermontag 1945, schlechte Ernährungssituation, fehlende Arbeitskräfte, tausende Flüchtlinge, Belastungen durch die Rote Armee – vollzog sich nur langsam, galt es doch, Kriegs- und Naziverbrecher einer verdienten Bestrafung zuzuführen, ohne eine Politik der Rache zu betreiben. Es bedurfte noch jahrelanger politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bemühungen, bis eine Konsolidierung eintrat.¹⁵⁴

2.2. Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Krems

Das folgende Kapitel befasst sich mit dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung von Krems und geht der Frage nach, welche Maßnahmen von den politisch Verantwortlichen nach dem „Anschluss“ am 12. März 1938 gegen die Jüd*innen gesetzt wurden.¹⁵⁵ Christoph Lind beschreibt dies passend in seinem Werk „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“, mit den Worten: „Der ‚Anschluss‘ brachte den Anfang vom Ende der jüdischen Gemeinden in Niederösterreich“¹⁵⁶, und so auch in der Großgemeinde Krems.

2.2.1. Die Judenverfolgungen in Krems

Hetze, Denunzierung und Ausgrenzung

Wie bereits im Kapitel 2.1. dargelegt, war es schon vor der Machtübernahme der NSDAP und Österreichs Eingliederung in das Deutsche Reich durch Propaganda und Hetze gelungen, einen „theoretischen“ Antisemitismus in der Bevölkerung zu schüren. In den Monaten nach dem „Anschluss“ wurde das Gedankengut, dass Jüd*innen als Verantwortliche für alle nur denkbaren negativen Erscheinungen des öffentlichen Lebens zu sehen sind, nicht nur in einem

¹⁵¹ Lackner, 48.

¹⁵² Preiß, *Krems in Jahre 1945. Ereignisse, Entwicklungen, Erinnerungen*, 101.

¹⁵³ Vgl. „Liste der Bürgermeister der Stadt Krems an der Donau | AustriaWiki im Austria-Forum“.

¹⁵⁴ Kühnel, *Krems 1938 * Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen (Ausstellungskatalog)*, 3.

¹⁵⁵ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 201.

¹⁵⁶ Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen*, 2004, 14.

theoretischen Rahmen gesetzt, sondern durch den „praktischen“ Antisemitismus abgelöst. Das politische Klima, dem die jüdische Bevölkerung in diesen Tagen und Monaten in Krems ausgeliefert war, war sehr angespannt. Die Massenhysterie gegen Jüd*innen nahm insofern absurde Ausmaße an, als dass nicht nur die jüdische Bevölkerung denunziert sowie ausspioniert wurde und einer Hetze ausgesetzt war, sondern dies auch Personen betraf, die mit Jüd*innen in Kontakt standen oder Geschäfte mit ihnen tätigten. Dies führte sogar dazu, dass im März und April 1938 insgesamt sieben Inserate in der „NÖ Land-Zeitung“ geschaltet wurden, um sich öffentlich gegen Gerüchte und Verleumdungen zu wehren. So sahen einige Kremser*innen ihren letzten Ausweg in einer „Richtigstellung“ ihrer „arischen“ Abstammung und der gerichtlichen Belangung von Denunziant*innen, die ihnen eine jüdische Herkunft unterstellten. Teilweise wurde dies sogar durch die Vorlage des Taufscheins bei der Zeitung bestätigt und von dieser selbst ein Kommentar unter das Inserat gesetzt.¹⁵⁷ Wie bereits im Kapitel zuvor erörtert, fand die Hetze auch in der Kremser Wochenzeitung ihren Höhepunkt im Jahr 1938. Klar erkennbar ist eine Häufung der Artikel, die sich mit „dem Judentum“ auseinandersetzten. Im September 1938 wurden eigene Spalten eingeführt, die mit den Themen „Kampf dem Judentum“, „Bilanz des Judentums“ oder mit der Überschrift „Jude“ und einem hetzerischen Grundtonus zur Verbreitung antisemitischer Ideen maßgeblich beitrugen.¹⁵⁸

Erste Übergriffe auf niederösterreichische Jüd*innen fanden beispielsweise bereits in der Nacht von 11. auf 12. März 1938 statt. Mehrere Kremser Jüd*innen wurden verhaftet, jedoch bald wieder freigelassen. Jüdische Geschäfte in der Innenstadt wurden mit Plakaten mit der Aufschrift „Jude“ oder „Judensau“ beklebt. Die Synagoge, das jüdische Gebetshaus der israelitischen Kultusgemeinde Krems in der Dinstlstraße, wurde mit Hakenkreuzen beschmiert. Sogenannte „Reibpartien“ wurden von Nationalsozialist*innen aus jüdischen Geschäftsleuten zusammengestellt, welche die Straßen säubern mussten. Jüdische Geschäfte wurden nicht nur beschmiert, sondern auch boykottiert. Dies führte sogar so weit, dass Personen, die weiterhin bei jüdischen Kaufleuten einkauften, fotografiert, angepöbelt und denunziert wurden. Diese Fotos wurden dann, wie beispielsweise im Falle des Wäschegeschäftes Neuner, auf Plakate gedruckt und vor dem Geschäft zur Zurschaustellung ausgehängt. Teilweise wurden die jüdischen Besitzer*innen der Geschäfte auch auf die Straße gezerrt und misshandelt.¹⁵⁹ Der Augenzeuge Leopold P. aus Krems, damals als sogenannter „Mischling ersten Grades“, nach

¹⁵⁷ Vgl. Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 36–38.

¹⁵⁸ Vgl. Streibel, 39.

¹⁵⁹ Vgl. Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen*, 2004, 127; Vgl. Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 44–45.

den am 20. Mai 1938 erlassenen „Nürnberger Rassegesetzen“, bezeichnet, berichtet über das Aussehen der Landstraße in den ersten Wochen nach der Machtübernahme der NSDAP Folgendes:

Einige Geschäfte waren geplündert, einige Auslagen kaputt und überall schräge Zettel mit Jude. Es waren auch Figuren aufgemalt, wie der ‚Stürmer‘ sie damals gehabt hat. Der Judentempel war mit Hakenkreuzen angeschmiert. Wenn man durch die Stadt gegangen ist, das hat einen unheimlichen Eindruck gemacht. [...] Man hat direkt die Tragödie vorausgefühlt. Es war wie in einem großen Schlachthaus. Nur daß man selber das Schlachtvieh war, das war ein ungutes Gefühl.¹⁶⁰

Im folgenden Kapitel wird auf das Schicksal der jüdischen Kaufleute eingegangen und dargelegt, in welchem Umfang es zu Enteignungen und „Arisierungen“ kam.

Am 17. und 18. September 1938 musste die jüdische Kultusgemeinde in Krems unter der Aufsicht der SA die Synagoge räumen. Der „Judentempel“, so die damalige Bezeichnung, wurde zum Spektakel für die Bevölkerung und die „Kremser Juden mussten ‚tempelhüpfend‘ das Inventar ihrer Synagoge auf die Straße tragen“.¹⁶¹ Ein Augenzeuge, der Mesner Karl Wurz, der zufällig Zeuge dieses entwürdigenden Schauspiels wurde, berichtet: „Die Leute, die haben ein Spalier gemacht, die gehässigen Leute, da haben sie durchgehen müssen, da hat man ihnen Tritte versetzt, angespuckt, furchtbar.“¹⁶² Nach der Räumung und der Zerstörung des Heiligsten, der Thorarollen, mussten die Jüd*innen am zweiten Tag den Fußboden der Synagoge waschen. Die israelitische Kultusgemeinde Krems war schließlich gezwungen, die Synagoge der Stadtgemeinde zu überschreiben. In einem offiziellen Schreiben heißt es hierzu: „[...] Die Kultusgemeinde hat daher nach Lastenfreistellung durch ihren Vorsteher mittels Notariatsaktes das Eigentum unentgeltlich an die Stadtgemeinde in Krems übertragen und diese hat es den Zwecken der NS Volkswohlfahrt dienstbar gemacht.“¹⁶³

Die Lebensbedingungen der Kremser Jüd*innen verschlechterten sich in den folgenden Wochen. Von 9. auf 10. November 1938 kam es zu einem Pogrom in Krems. Aus Wien erhielt die Kremser SS Standarte 52 am frühen Morgen den telefonischen Befehl, den Kremser Jüd*innen die Fensterscheiben und Türen einzuschlagen. So wurden zahlreiche Schaufenster jüdischer Geschäfte zerstört, wodurch die Ware in den Lebensmittelgeschäften teilweise unbrauchbar wurde. Auch in Privatwohnungen ansässiger jüdischer Familien wurden die Fenster eingeschlagen. In verschiedenen jüdischen Haushalten und Betrieben, wie dem Uhrmacherbetrieb von Peter Bader, in dem Türen und Fenster eingeschlagen wurden, wurden die Kosten der Reparatur ebenfalls von seinem „Arisierungserlös“, also dem Erlös, den er

¹⁶⁰ Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen*, 2004, 128.

¹⁶¹ Lind, 128.

¹⁶² Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 251.

¹⁶³ Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen*, 2004, 130.

aufgrund der „Arisierung“ seines Betriebs erhielt, geschöpft. In St. Pölten waren Kremser Nationalsozialist*innen auch an der Zerstörung der Synagoge beteiligt.¹⁶⁴ Im genannten Zeitraum waren laut den Forschungen von Hruschka noch 34 Jüd*innen in Krems.¹⁶⁵

Wie bereits in Kapitel 2.1.1 erwähnt, kam es schließlich auch in der Ausgabe der „NÖ Land-Zeitung“ vom 30. November 1938 zu einem Höhepunkt antisemitischer Hetze. So heißt es im Artikel „Der ewige Jude“ unter anderem:

Wir haben Interesse, die Juden endgültig und baldigst bis auf den letzten Juden-Goff los zu haben. Ohne jede Barmherzigkeit. Entweder gehen sie [...] oder sie werden den letzten Rest des jüdischen Vermögens, den sie in Deutschland besitzen, auffressen und dann verrecken. [...] Jeder Deutsche, der heute mit dem jüdischen Gesindel noch irgend welches Mitleid empfindet, gefährdet die Existenz des eigenen Volkes. Mit Stumpf und Stiel die Juden ausrotten, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Das ist die Parole der Zukunft für die junge, nationalsozialistische Generation!¹⁶⁶

Vertreibung, Flucht und Verfolgung

Ende das Jahres 1938 kam es zu Auswanderungsbewegungen der jüdischen Bevölkerung.¹⁶⁷ „Die Ausreise der Juden sollte durch den Terror beschleunigt beziehungsweise erzwungen werden“.¹⁶⁸ Der permanente Terror war ein Mittel zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung, wodurch der Druck zu einer erzwungenen Ausreise immer mehr erhöht wurde.¹⁶⁹ Laut Hruschka kann die Zahl der Jüd*innen, die Krems im Jahr 1938 verließen, auf ca. 100 Personen geschätzt werden.¹⁷⁰ Im Dezember 1939 bestand die israelitische Kultusgemeinde Krems allerdings nur mehr aus vier von zuvor fünfzehn Gemeinden. Laut einer Statistik der Kultusgemeinde lebten in „Krems und Umgebung“ Ende März nur noch 16 „Glaubensjuden“.¹⁷¹ Bis auf Personen, die in einer „Mischehe“ verheiratet waren, wurden in den nachfolgenden Monaten alle Jüd*innen vertrieben. Die Kultusgemeinde Krems wurde schließlich im Sommer 1940 endgültig aufgelöst.¹⁷²

Das Schicksal der vertriebenen Kremser Jüd*innen endete trotz eines Wohnortwechsels innerhalb von Österreich, beispielsweise nach Wien, leider meist mit einer Deportation.

¹⁶⁴ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 50.

¹⁶⁵ Vgl. Hruschka, „Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938“, 267.

¹⁶⁶ Land-Zeitung, „Der ewige Jude“.

¹⁶⁷ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 207.

¹⁶⁸ Streibel, 217.

¹⁶⁹ Vgl. Streibel, 159.

¹⁷⁰ Vgl. Hruschka, „Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938“, 223; zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 150.

¹⁷¹ DÖW 51.217, Glaubensjuden in der Provinz 02.04.1949, zit. in Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen*, 2004, 132; Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 100.

¹⁷² Vgl. Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen*, 2004, 132.

Eine detailreiche, aber nicht vollständige Liste der vertriebenen Kremser Jüd*innen kann der Webseite von Robert Streibel entnommen werden. Als Quellen wurden Interviews und Briefe herangezogen. Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Das Schicksal der vertriebenen Kremser Juden“.

Besonders gefährdet waren Menschen, die sich die Auswanderung nicht leisten konnten und schon alt waren. So auch im Fall des Ehepaares David und Erna Bass, die bis 1938 in Krems lebten und nach Wien zogen. Schließlich wurden sie am 19. Februar 1941 ins „Generalgouvernement“ deportiert, wo sich die Spur des Ehepaares leider verliert. Laut Streibel handelt es sich hierbei um die erste Deportation von Kremser Jüd*innen.¹⁷³ Nur wenige Tage später ereilte auch Anna Schafranek dasselbe Schicksal – um hier ein weiteres Beispiel zu nennen.¹⁷⁴ Dem Historiker nach wird Katharina Oberländer am 28. Juni 1943 als letzte Kremser Jüdin von Wien nach Theresienstadt deportiert.¹⁷⁵

Die Flucht in ein anderes Land als Ausweg und Lösung wurden auch von einigen Mitgliedern der jüdischen Bevölkerung in Krems gewählt. So gelang beispielsweise der Familie Auspitz, damals wohnhaft Körnermarkt 7, die Flucht nach Uruguay. Peter und Alice Bader, damals wohnhaft Dinstlstraße 2, flüchteten per Schiff nach Palästina, andere Familien dagegen nach England, nach Kanada, in die Türkei, nach Shanghai oder in die USA. Die Mehrheit jedoch floh nach Palästina, um ihrem Schicksal im nationalsozialistischen Regime zu entinnen.¹⁷⁶

Manche Personen rettete auch die sogenannte „Mischehe“ das Leben, so auch im Fall von Irene B., die 1936 mit ihrem Mann zu ihrer Schwiegermutter nach Krems übersiedelte und sich trotz mehrmaliger Aufforderung durch Parteistellen nicht von ihrem Mann scheiden ließ. Dies sicherte ihr das Überleben.¹⁷⁷

In der Liste von Streibel war die Anzahl der vermerkten Überlebenden der Israelitischen Kultusgemeinde sehr gering. Leopold P. war einer von ihnen. Der nach den Nürnberger Rassegesetzen geltende „Halbjude“ wurde zum Militär einberufen, von dem er im Jahr 1945 desertierte und das Kriegsende in der Nähe von Krems überlebte. Margit Radel, welche mit ihrem Mann ein kleines Gemüsegeschäft in der Göglstraße hatte, gelang es, bei Bekannten der Familie in Wien als „U-Boot“ versteckt in Kellern und Kirchen zu überleben. Sie lebte schließlich bis zu ihrem Tod in den 1980er-Jahren in Krems. Anton Schafranek überlebte den Holocaust in Wien und Krems, starb jedoch 1947 in Krems. Oskar Wolter, der ein Opfer der „Arisierungen“ wurde, verbrachte die Zeit bis 1945 versteckt bei Bekannten aus Wien und

¹⁷³ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 136.

¹⁷⁴ Vgl. Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Das Schicksal der vertriebenen Kremser Juden“.

¹⁷⁵ Vgl. Streibel, *Die Stadt Krems im Dritten Reich*, 207, 222.

¹⁷⁶ Vgl. Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Das Schicksal der vertriebenen Kremser Juden“.

¹⁷⁷ Vgl. Streibel.

Krems. Sein Sohn, Oskar Wolter jun., überlebte den Krieg, nachdem er selbst in der Wehrmacht als Unteroffizier tätig war, bis er als „Mischling“ aus dem Heer entlassen wurde.¹⁷⁸

2.2.2. Enteignung und „Arisierung“

Enteignungen und „Arisierungen“: Ein Überblick

Der Begriff der „Arisierungen“ war eine Erfindung der Nationalsozialisten und war ein Mittel, die jüdische Bevölkerung, auch im Fall von Krems, aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben auszuschließen oder dieses auszuschalten, ihres Eigentums zu berauben und jenes in das Eigentum von „Arier*innen“ entschädigungslos zu überführen.¹⁷⁹ Laut Frank Bajohr bestand diese Forderung nach einer „vollständigen, mindestens jedoch weitgehenden Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben“¹⁸⁰ bereits ab den 1920er-Jahren. Unter „Arisierung“ ist demnach ein Prozess zu verstehen, der die wirtschaftliche Verdrängung und Existenzvernichtung der jüdischen Bevölkerung, „im engeren den Eigentumstransfer von ‚jüdischem‘ in ‚arischen‘ Besitz“¹⁸¹ kennzeichnet.

Anzumerken ist hierbei jedoch, dass die gesetzlichen und administrativen Maßnahmen des Staates und die Initiativen der NSDAP nicht ohne das Zutun und der Beteiligung der breiten Gesellschaft funktioniert hätten. Ohne den politisch-gesellschaftlichen Prozess, der dahintersteckt und die direkte oder indirekte Beteiligung von Millionen von Mitbürger*innen, wäre die „Arisierung“ nicht möglich gewesen, so Bajohr in seinen Ausführungen. Demnach ist die „Arisierung“ auch als soziale Praxis zu begreifen, an der die deutsche und österreichische Gesellschaft auf vielfältige Weise beteiligt war.¹⁸²

Ab dem 26. April 1938 waren alle „als Juden verfolgte Personen und deren EhepartnerInnen, die mehr als 5000 Reichsmark [...] Vermögen besitzen“, dazu gezwungen, dies bei der eigens dafür eingerichteten Vermögensverkehrsstelle anzumelden.¹⁸³ Die bereits erwähnten 65 Einwohner*innen von Krems mit jüdischem Glauben (erhoben im Jahr 1938), sind namentlich erfasst, wobei nur bei 24 Personen Vermögensanmeldungen vorliegen. Laut Streibel und Baumgartner betrug das Gesamtvermögen 548.759,71 RM (Reichsmark) und teilte sich wie folgt auf: 57 % Liegenschaftsbesitz, 18 % Betriebsvermögen, 9 % Spareinlagen, 6 % Forderungen und 5% Wertpapiere. Weitere Auskunft hierbei geben die insgesamt 31

¹⁷⁸ Vgl. Streibel.

¹⁷⁹ Vgl. Eminger, Langthaler und Mulley, *Nationalsozialismus in Niederösterreich*, 235.

¹⁸⁰ Bajohr, „Arisierung“ als gesellschaftlicher Prozeß. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und ‚arischer‘ Erwerber“, 15.

¹⁸¹ Bajohr, 15.

¹⁸² Vgl. Bajohr, 17.

¹⁸³ Eminger, Langthaler, und Mulley, *Nationalsozialismus in Niederösterreich*, 236.

„Arisierungs“-Akten und die neun Rückstellungsakten.¹⁸⁴ 21 % der ansässigen jüdischen Bevölkerung waren als Kaufleute oder Händler*innen tätig. Die beruflichen Schwerpunkte der Jüd*innen lagen vor allem im „Textil-, Bekleidung-, Landesprodukten-, Branntwein- und Altmaterialhandel“¹⁸⁵.

Neben der bereits beschriebenen Hetze und Denunzierung war die jüdische Bevölkerung in Krems auch mit Enteignungen und „Arisierungen“ konfrontiert. Im Verwaltungsbezirk Krems gab es laut dem Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe im Jahr 1938 30 Betriebe dieser Kategorie, „wobei bei zwei Betrieben unter der Rubrik ‚Bemerkungen‘ der Zusatz zu finden ist: ‚Geschieden vom Gatten. Gewerbe aufrecht‘.“¹⁸⁶ Bei 27 Gewerbebetrieben findet sich der Zusatz „zurückgelegt“.¹⁸⁷ Streibel schreibt in seinem Werk „Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der ‚Gauhauptstadt Krems‘ und ihre Mitbürger“, dass im Jahr 1938 27 „jüdische“ Gewerbebetriebe in Krems existierten.¹⁸⁸

In Krems wurden unter anderem folgende Betriebe und Liegenschaften noch im Sommer 1938 liquidiert beziehungsweise „arisiert“¹⁸⁹:

- Die Tischlerei von Otto Adler, einer der größten jüdischen Gewerbebetriebe in Krems – Ariseur: Hermann Geppert, kommissarischer Verwalter: Felix Wolf¹⁹⁰
- Der Uhrmacherbetrieb von Peter Bader – Ariseur: Uhrmacher Eduard Eimer (von der Kreisleitung und von Felix Wolf zur Übernahme bestimmt)¹⁹¹, kommissarischer Verwalter: Felix Wolf (Wolf schrieb in einem Brief an die Vermögensverkehrsstelle, dass er mit großem Eifer die Liquidation des Geschäftes von Herrn Peter Bader vorantrieb: „[...] um so rascher, als ich keine größere Freude kenne, als ein solches Scheusal wie diesen polnischen Juden aus unserer Heimat zu schaffen.“¹⁹² Des Weiteren gibt ebendieser kommissarische Verwalter in einem Brief an die Uhrmachergilde am 13. September 1938

¹⁸⁴ Vgl. Baumgartner und Streibel, *Juden in Niederösterreich*, 78.

¹⁸⁵ Baumgartner und Streibel, 78.

¹⁸⁶ DÖW. E192.283. Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe in Krems, zit. in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 260.

¹⁸⁷ Streibel, 261.

¹⁸⁸ Vgl. Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 54.

¹⁸⁹ Alle hier genannten Gewerbebetriebe oder Liegenschaften sind nur als exemplarische Nennungen anzusehen und erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Dies würde einer zusätzlichen Recherche bedürfen.

¹⁹⁰ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 262–72.

¹⁹¹ Vgl. Vg 4a Vr 2650/45 gegen Felix Wolf, Niederschrift aufgenommen mit Karl Frank am 12.06.1946 zit. in Streibel, 285.

¹⁹² NÖLA iX/5, Kt. 15/1949, Akt 208, Brief an die Vermögensverkehrsstelle 13.08.1938 zit. in Baumgartner und Streibel, *Juden in Niederösterreich*, 81.

an, dass es ihm bis dato nicht möglich gewesen sei „einen Interessenten für das an sich nicht umfangreiche Lager dieses dreckigen Juden aufzufinden.“¹⁹³

- Likörerzeugung Oskar Wolter, zweiter größerer Betrieb in Krems – Ariseur: Alarich Zumpfe, kommissarischer Verwalter: Felix Wolf¹⁹⁴
- Kohlenhandlung von Otto Auspitz – Ariseur: Theodor Angerer¹⁹⁵
- Liegenschaft Aigen Nr. 6 von Familie Singer – mussten den Besitz „infolge verschiedener Zwangsmaßnahmen von Kreisbauernschaft, Partei und Gestapo“ verkaufen¹⁹⁶
- Sägewerk Jackes und Alfred Schaffranek – Ariseur: Möbelfabrikant Johann Zinterhof, kommissarischer Verwalter: Felix Wolf¹⁹⁷
- Stöckelfabrik Stulz AG in Imbach – Ariseur: Tischler Johann Ehrlich¹⁹⁸
- Ledergeschäft von Leopold Fischer in Langenlois – Ansuchen bei der Vermögensverkehrsstelle von Silvester Mayerhofer¹⁹⁹
- Färberei und chemische Wäscherei von Josefa Smetana – Ariseur: Franz Hotschevar²⁰⁰
- Kellerei und Riede (Lage bzw. Gebietsteil einer Weinbaugemeinde²⁰¹) Sandgrube 13 von Paul Robitschek – Ariseur und kommissarischer Verwalter: Franz Aigner, zentraler kommissarischer, treuhänderischer Leiter: Dr. Rudolf Hoschek-Mühlhaimb²⁰², ab September 1938 kommissarischer Verwalter und ab März 1939 Treuhänder: Leopold Birringer²⁰³ (dies wird im Kapitel 3 als Fallbeispiel näher beleuchtet)

¹⁹³ NÖLA iX/5, Kt 15/1949, Akt 208, Brief an Uhrmachergilde 13.09.1938 zit. in Baumgartner und Streibel, 81.

¹⁹⁴ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 273–75.

¹⁹⁵ Vgl. Streibel, 286.

¹⁹⁶ NÖLA VI/12/1947, Akt 452 zit. in Baumgartner und Streibel, *Juden in Niederösterreich*, 82.

¹⁹⁷ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 285.

¹⁹⁸ Vgl. Baumgartner und Streibel, *Juden in Niederösterreich*, 83–85.

¹⁹⁹ Vgl. Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 287.

²⁰⁰ Vgl. Streibel, 287.

²⁰¹ „Riede“.

²⁰² Vgl. Herrman und Streibel, *Der Wein des Vergessens*, 95, 102.

²⁰³ Vgl. Bailer-Galanda, „Die Sandgrube 13 und die Gründung der Winzergenossenschaft Krems 1938. Zusammenfassung der Arisierungs- und Restitutionsgeschichte“.

3. Die lokale Erinnerungskultur in Krems

Bevor nun die lokale Erinnerungskultur in Krems und die gesetzten Erinnerungszeichen in Form von Denk- und Mahnmälern, Erinnerungstafeln, Schülerprojekten und Kunstinstallationen genannt und kontextualisiert werden, soll auf einige allgemeine Aspekte der Erinnerung und des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus in Österreich, Niederösterreich und auch auf die regionale/lokale Erinnerungskultur eingegangen werden. Grundlage hierfür sind vor allem Texte von Aleida Assmann²⁰⁴, Astrid Erll²⁰⁵, Heidemarie Uhl²⁰⁶, Harald Welzer²⁰⁷, Robert Streibel²⁰⁸, Claudia Kuretsidis-Haider und Heinz Arnberger²⁰⁹.

3.1. Die Erinnerungskultur

Der Begriff der Erinnerungskultur beschreibt die Art und Weise, wie eine Gesellschaft ihre Vergangenheit erinnert, interpretiert und sich damit auseinandersetzt. „Erinnerung dient der Orientierung in einer Gegenwart zu Zwecken künftigen Handelns“.²¹⁰ Die Bezugnahme von der Gegenwart auf die Vergangenheit und der Blick auf die Zukunft ist in der Erinnerungskultur maßgeblich und hat einen großen Einfluss auf die Identität und das kollektive Erinnern einer Gesellschaft. Dieses kollektive Erinnern ist wiederum an das kollektive Gedächtnis gekoppelt und bedingt die Identitätsbildung und Handlungsorientierung einer Gesellschaft.²¹¹ Das kollektive Gedächtnis zeichnet sich dabei durch den perspektivischen Charakter aus. Nietzsche beschreibt dies in seinen Ausführungen als eine standpunktgebundene Eingrenzung des Sichtfeldes.²¹² Astrid Erll führt das kollektive Gedächtnis als Oberbegriff für Abläufe „biologischer, psychischer, medialer und sozialer Art“²¹³ aus. Diesen werden durch ihre wechselseitige Beeinflussung von Vergangenem, Gegenwart und Zukünftigem in kulturellen Zusammenhängen eine besondere Bedeutung zugemessen.²¹⁴ Der französische Soziologe Maurice Halbwachs gilt seit den 1920er-Jahren als Gründungsvater des Begriffes des kollektiven Gedächtnisses *mémoire collective* und hat diesen kulturwissenschaftlichen Begriff

²⁰⁴ Assmann, „Kollektives Gedächtnis“.

²⁰⁵ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*.

²⁰⁶ Uhl, „Gedenken und Mahnen“.

²⁰⁷ Welzer, „Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis“.

²⁰⁸ Streibel, *Krems 1938 - 1945*.

²⁰⁹ Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“.

²¹⁰ Welzer, „Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis“.

²¹¹ Vgl. Assmann, „Kollektives Gedächtnis“.

²¹² Vgl. Assmann.

²¹³ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, 5.

²¹⁴ Vgl. Erll, 5.

maßgeblich geprägt.²¹⁵ Halbwachs vereint in seinen Ausführungen zwei grundlegende Konzepte von kollektivem Gedächtnis: Einerseits das kollektive Gedächtnis als „Gedächtnis des Individuums, das sich im Horizont eines soziokulturellen Umfeldes herausbildet“ und andererseits auch als „der durch Interaktion, Kommunikation, Medien und Institutionen innerhalb von sozialen Gruppen und Kulturgemeinschaften erfolgende Bezug auf Vergangenes“.²¹⁶ Der Soziologe bindet bei seinen Ausführungen auch drei Dimensionen in sein Konzept der *mémoire collective* ein. Erstens die des sozial bedingten individuellen Gedächtnisses, zweitens das Generationengedächtnis und drittens die Tradierung kulturellen Wissens.²¹⁷

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass das kollektive Gedächtnis der Fokus der kulturwissenschaftlichen Neugier ist und die Erinnerungskulturen hierbei deren Untersuchungsgegenstand darstellen.²¹⁸ Laut der Definition von Erll handelt es sich bei Erinnerungskulturen um historisch und auch kulturell variable Ausprägungen eines kollektiven Gedächtnisses.²¹⁹

Bezogen auf die Zeit des Nationalsozialismus und Holocaust bedeutet Erinnerungskultur auch die Vermittlung von historisch-moralischer Bildung, um Persönlichkeiten zu formen, „die sich gegenüber massen- und völkermörderischer Gewalt widerständig verhalten können“, so der deutsche Soziologe Harald Welzer.²²⁰ Die Entwicklung von Zivilcourage und das Einüben von Demokratiefähigkeit sind hierbei erklärte Erziehungsziele der Erinnerungskultur.²²¹

Nach Welzer verändern sich die Zugänge zur Geschichte mit jeder Generation und mit dem Zeitabstand zu den jeweiligen historischen Ereignissen. Dies hat zur Folge, dass sich auch die Vermittlungspraxis beständig modernisiert bzw. modernisieren muss.²²²

Die österreichische Gedächtniskultur und Entwicklungslinien öffentlicher Erinnerung

Allgemein kann gesagt werden, dass erst in den späten 1980er-Jahren verstärkt öffentliche Erinnerungszeichen an die Opfer des Nationalsozialismus errichtet wurden. Das Jahr 1989 führte hierbei in der politischen Kultur zu einem Wandel – hin zu einer Erinnerungskultur, die sich zu einer Mitverantwortung an den von Österreicher*innen begangenen Verbrechen des

²¹⁵ Vgl. Erll, 11–12.

²¹⁶ Erll, 12.

²¹⁷ Vgl. Erll, 15.

²¹⁸ Vgl. Erll, 6.

²¹⁹ Vgl. Erll, „Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen“, 176.

²²⁰ Welzer, „Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis“.

²²¹ Vgl. Welzer.

²²² Vgl. Welzer.

NS-Regimes stellt und einen neuen Konsens darüber bildete.²²³ Im Fokus steht dabei der Umgang mit der eigenen Vergangenheit und die dazugehörige Vergangenheitsbewältigung, auch wenn ein kritischer Umgang mit der „jüngeren“ Geschichte in Österreich lange erfolgreich vermieden wurde.²²⁴ Eine Art der nachholenden Aufarbeitung in denjenigen Ländern, die in einem engen Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland standen, ist vor allem seit den 1990-Jahren zu beobachten. Dies zeigt sich auch durch die Vielzahl neu gegründeter Dokumentationsarchive und -zentren, durch die Errichtung von Gedenkstätten, Mahnmalen, Denkmälern, Kunstinstallationen, Erinnerungstafeln und weiterer Erinnerungszeichen.²²⁵

Im folgenden Kapitel soll ebendiese Vermittlungspraxis bzw. die Erinnerungsarbeit im lokalen Kontext des Ortes Krems analysiert und näher beleuchtet werden. Unter anderem werden die Initiator*innen der Erinnerungsarbeit und deren Stellenwert beleuchtet. Außerdem werden Entwicklungslinien der lokalen, öffentlichen Erinnerung ermittelt und die Rolle des Historikerbeirats und des Kulturamtes Krems thematisiert.

3.1.1. Daten und Fakten zur Erinnerungsarbeit

Das Bestreben einer Auseinandersetzung mit der Geschichte, um die Gegenwart und Zukunft zu meistern, dauerte in Krems zwar lange, doch wurde vor allem in den letzten Jahren die systematische Erinnerungsarbeit verstärkt.²²⁶ Die Bereitschaft, die lokale Geschichte umfassend zu dokumentieren, nahm in den letzten Jahren immens zu. Doch vorab ein Blick in die jüngere Vergangenheit der Erinnerungsarbeit in Krems:

Im Juni 1945 hielt der Landeshauptmann Ing. Leopold Figl bei der Versammlung der niederösterreichischen Landesregierung in Krems eine Rede. In dieser sprach er von der Bürde und Last, die Krems zu tragen hätte, auch aufgrund der langezurückreichenden deutschnationalen und antisemitischen Tradition.²²⁷ Figl äußerte sich hierzu wie folgt in seiner Rede:

Die ehemalige Gauhauptstadt Niederdonau ist nun wieder Krems in Niederösterreich geworden. Ihr erhebendes Bekenntnis zur österreichischen Heimat gehört zu den stolzesten Ereignissen dieser Tage. Krems hat Ordnung gemacht, es ist wieder österreichisch. Wir wissen, dass es noch manches zu tun geben wird, dass gerade hier in Krems die Verräterclique besonders tiefe Wurzeln schlug. Wir wissen aber auch, dass gerade Sie in Krems nicht rasten werden, bevor Sie diesen Nazigeist ausgerottet haben. So hart wie

²²³ Vgl. Rauchegger-Fischer, „Erinnerungskultur. Orientierungswissen“, 436.

²²⁴ Vgl. Boll, „Die Zukunft der Erinnerung – Anmerkungen zur neuen Gedenkkultur in Mahnstätten, Kunst und Medien“, 229.

²²⁵ Vgl. Boll, 230.

²²⁶ Vgl. Vorwort von Dr. Reinhard Resch (Bürgermeister der Stadt Krems) in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 9.

²²⁷ Vgl. Streibel, 482.

uns der Naziterror gemacht hat, werden wir in unserer Arbeit für die Befreiung Österreichs von der Naziseuche sein“.²²⁸

Die Politik und die heimische Gesellschaft hatten nach der russischen Besatzungsmacht kein weiteres Bestreben sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auf erinnerungspolitischer Ebene auseinanderzusetzen. So lassen sich in einer Chronik der Stadt aus den 1970er-Jahren für die Jahre 1938–1945 lediglich zwei bedeutende Ereignisse herauslesen. Einerseits wird der Bau des Donauhafens 1939 erwähnt und andererseits, dass der Bahnhof 1945 von amerikanischen Fliegerstaffeln zerstört wurde. Würde nur diese Liste Berücksichtigung finden, so hätte der Nationalsozialismus in Krems nie stattgefunden.²²⁹ Streibel ordnet dies treffend mit den Worten „[...] es war lediglich irgendwann Krieg in der Heimat“²³⁰ ein.

Wie bereits erwähnt, kommt es erst durch die „Waldheim-Affäre“ und das Gedenkjahr 1988 zu in Österreich einem Umdenken bezogen auf die Aufarbeitung und Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und der damals dominierenden „Opferthese“ Österreichs. Dies führte auch zu einem veränderten kollektiven Gedächtnis, welches auch große Veränderungen in der Erinnerungskultur mit sich brachte. Doch nur langsam kam dieses Bewusstsein auch auf lokaler erinnerungspolitischer Ebene zum Tragen. In Krems war es Robert Streibel, welcher sich bereits in seiner Dissertation am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien ab den 1988er Jahren mit dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Krems auseinandersetzte und im Laufe der nächsten Jahre weitere Forschungen, Forschungsprojekte und Publikationen zum Thema des Nationalsozialismus und des Judentums verfasste bzw. umsetzte.²³¹ 1985 veröffentlichte er, in Zusammenarbeit mit der KPÖ, eine Broschüre, in der die Namen der Opfer, der Widerstandskämpfer*innen und auch der Täter*innen des Nationalsozialismus in Krems genannt wurden. Anlass hierfür waren einerseits die bisherigen Erhebungen des Historikers und der Erinnerungstag bzw. das Jubiläumsjahr 40 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.²³² „Dies war für den Bezirk ein mittlerer ‚Erinnerungstsunami‘, es war ungeschminkt. Keine geschönte Geschichte“²³³, so Streibel in einem Interview 2014. Dies kann als erster „größerer“ Schritt der Erinnerungskultur in Krems gesehen werden, wenn auch zu

²²⁸ Rede Ing. Leopold Figl Juni 1945, in Neues Österreich 10.06.1945 S.1, zit. in Streibel, 482–83.

²²⁹ Vgl. Streibel, 483.

²³⁰ Streibel, 483.

²³¹ Vgl. Streibel, „Lebenslauf « Robert Streibel“.

²³² Vgl. Interview mit Dr. Robert Streibel in Prantz, „Public History in Österreich? die Entwicklung der Österreichischen Erinnerungskultur seit Ende des Zweiten Weltkriegs an dem Beispiel der Stadt Krems. a. d. Donau“, 34.

²³³ Interview mit Dr. Robert Streibel in Prantz, 34.

diesem Zeitpunkt diesbezüglich noch keine Rede von Erinnerungszeichen oder Denkmälern war.

Auf die Initiative von Privatpersonen und engagierten Historiker*innen wurde schließlich in den 1990er-Jahren mit einem Denkmal auf dem jüdischen Friedhof zum ersten Mal ein Erinnerungszeichen dieser Art gesetzt, welches an die ermordete jüdische Bevölkerung in Krems erinnert. In Kapitel 3.2.2. wird auf dieses Denkmal bzw. Kunstprojekt näher eingegangen. Davor wurde der jüdische Friedhof in den Jahren 1989 bis 1991 durch Stadt, Land, Bundesdenkmalamt, Sozialministerium und Schüler*innen der HTL (Höheren technischen Lehranstalt für Bauwesen) Krems restauriert. Erich Grabner, Bürgermeister der Stadt Krems in den Jahren 1990–1996²³⁴, beschrieb diese Restaurierung als „Mahnung eines dunklen Kapitels unserer Stadtgeschichte“.²³⁵ Unter Bürgermeister Grabner „gab es zum ersten Mal die Bereitschaft, Aktionen zum Gedenken zu setzen“, so Streibel.²³⁶ Diese Schritte und Maßnahmen sollten jedoch nur in einem gewissen Maße und nicht im direkten Stadtbild sichtbar sein, wie in der Analyse des Entstehungsprozesses des Denkmals am jüdischen Friedhof 1995 nachzulesen ist.

Durch einen politischen Umschwung konnte eine gewisse Wende auf der lokalen erinnerungspolitischen Ebene festgestellt werden. Reinhard Resch wurde 2012 zum neuen Bürgermeister der Stadt Krems ernannt. Erinnerungsarbeit, nicht mehr nur auf Eigeninitiative von Privatpersonen und Historiker*innen, wurde durch Resch nun Teil der Agenda auf politischer Ebene. Unter anderem stand ab diesem Zeitpunkt auch der Umgang mit der eigenen Geschichte im politischen Fokus. In einem Vorwort zu Streibels Buch „Krems 1938–1945“ beschreibt Resch die Lage in Krems wie folgt:

Es hat lange gedauert, bis die Bereitschaft da war, die Geschichte umfassend zu dokumentieren, nicht nur in Krems. Und es bestätigt sich immer wieder, dass Erinnerung und Gedächtnis etwas Dynamisches sind, dass Vergangenheit immer im unmittelbaren Bezugsrahmen der Gegenwart entwickelt wird und sich so der Blick auf die Geschichte verändert – und damit die Form der Auseinandersetzung. Geschichte wird immer wieder neu verhandelt.²³⁷

Seit 2018 wurde auch regelmäßig ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem Maturant*innen eingeladen werden, sich mit der Kremser Zeit- und Stadtgeschichte näher auseinanderzusetzen und hierzu zu forschen. Für Diplomarbeiten und vorwissenschaftliche Arbeiten, die dieses Thema behandeln, wurde ein Preis ausgeschrieben, welcher auch mit einem Preisgeld dotiert

²³⁴ Vgl. krems.at, „Krems trauert um Erich Grabner“.

²³⁵ Vgl. Vorwort von Erich Grabner, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Krems, in Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*, 10.

²³⁶ noen.at, „NS-Ära voll aufarbeiten!“

²³⁷ Vorwort von Dr. Reinhard Resch, Bürgermeister der Stadt Krems, in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 9.

ist. So wird versucht, Initiativen zur Zeichensetzung und Aufarbeitung der Vergangenheit nun auch durch schulische Projekte beziehungsweise unter der Beteiligung von Kremser Schüler*innen zu realisieren.²³⁸ Im Jahr 2021 gewannen beispielsweise die Maturanten Alexander Ptacek und Marcel Sam ebendiesen Preis mit ihrer Abschlussarbeit „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems und der Blick darauf aus heutiger Perspektive“.²³⁹

Zu erwähnen ist hierbei auch, dass 2019 ein Historikerbeirat ins Leben gerufen wurde, welcher als eine Art Komitee zum Thema Erinnerungsarbeit fungiert und Empfehlungen über zeitgeschichtliche Fragestellungen aufgreift. Ziel ist es, dass diese Empfehlungen auf politischer Ebene, beispielsweise im Gemeinderat, diskutiert und auch realisiert werden. Mehr dazu ist im folgenden Kapitel 3.1.2 nachzulesen.

Kritik an der lokalen Erinnerungsarbeit: Stimmen aus der lokalen Politik

Der Historiker Robert Streibel wagt einen kritischen Blick auf Denk- und Mahnmäler in ihrer Rolle als „Fenster in die Vergangenheit“. Folgen auf die Setzung der Erinnerungszeichen keine öffentlichen gesellschaftlichen Debatten, so sind diese gesetzten „Fenster“ stumm und bleiben dies auch, so Streibel. Die Schwierigkeit in der Erinnerungsarbeit besteht auch darin, in den Dialog zu treten und einen Prozess in Gang zu bringen.

Im Fall von Erinnerungsarbeit würde ich diesen Satz als Motto wählen: ‚Nicht der (Gedenk-) Stein ist das Ziel, sondern der Prozess‘. Wenn alles erreicht ist, dann ist es schön, dann können wir das Ergebnis betrachten und als Selbstverständlichkeit wieder vergessen. Damit es so weit kommt, müssen Widerstände überwunden, Skeptiker überzeugt, Bündnispartnerinnen gefunden werden.²⁴⁰

Besonders die Bedeutsamkeit gesellschaftlicher Debatten und Kontroversen betont der Kremser Historiker immer wieder. Hierbei gilt es einen langen Atem und eine „gehörige Portion Ausdauer“ zu besitzen, so Streibel bei der Einweihung der Glasstele vor der 1978 zerstörten Synagoge von Krems im November 2016.²⁴¹ Er betont in seiner Rede weiters:

Die Vergangenheit kann zuweilen auch lehrreich für die Gegenwart sein, erlauben Sie mir zum Schluss ein Beispiel zu liefern. Wer die Debatten über den Bau der Synagoge in den Lokalzeitungen damals durch Zufall heute in die Hand bekommt, für den hat es den Anschein, als würde die Vergangenheit eine Zukunft haben. Da war nicht nur davon die Rede, dass kein deutscher Boden an Juden gegeben werden soll, da wurde auch von der Lärmbelästigung gesprochen und natürlich gab es die Auflage, dass das Gebäude nicht als jüdisches Gotteshaus erkennbar sein sollte. Argumente, die heute verwendet werden, wenn es zum Beispiel um die Errichtung von religiösen Einrichtungen von Moslems geht.²⁴²

²³⁸ Vgl. erinnern.at, „Preis für SchülerInnen, die sich mit Zeitgeschichte beschäftigen“.

²³⁹ Vgl. erinnern.at, „Förderpreis der Stadt Krems für Zeitgeschichte vergeben“.

²⁴⁰ Streibel, „Arbeiten gegen den tag. Denkmäler sind nur stumme Fenster“, 14–15.

²⁴¹ erinnern.at, „Gedenkstelle vor der ehemaligen Synagoge in Krems“.

²⁴² erinnern.at.

Bei der Gemeinderatssitzung vom 26.02.2020 spricht die Thematik des durch den Historikerbeirat beginnenden Umschwungs in der Erinnerungsarbeit und die eher schwierigen Anfänge eines kollektiven Erinnerns auf Seiten der Stadt Krems auch der Gemeinderat Nikolaus Lackner an. Er betont, dass das Bestreben und das Interesse seitens der Stadt, mit diesem „dunklen Erbe umzugehen“, in den letzten Jahrzehnten nicht immer spürbar waren. „Es hat auch sehr viel mit Zusammenräumen zu tun“²⁴³, so Lackner. Der Gemeinderat hebt in diesem Zusammenhang die Arbeit des Historikergremiums hervor, dass er für einen wichtigen Beitrag hält, um dem Gemeinderat ein „Werkzeug in die Hand zu geben“, das dabei hilft die richtigen Entscheidungen zu treffen.²⁴⁴

Der Gemeinderat Wolfgang Mahrer betonte in einer anderen Gemeinderatssitzung, dass die „Nazi-Herrschaft“ viele Jahre lang ein blinder Fleck war,

den niemand erhellen wollte, da auch zu viele Kremser*innen involviert waren und dass es sehr wohl seine Gründe hatte den Mantel des Vergessens über die Zeit zu breiten. [...] Krems war auch eine Stätte, der größten nationalsozialistischen Verbrechen und dass muss der Bevölkerung heute auch klar werden, vor allem der Jugend. [...] Es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden.²⁴⁵

In seinem Buch „Krems 1938–1945“ erwähnt der Historiker auch, dass es der Stadt bis vor wenigen Jahren noch kein Anliegen war, sich mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. „Eigenständig und ohne den Druck von BürgerInnen hat die Stadt Krems jedoch keine Initiativen gesetzt“²⁴⁶, so Streibel. Durch den Bürgermeister Erich Grabner (1990–1996 Bürgermeister der Stadt Krems) gab es zum ersten Mal eine Bereitschaft seitens der Stadt, selbst Aktionen zum Gedenken zu setzen.²⁴⁷ Ein Beispiel für ebendieses Gedenken ist das Erinnerungsband bzw. Stahlband, welches 1995 am jüdischen Friedhof durch Hans Kupelwieser verwirklicht wurde und welches im Kapitel 32.3. als ausgewähltes, durchaus auch spezielles Beispiel der lokalen Erinnerungszeichen herangezogen wird.

Trotz der anfänglich eher zögerlichen Erinnerungsarbeit aufgrund der belastenden Geschichte der Stadt können Besucher*innen heute viele verschiedene Arten von Denkmälern, Mahnmälern, Erinnerungstafeln und Kunstprojekten in Krems besuchen. Diese Zeichen sind das Ergebnis eines teilweise jahrelangen Kampfes, der Eigeninitiative von Privatpersonen, politischer Umstrukturierungen und der Gründung eines Historikerbeirats, der aktiv Themen

²⁴³ Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 26.02.2020.

²⁴⁴ Vgl. Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 26.02.2020.

²⁴⁵ Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 16.12.2020.

²⁴⁶ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 492.

²⁴⁷ Vgl. Streibel, 492.

aufgreift, die in Krems bisher nicht oder nicht ausreichend bearbeitet wurden. Dies wird im folgenden Kapitel näher beleuchtet.

3.1.2. Die Rolle des Historikerbeirats

Der Beirat wurde 2019 auf Initiative der Kremser Kulturverwaltung ins Leben gerufen und beschäftigt sich mit zeitgeschichtlichen Fragestellungen. Diese sollen multiperspektivisch betrachtet werden, um fundierte Grundlagen für die politischen Entscheidungsträger*innen zu schaffen.²⁴⁸ Ziel soll es außerdem sein, „in beratender Funktion lokalhistorische, vor allem zeitgeschichtlich relevante, Fragen zu diskutieren und Maßnahmenvorschläge für die Stadtpolitik zu formulieren“²⁴⁹, welche dann auch umgesetzt werden können.²⁵⁰ Tagungen des Historikerbeirats finden zweimal pro Jahr statt oder werden anlassbezogen veranstaltet. Hierbei werden beispielsweise Themenstellungen rund um als „problematisch eingestufte“ Ehrenbürger*innen, Straßennamen, Ehrengräber oder Denkmäler aufgegriffen. Mitglieder des Beirats arbeiten ehrenamtlich und sind unter anderem Historiker*innen, Vertreter*innen des Kulturstadtes und des Stadtarchivs Krems. Zu den Mitgliedern zählen Martha Keil, Direktorin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, Edith Blaschitz, wissenschaftliche Mitarbeiterin – Department für Kunst- und Kulturwissenschaften an der Donau-Universität Krems, Elisabeth Loinig, Leiterin des NÖ Instituts für Landeskunde, Robert Streibel, Historiker und Direktor der VHS Hietzing, Gregor Kremser, Leiter des Kulturstadtes Krems und Daniel Haberler-Maier, Stadtarchivar.²⁵¹ Durch diese Zusammensetzung von Personen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Einrichtungen soll eine objektive Betrachtung aus vielen Perspektiven gewährleistet werden. Nach vorherigen Beratungen, Recherchen und Überlegungen des Historikerbeirats wird über unterbreitete Vorschläge für die Stadtpolitik in einer Gemeinderatssitzung, das jeweilige Thema betreffend, abgestimmt. Erst nach einer Entscheidung im Gemeinderat kann an einer konkreten Umsetzung und Realisierung der Empfehlung gearbeitet werden.

Reinhard Resch, Bürgermeister der Stadt Krems, beschreibt den Historikerbeirat als Komitee „mit Persönlichkeiten aus den unterschiedlichsten Bereichen“²⁵², der nicht nur punktuelle Themen aufgreift, „sondern als nachhaltiges, strukturiertes Projekt, damit in der Geschichte der Stadt Krems dieses Wissen und dieses Erinnern zum Bewusstsein und Teil unserer Identität

²⁴⁸ Vgl. erinnern.at, „HistorikerInnenbeirat in Krems“.

²⁴⁹ kremstad.at, „HistorikerInnenbeirat“.

²⁵⁰ Vgl. erinnern.at, „HistorikerInnenbeirat in Krems“.

²⁵¹ Vgl. kremstad.at, „HistorikerInnenbeirat“.

²⁵² Vgl. Vorwort von Dr. Reinhard Resch (Bürgermeister der Stadt Krems) in Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 9.

werden“²⁵³. Doris Denk, Kultur-Bereichsleiterin, ergänzt dies und betont die wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung, die erst durch den „hochkarätig besetzten Beirat“²⁵⁴ möglich wird.

Die erste Sitzung des Historikergremiums fand am 28.11.2019 statt. Im Gemeinderat wurden die Ergebnisse am 16.02.2020 vom Kremser Bürgermeister vorgestellt. Unterschiedliche Stelle trugen Anregungen an die Historikerkommission heran. Als Ergebnis der ersten offiziellen Sitzung des Beirats können folgende vier Empfehlungen an den Gemeinderat zusammengefasst werden:

1. Das 1959 für den Wehrmachtsgeneral Karl Eibl errichtete Denkmal soll in einem größeren Kontext eingebettet werden. Kranzniederlegungen sollen zukünftig vermieden werden, außerdem wird die Anbringung einer Informationstafel zu seiner Biografie angeregt. Laut den Beratungen des Historikerbeirats handelt es sich bei Eibl, dem auch zahlreiche Auszeichnungen zuteil wurden, um einen Kriegsverbrecher und einen hochdekorierten General der Wehrmacht. Das Denkmal soll zwar bestehen bleiben, jedoch versehen mit biografischen Zusatzinformationen.²⁵⁵
2. Das zweite Thema, dem sich der Beirat widmete, ist die Maria-Grengg-Gasse. Der Kontext zur Namensgebung ist hierbei besonders wichtig und brisant. Eine diesbezügliche Empfehlung war, eine Umbenennung der Straße mit einer Zusatztafel vorzunehmen, wobei auch die Bildungseinrichtungen, die in dieser Straße angesiedelt sind, aktiv miteinbezogen und informiert werden sollen. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird diese Thematik wieder aufgegriffen und näher beleuchtet.²⁵⁶
3. Für einen bis dato namenlosen Park, gegenüber des Therese-Mahrer-Parks und am Einfahrtsweg zur Höheren Lehranstalt für Mode und wirtschaftliche Berufe (HLM HLW Krems) wurde die Empfehlung vorgebracht, diesen nach Hedwig Stocker zu benennen. Der demzufolge neu benannte „Hedwig-Stocker-Park“ soll an eine Oberwachtmeisterin, die 1941–1950 in der Haftanstalt Krems tätig war, erinnern. „Stocker zeigte während der NS-Zeit Menschlichkeit und unparteiische Gerechtigkeit in einem System, in dem Willkür besonders im Justizwesen an der Tagesordnung stand. [...] Stocker ist ein zeitloses Beispiel für Zivilcourage“²⁵⁷, so die Begründung des Beirats für ihre Empfehlung. Unter anderem hatte sie unter hohem persönlichen Risiko

²⁵³ Vgl. Vorwort von Dr. Reinhard Resch (Bürgermeister der Stadt Krems) in Streibel, 10.

²⁵⁴ Donau Universität Krems, „Edith Blaschitz in den Kremser HistorikerInnenbeirat berufen“.

²⁵⁵ Vgl. *Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 16.12.2020* [00:12:49].

²⁵⁶ *Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 16.12.2020* [00:24:31]; *Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 24.02.2021* [00:21:30].

²⁵⁷ *Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 26.02.2020* [00:42:14].

inhaftierte Frauen mit Essen versorgt und sei ihnen mit Menschlichkeit und Achtung entgegengetreten. Hedwig Stocker rettete während des Massakers im Zuchthaus Stein sieben Personen. Eine Zusatztafel soll auf ebendiese Taten, ihr Schaffen und Wirken aufmerksam machen. Mit dieser Empfehlung folgt der Beirat außerdem dem Leitbild der Stadt Krems mit dem Bestreben, mehr öffentliche Plätze nach Frauen zu benennen.

4. Eine weitere Empfehlung betrifft das Grab von Franz Xaver Kiesling. Er war ein „antisemitischer Heimatforscher“, so ist dem Kurzbericht zu entnehmen und auf Anraten sollen keine Kranzniederlegungen mehr auf seinem Grab stattfinden. Kiesling prägte 1887 in seinem Turnerverein maßgeblich den Arierparagraphen, welcher die jüdischen Mitglieder aus dem Verein ausschloss. Durch diese Bemühungen hatte er in den darauffolgenden Jahrzehnten ein hohes Ansehen bei der nationalsozialistischen Führung erlangt und wurde nach seinem Tod 1940 auf Befehl der Gauleitung mit nationalsozialistischen Ehren bestattet.²⁵⁸

Im Gemeinderat wurden einige Monate nach der offiziellen Einberufung des Historikerbeirats und dem daraus resultierenden Kurzbericht die ersten konkreteren Vorschläge vorgebracht, wie beispielsweise die Empfehlung zur Umbenennung einer Straße oder die Empfehlung der Aberkennung der Ehrenbürgerschaft des ehemaligen „Gauleiters“ Josef Leopold. Diese und weitere Empfehlungen wurden bei der zweiten Versammlung des Historikergremiums am 14.09.2020 erarbeitet und zum ersten Mal am 16.12.2020 von Bürgermeister Resch mittels eines Berichtes in der Gemeinderatssitzung vorgebracht, um von den Gemeinderät*innen zur Kenntnis genommen zu werden.²⁵⁹

2021 wurde nach intensiver Auseinandersetzung mit der Thematik und einigen Debatten des Historikerbeirats in einer Gemeinderatssitzung die Umbenennung der „Maria-Grengg-Gasse“ zur „Margarete-Schörl-Gasse“ beschlossen. Zuvor hatte der Beirat sämtliche Fakten zu Maria Grengg geprüft und die Straßenumbenennung empfohlen. Die besagte Straße wurde 1990 nach ihr benannt, obwohl die Malerin und Heimatdichterin offen ihre ideologische Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus bekundete und kein Geheimnis aus ihrer Verehrung für die Person Adolf Hitler machte. Viele ihrer Werke haben einen antisemitischen und rassistischen Charakter.²⁶⁰ Der am 17.10.1990 verfasste Gemeinderatsbeschluss, die Gasse nach Maria Grengg zu benennen, fiel damals offenbar aus Unwissenheit einstimmig aus. Ab 2021 trägt die Straße jedoch den Namen der Reformpädagogin Margarete Schörl, da sich auch wichtige

²⁵⁸ Vgl. *Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 26.02.2020* [00:44:02].

²⁵⁹ *Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 16.12.2020*.

²⁶⁰ Vgl. *krems.at*, „Maria-Grengg-Gasse wird zur Margarete-Schörl-Gasse“.

Bildungseinrichtungen der Stadt in dieser Gasse befinden.²⁶¹ Außerdem wurde eine Zusatztafel mit dem früheren Straßennamen und einer Kontextualisierung, warum die Straße umbenannt wurde, angebracht (siehe Anhang: Abbildung 13).

In der Gemeinderatssitzung vom 24.02.2021, in der die Umbenennung der Straße beschlossen wurde, fand der damalige Vizebürgermeister der Stadt, Erwin Krammer, folgende Worte: „Wir können Geschichte nicht rückgängig machen, wir können uns aber der Geschichte stellen.“²⁶² Günther Mahrer, Gemeinderat der Stadt Krems, betonte in einer Wortmeldung, dass die Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte notwendig ist und, dass diese Straßentafel abzumontieren ein Zeichen dafür ist, Zeitgeschichte zu lernen.²⁶³ Der Kremser Bürgermeister erwähnt bei der Debatte, dass Krems eine weltoffene Bildungs- und Kulturstadt ist.²⁶⁴ „[...] und wir zeigen dies auch mit diesem Antrag! [Anm.: Antrag auf Umbenennung]²⁶⁵, so Resch während der Gemeinderatssitzung.

Durch die Recherchen des Historikerbeirats wird, auch durch Bemühungen wie diese, ein aktiver Beitrag zur Aufarbeitung der Zeitgeschichte gesetzt. Gemeinderat Mahrer betont in einer Gemeinderatssitzung auch seinen Dank für die Aufarbeitung dieses „dunklen Kapitels“ der Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts.²⁶⁶ Dieses Beispiel der Straßenumbenennung zeigt die Notwendigkeit einer Diskussion in einer differenzierten historischen Betrachtung. Im Zuge der Gemeinderatssitzung und ausgehend von diesem Beispiel wurden auch aktuelle Themen und Entwicklungen in Zusammenhang mit regionaler Zeitgeschichte diskutiert. Makrogeschichtliche Zusammenhänge und Bezüge zur Gegenwart wurden durch die Vortragenden bzw. beratenden Mitglieder des Historikerbeirats vorgebracht, um die Relevanz von Geschichte als aktuellen und wichtigen Baustein der demokratischen und politischen Bildung zu untermauern.²⁶⁷ „Der Umgang mit der eigenen Geschichte ist ein Indikator dafür, wie offen und konfliktfähig eine Gesellschaft ist.“²⁶⁸, so ist es im Artikel zur Straßenumbenennung auf der Webseite „erinnern.at“ nachzulesen. Streibel, Kremser Historiker, Autor und Mitglied der Historikerkommission betont in einem Interview für eine

²⁶¹ Vgl. erinnern.at, „Umbenennung der Maria Grengg Gasse in Krems“.

²⁶² Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 24.02.2021 [00:37:00].

²⁶³ Vgl. Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 24.02.2021 [00:39:20].

²⁶⁴ Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 24.02.2021 [01:38:34].

²⁶⁵ Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 24.02.2021 [01:39:03].

²⁶⁶ Vgl. Gemeinderat Archiv. Gemeinderatssitzung 16.12.2020 [00:59:18].

²⁶⁷ Vgl. erinnern.at, „Umbenennung der Maria Grengg Gasse in Krems“.

²⁶⁸ erinnern.at.

Zeitung auch, dass die Stadt Krems durch die Einsetzung des Gremiums einen Schritt nach vorne in die Bewältigung der eigenen Vergangenheit gemacht habe.²⁶⁹

3.2. Öffentliche Erinnerungszeichen zu Holocaust-Gedenken im Raum Krems

Bevor auf die expliziten Beispiele der öffentlichen Erinnerungszeichen in Krems eingegangen wird, sollen allgemeine Aspekte von Zeichensetzungen zur Erinnerung und des Gedenkens aufgegriffen und erläutert werden. Anschließend folgt eine Darstellung der Erinnerungslandschaft Niederösterreich mit einem lokalen Fokus auf die Stadt Krems und einem Blick auf eine Art der „Geschichts-Kontroverse“ bzw. der Aufdeckung eines „Arisierungsskandals“, die nur durch die engagierte Arbeit lokaler Historiker*innen aufgedeckt werden konnte. Abschließend wird ein Erinnerungszeichen, gestaltet durch den Künstler Hans Kupelwieser am jüdischen Friedhof, exemplarisch näher beleuchtet.

Laut Heidemarie Uhl und Jan Assmann zählen Denkmäler zu den Leitobjekten des „kulturellen Gedächtnisses“.²⁷⁰ Die Errichtung, Widmung und Gestaltung ebendieser geben uns Auskunft über die Umgangsweise und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und das Selbstverständnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart einer Gesellschaft. „Als öffentliche Zeichensetzung (und zumeist auf öffentlichem Grund errichtet) machen sie sichtbar, wie Kollektive ihre Vergangenheit interpretieren, auf welche historischen Bezugspunkte sich das Selbstverständnis einer Gesellschaft bezieht“, so Heidemarie Uhl.²⁷¹ Die Geschichte und das Gedächtnis, die historisch aufgeladenen Ereignisse und die gegenwärtige Sinnstiftung treffen bei öffentlichen Erinnerungszeichen, wie beispielsweise Denkmälern, aufeinander und formen einen Konsens über die gemeinsame Vergangenheit.²⁷² Doch nicht nur Denkmäler bewerten Ereignisse und/oder Personen der Geschichte und sagen etwas über die Zeit aus, sondern auch Mahnmale, Gedenktafeln, Erinnerungsstätten, Kunstinstallationen, „Stolpersteine“ und weitere Arten der Erinnerungszeichen dienen dem Zweck der dauerhaften Erinnerung und konstruieren Identität.²⁷³ Besonders spannend ist hierbei ein Blick auf die lokale/regionale Ebene dieser Formen der Erinnerungsarbeit. Laut Uhl ist Niederösterreich in diesem Zusammenhang ein spezielles Fallbeispiel, da besonders in diesem Bundesland der Umgang mit der belasteten,

²⁶⁹ Vgl. Streibel zit. in. Aschauer, „Ein Jahr Historikerbeirat in Krems“.

²⁷⁰ Vgl. Jan Assmann zit. in Uhl, „Gedenken und Mahnen“, 9.

²⁷¹ Uhl, 9.

²⁷² Vgl. Uhl, 9.

²⁷³ Vgl. Rauchegger-Fischer, „Erinnerungskultur. Orientierungswissen“.

umstrittenen und negativ aufgeladenen Vergangenheit in der österreichischen, politischen Kultur spürbar ist.²⁷⁴

Das Gedenken an ausgelöschte jüdische Gemeinden sowie Erinnerungszeichen an zerstörte Synagogen oder Friedhöfe hatte jahre- und sogar jahrzehntelang nur eine marginale öffentliche Präsenz in Niederösterreich, so Kuretsidis-Haider und Arnberger.²⁷⁵ In Österreich, und hier speziell auch in Niederösterreich, vollzog sich jedoch, wie bereits erwähnt, ab den 1980er-Jahren ein Paradigmenwechsel in der Erinnerungskultur aufgrund der Waldheim-Debatte. Dies schlug sich auch in verstärkten Zeichensetzungen auf erinnerungskultureller Ebene, vor allem im Mostviertel, nieder. Eine Tendenz hin zur Personifizierung und das Herausheben der Opfer aus der Anonymität waren angestrebte Ziele. Die Menschen und ihr Schicksal sollen im öffentlichen Raum sichtbar gemacht werden. Die meisten Erinnerungszeichen sind dem Holocaust und den Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gewidmet.²⁷⁶ Ein erstes Projekt, das die persönliche Identifizierung der Opfer auch in Krems aufgreift, ist ein 50 Meter langes Stahlband am jüdischen Friedhof in Krems, welches im Kapitel 3.2.2. näher beleuchtet wird. Dieses Erinnerungszeichen knüpft an die Annahme von Kuretsidis-Haider und Arnberger an, dass das Gedenken an die Vertreibung und Ermordung der Jüd*innen jahrzehntelang vorwiegend auf Friedhöfen oder am Ort von zerstörten Synagogen stattfand und dem Ganzen deshalb nur eine marginale öffentliche Präsenz zuteil wurde.²⁷⁷

Eine Grafik von Kuretsidis-Haider und Arnberger im Kapitel „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“ kann entnommen werden, dass die drei am stärksten ausgeprägten Gedächtnislandschaften, an jüdische Opfer, widerständige Kommunist*innen oder an KZ- und andere Häftlinge, Zwangsarbeiter*innen erinnern. Neben diesen gibt es auch stark partiell und lokal konzentrierte Formen des Gedenkens an andere Opfer der nationalsozialistischen Diktatur.²⁷⁸ So kann in Niederösterreich nicht von einer flächendeckenden, vielfältigen Erinnerungskultur gesprochen werden, obwohl die Darstellung von Zeichensetzungen und Ausformungen unterschiedlicher Gedächtnislandschaften darauf schließen lassen würden. Allgemein kann jedoch gesagt werden, dass das Gedenken an die NS-Herrschaft und Initiativen für öffentliche Zeichensetzungen nur selten von öffentlichem Interesse initiiert wurde. Auch Kuretsidis-Haider und Arnberger konstatieren dies, indem sie

²⁷⁴ Vgl. Uhl, „Gedenken und Mahnen“, 10.

²⁷⁵ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 24.

²⁷⁶ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, 25.

²⁷⁷ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, 24.

²⁷⁸ Vgl. Grafik 1: Erinnerungszeichen nach Kategorien, in Kuretsidis-Haider und Arnberger, 26.

auf die lokalen Initiativen hinweisen und darauf, dass ohne Anregungen von Privatpersonen oder lokalen Historiker*innen die Erinnerungslandschaft vor Ort nicht so breit gestreut und mit zahlreichen Denk- und Mahnmälern versehen wäre. Erst in den letzten Jahren wurden von Seiten des Bundes und des Landes Gedenkinitiativen in Niederösterreich gesetzt.²⁷⁹

Im Anhang (siehe Punkt 8.3.) befindet sich eine Liste, die Aufschluss darüber gibt, welche Erinnerungszeichen in Krems zum Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus und der verübten Verbrechen gesetzt wurden.²⁸⁰ Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf Zeichensetzungen zu Holocaust-Gedenken und zur Erinnerung an die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung von ortsansässigen Jüd*innen während der Zeit des Nationalsozialismus (diese wurden farblich markiert). Ermittelt werden soll unter anderem, wann das Zeichen gesetzt wurde, um welche Art des Erinnerungszeichens es sich handelt, an welchem Standort sich das Zeichen befindet, an wen/woran gedacht bzw. erinnert werden soll und wer die Initiator*innen waren.²⁸¹

Aus dieser Auflistung geht hervor, dass seit dem Kriegsende 1945 in Krems bzw. in den zu Krems zugehörigen Gemeinden Stein und Gneixendorf fast 30 Erinnerungszeichen entstanden sind, die an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern sollen. Besonders auffallend ist hierbei, dass sich hiervon vier Denkmäler auf die „Kriegsendphasenverbrechen“ beziehen, dem Massaker im Zuchthaus Stein und/oder der „Kremser Hasenjagd“ gedacht wird. Das Gedenken daran war vor allem in der Zeit von 1946–1965 in der lokalen Erinnerungskultur sehr präsent. Einige Jahre später wurden vermehrt Gedenktafeln und -steine zur Erinnerung an die Häftlinge des Kriegsgefangenenlagers STALAG XVIIB errichtet. Diese wurden von privaten Stifter*innen oder ehemaligen Gefangenen des Lagers initiiert und finanziert. Über zehn Erinnerungszeichen wurden zum Gedenken an Judenvertreibungen, die Synagoge oder „Arisierungen“ von jüdischen Betrieben und Geschäften errichtet. Das erste Zeichen dieser Art wurde 1978 durch eine Gedenktafel gesetzt, welche an der Stelle steht, an der damals die Synagoge der israelitischen Kultusgemeinde in Krems stand und welche im September 1938 ein grausames Spektakel für die Bevölkerung bot. Jüdische Männer und Frauen mussten auf demütigende Weise den Tempel räumen. Dies geschah unter den Augen von SA- und SS-Männern und schaulustigen Kremser*innen, welche sich vielfach einen Spaß aus dem Szenario machten. Die Zeichensetzungen zum Gedenken und Mahnen an die Judenvertreibungen lassen

²⁷⁹ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, 31.

²⁸⁰ Ausgenommen sind hierbei Gedenkveranstaltungen und Gedenkinitiativen, auch wenn die Errichtung der physischen und permanenten Erinnerungszeichen teilweise stark an ebendiese gekoppelt ist. Der Fokus liegt auf Denk- beziehungsweise Mahnmalen, Erinnerungstafeln und weiteren Formen von Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum.

²⁸¹ Die erstellte Liste dient als Überblick und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

sich hauptsächlich auf einen Ort zurückführen – den jüdischen Friedhof. Dies ist der letzte Ort, an dem die Geschichte der Kremser Jüd*innen noch wahrgenommen werden kann. So wurde in den letzten Jahren auch ebendieses Areal für Erinnerungstafeln und Kunstinstallationen genutzt. Die Restaurierung und Renovierung des letzten jüdischen Friedhofs hat in den 1990er-Jahren begonnen und wurde im Laufe der folgenden Jahre durch Installationen zu einem künstlerisch gestalteten Ort der Erinnerung und des Gedenkens. Im öffentlichen Raum erinnert nur das Kunstprojekt von Iris Andraschek, welches 2021 als temporäres Denkmal umgesetzt wurde, an die vertriebenen Jüd*innen von Krems. Lediglich zwei Straßenbenennungen erinnern an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Krems (Benennung des Franz-Zeller-Platzes und des Gerasimos-Garnelis-Weges). Klar zu erkennen ist auch, dass, seit Bürgermeister Reinhard Resch im Amt ist, ein deutlicher Zuwachs der Denkmäler, Gedenktafeln und sonstigen Erinnerungszeichen feststellbar ist. Unter ihm wurden bis dato über zehn Denk-/Mahnmäler bzw. kontextualisierende Zusatztafeln, auch durch die fundierten Empfehlungen des ins Leben gerufenen Historikerbeirats in Krems, umgesetzt.

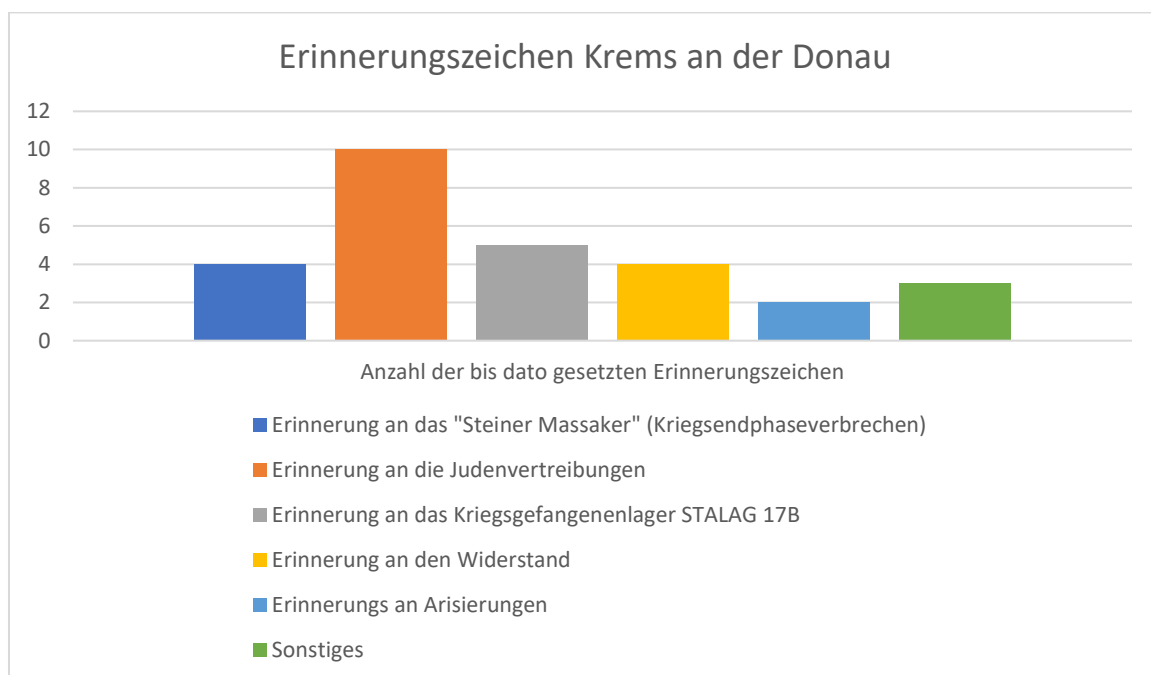


Diagramm 1: Anzahl der bis dato gesetzten Erinnerungszeichen

Eine der häufigsten Formen der Zeichensetzungen im öffentlichen Raum ist die Anbringung von Tafeln aller Art (Erinnerungstafeln, Gedenktafeln, Inschrifttafeln, Informationstafeln, etc.)– wie aus dem nachfolgenden Diagramm hervorgeht. Angebracht an Wänden, Fassaden oder Mauern sind dies neben Denk- und Mahnmälern „die häufigste Form einer zu Stein

gewordenen Erinnerung“.²⁸² Vor allem in den letzten Jahren und auf Empfehlungen des Historikerbeirats wurden einige kontextualisierende Zusatztafeln an bestimmten Denkmälern und Objekten angebracht. Die hohe Anzahl an Kunstinstallationen zum Gedenken und Mahnen an die Zeit des Nationalsozialismus schließt an der Vorstellung von Krems als Kunst- und Kulturstadt an. Das erste Projekt, welches in seiner Gestaltung einem künstlerischen Bild folgte, war das Stahlband auf dem jüdischen Friedhof, das von Hans Kupelwieser entworfen wurde und welches im folgenden Kapitel näher erläutert wird. Christian Gmeiner, Leo Zogmayer, das Künstlerduo Clegg & Gutmann, Ramesch Daha und Iris Andraschek sind einige der Künstler*innen, die Gedenkprojekte im Raum Krems gestalterisch einzigartig umsetzten.²⁸³

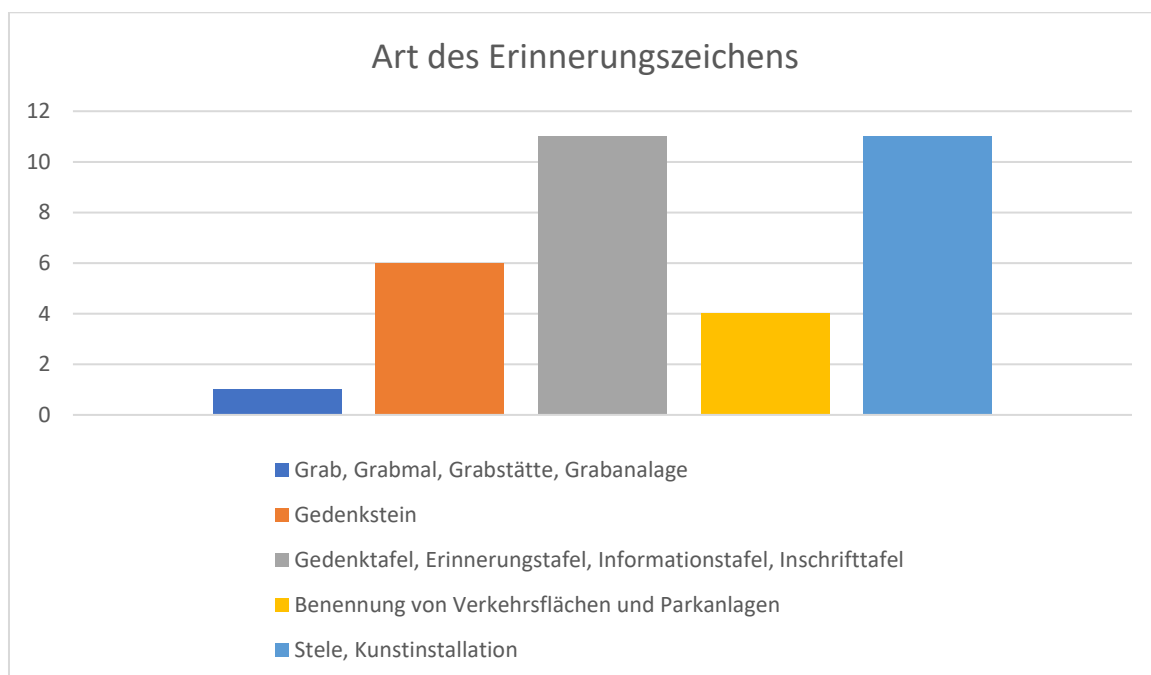


Diagramm 2: Art des Erinnerungszeichens

Bei Betrachtung der Liste und der Frage nach den Initiator*innen, ist es auffallend, dass die meisten Denkmäler oder Erinnerungstafeln vom lokalen Historiker Robert Streibel initiiert oder gestiftet wurden. In mehr als zehn Fällen wirkte der lokale Historiker bei der Entwicklung, Umsetzung und Zeichensetzung mit, stellte historische Dokumente zur Verfügung oder es wurde an seine bisherigen Forschungen angeknüpft. Auch die zahlreichen Schülerprojekte sind an dieser Stelle hervorzuheben. Seitens der Stadt Krems selbst gab es lediglich einige wenige Erinnerungszeichen, die eigenständig veranlasst wurden. Die meisten gehen auf eine Anregung

²⁸² Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 40.

²⁸³ Angelehnt an die Grafik 4 in Kuretsidis-Haider und Arnberger, 42.

des beratenden Historikerbeirats zurück, welcher seit seinem Bestehen vier Projekte in der lokalen Erinnerungskultur anregte und durch einen Beschluss des Gemeinderates umsetzte.

Nun folgt ein kurzer Blick auf eine Art Enthüllungsroman von Robert Streibel und Bernhard Herrmann, der die „Arisierungsgeschichte“ eines großen, bekannten Weingutes der Stadt Krems, „Winzer Krems – Sandgrube 13“, ans Licht brachte und den Stein für eine längst notwendige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Firmen- und Gründungsgeschichte, aber auch auf erinnerungspolitischer Ebene ins Rollen brachte. Dieses Beispiel einer „Geschichts-Kontroverse“ zeigt, dass es immer wieder vermeintliche Leerstellen in der Erinnerungslandschaft gibt, die es Stück für Stück aufzuarbeiten gilt. Am nachfolgenden Fallbeispiel soll dies veranschaulicht werden.

3.2.1. Kontroversen in der Erinnerungspolitik in Krems: Fallbeispiel „Winzer Krems – Sandgrube 13“

Es gibt keinen Schlussstrich für die niederösterreichische Erinnerungskultur, „sondern Impulse für eine weiterführende und vertiefende Auseinandersetzung mit der Geschichte im eigenen Umfeld, gerade auch mit ihren dunklen Punkten“.²⁸⁴

Als einer dieser „dunklen Punkte“, der viel zu spät aufgearbeitet wurde, ist die „Arisierung“ des bekannten Winzerbetriebes „Winzer Krems. Sandgrube 13“ zu nennen. Auf den nachfolgenden Seiten ist über die Geschichts-Kontroverse und ihre unfreiwillige „Enthüllung“, die „Arisierungsgeschichte“ allgemein und über die angestrebte Aufarbeitung der Gründungsgeschichte zu lesen.

Fallbeispiel: Die „Arisierungsgeschichte“ rund um „Winzer Krems. Sandgrube 13“

In dem 2018 erschienenen Roman „Der Wein des Vergessens“ von Bernhard Herrmann und Robert Streibel wird die Geschichte rund um die „Arisierung“ der Kellerei und Riede Sandgrube 13, eines der berühmtesten Weingüter der Wachau, erzählt. Bis 1938 war dieses Weingut im Besitz des jüdischen Geschäftsmannes Paul Robitschek und seiner Mutter Johanna Robitschek. Nach dem „Anschluss“ nutzte die neu gegründete „Winzergenossenschaft“ ihre Chance und die „Sandgrube“ wurde arisiert und fiel in die Hände des Ortsbauernführers Franz Aigner, welcher bereits Jahre zuvor ein Auge auf die Kellieranlagen und Rieden von Robitschek geworfen hatte.²⁸⁵

²⁸⁴ Uhl, „Gedenken und Mahnen“, 11.

²⁸⁵ Klappentext Herrmann und Streibel, *Der Wein des Vergessens*.

„Es ist ganz klar, dass ich sofort nach dem Umbruch als Vorstandsmitglied der Winzergenossenschaft trachtete, dieses Judengut für die Winzergenossenschaft zu erwerben [...]“, so Aigner bei seiner Vernehmung vor dem Gaugericht im Mai 1939.²⁸⁶

Zu einem kleinen Skandal im Raum Krems kam es nach der Veröffentlichung des Romans, der sowohl auf der Grundlage von Tagebüchern, Briefen, den „Arisierungsakten“ der NS-Vermögensverkehrsstelle, den „NS-Gauakten“, Gestapo- und Volksgerichtshofakten, Akten der Rückstellungskommission als auch auf Aussagen von Zeitzeug*innen und direkten Nachkommen der Familie Robitschek basiert, da sich die Winzergenossenschaft Krems (*nachfolgend abgekürzt mit WG oder auch Winzer Krems*) zu diesem Zeitpunkt nicht zu dieser Thematik äußern wollte. Trotz mehrmaliger Anfragen an den Vorstand und Direktor der WG Krems wollte dieser damals keine schriftliche Stellungnahme abgeben und sich auch nicht an der Recherche und an der Aufarbeitung der eigenen Firmengeschichte beteiligen. Laut Streibel sagte der Direktor Franz Ehrenleitner bei einem Telefongespräch Folgendes zur Übernahme der historischen Verantwortung und der bisher fehlenden Aufarbeitung der Gründungsgeschichte der Firma:

Lassen Sie uns endlich damit in Ruhe! Ich will Ruhe, ein für alle Mal! [...] Immer schauen wir in die Vergangenheit. Ich weiß, dass alles für rechtens erklärt wurde, und das ist es. Wen interessiert das? Mich nicht. [...] Wir haben auch den Weinskandal überlebt und hatten gar nichts damit zu tun gehabt. Ich bin nicht verantwortlich für das, was passiert ist, Punkt! Aus! Lassen Sie uns in Frieden! Es geht doch immer um Wiedergutmachung, um Zahlungen! Das ist doch immer so, da müssen die Firmen zahlen. Lassen Sie uns in Frieden. Wen interessiert das heute?²⁸⁷

Dem Vorstand war es also kein besonders großes Anliegen, die eigenen Unternehmensgeschichte aufzuarbeiten und das geschehene Unrecht als solches anzuerkennen.

Nachdem der Roman publiziert wurde und der Druck der breiten Öffentlichkeit wuchs, sah sich die Winzergenossenschaft Krems doch zum Umdenken gezwungen.²⁸⁸ Auf der Webseite der Winzer Krems ist heute nachzulesen, dass sie sich der „historischen und moralischen Problematik“ lange nicht bewusst gewesen seien und sie hätten sich den kritischen Fragen dieser Zeit nun aufrichtig gestellt. „Wir machten es daher zu unserer Aufgabe, diese Zusammenhänge wissenschaftlich aufzuarbeiten“, so ist es der Webseite zu entnehmen.²⁸⁹

Aus diesem Grund kam es dazu, dass unter der Leitung des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes und unter Miteinbeziehung der bisherigen Forschungen und Erkenntnisse der beiden Autoren des Romanes, ein wissenschaftlicher Forschungsbericht in

²⁸⁶ Herrman und Streibel, 76.

²⁸⁷ Herrman und Streibel, 7–8.

²⁸⁸ Vgl. Herrman und Streibel, 9.

²⁸⁹ „Geschichte | Winzer Krems“.

Auftrag gegeben wurde, um die Geschichte der „Arisierung“ und Rückstellung des Weingutes von Paul Robitschek aufzuarbeiten. Die österreichische Sozialwissenschaftlerin und Historikerin Brigitte Bailer-Galanda, ehemalige Leiterin des DÖW, veröffentlichte schließlich am 3. Juli 2019 einen Zwischenbericht, welcher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde und die bisher verschwiegene „Arisierungs-“ und Restitutionsgeschichte ans Licht brachte. Am selben Tag wurde auch eine Gedenktafel, die an die Gründungsgeschichte erinnern soll, enthüllt (siehe Anhang: Abbildung 14).²⁹⁰ In einem Presstext, der hierzu veröffentlicht wurde, äußert sich die WG Krems zum Zwischenergebnis des Forschungsberichtes. Laut diesem Presstext hätte der damalige erste Obmann der Genossenschaft, Franz Aigner, Ariseur des Betriebes von Paul Robitschek „die speziellen Rahmenbedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft gezielt ausgenutzt“.²⁹¹ Herrn Robitschek selbst gelang die Flucht nach Caracas, Venezuela, wohingegen seine Mutter, Johanna Robitschek, deportiert wurde und 1943 im Ghetto Theresienstadt ermordet wurde.²⁹² „Nach dem Krieg sei es 1949 zwar zu einem Restitutionsvergleich zwischen den WINZER[n] KREMS gekommen, eine historische und moralische Aufarbeitung des Geschehens sei jedoch bis heute ausgeblieben“, ist dem Presstext zu entnehmen.²⁹³ Ziel war es einerseits, durch die Forschungen und Erhebungen mit der „eigenen Vergangenheit ins Reine zu kommen“, und andererseits, auch eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Thematik gewährleisten zu können, um eine bleibende Erinnerung und Mahnung zu schaffen.²⁹⁴

In den nachfolgenden Ausführungen findet sich eine Zusammenfassung des wissenschaftlichen Zwischenberichts rund um die Sandgrube 13 und die Gründung der Winzergenossenschaft Krems 1938: Aus dem veröffentlichten Zwischenbericht von Brigitte Bailer-Galanda geht hervor, dass Paul Robitschek bereits am 9. April 1938 mittels eines Kaufvertrages seine Weingroßhandlung mit Sitz in Wien, seine Kellerei und die dazugehörigen Weingärten in Krems, Sandgrube 13, seinem guten Bekannten und stillen Teilhaber August Rieger übertrug, welcher rege Kontakte zu NS-Behörde pflegte. Das Grundbuchgericht Krems verweigerte ihm jedoch die Eintragung des Eigentumsrechtes in das Grundbuch, was einen klaren Rechtsbruch darstellte. Zu dieser Zeit hatten bereits Franz Aigner, NS-Oberbauernführer, und einige örtliche

²⁹⁰ Vgl. „Geschichte | Winzer Krems“.

²⁹¹ Winzer Krems, Sandgrube 13, „WINZER KREMS - Sandgrube 13 stellen sich der Vergangenheit: Ein Schlussstrich unter das Vergessen - Gedenktafel in Erinnerung an Paul und Johanna Robitschek enthüllt“.

²⁹² Bailer-Galanda, „Die Sandgrube 13 und die Gründung der Winzergenossenschaft Krems 1938. Zusammenfassung der Arisierungs- und Restitutionsgeschichte“.

²⁹³ Winzer Krems, Sandgrube 13, „WINZER KREMS - Sandgrube 13 stellen sich der Vergangenheit: Ein Schlussstrich unter das Vergessen - Gedenktafel in Erinnerung an Paul und Johanna Robitschek enthüllt“.

²⁹⁴ Winzer Krems, Sandgrube 13.

Im Anhang dieser Arbeit findet sich ein Foto der initiierten Gedenktafel an der Hausmauer der WG Krems.

NS-Stellen Einspruch erhoben, um die Kellerei und Weingärten „für die in Gründung befindliche Winzergenossenschaft an sich bringen zu können“²⁹⁵. Franz Aigner wurde deshalb bereits am 6. April 1938 zur kommissarischen Aufsichtsperson für den Besitz der Familie Robitschek ernannt.

Die Bemühungen Franz Aigners fanden Unterstützung verschiedener wichtiger nationalsozialistischer Institutionen, wie der Kreisleitung der NSDAP, der landwirtschaftlichen Organisation des Reichsnährstandes, der Kreisbauernschaft Krems, der Gauleitung der NSDAP „Niederdonau“, wie Niederösterreich damals hieß, sowie – von besonderer Bedeutung – der im Mai als Kontrollinstanz der „Arisierungen“ gegründeten Vermögensverkehrsstelle in Wien.²⁹⁶

Die Kreisleitung selbst erhob Einspruch und verlangte, den Kaufvertrag zwischen Paul Robitschek und August Rieger nicht zu genehmigen. Rieger legte gegen diese und weitere Interventionen der NS-Behörden mit Hilfe seines Anwaltes bis in die 1940er-Jahre immer wieder Beschwerde ein. Seine Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg. Der Besitz von Robitschek wurde am 12. August 1939 an die Winzergenossenschaft um 26.203 RM erworben, dieser Wert basierte auf einer Schätzung des Institutes für landwirtschaftliches Betriebs- und Rechnungswesen. Jedoch ermittelte ein Gründungsmitglied der WG Krems im Juni 1938 einen Wert von 36.195 RM und laut einer Aufstellung der Aktiva der Familie Robitschek vom März 1938 wird hierbei der Wert auf 50.000 RM geschätzt. Paul Robitschek erhielt den von der Winzergenossenschaft bezahlten Kaufpreis nie, da dieser auf ein Sperrkonto eingezahlt wurde. Von diesem Sperrkonto wurde die damals übliche Reichsfluchtsteuer abgebucht und der minimale Restbetrag fiel im Jahr 1941, aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz 1941, an das Deutsche Reich. August Rieger wurde um den ihm rechtmäßig zustehenden Besitz gebracht, „wobei auch vor Drohungen und Einschüchterungen seitens der NS-Behörde und Denunziation seitens Franz Aigner und anderer nicht zurückgeschreckt wurde.“²⁹⁷

Nach dem Kriegsende kam es zu einem Rückstellungsvergleich durch die Bestrebungen von August Rieger. Auf Basis des Kriegsverbrechergesetzes von 1945 und des 1945 beschlossenen und 1947 novellierten Nationalsozialisten-Gesetzes erstattete Rieger Ende August 1946 Anzeige gegen Franz Aigner und Leopold Birringer, welcher als kommissarischer Verwalter und Treuhänder ab 1939 für die Kellerei und die Weingärten eingesetzt wurde. 1949 wurde das Verfahren jedoch eingestellt. Es wurde allerdings auch ein Antrag auf Rückstellung nach dem Dritten Rückstellungsgesetz vom Februar 1947 eingebracht. Mittels einer Vergleichsverhandlung wurde schließlich am 15. Mai 1939 eine Zahlung von 600.000 Schilling

²⁹⁵ Bailer-Galanda, „Die Sandgrube 13 und die Gründung der Winzergenossenschaft Krems 1938. Zusammenfassung der Arisierungs- und Restitutionsgeschichte“.

²⁹⁶ Bailer-Galanda.

²⁹⁷ Bailer-Galanda.

an Paul Robitschek beschlossen. „August Rieger erklärte, auf alle Ansprüche zu verzichten“.²⁹⁸ Bailer-Galanda konstatiert in dem Zwischenbericht außerdem, dass sich die Erledigung der Rückstellung in diesen Jahren in üblichen Bahnen vollzog:

Mangelndes Unrechtsbewusstsein der ehemaligen ‚Arisierte‘ war in den Debatten insbesondere um das Dritte Rückstellungsgesetz weit verbreitet. Und zahlreiche der Verfahren endeten mit mehr oder weniger befriedigenden Vergleichen, da die meisten der ehemaligen Eigentümer so wie ja auch Paul Robitschek nicht mehr nach Österreich zurückkehrten und sie daher bereit waren, ihren Verlust durch Geld abgelten zu lassen.²⁹⁹

Der Endbericht zur Aufarbeitung der Gründungsgeschichte wurde schließlich am 17. Juni 2020 der Winzer Krems überreicht.³⁰⁰ Die vier Autor*innen Brigitte Bailer-Galanda, ehemalige wissenschaftliche Leiterin des DÖW, Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter des DÖW, Bernhard Herrman, Historiker und Robert Streibel, ebenfalls Historiker, kommen zum Ergebnis, dass es sich „bei der Arisierung der Robitschek’schen Besitzungen in der Sandgrube in Krems um einen einerseits komplizierten, andererseits auch gut dokumentierten Vorgang mit unterschiedlichen Interessen innerhalb der beteiligten NS-Behörden [handelt]. Das Rückstellungsverfahren nach dem Krieg zog sich bis 1949 und endete mit einem – damals in Österreich üblichen – Vergleich.“³⁰¹

Die WG Krems selbst äußert sich auf ihrer Webseite unter anderem folgendermaßen zu dem Forschungsergebnis: „Außer Diskussion steht, dass damals großes Unrecht begangen wurde. Die heutige WINZER KREMS ist sich ihrer historischen und moralischen Verantwortung bewusst und bekräftigt mit der Veröffentlichung des wissenschaftlichen Endberichts ihr Bekenntnis zu Toleranz, Vielfalt und der Unteilbarkeit der Menschenrechte.“³⁰²³⁰³

²⁹⁸ Bailer-Galanda.

²⁹⁹ Bailer-Galanda.

³⁰⁰ Bailer u. a., „Arisierung und Restitution der Kremser Weingüter der Familie Robitschek“.

³⁰¹ „Geschichte | Winzer Krems“.

³⁰² „Geschichte | Winzer Krems“.

³⁰³ Hierzu wurde auch eine eigene Webseite ins Leben gerufen siehe auch www.weindesvergessens.at.

4. Untersuchungsteil

4.1. Ausgewähltes Beispiel für Erinnerungsarbeit in Krems: Stahlband am jüdischen Friedhof – Hans Kupelwieser (Jahr 1995)

Der letzte Erinnerungsort, an dem die Geschichte der Jüd*innen von Krems noch gezeigt und erlebt werden kann, ist der jüdische Friedhof von Krems,³⁰⁴ da die Synagoge der jüdischen Gemeinde Ende der 1970er-Jahren abgerissen wurde.³⁰⁵ Der Friedhof liegt außerhalb des Stadtkernes und ist eher in der Peripherie, nahe der Schnellstraße S33 nach St. Pölten, angesiedelt. Umringt von einem Autohaus, einem Fast-Food-Restaurant und einem Einkaufszentrum befinden sich, versteckt hinter eher unscheinbaren Mauern, die letzten Überreste jüdischer Stadtbewohner*innen. Auf dem Friedhof, der 177 Gräber umfasst, fand seit 1977 keine Beerdigung mehr statt. Die Grabstätten wurden teilweise von einem anderen, älteren jüdischen Friedhof auf dem Turnerberg überführt.³⁰⁶ Bevor näher auf das am Friedhof befindliche Denkmal von Hans Kupelwieser eingegangen wird, folgt nachstehend ein kurzer Blick auf die Historie der jüdischen Friedhöfe in Krems.

Geschichte des jüdischen Friedhofs

Insgesamt gab es, so den bisherigen Forschungen nach zu urteilen, im Laufe der 700-jährigen Stadtgeschichte seit der Stadtgründung drei jüdische Friedhöfe. Der jüdische Friedhof in der Wiener Straße ist hierbei die dritte Grabanlage, welche in Krems entstanden ist. Unüblich ist dies, da im Judentum eher vorgesehen ist einen Friedhof für ewige Zeiten anzulegen und diesen nicht aufzulösen.³⁰⁷ Die Geschichte der zwei aufgelösten jüdischen Friedhöfe soll im Folgenden näher erläutert werden.

Der erste Friedhof befand sich höchstwahrscheinlich in der heutigen Gaswerksgasse 30, gelegen zwischen Krems und Stein. Der Riedname (namentliche Bezeichnung einer Region bzw. eines kleinräumigen Teils der Landschaft aus einem Weinbaugebiet, in Deutschland auch als „Flurname“ bekannt³⁰⁸) „Judenfreithoff“ ist seit 1460 wissenschaftlich belegt und lässt auf den ungefähren Standort schließen. Dort wurden Goldmünzen und 1878 Knochenreste von rund 20

³⁰⁴ Vgl. erinnern.at, „Jüdischer Friedhof Krems“.

³⁰⁵ Vgl. Streibel, „Steine für den Tempel der Erinnerung. Der jüdische Friedhof in Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst“, 87.

³⁰⁶ Vgl. Streibel, 87.

³⁰⁷ Vgl. Streibel, 87.

³⁰⁸ Vgl. Wien Geschichte Wiki, „Flurnamen“.

Skeletten gefunden. Es wird vermutet, dass dieser erste jüdische Friedhof nach dem Pogrom 1421 zerstört wurde und somit sein Ende fand.³⁰⁹

1853 wurde der zweite Friedhof am Turnerberg angelegt. Dieser musste jedoch aufgrund von zahlreichen Schändungen der Gräberanlagen während der 1930er-Jahre aufgelassen werden. Die Überreste der Toten wurden schließlich auf den dritten jüdischen Friedhof, der auch heute noch besteht, überführt und beigesetzt.³¹⁰ Streibel berichtet in seinem Beitrag „Steine für den Tempel der Erinnerung. Der jüdische Friedhof Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst“, dass Jugendliche aus der damaligen Zeit erzählten „dass sie mit einem Rabbiner aus Wien an den offenen Gräbern saßen und jeweils 236 Knochen in Schachteln zählten“³¹¹, welche letztendlich übersiedelt wurden. Die Begrenzungsmauern von ebendiesem zweiten jüdischen Friedhof waren bis vor knapp zehn Jahren noch zu sehen und auch Knochenreste kamen bis in die 1960er-Jahre immer wieder zum Vorschein.³¹²

Der dritte jüdische Friedhof in der Wiener Straße 113 wurde 1880/81 errichtet und 1882 feierlich eingeweiht. Während der Zeit des Nationalsozialismus waren auf diesem Areal auch zwei Baracken für französische Kriegsgefangene errichtet worden, dafür mussten aber keine Grabanlagen beseitigt werden. Von Schändungen durch antisemitische Nationalsozialist*innen zu dieser Zeit ist bis dato nichts bekannt.³¹³ „Dieser Friedhof ist Geschichte und ist Teil einer Geschichte. Hier ist Vergangenheit begraben“³¹⁴, so Streibel über die Historie des Friedhofs.

Um das Friedhofsareal betreten zu können, müssen die Besucher*innen vorab den Schlüssel für das Eingangstor entweder im Autohaus gegenüber oder bei einer nahe gelegenen Tankstelle erhalten. Nach Absprache mit Robert Streibel bietet er auch Führungen und zusätzliches Material für Interessierte an.

Auf dem Friedhofsareal sind zwei Kunstinstallationen zu finden, die sich auf besondere Weise der Vergangenheit stellen. Eines dieser Denkmäler, das Stahlband von Hans Kupelwieser, wird nun im weiteren Verlauf dieses Kapitels dargestellt, untersucht und erörtert. Bei dem zweiten Erinnerungszeichen handelt es sich um die erste öffentliche jüdische Bibliothek der international renommierten Künstler Clegg & Guttmann.

³⁰⁹ Vgl. Streibel, „Steine für den Tempel der Erinnerung. Der jüdische Friedhof in Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst“, 87.

³¹⁰ Vgl. Streibel, „Juden in Krems » Jüdische Friedhöfe in Krems“.

³¹¹ Streibel, „Steine für den Tempel der Erinnerung. Der jüdische Friedhof in Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst“, 87.

³¹² Vgl. Streibel, 87.

³¹³ Vgl. Streibel, 87.

³¹⁴ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 485.

4.1.1. Entstehungsprozess

In den Jahren, in denen der jüdische Friedhof renoviert und restauriert wurde (1981–1989) und durch die Broschüre von Robert Streibel aus dem Jahr 1985, entstand die Idee, ein Denkmal für die jüdische Gemeinde zu erbauen. Der ursprüngliche Plan, ein Denkmal für die vertriebenen, verfolgten und ermordeten Jüd*innen mitten in der Stadt zu errichten, stieß jedoch speziell auf politischer Ebene auf Widerwillen. Erich Grabner, zu dieser Zeit Bürgermeister der Stadt Krems, der dieses Projekt zunächst sehr unterstützte, setzte diesem Vorhaben ein Ende. Streibel äußerte sich in einem Interview über erfolgreich durchgeführte Projekte in der Erinnerungsarbeit in Krems zu dieser Thematik folgendermaßen:

Nur damals hat uns der Bürgermeister, der Ingenieur Grabner, der das Projekt sehr unterstützt hat, mehr oder weniger gesagt, wenn du willst, dass das mitten in der Stadt ist, dann wird es das nie geben, weil wir das nicht durchbringen. Also dort kann man es machen, aber in der Stadt nicht.³¹⁵

So wurde das Erinnerungszeichen nun für das Areal des jüdischen Friedhofes geplant. Dem vorausgehend richtete der Verein Schalom im Jahr 1993 die am Friedhof umgefallenen Grabsteine wieder auf und fundamentierte diese.

Nach zehnjähriger Vorarbeit durch Publikationen, Aktionen und Vorträge wurde 1994 durch das Land Niederösterreich ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem sich das Projekt von Hans Kupelwieser gegen vier andere Kunstinstallationen durchsetzen konnte.³¹⁶ Ein 48 Meter langes Stahlband mit den Namen von 114 Kremser Jüd*innen, die vertrieben und/oder in den darauffolgenden Jahren in Konzentrationslagern ermordet wurden, wurde 30 Centimeter über dem Boden auf dem Friedhof installiert (siehe Anhang: Abbildung 15). Dieses Kunstdenkmal ist im Eingangsbereich des Friedhofes situiert und stellt durch die Lage eine Art Schwelle dar, die überschritten werden muss, um auf das restliche Gelände zu gelangen. Mit dieser Art eines Denkmals setzte die Stadt Krems einen ungewöhnlichen Versuch, „sich der Vergangenheit zu stellen“, so Robert Streibel in seinem Beitrag „Steine für den Tempel der Erinnerung“.³¹⁷ Auf dem jüdischen Friedhof in Krems ist dadurch ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst entstanden.

Einen Tag vor der offiziellen Eröffnung, am 8. November 1995, hieß es im ORF-Mittagsjournal:

Kunstdenkmäler, die zum Gedenken auffordern, sind immer problematisch, vor allem wenn sie Unfaßbares, Unsagbares wie den Holocaust geistig vermitteln sollen. Über die ästhetische Form solcher

³¹⁵ Interview mit Dr. Robert Streibel Ptacek und Sam, „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“, 109.

³¹⁶ Vgl. „Juden in Krems » Blog Archive » Krems als Vorbild für Österreich“.

³¹⁷ Streibel, „Steine für den Tempel der Erinnerung. Der jüdische Friedhof in Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst“, 89.

Denkmäler wird allorts diskutiert. In Berlin etwa, wo die verschiedensten Entwürfe [für ein Holocaust-Denkmal] von unterschiedlichen Seiten heftig angegriffen wurden; ebenso in Wien, wo eine Lösung für ein Denkmal am Morzinplatz immer noch nicht endgültig feststeht. Der Bildhauer Hans Kupelwieser hat für Krems eine schlichte Form gefunden. Ein 48 Meter langes Stahlband, das im Eingangsbereich des Friedhofs über dem Boden schwebt und in dem die Namen und Daten von 114 Kremser Holocaustopfern eingeschrieben sind. Für Hans Kupelwieser waren folgende Überlegungen von Bedeutung: „Ein Punkt war einmal, das jüdische Bilderverbot zu berücksichtigen, was eben der Hrdlicka nicht gemacht hat. Es gibt diese Tradition der Schrift, der Schriftüberlieferung. Das zweite war, eine möglichst neutrale Gestaltung zu machen [...] Ob das jetzt ein Kunstwerk ist oder nicht, das ist mir irgendwie gleich. [...]“³¹⁸

In der Einladung zum Tag des Denkmals war folgendes zu lesen: „Der jüdische Friedhof in Krems ist der letzte Ort, an dem die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Krems erzählt werden kann. Das Kunstwerk von Hans Kupelwieser, die 43 Meter lange Schwelle zwischen Erinnern und Vergessen, versperrt den Zugang.“³¹⁹ Die Einweihung des Denkmals fand schließlich am 9. November 1995 statt und wurde zu einer denkwürdigen Veranstaltung mit einem ansprechenden Programm. Über 100 Personen und zahlreiche Ehrengäste folgten der Einladung des Bürgermeisters Erich Grabner.³²⁰ Ebendieses Kunstwerk soll nun im Näheren beleuchtet und die Grundidee dahinter erläutert werden.

4.1.2. Erläuterungen

Auf dem Stahlband sind auf 48 Metern 114 Namen von Kremser Opfern des Holocaust eingegrast. Zusätzlich zu den recherchierten Namen wurden auch das Geburts- und Sterbedatum sowie -ort und das Datum ihrer Deportation mit dem Zielort beziehungsweise ihrer Vertreibung eingraviert.³²¹ Die biografischen Angaben zu den vertriebenen und/oder ermordeten jüdischen Kremser Bürger*innen repräsentierten den damaligen Forschungsstand und wurden durch die erstellten elektronischen Daten des DÖW-Projekts „Namentliche Erfassung der Holocaustopfer“ ergänzt und verifiziert.³²² Der Künstler selbst sagt über das Konzept und die Idee der Kunstinstallation Folgendes:

Die Schwelle besteht nur aus Schrift. Also es sind Schriftgitter, sodass auch wenn Gras wächst, das Gras durchwachsen kann durch die Schrift. Das war noch so eine zweite Idee, dass man das Gras auch immer wieder mähen muss, weil sonst wächst es einfach drüber, und man sieht gar nichts mehr.³²³

Kupelwieser beschreibt als Ziel, eine Schwelle zu schaffen oder ein Hindernis, das die Menschen dazu zwingt, das Stahlband und die darin eingravierten Namen zur Kenntnis zu nehmen. Für den Künstler waren hierbei folgenden Überlegungen von Bedeutung:

Es ging darum, keinen Bilderkitsch oder irgendwas in der Richtung zu machen, sondern möglichst neutral das zu machen, aber eben so, dass es doch nicht unsichtbar ist, wie es ja einige Denkmäler gibt, die nur

³¹⁸ Zit in: Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 89.

³¹⁹ „Einladung Tag des Denkmals. Jüdischer Friedhof in Krems“.

³²⁰ Vgl. Streibel, „Steine für den Tempel der Erinnerung. Der jüdische Friedhof in Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst“, 90.

³²¹ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 292.

³²² Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 295.

³²³ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 487.

mehr im Kopf stattfinden. [...] Wenn man in den Friedhof reinkommt, soll man wo anstoßen – als Hindernis oder als Schwelle –, und so ist man gezwungen, den Text zu lesen.³²⁴

4.2. Neuestes Erinnerungszeichen in Krems: Ich bin hier. – Iris Andraschek (Jahr 2021)

Ein Teil der mehrteiligen Arbeit *Ich bin hier.* der Künstlerin Iris Andraschek zeichnet das Schicksal der jüdischen Frauen aus Krems nach. Frauen, die während der Zeit des Nationalsozialismus deportiert und ermordet wurden, Frauen, deren Biografien weitgehend unbekannt waren und auch bis heute noch sind, Frauen, die ihren Wohnort verlassen mussten oder unter dem Druck des nationalsozialistischen Terrors litten.³²⁵ Auf öffentlichen Plätzen, Gehwegen und Gehsteigen hat die Künstlerin Iris Andraschek, die 2000 mit dem Würdigungspreis des Landes Niederösterreich für Kunst im öffentlichen Raum ausgezeichnet wurde und 2015 den Österreichischen Kunstpreis für bildende Kunst gewann³²⁶, mit Hilfe von Schablonen und Leimfarbe Teppiche angebracht. Diese enthalten die Namen und die Tätigkeiten der vertriebenen, verfolgten und ermordeten jüdischen Frauen aus Krems. Das Projekt lief von 18. Mai 2021 bis 1. November desselben Jahres.

Im folgenden Kapitel wird ein Überblick über das Kunstprojekt, dessen Entstehungsprozess und Erläuterungen hierzu gegeben. Ein Interview mit der Künstlerin selbst gibt Aufschluss über die Hintergründe und die Grundidee.

4.2.1. Entstehungsprozess

Dem Kunstprojekt vorausgehend waren wissenschaftliche Erhebungen von Edith Blaschitz, welche an Forschungen auf der Basis von Heinz Amberger, Hannelore Hruschka, Claudia Kretsidis-Haider, Friedrich Polleroß, Karl Reder, Doris Steiner und Robert Streibel³²⁷ anknüpften, die die Recherche von Lebensdaten und Wohnorten von über hundert Kremser Jüdinnen beinhalten. Diese Ergebnisse bildeten die Grundlage für das Projekt *Ich bin hier.*³²⁸ Zur selben Zeit fand im museumkrems auch die Ausstellung „Wo sind sie geblieben? Die Frauen von Krems“ statt. Der Ursprung des hier vorgestellten Kunstprojektes war ebendiese Ausstellung, so Andraschek im Interview.³²⁹ Iris Andraschek wirkte bei dieser Ausstellung zur Frauengeschichte von Krems mit und ergänzte während deren Dauer laufend Teppiche für jüdische Frauen im Kremser Stadtraum. Für jede Frau, die bis dahin recherchiert wurde, wurde ein Teppich angebracht. Falls eine genaue Verortung nicht ausgeforscht werden konnte, so

³²⁴ Hans Kupelwieser zit. in Streibel, 486–87.

³²⁵ Vgl. Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³²⁶ Vgl. „Iris Andraschek“.

³²⁷ Vgl. DenkMal! DenkWÜRDIG?!, „Jüdische Frauen aus Krems – DenkMAL! DenkWÜRDIG?“

³²⁸ Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³²⁹ Vgl. Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee. Transkript Abschnitt 5.

wurden die betreffenden Teppiche über den Stadtraum verteilt.³³⁰ Zwei der verwendeten Teppichschablonen, die das Schicksal von Olga und Renette Eisinger erzählen³³¹, sind außerdem in der Ausstellung „Frauen von Krems“ und in der Ausstellung „Spuren und Masken der Flucht“ in der Landesgalerie Niederösterreich zu sehen und verbinden die beiden Ausstellungen mit dem Kunstprojekt im öffentlichen Raum.³³²

Die Idee der Teppiche und deren Anbringung im öffentlichen Raum entstand erst während der Ausstellung. „Das Projekt im öffentlichen Raum war ursprünglich so gar nicht geplant“³³³, so die Künstlerin. Es ist erst auf ihre Initiative hin entstanden. Iris Andraschek berichtet:

[...], weil ich mir gedacht habe die jüdische Geschichte von Krems, also ich habe die Liste der jüdischen Familien gesehen oder der Frauen, die Krems entweder vertrieben, deportiert usw. hat, und habe mir gedacht, eigentlich wäre es notwendig, wenn es schon so viele Frauen sind, eine eigene Arbeit darüber im öffentlichen Raum zu machen, weil ja diese Orte, an denen die Frauen gewohnt haben, noch existieren.³³⁴

Nach einem Gespräch mit Gregor Kremser, der die Idee äußerst spannend fand, wurde das Projekt schließlich durch die Unterstützung des Zukunftsfonds der Republik Österreich³³⁵ realisiert.

Im Rahmen der Umsetzung des Projektes von Andraschek gab es auch ein begleitendes Programm, welches verschiedene Termine von Ende Mai bis Ende August 2021 umfasste. Diese beinhalteten Rundgänge mit der Künstlerin selbst, dem Historiker Robert Streibel und dem Leiter des Kulturamtes Gregor Kremser, sowie geleitete Gespräche mit Iris Andraschek und der wissenschaftlichen Leiterin Edith Blaschitz.³³⁶ Des Weiteren wurden auf einem Stadtplan alle Teppiche und die bekannten Lebensdaten der Jüdinnen verzeichnet.³³⁷

Die Teppiche wurden im Zeitraum zwischen Mai und Oktober 2021 auf Gehwegen, Straßen und öffentlichen Plätzen aufgemalt. Im Anhang befindet sich der Stadtplan mit den eingetragenen Standorten der Teppiche (siehe Anhang: Abbildung 16). Im Mai 2021 wurden 20 Teppiche angebracht, im Juni 19, im Juli 18, im August ebenfalls 18, im September 17 und im Oktober fanden 15 Teppiche ihren Weg in das Kremser Stadtbild. Insgesamt wurden somit

³³⁰ Vgl. erinnern.at, „Wo sind sie geblieben?“

³³¹ Vgl. Landesgalerie Niederösterreich, „Iris Andraschek. Ich bin hier.“

³³² Vgl. Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³³³ Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee. Transkript Abschnitt 5.

³³⁴ Andraschek. Transkript Abschnitt 5.

³³⁵ Ziel des Zukunftsfonds: „Förderung von Projekten und Initiativen, die den Interessen und dem Gedenken der Opfer des nationalsozialistischen Regimes, der Erinnerung an die Bedrohung durch totalitäre Systeme und Gewaltherrschaft sowie der internationalen Zusammenarbeit dienen und zu einer Förderung der Achtung der Menschenrechte und der gegenseitigen Toleranz sowie der Stärkung des europäischen Bewusstseins beitragen“ in „Zukunftsfonds der Republik Österreich“.

³³⁶ Vgl. Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³³⁷ Vgl. erinnern.at, „Ich bin hier.“

über 100 Teppiche im öffentlichen Raum aufgemalt und erinnern an das Schicksal von 106 jüdischen Frauenbiografien.³³⁸ Die Liste aller jüdischen Frauen aus Krems, die vertrieben und ermordet wurden und/oder ihren Wohn- oder Arbeitsort unter Druck des Naziterrors verlassen mussten und denen die Teppiche namentlich gewidmet sind, ist auch im Anhang zu finden (siehe Anhang: Abbildung 17). Die biografischen Daten entsprechen dem Stand 20. Mai 2021, werden jedoch laufend in einem Verzeichnis der jüdischen Frauen aus Krems auf der Webseite der „Raumforscherinnen“ vervollständigt und ergänzt. Dieses umfasst mittlerweile 121 recherchierte Mädchen und Frauen jüdischer Herkunft aus dem Bezirk Krems.³³⁹ Basierend und aufbauend auf dieser Liste wurden von der Künstlerin Iris Andraschek die letzten Wohnadressen dieser Frauen und Mädchen recherchiert und schließlich die Teppiche an den entsprechenden Orten angebracht.

4.2.2. Erläuterungen

Eines der Ziele dieses Kunstprojektes war es, die Frauen aus ihrer Anonymität herauszuholen, sie zu benennen und eine Verbindung zur Geschichte herzustellen, welche zumindest für einen bestimmten Zeitraum im öffentlichen Raum sichtbar wird.³⁴⁰ „[...] um den Frauen und ihrer Geschichte ein Gesicht zu geben.“³⁴¹, so die Künstlerin in einem Interview. Ein weiterer Aspekt war es, den ermittelten jüdischen Frauen „zumindest für einen Zeitraum ihren Ort“³⁴² zurückzugeben, so auf der Webseite der Kunstmeile Krems nachzulesen. Mittels der Anbringung der Namen, der biografischen Daten und der Wohnadressen durch die handgeschnitzten Schablonen und der Leimfarbe soll eine Verortung gezeigt werden, „bis alle ihren Platz wieder in Krems gefunden haben“³⁴³, ist in den Veranstaltungsinformationen auf der Webseite der Universität für Weiterbildung Krems zu lesen.

Die Künstlerin führt mit diesem Projekt ihre Auseinandersetzung mit Teppichen als narratives Kulturgut fort. Bereits 2005 setzte sie gemeinsam mit Hubert Lobnig am Campus der Donau-Universität Krems im Projekt „Life between buildings – Lebensbaum und Kalaschnikow“ diese Idee um und es wurden an zentralen Plätzen des Geländes nach historischen und aktuellen Vorlagen insgesamt 21 Teppiche in den Beton oder die Grünfläche intarsiert.³⁴⁴ Die Teppiche

³³⁸ Vgl. museumkrems und Kunstmeile Krems, „Folder: Ich bin hier. Ein Projekt von Iris Andraschek im öffentlichen Raum von Krems“.

³³⁹ Vgl. museumkrems und Kunstmeile Krems.

DenkMal! DenkWÜRDIG?!, „Jüdische Frauen aus Krems – DenkMAL! DenkWÜRDIG?“

³⁴⁰ Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³⁴¹ Landesgalerie Niederösterreich, „Iris Andraschek. Ich bin hier.“

³⁴² Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³⁴³ Donau Universität Krems, „Ich bin hier“.

³⁴⁴ Vgl. Donau Universität Krems.

sind als Zeichen und als Träger biografischer Informationen zu sehen.³⁴⁵ „Teppiche werden kulturgeschichtlich immer mit der Codierung von Informationen verknüpft, sie sind aber auch Sinnbild von Kunstfertigkeit, Träger von sehr persönlichen Geschichten und Symbol von Privatem.“³⁴⁶ Laut Andraschek ist die gewählte Form des Teppichs auch als Symbol des Gemütlichen und des wertgeschätzten Innenraumes zu deuten. Die Künstlerin wollte einerseits den Frauen wieder einen Platz geben, der sie als Menschen in ihrer Persönlichkeit widerspiegelt. Ein Symbol des Innenraumes sollte nach außen in den öffentlichen Raum getragen werden. Die Botschaft des „Ich bin hier“ sollte verstärkt präsent und sichtbar gemacht werden. „[...] und wo gesagt wird: Ich bin hier! Das war mein Haus oder das ist mein Haus.“³⁴⁷ Andererseits war es auch die Symbolik des „jemandem den Teppich ausrollen“, welche die Künstlerin zu dieser Art des temporären Denkmals bewegte. Ähnlich wie bei einem roten Teppich, der einer Person als Willkommensgruß oder als Ehrung vorgelegt wird, sollten auch die aufgemalten Teppiche für die jüdischen Frauen eine Art der Anerkennung, Ehrung und Wertschätzung ausdrücken. Eine andere Deutungsweise, die Andraschek im Interview erwähnt, ist, dass die Teppiche auch als „Vorgarten“ oder „Versammlungsplatz“ gelesen werden können, in Anlehnung an die Kultur der nomadischen Völker und der Beduinenvölker. Die Metapher der Teppiche hatte in diesem Zusammenhang keinen religiös konnotierten Charakter³⁴⁸, so Andraschek. Beispielfotos für aufgemalte Teppiche sind im Anhang zu finden (siehe Anhang: Abbildung 18–20).

4.3. Exemplarischer Vergleich der Kunstprojekte von Kupelwieser (1995) und Andraschek (2021) im Kontext der lokalen Erinnerungskultur

Im Folgenden wird die Analyse zweier Erinnerungszeichen in der niederösterreichischen Denkmallandschaft mit einem speziellen regionalen Fokus auf Krems angestrebt. Ein Überblick über die Denkmäler in Erinnerung an die Verfolgung der Jüd*innen von Krems wurde bereits in Kapitel 3.2. mittels einer Liste und farblicher Hervorhebungen der Eintragungen gegeben. Nun soll eine Untersuchung der zwei bereits vorab präsentieren Denkmäler zu Holocaust-Gedenken Aufschluss über Entwicklungsdynamiken in der lokalen Erinnerungskultur geben. Das aktuellste Projekt von Iris Andraschek wird im Zuge dieser Betrachtungen eingeordnet, untersucht und im Kontext der Erinnerungskultur analysiert. Zunächst folgt ein Blick auf die gewählte Untersuchungsmethode.

³⁴⁵ Vgl. krems.at, „Ich bin hier“.

³⁴⁶ Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³⁴⁷ Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee Transkript. Abschnitt 2.

³⁴⁸ Vgl. Andraschek. Transkript Abschnitt 2.

4.3.1. Methode

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wird in dieser Arbeit mit den Methoden der historischen Diskursanalyse und der Mediendiskursanalyse gearbeitet.

Die gestalterischen und künstlerischen Schwerpunkte der zwei zu vergleichenden Kunstprojekte gilt es im Rahmen der lokalen Erinnerungskultur ebenso zu analysieren, wie die historische Einbettung der Entstehungszeit und der gesellschaftlichen Funktion des jeweiligen Erinnerungszeichens.³⁴⁹

Mittels eines Vergleiches der zwei vorgestellten Erinnerungszeichen soll, unter Miteinbezug der lokalen Erinnerungskultur, ein näherer und differenzierter Blick auf die Kunstprojekte von Hans Kupelwieser aus dem Jahr 1995 und dem aktuellsten Projekt, welches 2021 von Iris Andraschek umgesetzt wurde, erfolgen. Durch acht vorab festgelegte Untersuchungspunkte werden die zwei Kunstinstallationen miteinander verglichen.

Die Vergleichsparameter bzw. festgesetzten Unterkategorien, mit deren Hilfe die zwei Projekte untersucht und analysiert werden, sind die folgenden:

- Art des Erinnerungszeichens und Opfergruppe, an die erinnert werden soll
- Entstehung/Initiator*innen und Künstler*in
- Konzept/Idee
- Symbolik
- Ort/Lage und Zugänglichkeit
- Rahmenprogramm
- Rezeption/Wirkung
- Gender-Aspekt

Anhand dieser vorab definierten Punkte gilt es nun die zwei Erinnerungszeichen zu analysieren und gleichzeitig in der lokalen Erinnerungskultur zu kontextualisieren. Der spezielle künstlerische Charakter soll dadurch hervorgehoben werden und die Wichtigkeit der künstlerischen und gestalterischen Auseinandersetzung mit Erinnerungszeichen betont werden.

³⁴⁹ Vgl. Chrusciel, „Diskursanalyse | ZHdK.ch“.

4.3.2. Analyse

Art des Erinnerungszeichens und Opfergruppe, an die erinnert werden soll

Bei den zwei vorab ausgewählten besonderen Formen von Erinnerungszeichen handelt es sich um Kunstinstallationen bzw. Kunstdenkmäler/Kunstmahnmale. Unter einem Kunstdenkmal ist ein Bauwerk, eine Plastik oder Ähnliches zu definieren, welches von künstlerischem und historischem Wert ist.³⁵⁰ Laut der Enzyklopädie Brockhaus handelt es sich bei einem Denkmal im künstlerischen Sinn um ein Monument zur Erinnerung an Personen oder historische Ereignisse.³⁵¹

Der Grundgedanke der Sichtbarmachung von historischen Spuren liegt allen umgesetzten Kunstinstallationen zur Erinnerung an den Holocaust in Krems zugrunde. Neue Ausdrucks- und Repräsentationsformen mussten aufgrund der Unsäglichkeiten der Verbrechen, speziell verbunden mit der NS-Zeit und dem Holocaust, gefunden werden. Die Sichtbarmachung und die Markierung von Spuren und Schauplätzen der Menschheitsverbrechen stehen und standen bei den umgesetzten (Kunst-)Denkmälern und auch bei den Mahnmalen im Fokus.³⁵²

Wie bereits aus einem Bericht im ORF Mittagsjournal vom 08. November 1995 zitiert, fordern Kunstdenkmäler zum Gedenken auf und haben das Ziel, das Unfassbare und Unsagbare künstlerisch und auch geistig zu vermitteln.³⁵³ Kunstprojekte und Kunstinstallationen positionieren sich als Erinnerungszeichen am Schnittpunkt künstlerischer und gesellschaftlicher Verantwortung.³⁵⁴ Die Kunst wird dadurch zum Spiegel des aktuellen Standes des kollektiven Gedächtnisses und repräsentiert in diesen Fällen die Arbeit an der Geschichte, die mit dem Holocaust verbunden ist.³⁵⁵

Die künstlerischen Interventionen der hier analysierten Installationen sind in ihrer Konzeption als „Denkmal von unten“ zu sehen, wobei im weiteren Verlauf der hier angestrebten Analysen und Vergleiche ebendiese begriffliche Kategorisierung unter der Symbolik der ‚Stolpersteine‘ von Gunter Demnig weiter ausgeführt wird. Der Kunsthistoriker, Kurator, Kunstvermittler und Lehrende Werner Fenz betrachtet beispielsweise das Kunstdenkmal von Kupelwieser auf dem jüdischen Friedhof als „Textobjekt als Erinnerungszeichen“³⁵⁶ und betont die signifikanten Gestaltungsmuster. Fenz beobachtet vor allem eine formale und konzeptuelle Neutralität in dem

³⁵⁰ Vgl. Dudenredaktion, „Kunstdenkmal: Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Herkunft | Duden“.

³⁵¹ Vgl. Brockhausredaktion, „Denkmal (Kunst) - Enzyklopädie“.

³⁵² Vgl. Wrobel, „Stolpern und Stolpersteine in der Erinnerungskultur“, 46.

³⁵³ Vgl. „Die Schwelle als Gedächtnisspeicher“.

³⁵⁴ Vgl. Fenz, „Denkmal, Mahnmal, Erinnerungszeichen | Werner Fenz“.

³⁵⁵ Vgl. Fritsche, *Stolpersteine - Das Gedächtnis einer Straße*, 185–86.

³⁵⁶ Fenz, „Denkmal, Mahnmal, Erinnerungszeichen | Werner Fenz“.

Kunstprojekt. Kupelwieser setzt „auf das schlichte Argument von Namen, das in Verbindung mit Lebensdaten und der Bezeichnung von Orten der Flucht die knappste Form einer Biografie und das Verwischen von (Lebens)Spuren thematisiert.“³⁵⁷ Iris Andraschek greift auch ebendiese biografischen Daten auf und verbindet sie auf einer künstlerischen und kulturellen Ebene mit dem Zeichnen und der Codierung von aufgemalten Teppichen im Stadtbild von Krems.

Beide Erinnerungszeichen wollen an die vertriebenen, verfolgten oder ermordeten Jüd*innen der Stadt Krems während der Zeit des Nationalsozialismus aufmerksam machen. Sie benennen hierbei die Verbrechen nicht direkt, sondern erwähnen namentlich Jüd*innen, heben sie so aus ihrer vermeintlichen Anonymität heraus und holen sie so wieder in das Bewusstsein der Bevölkerung und in den Fokus der lokalen Erinnerungskultur. Kupelwieser machte auf dem Stahlband am jüdischen Friedhof 114 Namen und Daten sichtbar. Die Künstlerin Iris Andraschek gab den biografischen Daten von 106 Kremser Jüdinnen auf Gehsteigen und anderen Plätzen der Stadt temporär öffentlichen Raum. Hierbei erwähnte sie auch die beruflichen Tätigkeiten und die letzten Kremser Wohnorte der Frauen. Der „Gender-Aspekt“ – dass bei dem Kunstprojekt von Andraschek nur der weiblichen jüdischen Opfer gedacht wird – soll in einem weiteren Unterkapitel näher beleuchtet werden.

*Entstehung/Initiator*innen und Künstler*in*

Mit dem Rahmenprogramm, den vorangegangenen Forschungen und Publikationen von Robert Streibel, unter anderem mit dem Titel „Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger“³⁵⁸ aus dem Jahr 1991 und mit dem Denkmal am jüdischen Friedhof, welches 1995 errichtet wurde, begann eine Ära, in der sich eine Stadt ihrer Geschichte stellt und die Geschichte der jüdischen Gemeinde in die Geschichte der Stadt zurückholt. Mit dem 48 Meter langen Stahlband sollte ein „Zeichen der Trauer“ gesetzt werden, ein Zeichen der öffentlichen Trauerarbeit, die die Stadt und die Bevölkerung „zu leisten hat“, so einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1994 zu entnehmen.³⁵⁹ Anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt Krems wurde das Denkmal 1995 feierlich eingeweiht und es sollte dadurch ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Geschichte geleistet werden. Das Jahr 1995 ist auch ein Jahr mit einer sehr dichten Folge von 50. Jahrestagen, betont Dr. Hans-Jochen Vogel, ehemaliger Vorsitzender der SPD, bei seinem Vortrag „Zur Notwendigkeit des Erinnerns“ am 13. März

³⁵⁷ Fenz.

³⁵⁸ Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*.

³⁵⁹ Miesbauer, „Ein Denkmal soll an die Kremser Juden erinnern. Überparteiliches Komitee startet Spendenaktion“.

1995 bei einer Veranstaltung in Krems. Er erwähnt hierbei beispielsweise den 50. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz und bekräftigt, dass ebendiese Erinnerungstage mit dem Erinnern an das Geschehene auch die Notwendigkeit und Gelegenheit für neue Anfänge bieten, welchen mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden müsse und denen ein zusätzlicher Stellenwert zugeschrieben wird.³⁶⁰

Initiator der Idee, ein Denkmal für die vertriebenen und ermordeten Kremser Jüd*innen zu errichten, war Robert Streibel, welcher mit seinen historischen Studien die Grundlage für diese Auseinandersetzung lieferte. Ein überparteiliches Personenkomitee wurde daraufhin ins Leben gerufen, in dem Vertreter*innen aller Gemeindeparteien und Persönlichkeiten der Stadt vereint wurden. Mit der Aufforderung „Setzen Sie ein Zeichen“ wandte sich dieses Personenkomitee schließlich an die Bevölkerung und rief 1994 zu Spenden für das geplante Denkmal auf dem jüdischen Friedhof auf. Ziel war es jedoch nicht nur, einen Betrag von 350.000 Schilling zu sammeln, sondern auch der Bevölkerung einen Denkanstoß zur Geschichte der Stadt, welche ihr 1000-jähriges Bestehen im kommenden Jahr feierte, zu geben.³⁶¹ Die Stadt Krems stelle sich somit seiner Geschichte, so einem Artikel aus dem Stadtjournal aus dem Jahr 1995 zu entnehmen.³⁶²

Bei dem Kunstprojekt *Ich bin hier.* war Iris Andraschek sowohl die Initiatorin als auch die umsetzende künstlerische Kraft dahinter. Die Idee zu diesen besonderen Erinnerungszeichen kam ihr während der Ausstellung „Wo sind sie geblieben? Die Frauen von Krems“. Sie hatte im Zuge der Ausstellung eine Installation mit historisch interessanten Gegenständen der Kremser Frauen verwirklicht. Andraschek betont über die Entstehung des Projektes *Ich bin hier.* im Interview: „Ich meine, das Projekt im öffentlichen Raum war ursprünglich gar nicht geplant, sondern es ist auf meine Initiative entstanden, weil ich mir gedacht habe die jüdische Geschichte Krems, also ich habe die Liste gesehen, von den jüdischen Familien oder den Frauen, die Krems entweder vertrieben, deportiert usw. wurden, und habe mir gedacht eigentlich wäre es notwendig, wenn es schon so viele Frauen sind, eine Arbeit, eine eigenen Arbeit, darüber zu machen im öffentlichen Raum, weil ja diese Orte, wo diese Frauen gewohnt haben noch existierten [...]“³⁶³

³⁶⁰ Vgl. „Gegen Vergessen - für Demokratie. Zur Notwendigkeit des Erinnerns“.

³⁶¹ Vgl. „Ein Stück Trauerarbeit in Krems. Ein Denkmal auf dem Jüdischen Friedhof der ehemaligen ‚Gauhauptstadt‘“.

³⁶² Vgl. „Postkarten als Erinnerung“.

³⁶³ Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee. Transkript Abschnitt 5.

Grund für das aktuellste Kunstprojekt im Stadtbild von Krems zur Erinnerung an die vertriebenen, deportierten und ermordeten Jüdinnen war demnach kein Jubiläum oder Jahrestag, so wie bei dem Stahlband von Kupelwieser aus dem Jahr 1995, für das die Einweihung des Denkmals Teil der 1000-Jahr-Feier der Stadt Krems ausschlaggebend war. Gemein ist den beiden Projekten jedoch, dass diese nur auf den Bestrebungen engagierter Personen beruhen und ohne das Zutun, die Recherchen und wissenschaftliche Forschungen von lokalen Historiker*innen vermutlich nicht in dieser Form und zu diesem Zeitpunkt entstanden wären.

Konzept/Idee

Gemeinsam haben die beiden Erinnerungszeichen, dass sie stark von einer traditionellen Ausdrucksweise des Gedenkens abweichen. Eine „klassische“ Metalltafel als Erinnerungszeichen wird hier vergeblich gesucht. Die künstlerische Gestaltung stand bei diesen beiden Projekten im Vordergrund und macht diese zu Ausnahmen in der Erinnerungslandschaft von Krems. Allgemein greift die lokale Erinnerungskultur jedoch häufiger auf Kunst oder Kunstprojekte und -installationen zurück als eine kreative, künstlerisch gestaltete Form des Gedenkens. Die Kunstprojekte weisen hierbei einen zeitlosen Charakter auf. Vor allem die Symbolik spielt bei den Erinnerungszeichen von Kupelwieser und Andraschek eine bedeutende Rolle.

Bei dem Stahlband kann diese Symbolik auf zwei konzeptuellen Ebenen erkannt werden. Einerseits stellt das schwebende Band eine Art Schwelle dar, die von den Besucher*innen zur Kenntnis zu nehmen ist. Es muss ein Schritt darüber hinweg gemacht werden oder sie müssen umgangen werden. In beiden Fällen stellen sich die Namen, der eingravierten vertriebenen und ermordeten jüdischen Bevölkerung in den Weg der Gäste des jüdischen Friedhofs. Andererseits ist vermutlich den meisten Menschen das Sprichwort „Lassen wir Gras über die Sache wachsen“ geläufig. Kupelwieser hat ebendieses Sprichwort in die Tat umgesetzt, denn durch die ausgestanzten Buchstaben der Wörter wächst tatsächlich das Gras hindurch, wie auch auf einem Foto im Anhang ersichtlich ist. Wird dieses Gras nun nicht geschnitten oder gemäht, so verschwinden die Namen und Daten der Opfer nach und nach. Das bedeutet, dass das Denkmal gepflegt werden muss. Die Grashalme unter dem Stahlband müssen von Hand geschnitten werden. Dies gleicht auch in gewisser Weise einer Verbeugung oder einem Kniefall der Person, welche sich um die Schnittarbeiten und um die Gartenpflege kümmert. Die Personen, an die mittels dieses Erinnerungszeichens gedacht wird, sollen nicht unter dem Gras verschwinden und schon gar nicht soll jemals „Gras über die Sache wachsen“, denn an Bedeutung und

Relevanz im Sinne der Aufarbeitung der eigenen Geschichte, wird diese Thematik nie verlieren. „Wie bei dem Denkmal am jüdischen Friedhof in Krems. Wenn dort das Gras nicht gemäht wird über diesem Metallband, dann wächst die Erinnerung zu, das Gedenken verschwindet“³⁶⁴, so Gregor Kremser in einem Interview über das Stahlband und die Frage nach der Vergänglichkeit des Denkmals.

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, war bei Iris Andraschek der Grundgedanke, die biografischen Informationen der jüdischen Frauen sichtbar zu machen und ihnen für eine gewisse Zeitperiode ihren Raum im öffentlichen Stadtbild sichtbar zurückzugeben. Hinter ihrem Kunstprojekt steht das Konzept der Teppiche, die auch als Sinnbild für Kunstfertigkeit und als Träger von persönlichen Familiengeschichten fungieren. Die Idee war es, einen Teil des wertgeschätzten Innenraumes nach außen zu tragen und so den Frauen ihren Platz wiederzugeben. Andererseits kann es auch mit der Redewendung „jemandem den Teppich ausrollen“ verglichen werden. Dies ist als Zeichen der Ehrung, der Wertschätzung und/oder eines Willkommengrußes zu deuten und so auch seitens der Künstlerin gewollt.

Symbolik

Wenn nun das nun das aktuellste Projekt in der lokalen Erinnerungskultur betrachtet wird, so liegt der Gedanke nahe, dass die aufgemalten Teppiche in einer gewissen, weiter interpretierten, Weise den sogenannten ‚Stolpersteinen‘ des Künstlers Gunter Demnig ähneln. Ebendiese Messingplatten von Demnig sind nicht die einzigen künstlerischen Interventionen, die bei den Rezipient*innen durch eine Veränderung der Struktur des Bodens und eine Sichtbarmachung von Spuren auf selbigem Verunsicherung auslösen sollen und zum Innehalten einladen.³⁶⁵ Mittels der Teppiche wird versucht, das Gedächtnis einer Stadt abzubilden. Ähnlich wie bei dem Konzept der ‚Stolpersteine‘ sind auch die aufgemalten Teppiche Erinnerungszeichen, die im öffentlichen Raum an einer Vielzahl von Orten das Schicksal der jüdischen Bevölkerung vor Augen führen. Der Boden bzw. die öffentlichen Plätze, Straßen und Gassen entwerfen so die Struktur und integrieren sich als gestalterisches Mittel der Kunst- und Mahnmalprojekte. Diese Integration führt bei Rezipient*innen bzw. „Begeher*innen“ zu provozierten Momenten des mentalen (und auch physischen) Stolperns.³⁶⁶

³⁶⁴ Interview mit Gregor Kremser in Ptacek und Sam, „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“, 114.

³⁶⁵ Vgl. Wrobel, „Stolpern und Stolpersteine in der Erinnerungskultur“, 67.

³⁶⁶ Vgl. Wrobel, 46–47.

Das Stahlband am jüdischen Friedhof, wenn auch in einer größer gedachten Version eines ‚Stolpersteines‘, hat denselben bedeutungsvollen Charakter auf bildhafter Ebene, wie die in den Boden eingelassenen Messingplatten von Demnig. So kann man die grundlegende Definition der ‚Stolpersteine‘ im Wörterbuch „Neologismen im Deutschen 2001–2010“, herausgegeben von Doris Steffens und Doris al-Wadi, auch auf die Projekte von Kupelwieser und Andraschek umlegen:

Pflastersteine mit einer Messingplakette, der zum Gedenken an einen während der Zeit des Nationalsozialismus meist ermordeten jüdischen Mitbürger vor dessen früherem Wohnhaus in den Gehweg eingelassen und mit den Daten des Opfers versehen ist. Die Bezeichnung *Stolperstein* in der hier gemeinten Bedeutung greift die bildhafte Bedeutung von *Stolperstein* <Schwierigkeit, Hürde> auf und reaktiviert quasi die wörtliche Bedeutung des Grundwortes *Stein*, während das Bestimmungswort *stolpern* seine übertragene Bedeutung behält. Der Stein lässt den Fußgänger nicht im eigentlichen Sinne stolpern, fordert aber zum Innehalten auf.³⁶⁷

Ebendieser Moment des Innehaltens lässt sich bei beiden hier analysierten Gedenkprojekten wiederfinden. So wie die ‚Stolpersteine‘ wurden auch die Kunstprojekte von Kupelwieser aus dem Jahr 1995 und von Andraschek aus dem Jahr 2021 als „Denkmäler von unten“ konzipiert.³⁶⁸ Die Besucher*innen der Installation werden dazu angehalten, über die Schwelle oder über die Teppiche zu schreiten und den Boden unter ihren Füßen direkter wahrzunehmen. Die Jüd*innen werden durch die namentliche Erwähnung aus ihrer Anonymität gehoben und ihnen wird somit wieder ein Name gegeben, der durch die persönlichen Daten ergänzt wird und im Fall der Projektes *Ich bin hier.* auch an seinen damaligen Wohnort oder den Ort der Arbeitsstätte temporär zurückkehren darf. Der jüdischen Bevölkerung wird wieder ein Stück Gebiet zurückgegeben, dabei werden im öffentlichen Raum werden Markierungen gesetzt. Dieses Prinzip ähnelt dem der ‚Stolpersteine‘. Gleichzeitig nimmt jeder angebrachte Teppich symbolisch Bezug auf die Gesamtheit der Opfer vor Ort.³⁶⁹ Dies ist speziell vor dem Hintergrund in Krems von hoher Bedeutung, dass die Bevölkerung zur Zeit des Nationalsozialismus angab, dass die Jüd*innen „plötzlich einfach weg waren“³⁷⁰.

Den BewohnerInnen des Viertels, den NachbarInnen und HauseigentümerInnen, unabhängig davon, ob sie selbst die Zeit des Nationalsozialismus erlebt haben oder ob sie der Kinder- oder Enkelgeneration angehören, werden die unaussprechlichen Verbrechen direkt vor Augen geführt und damit konkreter: sie geschahen auf ihrer Straße, in ihren Häusern oder in den Häusern ihrer NachbarInnen, Verwandten oder FreundInnen.³⁷¹

³⁶⁷ Steffens und al-Wadi, „Stolpersteine“, 429–30.

³⁶⁸ Vgl. Wrobel, „Stolpern und Stolpersteine in der Erinnerungskultur“, 66.

³⁶⁹ Vgl. Wrobel, 54.

³⁷⁰ Bezugnehmend auf den Titel Streibel, *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger.*

³⁷¹ Wrobel, „Stolpern und Stolpersteine in der Erinnerungskultur“, 54.

Als mahnende Markierung im öffentlichen Straßenraum dienen diese Erinnerungszeichen als „Gedächtniskorrektur“.³⁷² Kupelwiesers Erinnerungsband greift auch ebendiese namentlichen Sichtbarmachungen auf und gibt den Opfern zumindest auf dem jüdischen Friedhof eine erkennbare historische Bahn. Das konkrete Aufzeigen der Schicksale der Opfer gleicht einer Spur, die einerseits auf dem jüdischen Friedhof gelegt wurde und andererseits auch im gesamten Stadtbild von Krems sichtbar gemacht wurde.

Die ‚Stolpersteine‘ stellen in ihrer Form gleichzeitig eine retrospektive Funktion der Erinnerungskultur dar, so wie auch die Erinnerungszeichen von Kupelwieser und Andraschek, indem sie das Totengedenken und Bereiche der Kommunikation und Kultur ineinander vereinen.³⁷³ Der Toten zu gedenken ist laut Petra Fritsche die ursprünglichste Form der Erinnerungskultur bzw. des kollektiven Gedächtnisses. Es steht gleichzeitig am Übergang zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis nach Jan Assmann. „Vergangenheit entsteht, wenn eine Differenz zwischen Heute und Gestern bewusst wird.“³⁷⁴ Einem jüdischen Sprichwort nach ist der Mensch erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist. So bitten auch die Stolpersteine darum, innezuhalten, die Namen zur Kenntnis zu nehmen und zu gedenken.³⁷⁵

Im Gegensatz zu den Messingplatten der ‚Stolpersteine‘ und dem Stahlband am jüdischen Friedhof, die Wind und Wetter trotzen können, ist das Besondere an dem Kunstprojekt *Ich bin hier.*, dass sich die Farbe der Teppiche, je nach Witterung und auch im Laufe der Zeit, auflöst. Der Kontext der Vergänglichkeit wird dadurch aufgezeigt und untermalt.³⁷⁶ So ist das Kunstprojekt als temporäres Denkmal zu bezeichnen. Andraschek betont im Interview den Charakter der Vergänglichkeit: „Es ist eine Momentaufnahme. [...] Und so wie die Frauen verschwunden sind, verschwinden die Teppiche auch wieder.“³⁷⁷

Ort/Lage und Zugänglichkeit

„Der Friedhof ist kein Ort, an dem Öffentlichkeit inszeniert wird. Denkmäler für die Opfer des Faschismus auf Friedhöfen verschwinden daher im allgemeinen Totengedenken, und oftmals wissen nicht einmal langjährige FriedhofsbesucherInnen, wo sich ein „KZ-Grab“ befindet.“³⁷⁸, so Kuretsidis-Haider und Arnberger. Dies lässt sich nur zum Teil im Falle des Stahlbandes am

³⁷² Wrobel, 57.

³⁷³ Vgl. Fritsche, *Stolpersteine - Das Gedächtnis einer Straße*, 178.

³⁷⁴ Fritsche, 178.

³⁷⁵ Vgl. Fritsche, 178–79.

³⁷⁶ Vgl. krems.at, „Ich bin hier“.

³⁷⁷ Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee. Transkript Abschnitt 5.

³⁷⁸ Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 36.

jüdischen Friedhof in Krems bestätigen, da der Friedhof kein allgemeiner, öffentlicher Friedhof ist, sondern jener der ehemaligen jüdischen Gemeinde, welche in Krems angesiedelt war. Durch die Lage fernab vom Stadtzentrum liegt ebendieser Friedhof nicht im öffentlichen Blick der Bewohner*innen und auch nicht der Tourist*innen.

Die Zugänglichkeit der Kunstinstallation von Hans Kupelwieser ist durch den Ort des jüdischen Friedhofs stark eingeschränkt. Der Oberrabbiner der israelitischen Kultusgemeinde Wien Chaim Eisenberg sagte 1995 in einem Interview, dass die Erinnerung und das Gedenken an die Jüd*innen, die in diesem Ort gelebt hatten, zum Teil ihre Heimat verlassen mussten oder auch ermordet wurden, in vielen Städten nur mehr auf einem Friedhof möglich ist, „weil es nichts anderes mehr gibt, wo man so etwas tun könnte.“³⁷⁹

Nicht nur die Lage, in der Industriezone, außerhalb des touristisch attraktiven Stadtkernes, sondern auch die Tatsache, dass der Schlüssel vor der Besichtigung bzw. der Begehung des jüdischen Friedhofs organisiert werden muss, stellt ein Hindernis dar. Laut Streibel ist dies eine provisorische Lösung, die jedoch seit über 25 Jahren besteht und bei der es auch in näherer Zukunft keine Aussicht auf eine positive Veränderung gibt.³⁸⁰ Dass die Lösung nicht ideal ist, ist den Verantwortlichen bewusst, doch die Existenz der Lösung mit dem kooperativen Autohaus gegenüber, das den Schlüssel verwahrt, ist an sich „schon etwas Tolles“³⁸¹, so Streibel weiter im Interview zur Zugänglichkeit des Friedhofs. Kremser betont außerdem, dass sich die Zugänglichkeit, auch durch die Lage, als schwierig darstellt „und das kann man auch nicht wirklich ändern“³⁸². Eine rasche Lösung wird es in diesem Zusammenhang also nicht geben. An einem neuen, umfassenden Konzept, welches auch die „Eingangssituation“ (verfallenes Wärterhäuschen am Eingang, verrostetes Eingangstor, teilweise restaurierungsbedürftige Gemäuer und Begrenzungsmauern etc.) verbessert und beispielsweise Informationsmaterial bereitstellt, muss erst gearbeitet werden.³⁸³

Aus dieser marginalen öffentlichen Präsenz hat Iris Andraschek die Namen der vertriebenen und ermordeten Jüdinnen von Krems enthoben und im gesamten Stadtbild sichtbar gemacht. Nicht mehr nur die Besucher*innen des jüdischen Friedhofs, welche sich explizit auf die Suche nach diesem gemacht haben und sich demnach vorab darüber informiert haben, werden mit den Namen und Daten konfrontiert, sondern alle Menschen, die sich in Krems bewegen. Durch die

³⁷⁹ Kalchhauser, „Das aktuelle Gespräch. "Wir sind von der Initiative für das Denkmal sehr beeindruckt.“

³⁸⁰ Vgl. Interview mit Robert Streibel in Ptacek und Sam, „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“, 110.

³⁸¹ Interview mit Robert Streibel in Ptacek und Sam, 110.

³⁸² Interview mit Gregor Kremser in Ptacek und Sam, 114.

³⁸³ Vgl. Interview mit Gregor Kremser in Ptacek und Sam, 114.

Verteilung der über hundert Teppiche war es der Künstlerin möglich, eine weitläufige öffentliche Präsenz zu schaffen, welche nicht auf einen Ort oder ein Museum beschränkt ist, sondern im öffentlichen Raum, auf den Straßen, Gassen, Plätzen und Gehwegen gezeigt wird.

Rahmenprogramm

Zahlreiche begleitende Aktivitäten säumten den Entstehungs- und Rezeptionsweg für das Vorhaben der Errichtung eines Denkmals auf dem jüdischen Friedhof in Krems 1995. Es wurden unter anderem Führungen auf dem Friedhof angeboten, Informationsstände in der Stadt errichtet, Benefizkonzerte für die Finanzierung veranstaltet, ein Vortrag zum Thema „Unbekanntes Judentum“ von Chaim Eisenberg, dem Oberrabbiner der israelitischen Kultusgemeinde Wien, abgehalten und eine Postkartenserie mit dem Titel „Jüdisches Krems“ als Erinnerung mit Aufnahmen von jüdischen Familien, Geschäften und Szenen aus dem Alltagsleben aus Krems für die Finanzierung des Denkmals verkauft.³⁸⁴ Vorangegangen war dem Vorhaben auch eine umfassende Berichterstattung in den lokalen Wochen- und Tageszeitungen, wie der erstellte Pressespiegel aufzeigt.³⁸⁵ Des Weiteren fand im selben Zeitraum eine Ausstellung in der Galerie Krems über die Jüd*innen der Stadt statt. In dieser wurde versucht, nicht nur die Kremser Tradition des Antisemitismus mit seinen fatalen Auswirkungen darzustellen, sondern auch den Lebensweg und den Alltag einzelner jüdischer Familien nachzuempfinden und nachzustellen.³⁸⁶ Ein reges Interesse bestand sowohl an dem Vortrag als auch an anschließenden Diskussionsrunden und Führungen auf dem jüdischen Friedhof. Dies lässt sich vermutlich auch darauf zurückführen, dass dies das erste Denkmal für die Judenvertreibungen in der Stadt war. Es war dies der erste Anstoß nach der Einweihung des Friedhofs in den 1880er-Jahren, sodass auch die Kremser Bevölkerung auf diesen jüdischen Friedhof aufmerksam wurde. Es handle sich bei dem Denkmal und die Aktionen um besondere historische Ereignisse, da seit der eben erwähnten Eröffnung es das erste Mal war, dass ein Kremser Bürgermeister oder diesen Ort in offiziellen Angelegenheiten aufsucht, so ist es einem Zeitungsartikel der Wiener Zeitung vom 1. Juni 1994 zu entnehmen.³⁸⁷ Es war somit der Beginn der Aufarbeitung der eigenen lokalen Vergangenheit, auch durch die Forschungen und

³⁸⁴ Vgl. „Postkarten als Erinnerung“.

³⁸⁵ Dieser wurde dankenswerterweise von Hans Kupelwieser für diese Arbeit zur Verfügung gestellt. Der Autor des Pressespiegels ist Robert Streibel.

³⁸⁶ Vgl. Streibel, „Broschüre ‚Zwischen erinnern und vergessen‘. Denkmaleinweihung am 9. November 1995 in Krems“, S. 20.

³⁸⁷ Vgl. „Ein Stück Trauerarbeit in Krems. Ein Denkmal auf dem Jüdischen Friedhof der ehemaligen ‚Gauhauptstadt‘“.

Publikationen von Streibel, und der Beginn einer Ära, die Judenvertreibungen in das öffentliche Gedächtnis zu rücken.

In einem Interview mit dem damaligen Oberrabbiner der israelitischen Kultusgemeinde Wien, Chaim Eisenberg, aus dem März 1995 wird diesem die Frage gestellt, ob die Errichtung eines Denkmals am jüdischen Friedhof eine geeignete Form der Bewältigung der Vergangenheit sei. Der Oberrabbiner antwortete, dass es sicher eine gute Form ist, „jedoch sicher nicht genügend“³⁸⁸. Weiter meint Eisenberg: „Es wird gut sein, wenn man das anschließend auch ausreichend publik macht, etwa indem man Schüler herbringt. Der Friedhof ist leider nicht sehr zentral gelegen, daher sollte er künftig so vielleicht mehr Beachtung finden.“³⁸⁹

Von Iris Andrascheks Kunstprojekt wurden zwei der verwendeten Teppichschablonen in der Ausstellung „Wo sind die geblieben? Die Frauen von Krems“ im museumkrems sowie in der Ausstellung „Spuren und Masken der Flucht“ in der Landesgalerie Niederösterreich gezeigt. Diese Schablonen verknüpfen die beiden Ausstellungen mit dem Kunstprojekt im öffentlichen Raum von Krems. Begleitend dazu gab es an drei verschiedenen Terminen ein Rahmenprogramm. An einem der Termine wurde ein Rundgang zu den Teppichen des Kunstprojekts mit der Künstlerin, dem Historiker Robert Streibel und mit dem Leiter des Kulturamtes Krems Gregor Kremser veranstaltet. Dies war eine Aktion im Rahmen des Museumsfrühlings Niederösterreich. Des Weiteren gab es auch ein Künstlergespräch mit Iris Andraschek, Günther Oberhollenzer als Kunsthistoriker, Vertreter und Kurator der Landesgalerie Niederösterreich und Gregor Kremser. In diesem Artist Talk gab Andraschek Einblick in ihr Projekt. Zusätzlich gab es einen Termin mit der Historikerin Edith Blaschitz.³⁹⁰ Andraschek griff bei ihren Recherchen auf die wissenschaftlichen Forschungen der lokalen Historiker*innen Streibel und Blaschitz zurück. Sie war zudem auch die wissenschaftliche Leiterin der Ausstellung „Wo sind sie geblieben? Die Frauen von Krems“ und erstellte im Zuge dieser Ausstellung eine Liste von jüdischen Frauen aus dem Bezirk Krems anhand der aktuellen Forschungsergebnisse. In einem Gespräch mit Gregor Kremser gab Blaschitz einen Einblick in die Forschung zu diesem Projekt und berichtete über das Schicksal der jüdischen Frauen.³⁹¹ Außerdem wurde ein Folder mit Informationen zu dem Kunstprojekt gedruckt, welcher

³⁸⁸ Kalchhauser, „Das aktuelle Gespräch. "Wir sind von der Initiative für das Denkmal sehr beeindruckt.“

³⁸⁹ Kalchhauser.

³⁹⁰ Vgl. museumkrems und Kunstmeile Krems, „Folder: Ich bin hier. Ein Projekt von Iris Andraschek im öffentlichen Raum von Krems“.

Vgl. Kunstmeile Krems, „Ich bin hier“.

³⁹¹ Vgl. Kunstmeile Krems, „Ich bin hier. die jüdischen Frauen in Krems“.

außerdem einen Stadtplan mit allen verwirklichten Teppichen beinhaltet und eine Liste der vertriebenen, verfolgten oder ermordeten Jüdinnen und ihren biografischen Informationen.

Sowohl bei der Kunstinstallation am jüdischen Friedhof 1995 als auch 2021 im öffentlichen Raum von Krems gab es ein umfassendes Rahmenprogramm rund um den Zeitraum der offiziellen Einweihung der Erinnerungszeichen und in der Entstehungsphase ebendieser. Anzumerken ist jedoch, dass die Bestrebungen und das Interesse, die Kremser Bewohner*innen für diese Thematik zu begeistern, darauf aufmerksam zu machen und ihnen ein entsprechendes Begleitprogramm anzubieten, welches informiert und aufklärt, abgeflacht ist. Führungen, die das jüdische Leben zeigen, Denkmäler miteinander kontextuell verknüpfen und die Bevölkerung aufklären, wurden zeitweise von Robert Streibel angeboten. Auch am Tag des Denkmals, dem 25. September 2022, wurde zu einer Führung auf dem jüdischen Friedhof eingeladen. Doch Führungen rund um das Projekt von Iris Andraschek, welches sich über das gesamte Stadtbild erstreckt und teilweise auch zwei Jahre nach dem Entstehen noch deutlich sichtbar ist, sucht man heutzutage vergebens. Auch Kontextualisierungen und Informationen zu dieser Kunstinstallation sind vor Ort leider nicht zu finden. Die Teppiche stehen für sich selbst. Andraschek betont in einem mit ihr geführten Interview auch die fehlende „Promotion“ des Projektes, da seitens der Stadt viele Möglichkeiten bestanden hätten, das Kunstprojekt zu thematisieren und mehr in das Bewusstsein der Bevölkerung und auch der Besucher*innen der Stadt zu heben. Sie nennt beispielsweise die Idee, die vorab bereits erwähnten Folder mehr in die öffentliche Präsenz zu rücken oder mit diesen verstärkt an die Schulen in Krems zu gehen, um dem Projekt Aufmerksamkeit zu schenken und es auch in das (Geschichts-)Bewusstsein der Kremser Schüler*innen zu übertragen. „Man hätte vielleicht auch irgendwo zentral eine Informationstafel hinstellen können“³⁹², so die Künstlerin. Hierbei hätte sie auch eine Informationstafel am Bahnhof als passend empfunden, da dieser für viele Besucher*innen und Tourist*innen einen Ort des Ankommens darstellt. Die Künstlerin selbst kann diese Dinge jedoch bloß anregen, für die Umsetzung ist dann die Stadt zuständig. Andraschek meint außerdem: „Es wäre auf jeden Fall wichtig gewesen, das besser nach außen zu tragen und zu kommunizieren, was das ist.“³⁹³ Vor allem die fehlende Präsenz an Informationen über das Projekt in Schulen und an zentralen öffentlichen Orten ist hierbei zu erwähnen.

³⁹² Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee. Transkript Abschnitt 3.

³⁹³ Andraschek. Transkript Abschnitt 3.

Rezeption/ Wirkung

Das Stahlband schwebt im Eingangsbereich des Friedhofes über dem Boden und fordert die Besucher*innen auf, es zur Kenntnis zu nehmen. „Diese Schwelle markiert eine Grenze zwischen Erinnern und Vergessen“³⁹⁴, so Streibel treffend. Mit diesem Metallband soll eine Erinnerungsspur gelegt werden, auch um die Jüd*innen aus ihrer vermeintlichen Namenlosigkeit zu führen und eine Grenze zwischen Erinnern und Vergessen zu markieren.³⁹⁵ Die Besucher*innen des Friedhofs können nicht zu ihrer Tagesordnung übergehen, sondern müssen zuerst die Tatsache der Vertreibung und Ermordung der Kremser Jüd*innen zur Kenntnis nehmen.³⁹⁶

Bei der Einweihungsfeier war auch Abraham Nemschitz zugegen, einer der wenigen Überlebenden Kremser Juden. Er folgte mit seiner Frau Terry der Einladung des Personenkomitees und reiste aus Herzlia, Israel, an. Er selbst äußert sich als Vertreter der Überlebenden zu dem außergewöhnlichen Denkmal und beschreibt seine anfänglichen gemischten Gefühle aufgrund der Einladung:

Ich muss gestehen, dass wir, meine Frau und ich, mit sehr zweifelhaften Gefühlen die Einladung zur Enthüllung des Denkmals der vertriebenen und verstorbenen Kremser Juden des Naziregimes angenommen haben. Wir sehen es mehr als eine Pflicht den Vernichteten gegenüber, daran teilzunehmen, um ihrer Seelen zu gedenken und deren Andenken zu ehren.³⁹⁷

Er berichtet davon, wie groß der Eindruck war, als beim Eintritt in den Friedhof, beim ersten Anblick des Mahnmals, seine Augen auf den Namen seiner nach Theresienstadt vertriebenen und dort verstorbenen Großmutter fielen. „Meine Augen füllten sich mit Tränen und Episoden aus der Vergangenheit kamen aus dem Unterbewusstsein zutage, als langsam meine Augen von Namen zu Namen entlang des nicht endenden Stahlbandes liefen“, so Nemschitz.³⁹⁸

Der Initiator dieses Denkmals und gleichzeitig auch lokaler Historiker, Robert Streibel, ist, bezogen auf die Umsetzung und Wirkung dieses Erinnerungszeichens, folgender Meinung: „Und es ist meines Erachtens eines der besten Denkmäler zu dem Thema.“³⁹⁹

Mit dem aktuellsten Projekt *Ich bin hier*. von Iris Andraschek wurde ebendiese Geschichte der jüdischen Gemeinde wieder in das lokale Stadtbild gehoben – wenn auch nur temporär. Auf der

³⁹⁴ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 487.

³⁹⁵ Vgl. „Juden in Krems » Blog Archive » Krems als Vorbild für Österreich“.

³⁹⁶ Vgl. Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Zwischen Erinnern und Vergessen“.

³⁹⁷ Abraham Nemschitz zit. in Blaas-Pratscher, „publicart - Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich - hans kupelwieser, denkmal für den jüdischen friedhof in krems de“.

³⁹⁸ Abraham Nemschitz zit. in Blaas-Pratscher.

³⁹⁹ Interview mit Robert Streibel in Ptacek und Sam, „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“, 109.

Webseite erinnern.at wird davon berichtet, dass das Interesse der Kremser*innen an dem Kunstprojekt enorm ist und die Passant*innen die Künstlerin bei ihrer Arbeit ansprachen. Die Rückmeldungen sind zum größten Teil positiv und das Interesse, sowohl bei Erwachsenen als auch bei der jüngeren Generation, ist groß.⁴⁰⁰ Dies berichtet die Künstlerin auch bei einem Interview. Sie erzählt, dass sie an einem Freitagabend gerade dabei war auf der Landstraße einen Teppich anzubringen als sie von „angeheiterten jungen Männern“ angesprochen wurde und diese ein sehr positives Feedback gaben. Dies war eine der Begegnungen, die die Künstlerin am meisten gewundert hat, „dass sie auch schon so ein Bewusstsein dafür hatten. [...] Da sind meine Vorurteile auch eines Besseren belehrt worden“⁴⁰¹, stellt die Künstlerin retrospektiv fest.

Obwohl die Reaktionen von Passant*innen grundsätzlich sehr positiv waren, gab es doch auch drei bis vier Begegnungen, bei denen die Künstlerin spürte, dass die Hausbesitzer*innen oder die Hausbewohner*innen der Wohnhäuser, vor dem ein Teppich aufgemalt werden sollte bzw. wurde, sehr emotional darauf reagierten. Andraschek berichtet von einem Vorfall, bei dem eine Besitzerin, die gegen das Anbringen des Teppichs war, das Gespräch mit der Künstlerin suchte und nachdem diese ihr erklärt hatte, dass das nicht in ihrer Hand liegt, ob dieser Teppich nun aufgemalt wird oder nicht, schlussendlich doch wieder in ihr Wohnhaus gegangen sei. Es hat sich dann im weiteren Verlauf herausgestellt, dass das Haus „arisiert“ wurde und die besagte Dame die Enkelin des „Ariseurs“ war.⁴⁰² Bei einem anderen Haus war der Teppich am Tag nach der Anbringung bereits wieder gewaschen. Die heftigste Reaktion, so Andraschek, entstand vor einem anderen Haus in der Landstraße, bei dem zuerst ein Freund der Familie vor das Haus kam und sagte, dass „sie das nicht wollen“. Daraufhin erschienen dann der Besitzer des Hauses und seine Frau, woraufhin sich ein relativ heftiger Disput entspann, verdeutlicht die Künstlerin im Interview. „Verschwinden Sie! Das braucht ja niemand!“, wurde ihr beim Anbringen entgegengerufen, wobei der Besitzer nicht nur verbal ausfallend und aggressiv wurde, sondern auch auf die Teppichschablonen hintrat.⁴⁰³ Die dritte Begegnung fand statt, als die Künstlerin gerade mit dem Aufmalen eines Teppichs mittels der Schablone fertig war und eine Passantin meinte: „Ui was machen’s da schon wieder? Das brauchen wir ja gar nicht vor dem Haus!“, unwissend, dass die Initiatorin und Künstlerin direkt danebenstand. Andraschek berichtet außerdem, dass weitere indirekte negative Reaktionen spürbar waren, als ihr beispielsweise immer wieder ein älterer Herr begegnete, die Künstlerin schätzt ihn auf weit

⁴⁰⁰ Vgl. erinnern.at, „Wo sind sie geblieben?“

⁴⁰¹ Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee. Transkript Abschnitt 1.

⁴⁰² Vgl. Andraschek. Transkript Abschnitt 1.

⁴⁰³ Andraschek. Transkript Abschnitt 1.

über 90 Jahre, der zwei Mal sehr abfällige Bemerkungen machte, obwohl er, so hatte es den Anschein, sehr gut über das Projekt informiert war.⁴⁰⁴ Dies sind jedoch nur vereinzelte negative Vorfälle, die der Künstlerin bei der Anbringung der über hundert Teppiche in Erinnerung blieben.

Gender-Aspekt

Bei diesem Kunstprojekt ist auch der Gender-Aspekt zu bedenken. So schreibt beispielsweise Ruth Klüger in ihrem Buch „Weiter leben. Eine Jugend“: „Außerdem: Frauen haben keine Vergangenheit. Oder haben keine zu haben. Ist unfein, fast unanständig.“⁴⁰⁵ Klüger spielt mit diesen Worten auf die Geschichtslosigkeit der Frau, als Resultat eines androzentrischen Kanons in modernen Geschichtsbildern an. Dies zeigt sich vor allem in der Unterrepräsentation von Frauen und weiblichen Kollektiven bei der Gestaltung kollektiver und öffentlicher Gedenkkulturen, so Kuretsidis-Haider und Arnberger.⁴⁰⁶ So sind in Niederösterreich die Erinnerungen an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft größtenteils männlich dominiert. Laut Erhebungen aus dem Jahr 2011 standen 1.658 Männern lediglich 547 Frauen gegenüber, denen Erinnerungszeichen gewidmet wurden.⁴⁰⁷

Iris Andraschek holt mit ihrem Kunstprojekt die Frauen aus ihrer Anonymität und hebt diese speziell hervor – in diesem Fall die vertriebenen, verfolgten und ermordeten jüdischen Frauen der Stadt Krems. Im Zuge der Ausstellung mit dem Titel „Wo sind die geblieben? Die Frauen von Krems“ wurden dann schließlich auch die Schicksale der weiblichen jüdischen Bevölkerung von Krems aufgearbeitet, welche während des nationalsozialistischen Regimes vertrieben, verfolgt, ausgegrenzt ermordet oder zur unfreiwilligen Flucht gezwungen wurden. Unter diesem Aspekt ist auch zu erwähnen, dass Frauen nicht nur auf jener Seite unterrepräsentiert sind, in dem ihnen gedacht wird, sondern auch bei der Gestaltung und dem Design von Erinnerungszeichen, denn diese werden in den meisten Fällen von Männern verwirklicht.⁴⁰⁸ Das Kunstprojekt von Iris Andraschek stellt diesbezüglich eine der wenigen Ausnahmen dar.

Bei der Zeichensetzung für Holocaustopfer von Kupelwieser werden mittels des Stahlbandes Männer und Frauen gleichermaßen berücksichtigt und namentlich erwähnt.

⁴⁰⁴ Vgl. Andraschek. Transkript Abschnitt 1.

⁴⁰⁵ Klüger, *Weiter leben. Eine Jugend*, 12.

⁴⁰⁶ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 37.

⁴⁰⁷ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, 38.

⁴⁰⁸ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, 39.

Im folgenden Schlusskapitel sollen nun die Forschungsergebnisse dargestellt und die Forschungsfragen beantwortet werden. Außerdem werden in Form eines Rückblicks die vorangegangenen Kapitel zusammengefasst und durch einen hoffnungsvollen Ausblick ergänzt.

5. Conclusio

5.1. Forschungsergebnis und Reflexion

Die Erinnerungskultur und wie eine Stadt mit ihrer Geschichte umgeht, ist stets ein Akt der Veränderung. „Der Umgang mit der eigenen Geschichte ist ein Indikator dafür, wie offen und konfliktfähig eine Gesellschaft ist.“⁴⁰⁹ Dies ist an den Entwicklungen in der lokalen Erinnerungskultur in Krems zu erkennen. Die neuesten Projekte, welche vor Ort umgesetzt wurden und erinnerungskulturellen Wert aufweisen, zeugen von einer neuen und intensiveren Gedenkkultur, die sichtbar macht, was die Stadtgeschichte definiert und auch, wie sich eine Gesellschaft kritisch damit auseinandersetzt. Die Bestrebungen, die Geschichte der Jüd*innen sichtbar zu machen, hatten für die „damaligen“ Verhältnisse, Ende der 1990er-Jahre, in Krems schon recht früh begonnen. Eine Entwicklung vom Versuch des Verschweigens und Beschweigens bis zur Aufarbeitung der Vergangenheit erfolgte aber erst durch die persönlichen Bestrebungen des lokalen Historikers Robert Streibel, welcher sich bereits seit 1988 mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der Stadt und dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung auseinandersetzte und diese wissenschaftlich beforschte. „Das Beispiel Krems zeigt, dass Erfolg in der Gedenkarbeit nur möglich ist, wenn man einen langen Atem besitzt.“⁴¹⁰, meint Streibel. So wie in ganz Österreich geht die Entwicklung der Erinnerungskultur in Krems langsam, aber stetig voran. Seit den 2010er-Jahren beginnt die Stadt vermehrt, Verantwortung für die Geschichte zu übernehmen. Ziel ist es, eine Zusammenarbeit von Expert*innen, Historiker*innen, Parteien und der Bevölkerung zu initiieren, um in Zukunft eine Weiterentwicklung in der lokalen Erinnerungsarbeit herbeizuführen. In einem Interview mit dem Künstler Christian Gmeiner, welcher auch Kontaktperson für Niederösterreich bei erinnern.at ist, äußert dieser sich zum Fortschritt in der Erinnerungskultur in Niederösterreich wie folgt: „Die Frage ist, ob der große Fortschritt nicht eine Illusion ist. Es ist sicher noch ein langer Prozess nötig, um die Aufklärungsarbeit zum höchsten Niveau zu bringen.“⁴¹¹

⁴⁰⁹ erinnern.at, „Umbenennung der Maria Grengg Gasse in Krems“.

⁴¹⁰ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 491.

⁴¹¹ Interview mit Christian Gmeiner in Prantz, „Public History in Österreich? die Entwicklung der Österreichischen Erinnerungskultur seit Ende des Zweiten Weltkriegs an dem Beispiel der Stadt Krems. a. d. Donau“, 51.

Die Stadt kann und soll aber zu einem offenen Geschichtsbewusstsein beitragen. In Krems ist die Zugänglichkeit, beispielsweise zum Stahlband auf dem jüdischen Friedhof, ein großes Thema und auch die dauerhafte Sichtbarmachung im öffentlichen Raum mit genügend Informationen für die Bewohner*innen und Besucher*innen der Stadt bleibt ein zu bearbeitender Aspekt.

Nicht selten wurden vor allem Kunstinstallationen zum Holocaust-Gedenken umgesetzt. Ebendiese Kunstprojekte und Denk-/Mahnmale können darauf hinweisen, ob eine Gesellschaft in ihrer Geschichte den Zivilisationsbruch des NS-Regimes und der damit verbundenen Menschheitsverbrechen reflexiv-identifikatorisch würdigt und angemessen damit umgeht, so auch Fritsche in ihren Forschungen.⁴¹² Mit Hilfe der Kunst soll die Epoche des Verdrängens und Vergessens überwunden werden.⁴¹³ Dies ist an den zahlreichen in Krems durchgeführten Kunstprojekten und Installationen zu erkennen. Hieraus ergibt sich, dass eine Verpflichtung seitens der Stadt Krems gegenüber ihren Bewohner*innen besteht, diese erinnerungskulturell weiterzubilden und aktiv mit öffentlichen Erinnerungszeichen gegen das Vergessen vorzugehen. Die Wirksamkeit und Lesbarkeit dieser öffentlich gesetzten Zeichen ist aber auch davon abhängig, ob erinnert werden will oder nicht. „Zwischen Erinnern und Vergessen liegt ein auferlegter Entscheidungsprozess.“⁴¹⁴ Nur „Eingeweihte“ können die jüdischen Spuren im öffentlichen Raum der Stadt erkennen und deuten.

Wie diese Arbeit zeigen konnte, leistet das Kunstprojekt von Iris Andraschek einen Beitrag zur Erhaltung und Vermittlung der lokalen Erinnerungskultur im Raum Krems. Doch da diese Installation einen vergänglichen Charakter aufweist und es nach dem Ende des Projektes keine allgemeinen Informations- oder Hinweistafeln gab, stellt sich die Frage, wie nachhaltig hier gearbeitet wurde, um einen gewissen „volksbildnerischen Anteil“ an der Erinnerungsarbeit zu leisten. Die Bildungsarbeit ist nach wie vor ein offenes und zu bearbeitendes Feld, welches seitens der Stadtpolitik intensiver zu betreiben ist.

Das Kunstprojekt *Ich bin hier.* ist in seiner Umsetzung einzigartig und regt beim Beschreiten der Teppiche zu einer näheren Auseinandersetzung mit der Thematik an. Die vorangegangenen Forschungen zeugen davon, dass auf einer wissenschaftlichen Ebene versucht wird, die einzelnen Schicksale der vertriebenen, jüdischen Familien (in diesem Fall explizit der Frauen) zu rekonstruieren und den Frauen wieder ihren Platz im öffentlichen Raum der Stadt, wenn

⁴¹² Vgl. Fritsche, *Stolpersteine - Das Gedächtnis einer Straße*, 484.

⁴¹³ Vgl. Klingan, „Kunst auf dem jüdischen Friedhof in Krems an der Donau“, 7.

⁴¹⁴ Fenz, „Denkmal, Mahnmal, Erinnerungszeichen | Werner Fenz“.

auch nur temporär, zurückzugeben. Die Sichtbarmachung von historischen Spuren ist auf diese Weise sehr gut gelungen. So ist eine visuelle Markierung von Spuren und Schauplätzen einzelner Holocaust-Verbrechen innerhalb des Stadtbildes entstanden. Der Boden der Gehwege, Straßen und öffentlichen Plätze wird in seiner Struktur verändert und als gestalterisches Mittel miteinbezogen. Wie bereits näher erläutert, ist besonders die symbolische Ebene, erinnernd an die sogenannten ‚Stolpersteine‘, ein theoretischer Kontext, in den sich dieses Projekt einbetten lässt. Das Gedächtnis einer Stadt mit Teppichen abzubilden, könnte als Leitbild dieses erinnerungskulturellen Beitrags gesehen werden. Die Teppiche sollen die „Begeher*innen“ zum Innehalten auffordern und zu einem provozierten mentalen Stolpern führen.

Festzustellen ist außerdem, dass der Erinnerungsarbeit in den letzten zehn Jahren ein höherer Stellenwert beigemessen wurde als in den Jahren (bzw. Jahrzehnten) zuvor. Nach der Zeit des Vergessens und Verdrängens folgen nun Jahre des bewussten Erinnerns. Die Initiator*innen reichen hierbei von engagierten Privatpersonen aus der Zivilgesellschaft und Gedenkvereinen hin zu einem Bestreben der Stadt Krems, auch durch die Gründung und den Einsatz des Historikerbeirats, vermehrt Beiträge zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte leisten zu wollen. Krems hat durch den Einsatz des Historikerbeirats einen wichtigen Schritt in eine richtige Richtung in der lokalen Erinnerungskultur gesetzt. Es ist eine Chance für eine Neubestimmung des Verhältnisses zur Vergangenheit der Stadt. Es wurde und wird versucht, regelmäßig Projekte zur lokalen Erinnerungsarbeit umzusetzen. Die Bandbreite erstreckt sich dadurch von zusätzlichen Informationstafeln, Umbenennungen von öffentlichen Plätzen, der Anbringung von Glasstelen und Erinnerungstafeln bis hin zu künstlerisch außergewöhnlichen Installationen zum Gedenken an die vertriebenen, geflüchteten und ermordeten Jüd*innen von Krems. Die zeitgenössische Kunst der verschiedenen verwirklichten Erinnerungszeichen leistet einen wesentlichen Beitrag gegen das Verdrängen und Vergessen. Erinnern und Gedenken finden aber derzeit, abgesehen von den temporären Teppichen, die je nach Witterung wieder aus dem Stadtbild verschwinden, in einem geschützten Bereich, auf dem jüdischen Friedhof der Stadt, statt. Christoph Klingan fasst dies in seinen Interpretationen zur Kunst auf dem jüdischen Friedhof in Krems wie folgt zusammen: „Kein Stein, kein Name erinnert an die Kremser Juden mehr im städtischen Alltag – alles wurde auf den Friedhof gebracht, wo nur diejenigen hingehen, die sich für Geschichte oder Kunst interessieren.“⁴¹⁵ Vor allem unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Zugänglichkeit muss die Stadt einen Sprung nach vorne

⁴¹⁵ Klingan, „Kunst auf dem jüdischen Friedhof in Krems an der Donau“, 8.

machen. Die derzeitige Situation, wenn Besucher*innen den jüdischen Friedhof besuchen oder das Denkmal von Hans Kupelwieser ansehen möchten, ist durch das Besorgen des Torschlüssels bei einem nahegelegenen Geschäft eine Hürde für manche Menschen. Anzumerken ist hierbei auch, dass sich die Frage stellt, wie viele Kremser*innen überhaupt Kenntnis davon haben, dass sich nach wie vor ein jüdischer Friedhof in der Stadt finden lässt und wo sich dieser befindet, da von außen keinerlei Straßenschilder, Hinweistafeln oder gut sichtbar/lesbare Informationstafeln ersichtlich sind.

Eine eindeutige Beantwortung der Forschungsfrage, ob und inwiefern es in Krems realisierbar ist, ein permanentes Denkmal für die vertriebene jüdische Bevölkerung im öffentlich zugänglichen Raum zu schaffen, ist in dieser Form nicht möglich. Die Beweggründe, weshalb die Teppiche 2021 nur mit einer temporär haftenden Leimfarbe im Stadtbild sichtbar gemacht wurden, wurde seitens der Künstlerin so beantwortet, dass einerseits der symbolische Gedanke der Vergänglichkeit eine Rolle spielte und andererseits der Kosten- und Arbeitsaufwand nicht zu unterschätzen gewesen wäre, falls die Teppiche in den Asphalt eingefräst worden wären. Durch die begrenzte Projektdauer wurde deshalb ebendieser Umsetzungsweg nicht gewählt.⁴¹⁶ Weshalb Bürgermeister Erich Grabner bei dem Denkmal, welches 1994 seitens der Stadt ausgeschrieben wurde und schließlich von Hans Kupelwieser verwirklicht wurde, so vehement gegen eine Sichtbarmachung im öffentlichen Raum war, lässt sich nur mutmaßen und kann nicht näher wissenschaftlich erläutert werden. Festgehalten werden kann aber, dass die Verantwortlichen 1994/1995 explizit keine „öffentliche“ Sichtbarmachung in der Stadt wollte. 2021 war dies schon möglich, jedoch „nur“ temporär. Die Forderung nach einem permanenten Denkmal im öffentlich zugänglichen Raum für die Kremser Jüd*innen, die zur Zeit des Nationalsozialismus aus dem Ort flüchten mussten, extremer Hetze und Denunziationen ausgesetzt waren, die vertrieben und in Konzentrations- oder Vernichtungslagern umkamen, bleibt jedoch bestehen.

5.2. Rückblick und Ausblick

Rückblick

Krems spielte zur Zeit des Nationalsozialismus und auch bereits davor eine, über die Grenzen der Gemeinde hinaus gehende, tragende Rolle. Der Kremser Historiker Robert Streibel fasst

⁴¹⁶ Vgl. Andraschek, Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee. Transkript Abschnitt 5.

die jüngste Vergangenheit der Stadtgeschichte, in einem offenen Brief an den Bürgermeister Reinhard Resch aus dem Jahr 2012, wie folgt zusammen:

Nicht nur die Stadt Krems hat sich nach 1945 schwergetan, sich der NS-Vergangenheit zu stellen. Krems hat in der Geschichte als nationale Stadt ‚Geschichte‘ geschrieben. Krems war die erste Stadt wo bei einem Gaudumfest der ‚Arierparagraph‘ zur Anwendung kam, Krems war die erste Stadt Österreichs mit einem nationalsozialistischen Bürgermeister im Jahr 1927. Nach einem Bombenanschlag im Alauntal⁴¹⁷ wurde die NSDAP in Österreich verboten. In der Zeit der Illegalität war Krems das Zentrum der verbotenen NSDAP in Österreich. Krems wurde ‚Gauhauptstadt‘. Die jüdischen BewohnerInnen wurden wie in anderen Städten vertrieben. In der Nähe von Krems befand sich das größte Kriegsgefangenenlager auf dem Gebiet der Ostmark und Krems war der Schauplatz für eines der größten ‚Endzeitverbrechen‘ am 6. April 1945.⁴¹⁸

Die Rolle der lokalen Presse ist in diesem Zusammenhang auch zu erwähnen. Vor allem die sogenannte „NÖ Land-Zeitung“, eine Wochenzeitung, unter dem Herausgeber Herbert Faber, war ein besonders antisemitisch eingestelltes Blatt, welches sich in Krems einer großen Leserschaft erfreute. Über dieses Medium wurden antisemitische Ideen und Hetze gegen Jüd*innen in großem Stil betrieben, wie in Kapitel 2 näher erläutert wurde.

Nicht zu verleugnen ist, dass die Stadt Krems tatsächlich lange nicht bereit war, sich aktiv ihrer Verantwortung für die Rolle der Stadt und die begangenen Verbrechen, unter anderem eben auch an der jüdischen Bevölkerung während der Zeit des Nationalsozialismus, zu stellen. Der lokale Historiker Robert Streibel setzte sich jedoch früh gegen diese politische Vernachlässigung ein und hat den größten Teil des Kremser Nationalsozialismus und der damit verbundenen Gräueltaten erforscht und seine Forschungsergebnisse in mehreren Werken rund um die Stadtgeschichte publiziert.

Unter Bürgermeister Reinhard Resch zeichnete sich eine beginnende, positive Wende in der lokalen Erinnerungskultur ab. In seiner Amtszeit wurden zahlreiche Erinnerungsprojekte umgesetzt und das Vorantreiben der historischen, wissenschaftlichen und auch kulturellen Auseinandersetzung mit der eigenen Stadtgeschichte stand und steht bis heute noch auf seiner politischen und persönlichen Agenda.

Durch die Gründung eines Historikerbeirats im Jahr 2019, der zweimal jährlich tagt und über erinnerungspolitische Themen auf lokaler Ebene berät, wurde ein Gremium geschaffen, welches zeigt, dass die Stadt selbst einen Versuch unternommen hat, die Erinnerungsarbeit nicht nur punktuell, sondern auch umfassend zu betrachten und Lücken aufzuarbeiten.⁴¹⁹ Durch entsprechende Aktionen, wie beispielsweise Straßenumbenennungen, geht Krems einen wichtigen Schritt in eine richtige Richtung. Dies führt nun zum nächsten Kapitel, das einen

⁴¹⁷ Anm.: Stadtviertel beziehungsweise Ortsteil von Krems

⁴¹⁸ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 491.

⁴¹⁹ Vgl. Streibel, 493.

Ausblick und eine Zukunftsvision im Zusammenhang mit der Erinnerungsarbeit in Krems aufzeigen soll.

Ausblick

„Also es ist sicher zu wenig, es muss sicherlich noch einiges gemacht werden.“⁴²⁰ Unter diesem ambitionierten Motto könnte die zukünftige Erinnerungsarbeit in der Kremser Erinnerungskultur voranschreiten.

Die Fragen, die sich beim Thema der Erinnerungsarbeit immer wieder, und nicht nur in Krems stellen, sind: „Sind die gesetzten Maßnahmen genug? Reichen diese aus?“ Im Zuge meiner Recherchen und Analysen bin ich auf ein Zitat von Robert Streibel gestoßen, welches mir zu denken gab. „Denkmäler alleine sind zu wenig. Das Denkmal der Zukunft heißt Information.“⁴²¹ Ebendiese Informationen gilt es zugänglich(er) zu machen und für die Gesellschaft beziehungsweise die Kremser Bevölkerung attraktiv(er) zu gestalten. Es reicht nicht aus, Denkmäler zu errichten und dadurch zu signalisieren „Wir tun doch eh etwas“, um es salopp auszudrücken. Vielmehr braucht es eine regelmäßige Betreuung und ein gewisses Rahmenprogramm, beispielsweise mit geführten Rundgängen, anregende Diskussionsrunden und Einladungen an die Bevölkerung, die Geschichte neu zu betrachten und sich kritisch mit dieser auseinanderzusetzen. Festgestellt werden kann demnach, dass die fehlende Bildungs- und Aufklärungsarbeit eine verabsäumte Chance der lokalen Erinnerungskultur ist. Wünschenswert wäre ein breiteres Informationsprogramm, wodurch die nicht genutzte Bewusstseinsmachung aufgeholt werden könnte. Seitens der Stadt wäre es ein Zeichen, regelmäßig Rundgänge für interessierte Personen anzubieten, um die Spuren der vertriebenen und ermordeten jüdischen Bevölkerung nachzuzeichnen und aus dem Vergessen herauszuholen. Vorträge, Informationstafeln und auch Seminare für Lehrer*innen in und rund um Krems wären eine Möglichkeit, auch die Schüler*innen und die junge Generation zu erreichen und auf diese Thematik aufmerksam zu machen. Die Schulen und vor allem die Geschichtelehrer*innen könnten so einen Beitrag zur Bildung des Bewusstseins für historische Fakten und Zusammenhänge leisten. Informationen müssen zugänglicher gemacht werden und die Erinnerungsarbeit muss, nicht nur durch die Setzung von Erinnerungszeichen, in das Bewusstsein der Menschen übergehen. „Die Erinnerungsarbeit macht nur beschränkt Sinn,

⁴²⁰ Interview mit Gregor Kremser in Ptacek und Sam, „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“, 114.

⁴²¹ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 490.

wenn sie nicht mit dem Heute verbunden wird.“⁴²², so Gregor Kremser in einem Interview. Diesbezüglich hat Krems wohl noch etwas Aufholbedarf, doch durch die Initiierung des Historikerbeirats, die Ausschreibung von Preisen für Schüler*innen, die ihre vorwissenschaftliche Arbeit zu zeitgeschichtlichen und lokalen Themen verfassen, und dem geplanten „Zeitgeschichteweg“ werden seitens der Stadt bereits kleine Schritte in eine richtige Richtung gesetzt.

Noch in Planung befindet sich derzeit ein zeitgeschichtlicher Themenweg in Krems. Das Projekt wurde bereits im Gemeinderat beschlossen und einzelne Projektgruppen beziehungsweise Expertenteams widmen sich nun verschiedenen Themen der Geschichte von Krems an konkreten Orten, welche dann schließlich miteinander verbunden und verwoben werden sollen. Als potenzielle Vermittlungsorte und aufbauend auf der Recherche und der Übernahme von Material von Robert Streibel konnten bis dato 80 Schauplätze identifiziert werden. Diese sollen mittels des Zeitgeschichteweges, in Kombination mit einem konzipierten Vermittlungsangebot, für jede Zielgruppe zugänglich gemacht werden. An der Umsetzung wird derzeit noch im Detail gearbeitet.⁴²³ Für die Umsetzung der einzelnen Themenwegstationen des Zeitgeschichteweges wird es vermutlich noch Ausschreibungen geben, so Kremser in seiner Funktion als Leiter des Kulturamtes Krems und Mitglied des Historikerbeirats in einem Interview.⁴²⁴ Mit diesem Themenweg soll es gelingen, wichtige zeitgeschichtliche Ereignisse im Stadtgebiet von Krems sichtbar zu machen und das Wissen an verschiedene Zielgruppen zu vermitteln.⁴²⁵ Ziel ist es, die bestehenden Gedenkort und Kunstwerke zu Themen, wie dem jüdischen Leben, der Flucht und Verfolgung der Kremser Jüd*innen, den Staatsterror in Krems von 1938–1945, den Widerstand und die Desertion sowie weitere Themencluster miteinander zu verbinden, auf diese aufmerksam zu machen und ihre Bedeutung zu vermitteln.

Bis heute sind aber noch offene Themen in der lokalen Erinnerungskultur auszumachen. Robert Streibel äußert hierzu Folgendes: „Der gesamte Widerstand und die Deserteure sind noch ein offener Punkt. Das ist bis heute DER große offene Punkt, aber das ist nicht nur in Krems, sondern allgemein in allen Gemeinden.“⁴²⁶ Diese Thematik wurde wissenschaftlich noch nicht erforscht und bearbeitet, ist aber eine lohnenswerte Aufgabe für zukünftige Untersuchungen.

⁴²² Interview mit Gregor Kremser in Ptacek und Sam, „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“, 114.

⁴²³ Vgl. Scherz.

⁴²⁴ Vgl. Interview mit Gregor Kremser in Ptacek und Sam, 115.

⁴²⁵ Vgl. Scherz, „Zeitgeschichteweg Krems – Vermittlungskonzept für die Stadtgemeinde Krems erstellt – implan-tat“.

⁴²⁶ Interview mit Robert Streibel in Prantz, „Public History in Österreich? die Entwicklung der Österreichischen Erinnerungskultur seit Ende des Zweiten Weltkriegs an dem Beispiel der Stadt Krems. a. d. Donau“, 41.

Auch die Sichtbarmachung der Spuren und Erinnerungen an das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIB ist noch ein offener Punkt der lokalen Erinnerungsarbeit.

6. Abstract

In dieser Arbeit findet eine Analyse des Kunstprojekt *Ich bin hier.* von Iris Andraschek als Teil der lokalen Erinnerungskultur von Krems an der Donau statt. Die Künstlerin hat sich auf die Spuren der Schicksale von jüdischen Frauen in Krems und Umgebung begeben, die während der Zeit des Nationalsozialismus vertrieben und ermordet wurden. Die Biografien der Jüdinnen waren weitgehend unbekannt und sie waren gezwungen ihren Wohn- oder Arbeitsort unter dem Druck des NS-Regimes zu verlassen.⁴²⁷ Sie hat an die jüngsten Forschungen zweier lokaler Historiker*innen angeknüpft, welche sich mit den Schicksalen vertriebener und deportierter Jüdinnen historisch auseinandersetzten. Für jede jüdische Frau, die bis dahin recherchiert wurde, wurde im öffentlichen Raum ein Teppich mit Leimfarbe mittels einer Schablone angebracht. In der hier vorliegenden Masterarbeit wird das Kunstprojekt mit dem Titel *Ich bin hier.* untersucht und kontextualisiert. Das Werk wird im Kontext der Erinnerungskultur und Erinnerungsarbeit in Krems verortet. Ein Vergleich dieses temporären Denkmals mit einer anderen vor Ort umgesetzten Kunstinstitution aus dem Jahr 1995 liefert eine differenzierte Sichtweise auf Iris Andrascheks rezenten Beitrag zur lokalen Erinnerungskultur. Ergänzt wird diese Analyse mit einem historischen Blick auf Krems in der Zeit vor und während des Nationalsozialismus. Außerdem wird die Erinnerungskultur von Krems mit einer Rundschau über bisherige Bestrebungen und Zeichensetzungen zu Holocaust-Gedenken untermauert. Der Stellenwert und die Relevanz von erinnerungskulturellen Projekten sollen durch die Einbettung dieser Inhalte ermittelt werden. (224 Wörter)

This final paper will examine and analyze the art project *Ich bin hier.* and the work of Iris Andraschek as part of the local culture of remembrance of Krems an der Donau. The artist has set out to trace the fates of Jewish women in Krems and the surrounding area who were expelled and murdered during the Nazi period, whose biographies are largely unknown and who were forced to leave their place of residence or work under the pressure of Nazi terror.⁴²⁸ She has taken up the recent research of two local historians who have historically studied the fates of expelled and deported Jewish women. For each Jewish woman researched to that point, a carpet was placed in public space with glue paint using a stencil. In the master thesis the project *Ich bin hier.* will be examined and contextualized. The art project is to be located in the context of remembrance culture and remembrance work in Krems. A comparison of this temporary memorial with another art installation realized on site in 1995 will provide a differentiated view

⁴²⁷ Vgl. museumkrems und Kunstmeile Krems, „Folder: Ich bin hier. Ein Projekt von Iris Andraschek im öffentlichen Raum von Krems“.

⁴²⁸ Vgl. museumkrems und Kunstmeile Krems.

of this latest contribution to the local culture of remembrance. This analysis will be complemented with a historical overview of Krems in the time before and during National Socialism. In addition, Krems' culture of remembrance will be underpinned with a review of previous efforts and markers of Holocaust remembrance. The significance and relevance of remembrance culture projects will be determined by embedding this content. (242 words)

7. Literaturverzeichnis

Printmedien

- Abel, Susanne. „Ein Gauforum für die Gauhauptstadt Krems. Planungen in der NS-Zeit im Vergleich zur Teilrealisierung in Weimar“, 2021.
- Andraschek, Iris. Interview zum Entstehungsprozess, Annahme vor Ort und der Grundidee, 2. Februar 2023.
- Amberger, Heinz, und Claudia Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung*. Wien: Mandelbaum Verlag, 2011.
- Amberger, Heinz, und Christa Mitternutzner. *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Eine Dokumentation*. Bd. 2. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 1987.
- Bailer, Brigitte, Gerhard Baumgartner, Bernhard Herrman, und Robert Streibel. „‚Arisierung‘ und Restitution der Kremser Weingüter der Familie Robitschek“, 2020, 85.
- Bailer-Galanda, Brigitte. „Die Sandgrube 13 und die Gründung der Winzergenossenschaft Krems 1938. Zusammenfassung der Arisierungs- und Restitutionsgeschichte“. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Juli 2019.
- Bajohr, Frank. „‚Arisierung‘ als gesellschaftlicher Prozeß. Verhalten, Strategien und Handlungsspielräume jüdischer Eigentümer und ‚arischer‘ Erwerber“. In *‚Arisierung‘ im Nationalsozialismus*, Jahrbuch 2000 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust: 15–30. Frankfurt/ Main: Campus Verlag, 2000.
- Baumgartner, Walter, und Robert Streibel. *Juden in Niederösterreich: „Arisierungen“ und Rückstellungen in den Städten Amstetten, Baden, Hollabrunn, Horn, Korneuburg, Krems, Neunkirchen, St. Pölten, Stockerau, Tulln, Waidhofen a. d. Thaya und Wiener Neustadt*. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 18. Wien [u.a.]: Oldenbourg, 2004.
- Boll, Monika. „Die Zukunft der Erinnerung – Anmerkungen zur neuen Gedenkkultur in Mahnstätten, Kunst und Medien“. In *Vom Umgang mit der Vergangenheit / Come affrontare il passato?*, 229–34. Max Niemeyer Verlag, 2012.
- „Einladung Tag des Denkmals. Jüdischer Friedhof in Krems“. Krems an der Donau: Magistrat Krems, 25. September 2022.
- Eminger, Stefan, Ernst Langthaler, und Klaus-Dieter Mulley. *Nationalsozialismus in Niederösterreich: Opfer. Täter. Gegner*. Zahlreiche s/w-Abbildungen Edition. Innsbruck: Studien Verlag, 2021.
- Erl, Astrid. „Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen“. In *Einführung in die Kulturwissenschaften. theoretische Grundlagen - Ansätze - Perspektiven*, 156–85. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag, 2008.
- . *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag, 2017.
- Ferihumer, Konstantin, und Winfried R. Garscha. „Der ‚Stein-Komplex‘. Nationalsozialistisches Endphaseverbrechen im Raum Krems und ihre gerichtliche Aufarbeitung“. In *Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien*. Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 2016.
- Flatschart, Stefanie. „Veränderungen deutscher Erinnerungskultur. Exemplarisch dargestellt am Beispiel ausgewählter NS-Gedenkstätten in Ostberlin – Tendenzen, Kontinuitäten, Brüche“, o. J.
- Fritsche, Petra T. *Stolpersteine - Das Gedächtnis einer Straße*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 2014.

- Garscha, Winfried R. „70 Jahre nach dem Massaker im Zuchthaus Stein: Die Stadt Krems stellt sich ihrer Geschichte.“ *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 22. Jg., Nr. 2 (2015): 22–23.
- Herrman, Bernhard, und Robert Streibel. *Der Wein des Vergessens*. Salzburg Wien: Residenz Verlag, 2018.
- Hruschka, Hannelore. „Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938“. Universität Wien, 1978. Stadtarchiv Krems an der Donau.
- Jung, Matthias. „Diskurshistorische Analyse - eine linguistische Perspektive“. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 1. Theorien und Methoden*, 2. aktualisierte und Erweiterte Auflage., 1:32–54. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Keller, Reiner. „Diskursanalyse“. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Springer Verlag, 1997.
- . *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag, 2011.
- Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider, und Viehöver Willy. „Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse - Eine Einführung“. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 1. Theorien und Methoden*, 2. aktualisierte und Erweiterte Auflage., 1:7–31. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Klingan, Christoph. „Kunst auf dem jüdischen Friedhof in Krems an der Donau“, 2009.
- Klüger, Ruth. *Weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen: Wallstein Verlag, 1992.
- Kremser, Gregor. „1938-2018: historische Ereignisse und lokalgeschichtliche Reaktion“. In *Erinnerungskulturen*, N° 9. Bd. historisch-politische Bildung. Themendossiers zur Didaktik von Geschichte, Sozialkunde und Politischer Bildung. Wien: Zentrum polis - Politik Lernen in der Schule, 2018.
- Kühnel Harry. *Krems 1938 * Krems 1945. Vom Jubel zum Trümmerhaufen (Ausstellungskatalog)*. Moderne Galerie im Dominikanerkloster 6. Oktober bis 6. November 1988. Krems an der Donau: Kulturamt der Stadt Krems, 1988.
- Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich. „Ramesch Doha ,06.04.1945‘. Eröffnung der permanenten Wandmalerei“, 2018.
- Kuretsidis-Haider, Claudia, und Heinz Arnberger. „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“. In *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung.*, 24–42. Wien: Mandelbaum Verlag, 2011.
- Lackner, Gottfried. „Krems an der Donau im Jahre 1945: Leben zwischen den Zeiten“, 1990.
- Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse*. Bd. 2., aktualisierte Auflage. Historische Einführungen. Frankfurt: Campus Verlag, 2018.
- Ledl, Günter. „Die Kehrseite der Medaille: zur Darstellung der Juden in der ‚NÖ Land-Zeitung‘ von 1933-1945 und über die NS-Vergangenheit des Verlegers Dr. Herbert Faber“, 2004.
- Lind, Christoph. *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen: Juden in Niederösterreich 1938 bis 1945*. Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945 4. Wien: Mandelbaum Verlag, 2004.
- . *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen: Juden in Niederösterreich 1938 bis 1945*. Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945 4. Wien: Mandelbaum Verlag, 2004.
- Loewy, Hanno, und Helmut Schlatter. „Antworten auf häufig gestellte Fragen zum Antisemitismus und dem Nahostkonflikt“. Didaktikmappe zur Ausstellung: Antijüdischer Nippes, populäre Judenbilder und aktuelle Verschwörungstheorien, 2005.
- Miesbauer, Fritz. „Ein Denkmal soll an die Kremser Juden erinnern. Überparteiliches Komitee startet Spendenaktion“. *NÖN*, 1994, 23. Auflage.
- museumkrems, und Kunstmeile Krems. „Folder: Ich bin hier. Ein Projekt von Iris Andraschek im öffentlichen Raum von Krems“, 2021.

- Prantz, Johanna. „Public History in Österreich? die Entwicklung der Österreichischen Erinnerungskultur seit Ende des Zweiten Weltkriegs an dem Beispiel der Stadt Krems. a. d. Donau“. Bachelorarbeit, 2014.
- Preiß, Kurt. *Krems in Jahre 1945. Ereignisse, Entwicklungen, Erinnerungen*. Krems: Verein für die Geschichte der Arbeiterbewegung in Krems, 1994.
- Ptacek, Alexander, und Marcel Sam. „Die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung in Krems sowie der Blick darauf aus heutiger Perspektive“. Diplomarbeit, 2021.
- Reder, Karl. „Da haben wir es rauschen gehört ...“ In *Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau 1918-1955*. Mautern: Forum Favianis - Interessensgemeinschaft für Archäologie und Geschichte. Dr. Karl Reder, 2015.
- . „Der Luftkrieg über dem Raum Krems 1944-1945“. In *Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau 1918-1955*. Mautern: Forum Favianis - Interessensgemeinschaft für Archäologie und Geschichte, 2015.
- Reder, Karl und Manfred Schovanec. *Beiträge zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau 1918-1955*. Mautern: Forum Favianis - Interessensgemeinschaft für Archäologie und Geschichte, 2015.
- Ruffing, Reiner. *Michel Foucault*. 2. Aufl. UTB Profile. Stuttgart Paderborn: UTB GmbH W. Fink, 2010.
- Sarasin, Philipp. „Diskursstheorie und Geschichtswissenschaft“. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse 1. Theorien und Methoden*, 2. aktualisierte und Erweiterte Auflage., 1:55–82. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Steffens, Doris, und Doris al-Wadi, Hrsg. „Stolpersteine“. In *Neuer Wortschatz. Neologismen im Deutschen 2001-2010*, 2:429–30. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 2013.
- Streibel, Robert. „Arbeiten gegen den Tag. Denkmäler sind nur stumme Fenster“. *Hinter den Mauern des Vergessens ... Erinnerungskulturen und Gedenkprojekte in Österreich.*, Zeitschrift für Geschichte und Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung, Nr. 18 (2009): 10–16.
- . „Broschüre ‚Zwischen erinnern und vergessen‘. Denkmaleinweihung am 9. November 1995 in Krems“, 1995.
- . *Die Stadt Krems im Dritten Reich: Alltagschronik 1938 - 1945*. Wien: Picus-Verl., 1993.
- . *Krems 1938 - 1945: eine Geschichte von Anpassung, Verrat und Widerstand*. Weitra: Verl. Bibliothek der Provinz, 2014.
- . *Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger*. Wien: Picus Verlag, 1991.
- . „Steine für den Tempel der Erinnerung. Der jüdische Friedhof in Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst“. In *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung.*, 87–93. Wien: Mandelbaum Verlag, 2011.
- Uhl, Heidemarie. „Gedenken und Mahnen in Niederösterreich: regionales/lokales Gedächtnis im transnationalen Kontext“. In *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung.*, 9–11. Wien: Mandelbaum Verlag, 2011.
- Wilhelm, Ute. „Politik in Krems 1927-1934“. Diplomarbeit, Universität Wien, 1997.
- Winzer Krems, Sandgrube 13. „WINZER KREMS - Sandgrube 13 stellen sich der Vergangenheit: Ein Schlussstrich unter das Vergessen - Gedenktafel in Erinnerung an Paul und Johanna Robitschek enthüllt“. Krems: Winzer Krems eG, Juli 2019.
- Wrobel, Jasmin. „Stolpern und Stolpersteine in der Erinnerungskultur“. In *Topografien des 20. Jahrhunderts. Die memoriale Poetik des Stolperns in Haroldo de Campos' Galaxias.*, 46–67. 2020: De Gruyter, o. J.

Online Medien

- Aschauer, Franz. „Ein Jahr Historikerbeirat in Krems: Eine Bilanz“, 25. November 2020. Zugriffen 5. Februar 2023. <https://www.noen.at/krems/gremium-ein-jahr-historikerbeirat-in-krems-eine-bilanz-krems-historikerbeirat-geschichte-nationalsozialismus-robert-streibel-gregor-kremser-print-234896183>.
- Assmann, Aleida. „Kollektives Gedächtnis“. bpb.de, Zugriffen 2. Februar 2023. <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis/>.
- BIG ART. „Iris Andraschek“. Zugriffen 1. Februar 2023. <https://www.big-art.at/kuenstlerinnen>.
- Blaas-Pratscher, Katharina. „publicart - Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich - hans kupelwieser, denkmal für den jüdischen friedhof in krems de“. Zugriffen 24. März 2023. <https://www.publicart.at/de/projekte/alle/?pnr=358&weiter=1>.
- Brockhaus. „Denkmal (Kunst) - Enzyklopädie“. Enzyklopädie. Zugriffen 3. April 2023. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/denkmal-kunst>.
- Chrusciel, Anna. „Diskursanalyse | ZHdK.ch“. ZHdK. Zugriffen 17. März 2023. <https://www.zhdk.ch/forschung/ehemalige-forschungsinstitute-7626/iae/glossar-972/diskursanalyse-3820>.
- DenkMal! DenkWÜRDIG?! „Jüdische Frauen aus Krems – DenkMAL! DenkWÜRDIG?!“ Zugriffen 19. September 2022. <https://raumforscherinnen.at/die-frauen-von-krems/juedische-frauen-aus-krems/>.
- „Denkmäler der Erinnerung in Krems“, 20. Juli 2019. Zugriffen 14. März 2023. <https://davidkultur.at/artikel/denkmaeler-der-erinnerung-in-krems>.
- Donau Universität Krems. „Edith Blaschitz in den Kremser HistorikerInnenbeirat berufen“. Zugriffen 9. Februar 2023. <https://www.donau-uni.ac.at/de/universitaet/fakultaeten/bildung-kunst-architektur/departments/kunst-kulturwissenschaften/zentren/stabsbereich-digital-memory-studies/news-veranstaltungen/edith-blaschitz-in-den-historikerinnenbeirat-berufen0.html>.
- . „Ich bin hier: Kunst im öffentlichen Raum“. Zugriffen 1. Februar 2023. <https://www.donau-uni.ac.at/de/universitaet/fakultaeten/bildung-kunst-architektur/departments/kunst-kulturwissenschaften/zentren/stabsbereich-digital-memory-studies/news-veranstaltungen/veranstaltungen/ich-bin-hier--kunst-im-oeffentlichen-raum0.html>.
- Dudenredaktion. „Kunstdenkmal: Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Herkunft | Duden“. Zugriffen 3. April 2023. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kunstdenkmal>.
- ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. „STALAG XVII B Krems-Gneixendorf“. Zugriffen 17. August 2022. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/unterrichtsmaterial/stalag-xvii-b-krems-gneixendorf>.
- erinnern.at. „Ein Zeichen für Zivilcourage und Menschlichkeit: Hedwig Stocker Park“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 5. April 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/ein-zeichen-fuer-zivilcourage-und-menschlichkeit-hedwig-stocker-park>.
- . „Förderpreis der Stadt Krems für Zeitgeschichte vergeben“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 21. Februar 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/foerderpreis-der-stadt-krems-fuer-zeitgeschichte-vergeben>.
- . „Gedenkstelle vor der ehemaligen Synagoge in Krems“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 7. Februar 2023.

- <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/institutionen-projekte/gedenkstele-fuer-die-ehemalige-synagoge-in-krems>.
- . „HistorikerInnenbeirat in Krems“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 9. Februar 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/historikerinnenbeirat-in-krems>.
- . „Ich bin hier.“ ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 19. September 2022. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/ich-bin-hier>.
- . „Jüdischer Friedhof Krems“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 21. Februar 2023. https://www.erinnern.at/gedaechtnisorte-gedenkstaetten/katalog/juedischer_friedhof_krems.
- . „Kremser HLF SchülerInnen stellen das mobile Gedenkobjekt STALAG XVII her.“ ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 7. Februar 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/hlf-krems-erstellt-das-mobile-gedenkobjekt-stalag-xvii-b>.
- . „Nun gute Nacht“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 27. März 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/termine/nun-gute-nacht>.
- . „Preis für SchülerInnen, die sich mit Zeitgeschichte beschäftigen“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 21. Februar 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/schulprojekte/preis-fuer-schuelerinnen-die-sich-mit-zeitgeschichte-beschaeftigen>.
- . „Umbenennung der Maria Grengg Gasse in Krems“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 7. Februar 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/umbenennung-der-maria-grengg-gasse-in-krems>.
- . „Wo sind sie geblieben? Die (jüdischen) Frauen von Krems“. ERINNERN: NATIONALSOZIALISMUS UND HOLOCAUST. Zugriffen 3. April 2023. <https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/wo-sind-sie-geblieben-die-juedischen-frauen-von-krems>.
- Fenz, Werner. „Denkmal, Mahnmal, Erinnerungszeichen | Werner Fenz“. Zugriffen 26. März 2023. <https://fenz.mur.at/denkmal-mahnmal-erinnerungszeichen/>.
- Gemeinderat Archiv. *Gemeinderatssitzung 16.12.2020*. Krems an der Donau, 2020. Zugriffen 18. Februar 2023. <https://www.krems.at/rathaus/politische-gremien/gemeinderat-archiv>.
- Gemeinderat Archiv. *Gemeinderatssitzung 24.02.2021*. Krems an der Donau, 2021. Zugriffen 18. Februar 2023. <https://www.krems.at/rathaus/politische-gremien/gemeinderat-archiv>.
- Gemeinderat Archiv. *Gemeinderatssitzung 26.02.2020*. Krems an der Donau, 2020. Zugriffen 18. Februar 2023. <https://www.krems.at/rathaus/politische-gremien/gemeinderat-archiv>.
- „Geschichte | Winzer Krems“. Zugriffen 5. Oktober 2022. <https://www.winzerkrems.at/ueber-uns/geschichte>.
- „Juden in Krems » Blog Archive » Krems als Vorbild für Österreich“. Zugriffen 24. März 2023. <http://judeninkrems.at/krems-als-vorbild-fur-osterreich/>.
- „Jüdische Gedenktafel gegen das Vergessen“, 21. November 2015. Zugriffen 6. Februar 2023. <https://noe.orf.at/v2/news/stories/2743496/>.
- Kaczek, Monika. „Spurensuche in Krems“. DAVID. Jüdische Kulturzeitschrift, 31. März 2023. <https://davidkultur.at/artikel/spurensuche-in-krems>.

- Krems Tourismus. „Geschichte von Krems - Geschichte“. Zugriffen 16. Januar 2023. <https://www.krems.info/geschichte-von-krems-1>.
- Krems Tourismus. „History Facts - Geschichte“. Zugriffen 16. Januar 2023. <https://www.krems.info/history-facts>.
- krems.at. „HistorikerInnenbeirat“. Zugriffen 9. Februar 2023. <https://www.krems.at/rathaus/buergerservice/anliegen-von-a-z/historikerinnenbeirat>.
- . „Ich bin hier: Kunst im öffentlichen Raum“. Zugriffen 19. September 2022. <https://www.krems.at/news/news-detail/ich-bin-hier-kunst-im-oeffentlichen-raum>.
- . „Krems trauert um Erich Grabner“, Zugriffen 1. März 2022. <https://www.krems.at/news/news-detail/stadt-krems-trauert-um-altbuergermeister-ing-erich-grabner>.
- . „Maria-Grengg-Gasse wird zur Margarete-Schörl-Gasse“, 25. Februar 2021. Zugriffen 5. März 2023. <https://www.krems.at/kultur-news/kultur-news-detail/maria-grengg-gasse-wird-zur-margarete-schoerl-gasse>.
- . „Neuer Park erinnert an Hedwig Stocker“, 14. Oktober 2021. Zugriffen 4. März 2023. <https://www.krems.at/news/news-detail/neuer-park-erinnert-an-hedwig-stocker>.
- Kühnel Harry. „Kommentar | Österreichischer Städteatlas | Kézikönyvtár“. Zugriffen 4. April 2023. <http://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/krems-stein-2547/kommentar-256A/>, <https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/krems-stein-2547/kommentar-256A/>, <http://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/krems-stein-2547/kommentar-256A/>, <https://www.arcanum.hu/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/krems-stein-2547/kommentar-256A/>.
- Kunstmeile Krems. „Ich bin hier“. Exhibition. Zugriffen 19. September 2022. <https://www.kunstmeile.at/de/ausstellungen/67-ich-bin-hier>.
- . „Ich bin hier. die jüdischen Frauen in Krems“. Event, 29. August 2021. Zugriffen 1. Februar 2023. <https://www.kunstmeile.at/de/programm/va-kalender/ich-bin-hier-die-juedischen-frauen-in-krems>.
- Landesgalerie Niederösterreich. „Iris Andraschek. Ich bin hier.“ Zugriffen 1. Februar 2023. <https://www.lgnoe.at/de/museum/news/iris-andraschek>.
- „Liste der Bürgermeister der Stadt Krems an der Donau | AustriaWiki im Austria-Forum“. Zugriffen 3. November 2022. https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_B%C3%BCrgermeister_der_Stadt_Krems_an_der_Donau.
- MeinBezirk.at. „SANDGRUBE 13.....“, 18. Oktober 2019. Zugriffen 2. Februar 2023. https://www.meinbezirk.at/eisenstadt/c-lokales/sandgrube-13_a3700296.
- noen.at. „„NS-Ära voll aufarbeiten!““, 26. November 2012. Zugriffen 2. Februar 2023. <https://www.noen.at/krems/ns-aera-voll-aufarbeiten-4357447>.
- „publicart - Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich - christian gmeiner, projekt in krems-gneixendorf auf dem gelände des ehemaligen strafлагers STALAG XVII B de“. Zugriffen 7. Februar 2023. <https://publicart.at/de/projekte/alle/?pnr=244&weiter=1>.
- Rauchegger-Fischer, Claudia. „Erinnerungskultur. Orientierungswissen“, o. J. Zugriffen 23. Februar 2023. https://www.erinnern.at/media/cf375d9181f792d33461120985b39ef9/12_claudia-rauchegger-fischer-erinnerungskultur/view.
- RegiowikiAT. „Franz Zeller“. RegiowikiAT. Freies Wissen aus den Regionen Österreichs, o. J. https://regiowiki.at/wiki/Franz_Zeller.
- Ronberg, Hans. „Erinnerungskultur in Krems: Nationalsozialismus und Krieg - auf der Suche nach der ‚menschlichen Dimension‘“. *Viewpoint Media - Plattform für Medien, Kultur*

- und Bildung (blog), 9. Februar 2020. <https://www.viewpoint-media.at/erinnerungskultur-in-krems-nationalsozialismus-und-krieg-auf-der-suche-nach-der-menschlichen-dimension/>.
- Scherz, Martina. „Zeitgeschichteweg Krems – Vermittlungskonzept für die Stadtgemeinde Krems erstellt – im-plan-tat“, 6. Juni 2022. Zugriffen 2. Februar 2023. <https://www.im-plan-tat.at/zeitgeschichteweg-krems-vermittlungskonzept-fuer-die-stadtgemeinde-krems-erstellt/>.
- Schwarzwald-Sailer, Stefan und noe.ORF.at. „Krems, die Hochburg der Nationalsozialisten“. noe.ORF.at - NÖ Lifestyle, 4. Februar 2022. Zugriffen 2. Februar 2023. <https://noe.orf.at/magazin/stories/3140893/>.
- Simone. „Piaristengymnasium: Gedenktafel für jüdische Schüler“. MeinBezirk.at, 23. Februar 2016. Zugriffen 6. Februar 2023. https://www.meinbezirk.at/krems/c-lokales/piaristengymnasium-gedenktafel-fuer-juedische-schueler_a1646360.
- „Städte und Gemeinden in Krems an der Donau (Stadt) (Niederösterreich, Österreich) - Einwohnerzahlen, Grafiken, Karte, Lage, Wetter und Web-Informationen“. Zugriffen 4. April 2023. https://www.citypopulation.de/de/austria/niederosterreich/301__krems_an_der_donau__stadt/.
- Stadttjournal Krems. „kremsgemeinderat“, Nr. 06/21 (September 2021). https://www.krems.at/fileadmin/user_upload/STJ6_8.21_final.pdf.
- „Statistik Austria. Fläche und Flächennutzung Krems an der Donau (Stadt)“. Zugriffen 19. Januar 2023. <https://www.statistik.at/blickgem/G0101/g30101.pdf>.
- Streibel, Robert. „Forschungsprojekte & Aktivitäten « Robert Streibel“. Zugriffen 23. März 2023. <http://streibel.at/forschungsprojekte-aktivitaeten/>.
- . „Juden in Krems » Blog Archive » Das Schicksal der vertriebenen Kremser Juden“. Zugriffen 19. September 2022. <http://judeninkrems.at/das-schicksal-der-vertriebenen-kremser-juden/>.
- . „Juden in Krems » Blog Archive » Denkmal für Anna Lambert“. Zugriffen 7. Februar 2023. <http://judeninkrems.at/denkmal-fur-anna-lambert/>.
- . „Juden in Krems » Blog Archive » Die Bibliothek ist eröffnet“. Zugriffen 7. Februar 2023. <http://judeninkrems.at/die-bibliothek-ist-eroeffnet/>.
- . „Juden in Krems » Blog Archive » Eine Bibliothek auf dem Friedhof“. Zugriffen 7. Februar 2023. <http://judeninkrems.at/eine-bibliothek-auf-dem-friedhof/>.
- . „Juden in Krems » Blog Archive » Krems 1938-1945“. Zugriffen 31. August 2022. <http://judeninkrems.at/krems-1938-1945/>.
- . „Juden in Krems » Blog Archive » Zwischen Erinnern und Vergessen“. Zugriffen 24. März 2023. <http://judeninkrems.at/zwischen-erinnern-und-vergessen/>.
- . „Juden in Krems » Denkmäler in Krems“. Zugriffen 19. September 2022. <http://judeninkrems.at/denkmaler-in-krems/>.
- . „Juden in Krems » Jüdische Friedhöfe in Krems“. Zugriffen 21. Februar 2023. <http://judeninkrems.at/judische-friedhofe-in-krems/>.
- . „Lebenslauf « Robert Streibel“. Zugriffen 21. Februar 2023. <http://streibel.at/about/>.
- Vock, Petra. „Krems 1938: Der Führer kam nicht“, 13. März 2018. Zugriffen 19. Februar 2023. <https://www.noen.at/krems/80-jahre-anschluss-krems-1938-der-fuehrer-kam-nicht-nationalsozialismus-steinertor-ernst-kalt-80-jahre-anschluss-83019962>.
- wein.plus. „Riede“. Zugriffen 16. Januar 2023. <https://glossar.wein.plus/riede>.
- Welzer, Harald. „Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis“. bpb.de, 21. Juni 2010. Zugriffen 24. Februar 2023. <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39868/erinnerungskultur-und-zukunftsgedaechtnis/>.
- Wien Geschichte Wiki. „Flurnamen“. Zugriffen 20. März 2023. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Flurnamen>.

- . „Georg Schönerer“. Zugriffen 17. Januar 2023.
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Georg_Sch%C3%B6nerer.
 Wittkamp, Marcus. „Diskursanalyse einfach erklärt“. Zugriffen 16. März 2023.
<https://gwriters.de/blog/diskursanalyse-beispiel>.
 „Zukunftsfonds der Republik Österreich“. Zugriffen 2. Februar 2023.
<http://www.zukunftsfonds-austria.at/>.

Zeitungsartikel

- „Die Schwelle als Gedächtnisspeicher“. *ORF Mittagsjournal*. ORF, 8. November 1995.
 Kalchhauser, Martin. „Das aktuelle Gespräch. "Wir sind von der Initiative für das Denkmal sehr beeindruckt." NÖN, 27. März 1995.
 Land-Zeitung. „Der ewige Jude“, 59. Jahrgang, Nr. 40, 30. November 1938.
 ———. „Kampf dem Judentum“, 59. Jahrgang, Nr. 37, 14. September 1938.
 Niederösterreichische Land-Zeitung. „Deutschösterreichs Heimkehr ins Reich“, 59. Jahrgang, Nr. 11, 16. März 1938.
 ———. „Einstimmig Ja!“, 59. Jahrgang, Nr. 15, 13. April 1938.
Stadtjournal. „Postkarten als Erinnerung“. April 1995.
Wiener Zeitung. „Ein Stück Trauerarbeit in Krems. Ein Denkmal auf dem Jüdischen Friedhof der ehemaligen ‚Gauhauptstadt‘“. 1. Juni 1994.
Wirtschaft für alle. „Gegen Vergessen - für Demokratie. Zur Notwendigkeit des Erinnerns“. März 1995.

8. Diagrammverzeichnis

Diagramm 1: Anzahl der bis dato gesetzten Erinnerungszeichen.....	55
Diagramm 2: Art des Erinnerungszeichens.....	56

9. Anhang

9.1. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1) Ergebnisse der Volkszählung 1934: Krems zählt 99 Personen israelitischen Glaubens.⁴²⁹

Tabelle 1: Volkszählung 1934

	Wohnbevölkerung	Israelit.	%-Anteil
Amstetten	9.059	28	0,30
Baden	22.208	1.108	5,00
Hollabrunn	6.026	78	1,30
Horn	3.434	55	1,60
Korneuburg	8.817	42	0,50
Krems	14.587	99	0,70
Neunkirchen	10.822	204	1,9
St. Pölten	36.557	310	0,80
Stockerau	11.347	104	0,90
Tulln	4.839	72	1,50
Waidhofen	2.903	20	0,7
Wr. Neustadt	36.798	685	1,80
Summe 12 Städte	167.397	2.805	1,7
NÖ Gesamt	1.509.076	7.716	0,50
%-Anteil 12 Städte	11%	36,3%	

Abbildung 2) Vergleich der 1934 gezählten Jüd*innen mit jenen in der Datenbank des DÖW und den Vermögensanmeldungen im April 1938.⁴³⁰

Tabelle 2:

Vergleich der 1934 gezählten Juden und Jüdinnen mit jenen in der Datenbank des DÖW und den Vermögensanmeldungen im April 1938

Juden in Niederösterreich	Volkszählung 1934	Datenbank DÖW + Literatur	Vermögens- anmeldung 1938
Amstetten	28	35	17
Baden	1.108	462	365
Hollabrunn	78	69	39
Horn	55	37	14
Korneuburg	42	29	23
Krems	99	65	24
Neunkirchen	204	112	71
St. Pölten	310	376	111
Stockerau	104	58	39
Tulln	72	95	38
Waidhofen	20	20	9
Wr. Neustadt	685	217	154
12 Städte	2.805	1.575	904
NÖ Gesamt	7.716		

⁴²⁹ Baumgartner und Streibel, *Juden in Niederösterreich*, 20.

⁴³⁰ Baumgartner und Streibel, 21.

Abbildung 3) Berufsverteilung der namentlich erfassten Jüd*innen.⁴³¹

Tabelle 5:

Berufsverteilung der 1.575 Juden, die namentlich erfasst werden konnten, nach Städten

	Am	Baden	Holla	Horn	Korn	Krem	Neun	St. Pöl	Stock	Tul	Waid	Wr. N
Kaufleute	8	55	15	8	7	14	37	86	12	24	6	49
Ärzte	2	23	4	2	0	1	2	8	2	2	0	10
Rechts- anwälte	0	6	0	1	0	2	3	9	3	0	0	8
Pensionisten	0	21	2	0	4	1	0	5	2	2	0	9
Beamte	0	35	1	1	3	1	2	22	9	4	0	12
Hotel/ Gastgew.	0	5	0	0	0	0	1	0	3	1	0	1
Handwerker	2	10	1	3	1	5	11	20	2	7	0	14
Haushalt	0	19	1	0	2	0	1	62	6	0	0	16
Gesellschafter	3	6	0	0	0	1	2	0	0	1	0	4
Hausbesitzer	0	6	0	0	0	0	0	2	4	2	0	0
Diverse	1	72	4	0	2	3	5	38	6	3	0	6
keine Angaben	19	204	41	22	10	37	48	124	9	49	14	88
Gesamt	35	462	69	37	29	65	112	376	58	95	20	217

⁴³¹ Baumgartner und Streibel, 24.

Abbildung 4) Grafik zur Berufsverteilung der in Krems ansässigen jüdischen Bevölkerung.⁴³²

Graphik 6: Berufsverteilung in Krems

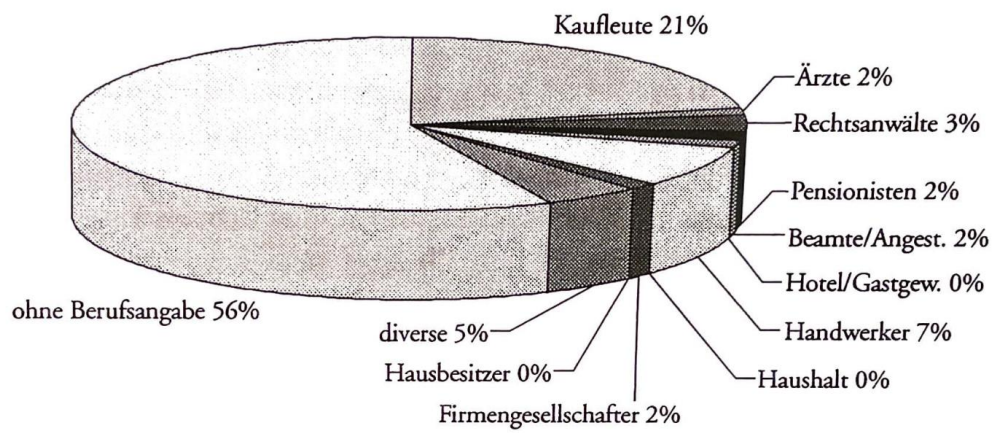


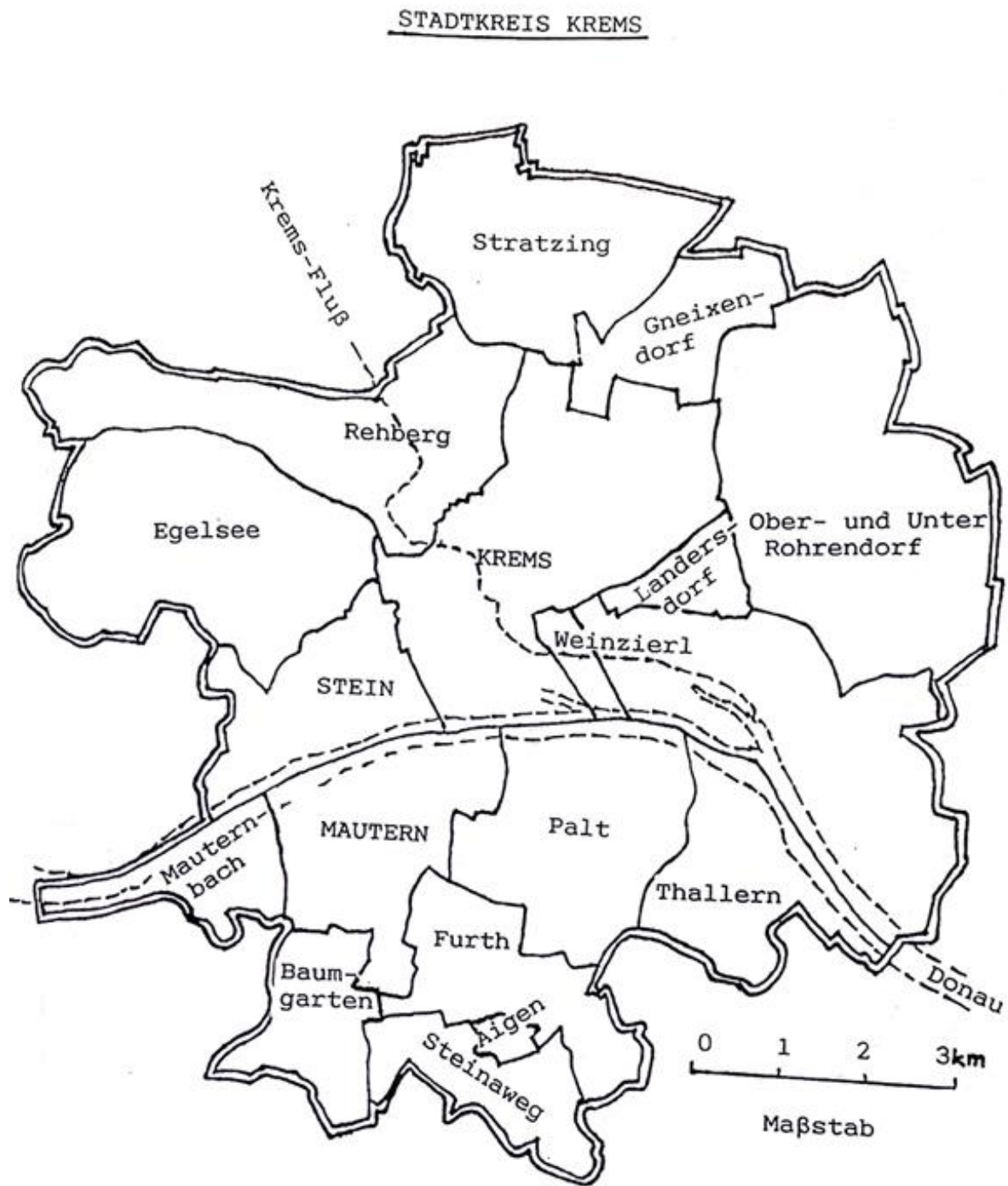
Abbildung 5) Blick durch das Steiner Tor in Richtung Altstadt Krems.⁴³³



⁴³² Baumgartner und Streibel, 78.

⁴³³ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 81.

Abbildung 6) Plan der Großgemeinde Krems.⁴³⁴



⁴³⁴ Plan nach Eduard Kunze, Das Städtedreieck Krems-Stein-Mautern, abgebildet in Lackner, „Krems an der Donau im Jahre 1945“, 136.

Abbildung 7) Stalag 17b - Blick von einem der Wachtürme.⁴³⁵



Abbildung 8) Hitler in Krems 1939.⁴³⁶



⁴³⁵ „STALAG XVII B Krems-Gneixendorf“.

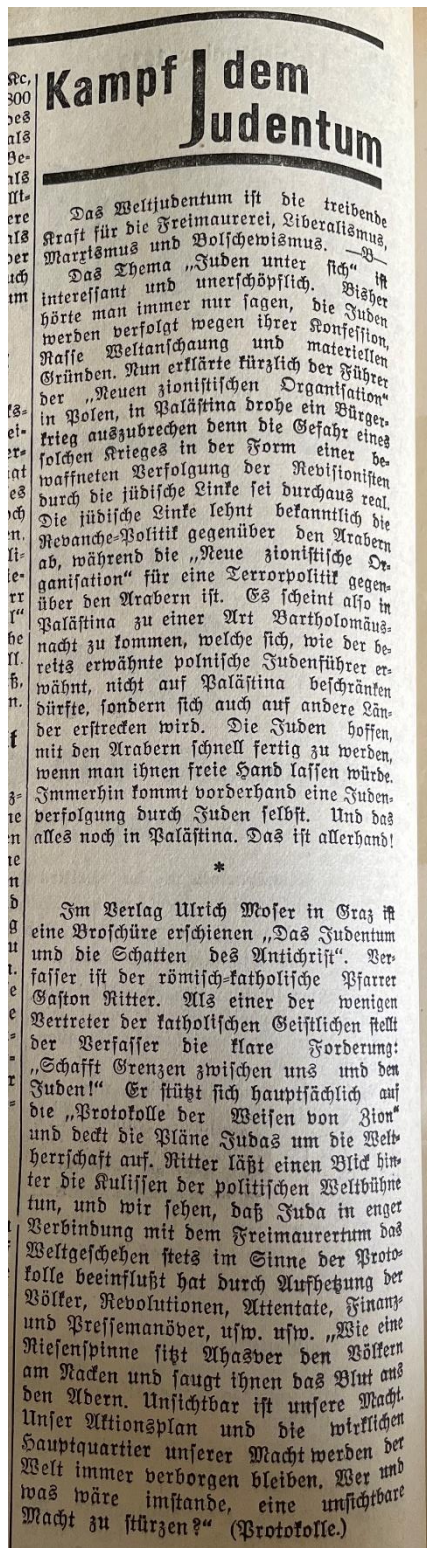
⁴³⁶ Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Krems 1938-1945“.

Abbildung 9) Hitler am Truppenübungsplatz Krems 1939.⁴³⁷



⁴³⁷ Streibel, *Krems 1938 - 1945*, 87.

Abbildung 10) Ausgabe der „NÖ Land-Zeitung“ mit eigener Spalte „Kampf dem Judentum“, Ausgabe vom 14. September 1938.⁴³⁸



⁴³⁸ Land-Zeitung, „Kampf dem Judentum“.

Der ewige Jude



Dr. Eugen Dine-Wissen
der als zweiter Ministerpräsident der Weimarer
Republik hauptsächlich für den grotesken
Mord an den unschuldigen Weissen in Mün-
chen verantwortlich war.

Hüte über die Juden

„... ihnen (den Juden) Bürgerrechte zu
geben, dazu habe ich wenigstens kein Mittel als
das: in einer Nacht ihnen allen die Köpfe ab-
zuschneiden und andere aufzuhängen, in denen
auch nicht eine jüdische Idee steckt. Um uns
vor ihnen zu schützen, dazu habe ich wieder kein
anderes Mittel, als ihnen ihr geliebtes Land
zu erobern und sie alle dahin zu schicken.“

Johann Gottlieb Fichte
(Beiträge zur Berechtigung der Urteile des
Publikums über die französische Revolu-
tion 1793; Fichtes sämtliche Werke, Bd. VI,
Berlin 1845).



Beth Harnitz

ein besonders markanter negativer Typ, den
die Systemgrößen des Theaters nicht nur für
die abgefeimten Judenrollen, für die er wie ge-
schaffen war, herausstellten, sondern auch in
solchen, in denen das deutsche Empfinden seinen
erheblichsten Ausdruck findet.

Delesjenski über die Juden

„Wenn das Volk nicht zur Rettung kommt,
wird es in kürzester Zeit mit Pest und Cholerin
in die Gewalt aller möglichen Juden geraten...
Die Juden werden das Blut des Volkes trinken
und von der Verderbtheit und Entehrung
des Volkes leben.“

Der russische Schriftsteller Dostojewski
(Ausschnitt eines Schriftstellers, Bd. I,
S. 177 ff; 1873).



Dr. Hugo Preuß

der Reichsminister der Weimarer Verfassung, der im
Judenkabinett zu Beginn des Jahres 1919
zusammen mit den Juden Nathan, Wit-
ting, Wittkowski und Wolff den November-
verfassung eine sogenannte Verfassung machte.

Die Judenfrage ist zu einer internationalen Frage geworden. In Paris hat
ein Jude einen deutschen Diplomaten erschossen. Das deutsche Volk hat auf diese
Bluttat scharf reagiert und die Reichsregierung hat, getreu dem Programm der
nationalsozialistischen Bewegung, Maßnahmen ergriffen, die dem Judentum zeigen,
daß Deutschland groß und stark ist und sich vor dem jüdischen Weltgeschehen nicht
zu fürchten braucht. Das Weltjudentum hat aufgeschrien, weil wir die strafende
Hand erhoben haben. Das liberale Weltbürgertum mit seiner Humanitätsbuselei
jüdischen Ursprungs glaubte, eine ganze Welt gegen uns zu mobilisieren. Der
Schuß ist aber hinten herausgegangen. Ganz Europa steht gegen die Juden auf.
In allen Staaten und bei allen Völkern macht sich eine Abwehr gegen die Juden
bemerkbar. Da und dort heuchelt man Mitleid, sammelt für die armen Opfer einer
„brutalen Politik“, aber kein Staat will seine Juden-Humanität und die Bereit-
schaft, sich für den Juden einzusetzen, dadurch unterstellen, daß er Juden auf-
nimmt. Niemand will diese Gesellschaft haben. Wir aber sollen sie behalten. Wahr-
lich, das ist viel verlangt. Wir haben ein Interesse, die Juden endgültig und hal-
bist bis auf den letzten Juden-Gott los zu haben. Ohne jede Varnherzigkeit. Ent-
weder gehen sie und die sogenannte liberale Welt öffnet den Kindern Israels ein
„gelobtes Land“, oder sie werden den letzten Rest des jüdischen Vermögens, den
sie in Deutschland besitzen, aufessen und dann verrecken. Wir haben kein Mitleid
mit ihnen, wie in der Diktatur am wenigsten, denn wir haben zu Schutznägels
Zeiten besonders stark gefühlt, wie der Jude und seine Trabanten mit uns um-
gehen. „Jedes Opfer von unserer Seite“, so lesen wir in den Protokollen der
Weisen von Zion, „ist vor Gott tausend Nichtjuden wert“. Das sagt genug und
öffnet auch vielleicht den deutschen Blick für die Augen. Jeder Deutsche, der heute
mit dem jüdischen Gefindel noch irgend welches Mitleid empfindet, gefährdet die
Existenz des eigenen Volkes. Mit Stumpf und Stiel die Juden ausröten, nicht
nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Das ist die Parole der Zukunft für
die junge, die nationalsozialistische Generation!

Raubzug gegen deutschen Boden

Unausdenkliches Elend, beispiellose Not
hat der Jude in seinem erbarmungslosem
Vernichtungswillen über Deutschlands
Bauernum gebracht. So wie es in den
Protokollen der „Weisen von Zion“ ge-
fordert wird, hat das Judentum durch
niederträchtige händlerische Maßnahmen
versucht, deutsches Bauernland in
seine Hand zu bekommen. In Deutschland
hat dieser Vernichtungszug des Ju-
dentums zu Beginn des vergangenen
Jahrhunderts eingesetzt. Schon nach we-
nigen Jahrzehnten gab es ganze Land-
striche in Deutschland, die der Jude wirt-
schaftlich beherrschte.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen schuf die
ersten Organisationen des landwirtschaft-
lichen Genossenschaftswesens, um dem
jüdischen Dorfverderber der jüdischen Spe-
kulation mit Nahrungsmitteln und Bau-
ernland entgegenzutreten zu können. Der
„Verein für Sozialpolitik“ sah sich schon
im Jahre 1883 gezwungen, Untersuchun-
gen über den jüdischen Wucher in der
Landwirtschaft anstellen. Da wird ins-
besondere die Güterspekulation gebrand-
markt und das Überwiegen des Juden
im Voll- und Viehhandel sowie im Ge-
treidehandel.

Die größten Organe jedoch feierten
die jüdische Bodenpekulation und der jü-
dische Nahrungsmittelwucher im und nach
dem Weltkriege. Es war schon ein Trepp-
chen der Weltgeschichte, daß man aus-
gerechnet den Juden die Kriegsernäh-
rungswirtschaft Deutschlands unterstellte.
Die unzulängliche Organisation, die riesi-
gen Lebensmittelspekulationen, insbesondere
der Schweinemord, sind der beste Beweis
dafür, daß diese jüdischen Großhändler die
besten Hiltstruppen unserer Gegner ge-
wesen sind. Heute ist es bewiesen, daß
diese Juden die deutsche Kriegsernäh-
rungswirtschaft im Weltkriege zerschlagen
haben, um Deutschlands Widerstandskraft
zu brechen.

Wenn noch Teile der deutschen Land-
wirtschaft all diese Zeiten wirtschaftlich
überstanden hatten, dann begann aber mit
der Inflation der letzte große Raubzug
des Judentums, der die deutsche Land-
wirtschaft vollkommen verflaute. Die In-
flation vernichtete das gesamte landwirt-
schaftliche Sparcapital, vernichtete alle
Anlagen der Landwirtschaft. Da aber
der Bauer Geld brauchte, um überhaupt
arbeiten und leben zu können, mußte er
sehr Geld leihen. Auf diesen Augenblick
hatte der Jude gewartet. Er allein hatte
Geld zu verleihen und der Bauer war auf
ihn angewiesen. Zinsen von 18 bis 24
v. H., ja, bis zu 33 v. H. waren keine
Seltenheit. Dann wurde der Bauer ge-
zwungen, die sofortige Vollstreckung für
seinen Hof anzuerkennen, wenn er auch
nur einmal mit den Zinsen im Rückstand
blieb. Das große Sterben der Landwirt-
schaft begann. Die Zinslast der Landwirt-
schaft stieg ins Unermeßliche.

Diese Entwicklung hat der Jude ge-
wollt, um nun durch mannigfache wu-
derliche Maßnahmen auch erreicht. Ein
Hof nach dem anderen kam unter den
Hammer. Schwere Bauernuntzungen wur-
den im Blut erstickt. Die Macht des No-
vemberkriates schützte die jüdische Boden-
pekulation.

Wäre 1933 nicht die nationalsozial-
istische Revolution gekommen, dann wären
Zehntausende von Bauernhöfen zusam-
mengebrochen und keinen einzigen Hof
gäbe es heute in Deutschland, der nicht
ausschließlich für den Juden arbeiten
müßte.

Auf Trümmern mußte der National-
sozialismus aufbauen. Wir haben gebaut
— der Jude aber soll verrecken.

Unsere Bilder zeigen politische Hochstapler, Verbrecher,
Betrüger und Verderber eines gesunden Volkstums



Alfred Kerr

Seine schriftstellerischen Produkte werden für
sich selbst. So sagt er u. a.: „Ich habe Christus
matschen (er hat ihn nicht), weil meine
Schriften, die hingenden — gekrungenen in
deutscher Sprache seit ihrem Bestand —, weil
meine Schriften selbst matschen in, sozu-
gen, steingewaschenem Konfalle.“

Thomas von Aquino über die Juden

„Auf dem Fährweg, auf dem sich die Chri-
sten eingeschiff haben, spielten die Juden eine
eigenartige Rolle. Während die Christen
das Schiff zu befehlen beabsichtigt sind, be-
zogen die Juden die Vorratskammern und bezogen
das Schiff an.“

Der Kirchenlehrer Thomas von Aquino
(Quaestiones, S. 25).



Magnus Hirschfeld

der Prototyp der jüdischen „Sexualwissenschaft-
ler“, der durch seine Pornographie und he-
matologische Herabsetzung von Ehe und Familie
das gesunde Leben eines Volkes zu vergiften
suchte.

Juden über sich selbst

... der einfache Jude ist nicht „sehr“.
Man denke. Er reißt sehr laut, kennt keine
Mäßigkeit und Zurückhaltung, er schmeißt und
schlägt bei jeder, er reißt das Messer in den
Rund ... Der Schizide fällt in Ohnmacht
vor Scham, denn der Nichtjude könnte ihm mit
jenen verwechseln oder identifizieren.“

Arnold Ruge

„Das jüdische Antlitz“, zu 22 Zeichnun-
gen von Hermann Strack, Welt-Verlag
Berlin 1922, S. 88.



Alexander Rastler

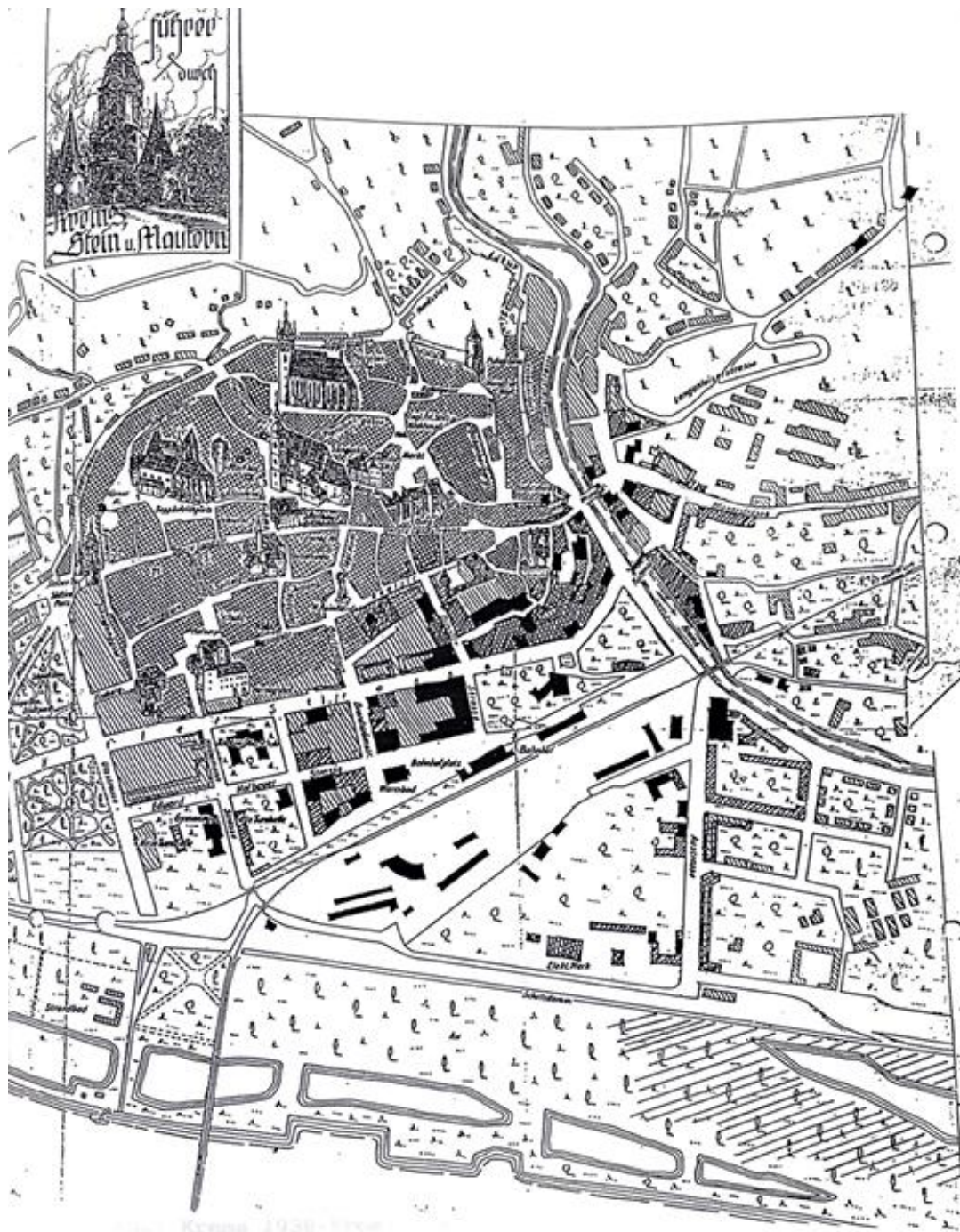
einer der aus dem Osten als armelige Lum-
pen eingewanderten jüdischen Bettler, der dank
seiner „Geschäftstüchtigkeit“ zusammen mit
Joan Verrag und Michael Solomon die
Preußische Staatsbank um den beschleichen
Betrag von „nur“ 14 Millionen Schmach be-
trog.

Der ewige Jude

Die Judenfrage ist zu einer internationalen Frage geworden. In Paris hat ein Jude einen deutschen Diplomaten erschossen. Das deutsche Volk hat auf diese Bluttat scharf reagiert und die Reichsregierung hat, getreu dem Programm der nationalsozialistischen Bewegung, Maßnahmen ergriffen, die dem Judentum zeigen, daß Deutschland groß und stark ist und sich vor dem jüdischen Weltgeschrei nicht zu fürchten braucht. Das Weltjudentum hat aufgeschrien, weil wir die strafende Hand erhoben haben. Das liberale Weltbürgertum mit seiner Humanitätsduselei jüdischen Ursprungs glaubte, eine ganze Welt gegen uns zu mobilisieren. Der Schuß ist aber hinten herausgegangen. Ganz Europa steht gegen die Juden auf. In allen Staaten und bei allen Völkern macht sich eine Abwehr gegen die Juden bemerkbar. Da und dort heuchelt man Mitleid, sammelt für die armen Opfer einer „brutalen Politik“, aber kein Staat will seine Juden-Humanität und die Bereitschaft, sich für den Juden einzusetzen, dadurch unterstreichen, daß er Juden aufnimmt. Niemand will diese Gesellschaft haben. Wir aber sollen sie behalten. Wahrlich, das ist viel verlangt. Wir haben ein Interesse, die Juden endgültig und baldigst bis auf den letzten Juden-Gott los zu haben. Ohne jede Barmherzigkeit. Entweder gehen sie und die sogenannte liberale Welt öffnet den Kindern Israels ein „gelobtes Land“, oder sie werden den letzten Rest des jüdischen Vermögens, den sie in Deutschland besitzen, auffressen und dann verreden. Wir haben kein Mitleid mit ihnen, wir in der Ostmark am wenigsten, denn wir haben zu Schuschnigg's Zeiten besonders stark gefühlt, wie der Jude und seine Trabanten mit uns umgehen. „Jedes Opfer von unserer Seite“, so lesen wir in den Protokollen der Weisen von Zion, „ist vor Gott tausend Nichtjuden wert“. Das sagt genug und öffnet auch vielleicht dem deutschen Spießer die Augen. Jeder Deutsche, der heute mit dem jüdischen Gesindel noch irgend welches Mitleid empfindet, gefährdet die Existenz des eigenen Volkes. Mit Stumpf und Stiel die Juden ausrotten, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Das ist die Parole der Zukunft für die junge, die nationalsozialistische Generation!

F. B.

Abbildung 12) Stadtplan von Krems nach der Bombardierung am 2. April 1945 mit eingetragenen Gebäudeschäden.⁴⁴⁰



⁴⁴⁰ Erstellt von Friedrich Stadler, Original im Besitz von Gottfried Lackner, abgebildet in Lackner, „Krems an der Donau im Jahre 1945“, 140.

Abbildung 13) Umbenennung der Maria-Grengg-Gasse zur Margarete-Schörl-Gasse durch den Historikerbeirat.⁴⁴¹



⁴⁴¹ Foto: Privataufnahme.

Abbildung 14) Gedenktafel Winzer Krems.⁴⁴²

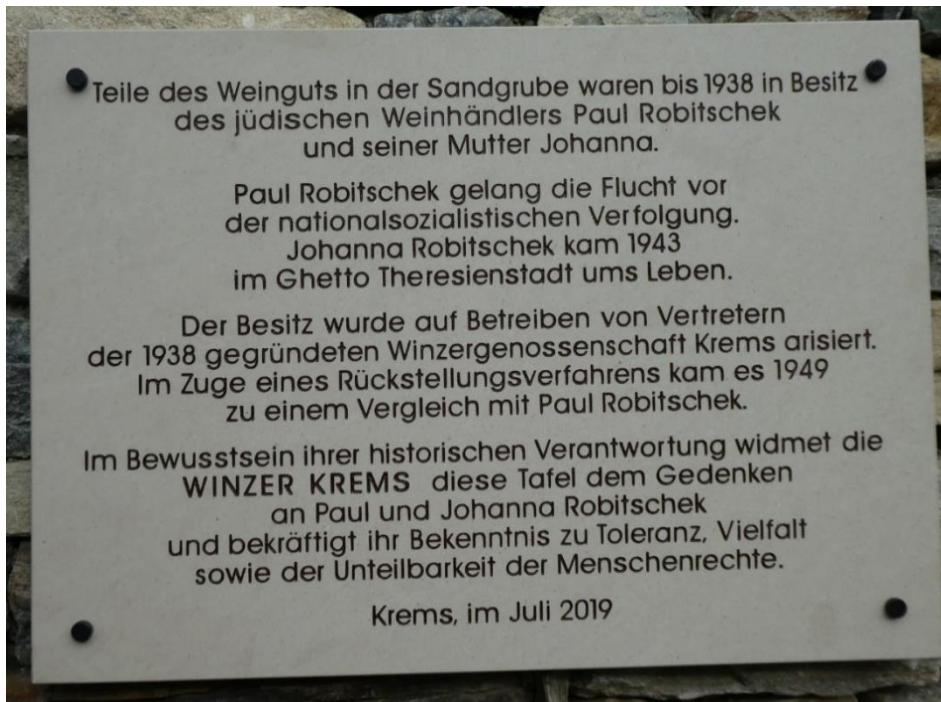
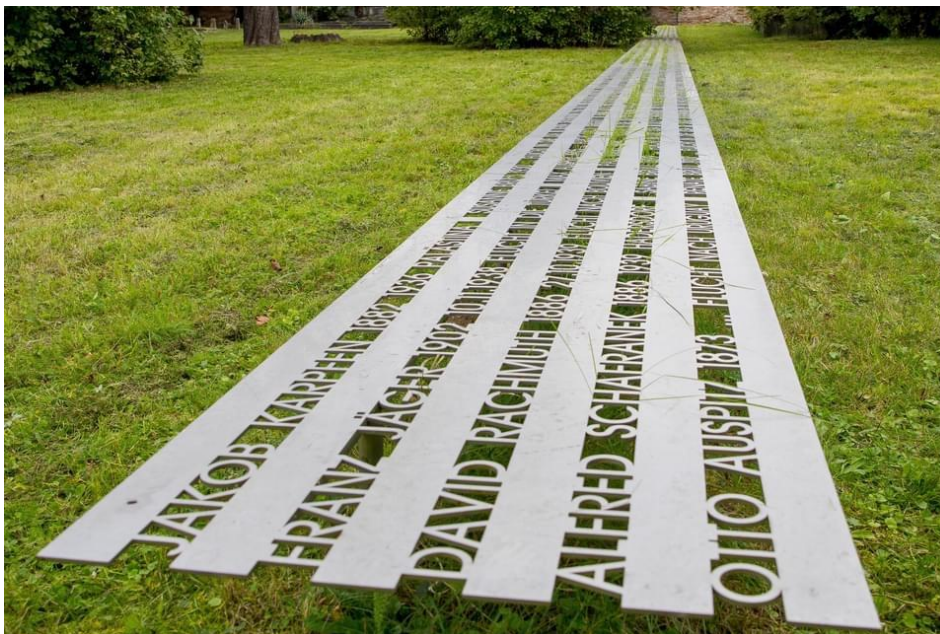


Abbildung 15) Kunstinstallation Hans Kupelwieser, Stahlband am jüdischen Friedhof in Krems
an der Donau.⁴⁴³



⁴⁴² „SANDGRUBE 13.....“

⁴⁴³ Fotos: Privataufnahme.

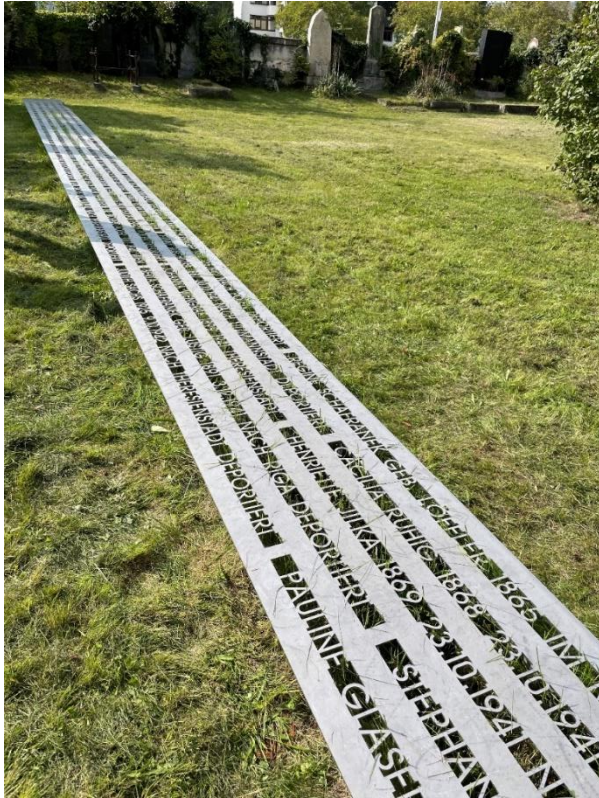
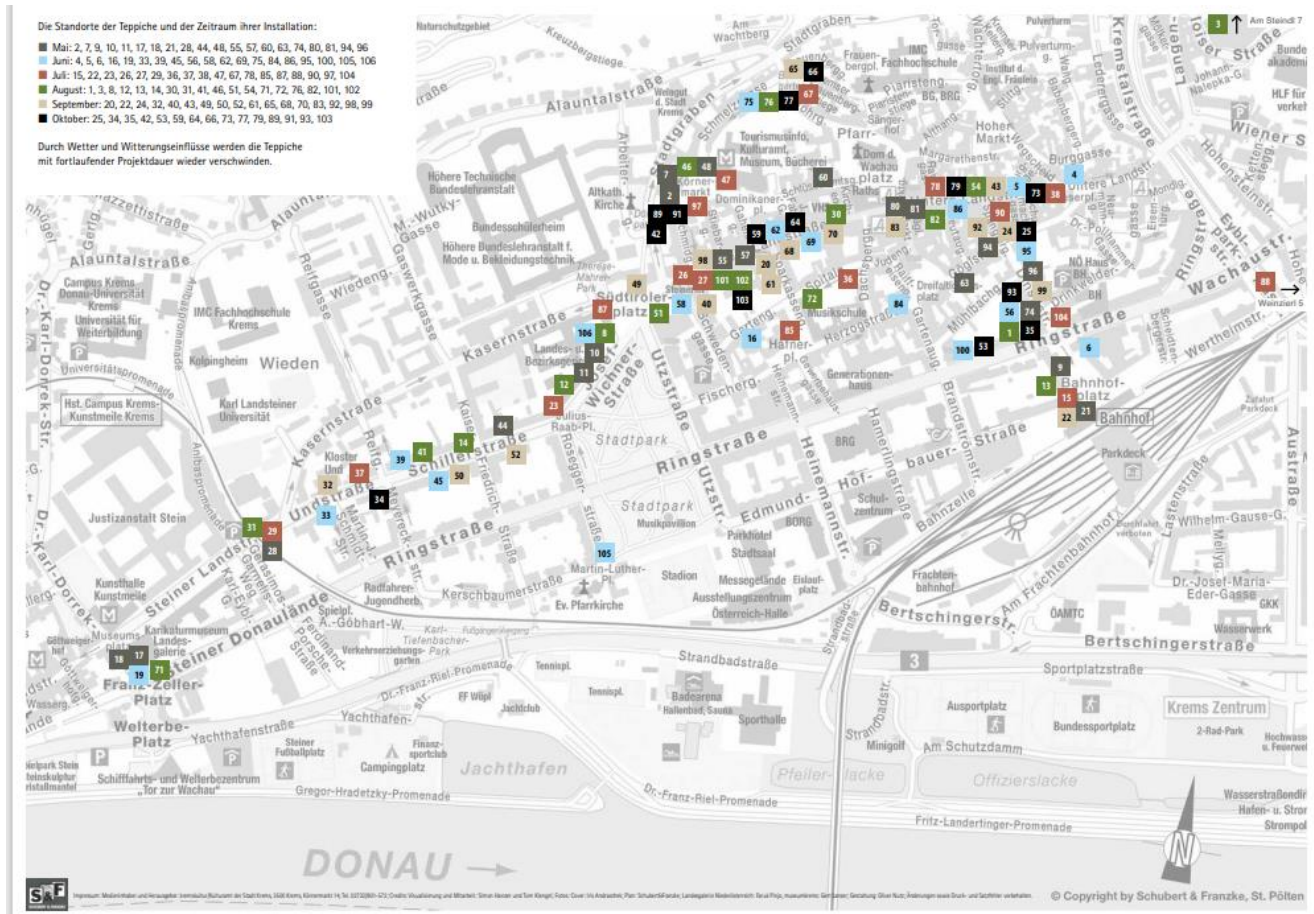


Abbildung 16) Stadtplan von Krems mit den Standorten der Teppiche und dem Zeitraum der Anbringung.⁴⁴⁴



⁴⁴⁴ museumkrems und Kunstmeile Krems, „Folder: Ich bin hier. Ein Projekt von Iris Andraschek im öffentlichen Raum von Krems“.

Abbildung 17) Liste der Jüdinnen im Bezirk Krems (Datengrundlage des Kunstprojektes *Ich bin hier.* von Iris Andraschek.⁴⁴⁵

Ich bin hier.

Jüdinnen im Bezirk Krems Stand 20. Mai 2021. An der Vervollständigung der Liste wird weiter gearbeitet.

VORNAME	NACHNAME	DATEN	ADRESSE	ANMERKUNG	
1	Anna	Adler (geb. Pick)	geb. 1886 in Wien, ermordet 1942	Dinststraße 10 am 26. Jänner 1942 in das Ghetto Riga deportiert, ermordet	
2	Pauline	Ausplatz (geb. Wesely)	geb. 1881 in Wien, gestorben ?	Königsmarkt 7 Flucht nach Uruguay	
3	Irene	Becker (geb. Kohn)	geb. 1910 in Saxau, C.S.R, gest. 1993 in Krems	Am Steindl 7 seit 1936 in Krems, ihr „arischer“ Mann ließ sich nicht scheiden, sie überlebte in Krems	
4	Alice	Bader (geb. Kohn)	geb. 1904, gest. 1977	Untere Landstraße 49 Flucht mit Mann Peter Bader und Kind nach Palästina (Kind starb bei der Ankunft)	
5	Erna	Bass (geb. Kolb)	geb. 1900 in Krems, erm. 1942	Untere Landstraße 35 konnten kein Ausreisevisum bekommen, 1941 in das Ghetto Opole Lubelskie deportiert, ermordet (gem. mit Ehemann David Bass)	
6	Litzi	Bekes (geb. Blau)	geb. 1921 in Krems	?	Schwester von Herta und Ilse Blau, geflüchtet mit dem Kindertransport nach England, später Australien
7	Anna	Biss	geb. 1865 in Krems, erm. 1942	?	in das Ghetto Theresienstadt deportiert, ermordet
8	Bella	Blau	geb. 1939 (?) erm. ?	?	ermordet
9	Ilse	Blau (später: verh. Süss)	geb. 1925 in Krems	?	Schwester Litze und Herta, Familie übersiedelt 1931 nach Wien; Ilse kam 1938 mit dem Kindertransport nach England, bleibt dort
10	Inge	Blau	geb. 1936, erm. ?	? (ab 1935 in Wien)	stammt aus einer Familie mit neun Kindern (Eltern: Emil und Therese), leben ab 1932 in Langenlois, die Familie übersiedelte später nach Krems, ab 1935 in Wien, die Familie wird 1941 in das Ghetto Lagów-Opława deportiert und ermordet
11	Irma	Blau	geb. 1930, erm. ?	? (ab 1935 in Wien)	stammt aus einer Familie mit neun Kindern (Eltern: Emil und Therese), leben ab 1932 in Langenlois, die Familie übersiedelte später nach Krems, ab 1935 in Wien, die Familie wird 1941 in das Ghetto Lagów-Opława deportiert und ermordet
12	Johanna	Blau	geb. 1934, erm. ?	? (ab 1935 in Wien)	stammt aus einer Familie mit neun Kindern (Eltern: Emil und Therese), leben ab 1932 in Langenlois, die Familie übersiedelte später nach Krems, ab 1935 in Wien, die Familie wird 1941 in das Ghetto Lagów-Opława deportiert und ermordet
13	Renate	Brüll	geb. 1928	Schillerstraße 10	Flucht in die USA
14	Sabine	Brüll (geb. Mandelberg)	geb. 1899, gest. nach 1980	Schillerstraße 10	Flucht in die USA, mit der Familie (Paul, Renate)
15	Susanne	Brüll	geb. 1930 in Krems, gest. 2019 in Basel	Schillerstraße 10	Exil in der Schweiz
16	Charlotte	Drescher (geb. Silbermann)	geb. 1904 in Stutzendorf (Bez. St. Pölten)	Gartengasse 7	14. Juli 1942 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert, ermordet
17	Olga	Eisinger	geb. 1904 in Göna (Schlesien), erm. ?	wohnhaft in Imbach	lebte mit Ehemann Arnold Eisinger in Imbach, 1929 Übersiedlung nach Langenlois, 1932 Übersiedlung nach Wien, 1938 Flucht der Familie (mit 2 Töchtern) nach Brünn, von dort im März 1942 in das Ghetto nach Theresienstadt und danach in das Ghetto Izbica (bei Lublin) deportiert und ermordet
18	Renette (René)	Eisinger	geb. 1924 in Imbach, erm. ?	wohnhaft in Imbach	Tochter von Arnold und Olga, 1929 Übersiedlung nach Langenlois, 1932 Übersiedlung nach Wien, 1938 Flucht der Familie nach Brünn, von dort im März 1942 in das Ghetto nach Theresienstadt und danach in das Ghetto Izbica (bei Lublin) deportiert und ermordet
19	Ruth	Eisinger	geb. 1927 in Imbach, erm. ?	wohnhaft in Imbach	Tochter von Arnold und Olga, 1929 Übersiedlung nach Langenlois, 1932 Übersiedlung nach Wien, 1938 Flucht der Familie nach Brünn, von dort im März 1942 in das Ghetto nach Theresienstadt und danach in das Ghetto Izbica (bei Lublin) deportiert und ermordet
20	Gertrude	Erlanger (geb. Pisker)	geb. 1913 in Krems	Sparkassengasse 2	Tochter von Mizi Pisker, verheiratet mit Josef Hirsch aus Krems, geschieden, flüchtete mit ihren Eltern 1939/40 nach Palästina, betreibt einen kleinen Friseursalon in Naharija.
21	Gisela	Fischer (geb. Kohut)	geb. 1874, gest. ?	wohnhaft in Langenlois	besuchte die Volksschule in Lengsfeld, ab 1887 die Bürgerschule in Krems, lebte in Langenlois, führte mit Ehemann ein Ledergeschäft, das arisiert wurde, ab Juni 1938 in Wien, mit Familie Flucht in die USA
22	Herta	Gilbert (geb. Blau)	geb. in 1922 in Krems	?	Schwester von Litze und Ilse Blau, Familie übersiedelt 1931 nach Wien, 1938 mit dem Kindertransport nach England geflüchtet, später nach Australien
23	Pauline	Glasser	geb. 1866, erm. ?	Frauenberggasse Mautern	lebte in Mautern, betrieb dort mit ihrer Schwester Henriette Jilka ein Geschäft für Leinen und Wolle, ab 1940 in Wien, 1941 in das Ghetto nach Litmanstadt (Łódź) deportiert, ermordet
24	Berta	Glasser	geb. 1891 in Lemberg/Lwów, erm. ?	Göglstraße 16	Spenglergasse 5 (Geschäft) im März 1941 in die Ghettos Łagów-Opole deportiert, ermordet
25	Elfriede	Glasser	geb. 1921	Göglstraße 16	Spenglergasse 5 (Geschäft) Tochter von Berta Glass, Flucht nach England
26	Charlotte	Hauser (geb. Neuner)	geb. 1892 in Rossatz, erm. 23.01.1943	Schwedengasse 2	Geschäftsfrau, 1942 in das Ghetto Theresienstadt, 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, am 23. Jänner 1943 ermordet
27	Liesl	Hauser	geb. 1930 in Krems, erm. 23.01.1943	Schwedengasse 2	Geschäftsfrau, Tochter von Charlotte Hauser, 1942 in das Ghetto Theresienstadt, 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, am 23. Jänner 1943 ermordet
28	Helene	Henefeld (geb. Singer)	geb. 1878 in Krems, erm. ?	?	1942 in das Ghetto Theresienstadt, danach in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, ermordet
29	Klementine	Hirsch (geb. Kohut)	geb. 1895 in Lengsfeld, erm. 1941	wohnhaft in Lengsfeld	lebte mit Ehemann und Sohn in Lengsfeld, Geschäft wird arisiert, bemühen sich vergeblich um Ausreisevisa, Familie wird 1940 in das Ghetto Riga deportiert und ermordet
30	Rosa	Hrubý (geb. Kohn)	geb. 1894, gest. 1969	Obere Landstraße 8	floh zunächst nach Pressburg (gem. mit Familie Pisker), dort inhaftiert, Flucht nach Palästina
31	Fritzi	Jakobi (geb. Karpfen)	geb. 1919	wohnhaft in Wien?	Realschule in Krems, später in Wien, Flucht nach London
32	Ilse Maria	Jaschek (geb. Neuburger)	geb. 1929 in Krems	?	Eltern hatten in Krems ein Modistengeschäft (Vater war jüdischer Herkunft), Schulbesuch bei den engl. Fräulein, musste im Dezember 1938 aus rassistischen Gründen die Schule verlassen, konnte die Hauptschule abschließen, ein höherer Schulbesuch blieb ihr verwehrt. Sie überlebte in Krems, der Vater wurde in Minsk ermordet
33	Henriette (Jetti)	Jilka	geb. 1869, erm. ?	Mautern, Kremer Straße 202	betrieht mit ihrer Schwester Pauline Glaser ein Geschäft in Mautern, wurde nach dem April 1940 von Wien aus in das Ghetto Litmanstadt (Łódź) deportiert, ermordet
34	Frieda	Kerpen (später Neumann)	geb. 1920, gest. ?	?	Familie Kerpen flieht im Juni 1938 nach Nödling, später illegale Flucht nach Palästina
35	Kamila	Kerpen	geb. 1890, gest. 1958	Dinststraße 10	Familie Kerpen flieht im Juni 1938 nach Nödling, später illegale Flucht nach Palästina
36	Philippine	Kerschbaum (geb. Lederer)	geb. 1889, gest. 1967	Dachberggasse 6	Modistin, hatte ein Geschäft in Krems, im Jänner 1938 Übersiedlung nach Wien, Flucht nach England, arbeitete dort als Köchin, später Rückkehr nach Wien
37	Aranka	Krensdorfer	geb. 1900, gest. 1977	wohnhaft in Mautern	Ehefrau des Widerstandskämpfers Franz Krensdorfer, ungarische Abstammung, gesellschaftlich geprägt, überlebte als Halbjüdin in Mautern
38	Franciska	Kohn	geb. 1875, gest. 1943	Untere Landstraße 36 und 49	fürhte mit Ehemann Robert ein kleines Textilgeschäft in Krems, im Dezember 1938 aus Krems weg, Flucht nach Palästina
39	Irene	Kohn	geb. 1910, gest. 1993	?	1936 durch Heirat nach Krems zugewandert
40	Rosa	Kohn	geb. 1909 in Krems, gest. 1942	Schwedengasse 2	Wien: Porzellanasse 18/14 arbeitete als Kindermädchen in Krems und Wien, 1942 in das Ghetto Izbica deportiert, ermordet, Schwester von Anna Lambert
41	Gertrude	Kohut (verh. Baumring)	geb. 1912 in Langenlois (?) gest. 2010 in London?	Flucht nach Großbritannien	
42	Johanna	Kolb (geb. Tieger)	geb. 1885, gest. 1965	Stadtgraben 14	mit Lebensgefährtin Saul Langberg Geschäft am Steiner Tor, die Familie mußte im Okt. 1938 Krems verlassen, wird in Wien einquartiert, bekommen Visa nach Shanghai, dort bis 1947, dann nach Palästina, ab 1954 in der USA
43	Malvine	Kolb	?	Stadtgraben 14 Unt. Landstr. 29	ermordet
44	Julie	Komjati (geb. Schafranek)	erm. 1944 (?)	?	nach 1940 in Krems verheiratet; Kindergärtnerin, jüdisch verfolgte, lebte in Wien, ab Jüdin 1938 nach England, diente von 1942 bis 1945 in der britischen Armee, kehrte 1946 nach Österreich zurück,
45	Wildegard	Komzak (geb. Taus)	geb. 1919 in Wien	?	lebte zunächst in Salzburg, Wien, dann in Krems verheiratet
46	Katharina	Kreuzer	geb. 1884 in Langenlois, erm. 1942 in Maly Trostinez	wohnhaft in Wien?	arbeitete als Magd in Wien, wurde mit Ehemann 1942 nach Maly Trostinez deportiert und ermordet
47	Marie	Kreuzer	geb. 1884 in Langenlois, erm. 1942 in Maly Trostinez	wohnhaft in Langenlois?	von Wien 1942 nach Minsk deportiert und in Maly Trostinez ermordet
48	Johanna	Kreuzer	geb. 1896 in Langenlois, erm. ?	wohnhaft in Langenlois?	1942 von Wien in das Ghetto Izbica deportiert, ermordet
49	Anna	Lambert (geb. Kohn)	geb. 1906 in Krems, gest. 2003	ab 1929 Baden bzw. Bad Vöslau	Krankenschwester, Autorin, Flucht nach England
50	Rosa	Lichtmann (geb. Fischer)	geb. 1897 in Langenlois	wohnhaft in Langenlois	Tochter von Leopold und Gisela Fischer, führte bis 1939 ein Wollgeschäft in Langenlois, überlebte die NS-Zeit mit ihrem Ehemann in Wien, 1950 Emigration in die USA
51	Irma	Lichtenstein (geb. Karpfen)	geb. 26.09.1880 in Krems	?	1942 in das Ghetto Theresienstadt, am 21.09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, ermordet
52	Rosa	Lustig (geb. Hahn)	geb. 1865 in Groß Enzersdorf, erm. ?	wohnhaft in Hadersdorf	Kaufmannswitwe in Hadersdorf, lebte dort noch im April 1940, 1941 von Wien aus in das Ghetto Riga deportiert, ermordet
53	Hermine	Meier	geb. 1864 in Ödenburg (Sopron) erm. 1942 in Theresienstadt	?	protestiert im Jänner 1942 gegen Abgabe ihrer Wohnung an arische Familie, sie wird angezeigt und überstellt, siehe WBV in NO, Bd. 3, S. 369), von Krems aus 1942 nach Wien überstellt, in das Ghetto Theresienstadt deportiert, ermordet
54	Margarethe	Müller (geb. Kolb)	geb. 1906, gest. 1976	Ringstraße 32	Flucht nach Palästina
55	Oly	Salzmann (geb. Nemschitz)	geb. 1927 in Krems	Obere Landstraße 23	1940 illegale Flucht nach Palästina, Tochter von Stephanie Nemschitz
56	Stephanie	Nemschitz	geb. 1892, gest. 1984	Dinststraße 10	Schneiderin, mit Familie Flucht nach Palästina, Mutter von Oly Nemschitz
57	Karoline	Neumann (geb. Wengraf)	geb. 1862 in Krems, erm. 1943 in Terezin	Obere Landstraße 21	1943 nach Theresienstadt deportiert, ermordet
58	Agnes	Neuner	geb. 1867 in Trebitz (Třebitz), erm. ca. 1972 in Wien	Schwedengasse 2	Kauffrau, 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, ermordet
59	Frieda	Neuner	geb. 1899 in Petrowitschynsk (Petrovitschynsk), Ukraine erm. 1942 in Maly Trostinez	?	wandert mit Ehemann in den 1930er Jahren nach Palästina aus, sie kehren jedoch 1937 nach Österreich zurück; wird mit ihrem Ehemann 1942 von Wien aus nach Maly Trostinez (Minsk) deportiert, ermordet
60	Katharina	Oberländer	geb. 1855 in Čáslav, Kroatien, erm. 1942	Schlüsselamtsbasse 4	lebte noch 1940 in Krems, ab April in Wien, 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, ermordet
61	Mitzi	Pisker	geb. 1884, gest. 1969	Sparkassengasse 4	1937 Übersiedlung nach Knittelfeld, gem. mit Familie Flucht nach Palästina
62	Valerie	Politzer (geb. Singer)	geb. 1882 in Krems, erm. ?	lebte in Wien	lebte in Wien, 1942 in das Ghetto Theresienstadt, 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, ermordet
63	Margit	Radel	geb. 20.7.1892 in Wien, gest. 1990 in Krems	Göglstraße 2	betrieht mit Ehemann ein Gemüsegeschäft, überlebte als "U-Boot" in Wien und Krems
64	Ida	Rosenfeld, geb. Kohut (Namensänderung: Ross)	geb. 1893 in Lengsfeld, gest. 1965	wohnhaft in Lengsfeld/Wien?	1919 Heirat in Wien, 1938 Flucht nach Großbritannien mit Tochter, arbeitet dort als Haushilfschle, Ehemann wird nach Litmanstadt deportiert und ermordet; wandert 1959 mit 2. Ehemann in die USA aus
65	Irma	Rephan	geb. 1898 in Wien, gest. ?	Frauenberggasse 1	Friseurin, Flucht, später Israel
66	Leontine	Rephan	geb. 1864 in Wien, erm. ?	Frauenberggasse 50	hatte mit Ehemann ein Geschäft in Krems, 1942 in das Ghetto Theresienstadt, danach ins Vernichtungslager Treblinka deportiert, ermordet
67	Anna	Rosenberg (geb. Schafranek)	geb. 1873 in Grafenwörth, erm. 1943 in Terezin	Frauenberggasse 67?	1943 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, ermordet
68	Clil	Rosner	geb. 1872 in Krems, erm. ?	?	Hausfrau, ermordet in der Synag
69	Clotila	Ruhig	geb. 1868, erm. 1941	wohnhaft in Mautern	in Mautern arisiert, lebte dort noch im April 1940 in das Ghetto Litmanstadt (Łódź) deportiert, ermordet
70	Fanny	Ruschitzka	geb. 1887, erm. 1941	?	lebte im April 1940 noch in Stein, mußten im September 1940 nach Wien, 1941 in das Ghetto Litmanstadt (Łódź) Litmanstadt deportiert, ermordet
71	Theresia	Ruschitzka	geb. 1884, erm. 1941	wohnhaft in Stein	Schneiderin, lebte im April 1940 noch in Stein, mußten im September 1940 nach Wien, 1941 in das Ghetto Litmanstadt (Łódź) deportiert, ermordet
72	Judith	Sachs	geb. 1925 in Krems	Göglstraße 8	musste mit Familie Krems im November 1938 verlassen, 1942, in das Ghetto Theresienstadt, 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, ermordet
73	Katharina	Sachs	geb. 1860 in Petersdorf, erm. 1943 in Terezin	Dachberggasse 6 (Wohnung)	Untere Landstraße 26 (Geschäft), musste mit Familie Krems im November 1938 verlassen, 1942 in das Ghetto Theresienstadt transportiert, dort 1943 ermordet
74	Stefanie	Sachs	geb. 1899 in Mährisch Neudorf (Moravská Nová Ves)	Dinststraße 10	Dinststraße 2 (Geschäft), im August 1942 in das Ghetto Theresienstadt und von dort am 12. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, ermordet
75	Jakobine	Sax	geb. 1886 in Krems, erm. 1941	Frauenberggasse 6	1941 in das Ghetto Litmanstadt (Łódź) deportiert, ermordet
76	Jamilia	Sax	geb. 1937, erm. ?	Frauenberggasse 6	Tochter von Theresia Sax, von Wien im Oktober 1941 (Transport 14) in das Ghetto Litmanstadt (Łódź) deportiert, ermordet
77	Theresia/Therese	Sax	geb. 1911, erm. ?	Frauenberggasse 6	bis Dezember 1939 mit Kindern in Krems gemeldet, ihr Lebensgefährte Alois Dör (1910-1963) wird 1939 in Krems wegen Rassenschande zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Theresia und ihre Kinder Jamilia und Alois (geb. 1935) werden von Wien aus im Oktober 1941 in das Ghetto Litmanstadt (Łódź) deportiert, ermordet
78	Anna	Schafranek	geb. 1885/95 in Mattenbung , erm. 1942	Austraße 23/Frauenberggasse 6	weitere Wohnadresse: Untere Landstraße 97, im Mai 1942 in das Vernichtungslager Maly Trostinez (Minsk) deportiert und dort am 11. Mai 1942 ermordet
79	Anna	Schafranek	geb. 1870 in Krems, erm. 1941	Austraße 23/Frauenberggasse 6	weitere Wohnadresse: Untere Landstraße 97, musste im Dezember 1939 Krems verlassen, 1941 ins Ghetto Opole deportiert, ermordet
80	Lily	Schafranek	geb. 1928 in Essdorf am Kamp, erm. ?	?	1941 in das Ghetto Modliborzyce (Lublin) deportiert, ermordet
81	Regine	Schafranek (geb. Löffler)	geb. 1865 in Heilich/Holitz, Slowakei, erm. ?	In der Au?	1941 in das Ghetto Modliborzyce (Lublin) deportiert, ermordet
82	Rosa	Schafranek	geb. 1891, erm. 1941	?	in das Ghetto Izbica deportiert, ermordet
83	Rosy	Schafranek (geb. Weiss)	geb. 1903 in Budapest, erm. 1941 (1944?)	?	1941 in das Ghetto Modliborzyce (Lublin) deportiert, ermordet
84	Berta	Schafranek (geb. Lustig)	geb. 1891, erm. 1941	Frauenberggasse 3	Herzogstraße 2 (Geschäft), in das Ghetto Riga deportiert, ermordet
85	Hilka	Schick	geb. 1900 in Krems, erm. ?	Halferplatz 9	lebte in Wien, 1942 nach Polen deportiert, ermordet; Firma von Julius Schick wird 1912 gelöst

86	Berta	Schiller (geb. Fischer)	geb. 1867 in Krems, erm. 1942	wohnhalt in Deutschland	lebte in Laupheim (D), 1942 ins das Ghetto Theresienstadt, danach in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, ermordet
87	Johanna	Schlesinger	geb. 1859 in Ziersdorf, erm. ?	Schwendengasse 2	Kasernstraße 1 (Beschäft.), lebte in Krems, 1942 in das Ghetto Izbica deportiert, ermordet
88	Marie	Schlesinger	geb. 1904 in Krems, erm. ?	Weinzierl 5	im Mai 1942 von Wien in das Ghetto Izbica deportiert, ermordet
89	Anna	Silbermann	geb. 1901/107 in Krems, erm. 1942	Stadtgraben 16	Schwester von Julie Silbermann, in Maly Trostinez (Minsk) ermordet
90	Julie	Silbermann	geb. 1889 in Stanzendorf (Bezirk St. Pölten), erm. 1940		nach Polen deportiert, ermordet
91	Rosa	Silbermann	geb. 1877 in Herzogenburg, erm. 1942 in Maly Trostinez (Minsk)	Stadtgraben 16	in Mai 1942 in das Vernichtungslager Maly Trostinez (Minsk) deportiert und dort am 1. Juni 1942 ermordet
92	Sophie	Silbermann	geb. 1908, gest. 1991	?	Flucht, später Israel
93	Herta	Skrow (geb. Adler)	geb. 1916	Dinststraße 10	Flucht nach England
94	Irma	Steiner	geb. 1889 in Krems, erm. 1941	?	in das Vernichtungslager Sobibor deportiert, ermordet
95	Berta	Stem	geb. 1881 in Krems, erm. 1942	?	1942 von Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, ermordet
96	Margarethe	Steiner (geb. Hirsch)	geb. 1903, gest. ?	wohnhalt in Wiener Neustadt	lebte 1938 verheiratet in Wiener Neustadt, hatte über den Ehemann eine tschechische Staatsbürgerschaft, deshalb war die Flucht nach Frankreich möglich, das Ehepaar überlebte mit falschen Papieren versteckt in der Nähe von Nizza
97	Elfriede	Strauss (geb. Auspitz)	geb. 1909 in Krems, gest. 1994 in Montevideo	Körnermarkt 7	Flucht nach Italien, dann Uruguay
98	Erna	Wasservogel	geb. 1893, gest. 1963	Körnermarkt 10	Obere Landstraße 31 (Beschäft.), Familie bemüht sich in Wien ab September 1938 um die Ausreise, 1939 dann Flucht nach Palästina, Verdienst durch den Verkauf von Blumen aus Stoff und Leder
99	Netti	Weiss	geb. 1885 in Krems, erm. 1941	?	1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert, ermordet
100	Anna	Wengraf (geb. Spitzer)	geb. 1898 in Neu Tischoin (Novy Jicin), erm. ?	Ringstraße 32	in das Ghetto Theresienstadt deportiert, ermordet
101	Elsa	Wengraf	geb. 1897 in Krems, gest. 1989 in New York	Obere Landstraße 21	1920-1927 im Haushalt tätig, 1932 Oktober: gemeinsam mit Mutter und Schwester Johanna nach unbekannt verzogen; 1938 von Wien nach London geflüchtet, 1956 nach New York umgesiedelt
102	Johanna	Wengraf	geb. 1899 in Krems, erm. ?	Obere Landstraße 21	im März 1942 von Brünn in das Ghetto Theresienstadt und von dort am 9. Mai 1942 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet
103	Pauline	Wengraf (geb. Aschkenes)	geb. 1869 in Kostel (Podivín), erm. ?	Obere Landstraße 21	Kauffrau, im März 1942 von Brünn in das Ghetto Theresienstadt und von dort am 9. Mai 1942 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und ermordet
104	Klara	Zweig	geb. 1860 in Krems, erm. ?	in Austeritz (Slavkov u Brna)	Hausfrau, ermordet in der Shoah
105	Ida	Prak	geb. 1896, gest. 1969	Rosengasse 14	
106	Erna	Blau	geb. 1929, erm. 1941	? (ab 1935 in Wien)	stammt aus einer Familie mit neun Kindern (Eltern: Emil und Therese), leben ab 1932 in Langenlois, die Familie übersiedelte später nach Krems, ab 1935 in Wien, die Familie wird 1941 in das Ghetto Łagów-Opława deportiert und ermordet (siehe auch obige Positionen 10 bis 12)

Abbildung 18) Beispiel für einen aufgemalten Teppich von Iris Andraschek.⁴⁴⁶



⁴⁴⁶ erinnern.at, „Ich bin hier.“

Abbildung 19) Beispiel für einen aufgemalten Teppich von Iris Andraschek.⁴⁴⁷



Abbildung 20) Iris Andraschek beim Anbringen eines Teppichs.⁴⁴⁸



⁴⁴⁷ Kunstmeile Krems, „Ich bin hier. die jüdischen Frauen in Krems“.

⁴⁴⁸ krems.at, „Ich bin hier“.

9.2. Personenverzeichnis mit angeführten akademischen Graden und Berufstiteln

Hon.-Prof. Doz. Mag. Dr.

Brigitte Bailer-Galanda	Historikerin, ehemalige Leiterin des DÖW
Ass. Prof. Mag. Dr. Edith Blaschitz	Historikerin, Mitglied Historikerbeirat, wissenschaftliche Mitarbeiterin Departement für Kunst- und Kulturwissenschaften an der Donauuniversität Krems
Doris Denk, BA	Kultur-Bereichsleiterin Stadt Krems
Ing. Leopold Figl	erster Bundeskanzler Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg
Ing. Erich Grabner	ehemaliger Bürgermeister der Stadt Krems (1990–1996)
Daniel Haberler-Maier, BA MA	Mitglied Historikerbeirat, Stadtarchiv Krems
Dr. Martha Keil	Mitglied Historikerbeirat, Direktorin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs
MMag. Gregor Kremser, PhD	Mitglied Historikerbeirat, Leiter Kulturstadt Krems
Mag. Elisabeth Lloinig, MAS	Mitglied Historikerbeirat, Leiterin NÖ Institut für Landeskunde und stellvertretende Leiterin NÖ Landesarchiv
Mag. Wolfgang Mahrer	Gemeinderat der Stadt Krems
Mag. Karl Reder	Historiker
Dr. Reinhard Resch, MSc	Bürgermeister der Stadt Krems
Prof. Dr. Robert Streibel	Historiker, Mitglied Historikerbeirat, Direktor VHS Hietzing

9.3. Liste der Erinnerungszeichen in Krems

Jahr	Art des Erinnerungszeichens	Standort(e)	An wen/was wird erinnert?	Initiator*innen/ Künstler*in
August 1946	Gedenkstein, „Griechendenkmal“ ⁴⁴⁹	Gegenüber der Justizanstalt Stein	Erinnerung an die politischen Häftlinge aus Griechenland, welche am 6. April 1945 von der Waffen-SS im Zuge des „Steiner Massakers“ ermordet wurden	Griechisches Antifaschistisches Komitee Wien
April 1951	Zwei Gedenksteine (Grabdenkmäler) ⁴⁵⁰	Friedhof Stein	Erinnerung an die Opfer des „Steiner Massakers“ vom 6. und 15. April 1945, Umbettung des Massengrabes ⁴⁵¹	Land Niederösterreich
April 1965	Zwei Gedenktafeln ⁴⁵²	Gefängnishof der Justizanstalt Stein, Krems	Erinnerung an die mehr als 380 im Zuge des Massakers zu Kriegsende ermordeten Häftlinge und Erinnerung an die ebenfalls ermordeten Angehörigen des Justizpersonals (darunter auch Anstaltsleiter Franz Kodré) ⁴⁵³	Bundesministerium für Justiz
1978	Gedenktafel ⁴⁵⁴	Dinstlstraße 3	Erinnerung an die Synagoge der israelitischen Kulturgemeinde (diese musste im September 1938 von jüdischen Männern und Frauen unter demütigenden und	Israelitische Kulturgemeinde

⁴⁴⁹ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 307.

⁴⁵⁰ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 301–2.

⁴⁵¹ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 301–2.

⁴⁵² Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 29; Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 306.

⁴⁵³ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 29.

⁴⁵⁴ Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 291.

			herabwürdigenden Bedingungen, mit Hilfe der SA, SS und der Bevölkerung geräumt werden, 1978 wurde das Gebäude von der Israelitischen Kultusgemeinde verkauft und abgerissen)	
Juni 1984	Gedenkstein ⁴⁵⁵	Flughafenstraße, Krems-Gneixendorf	Erinnerung an französische Kriegsgefangene des STALAG XVIIIB. (Text: „[...] A la memoire de tous ceux qui y sont morts. An dieser Stelle befand sich 1940-1945 das Kriegsgefangenenlager XVII B. [...]“	Amicale des Stalag XVII B, französische Botschaft
1988	Gedenkstein mit Kreuz ⁴⁵⁶	Flughafenstraße, Krems-Gneixendorf	Erinnerung an die Gefangenen des Kriegsgefangenenlagers STALAG XVIIIB	Nicht bekannt
1993	Aufrichtung der umgefallenen Grabsteine und Fundamentsetzung ⁴⁵⁷	Jüdischer Friedhof Krems, Wienerstraße 115	Grabpflege der in Krems beerdigten Jüd*innen	Verein Schalom
Juni 1995	Gedenkstein ⁴⁵⁸	Flughafenstraße	Erinnerung an amerikanische Kriegsgefangene des STALAG XVIIIB (Text: „We did return 1995“)	„Gestiftet von einer Gruppe ehemaliger Gefangener des Stalag XVIIIB“ ⁴⁵⁹
Juni 1995	Metalltafel und Bronzekuben (eingelassen in der Fassade)	Steintor Krems, Schwedengasse 2	Denkmal für Anna Lambert, welche 1939 mit ihren zwei Kindern nach	Robert Streibel, Steuerberatungskanzlei und TPA

⁴⁵⁵ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 289.

⁴⁵⁶ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 288.

⁴⁵⁷ Vgl. Kuretsidis-Haider und Arnberger, „Gedächtniskulturen und Erinnerungslandschaften in Niederösterreich“, 30.

⁴⁵⁸ Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 289.

⁴⁵⁹ Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 289.

	auf Gehsteigniveau, Anna Lambert Denkmal ⁴⁶⁰		England flüchten konnte ⁴⁶¹	Betreibergesellschaft (BOE), Stifter: Nidetzky & Partner (Treuhänder Partner Austria) ⁴⁶² , Künstler: Leo Zogmayer
November 1995	Gedenktafel ⁴⁶³	Friedhofsmauer, Jüdischer Friedhof Krems, Wienerstraße 115	Text mit hebräischer Überschrift, Erläuterungen zum Stahlband von Hans Kupelwieser	Robert Streibel, Verein der Freunde des jüdischen Friedhofs Krems
November 1995	Kunstinstallation, Stahlband - Schwelle „Zwischen Erinnerung und Vergessen“ ⁴⁶⁴	Jüdischer Friedhof Krems, Wienerstraße 115	114 Namen der Opfer des Holocaust (inkl. Datum und Ziel ihrer Deportation)	Robert Streibel, Verein Freunde des jüdischen Friedhofes Krems Künstler: Hans Kupelwieser
Mai 2000	Kunstinstallation, sechs verrostete Schrifttafeln aus Stahl mit verschiedenen Aufschriften ⁴⁶⁵ ⁴⁶⁶	Flughafenstraße, Krems-Gneixendorf	Erinnerung an das Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIIB durch sechs Erinnerungstafeln, 1 Tafel Aufschrift „Erinnern“, 4 Tafeln mit einem „?“ an den Eckpunkten des ehemaligen Lagers, 1 Tafel Aufschrift „Lagerfriedhof“ an der Stelle des ehemaligen Lagerfriedhofes, 1 Tafel mit dem Wort <i>erinnern</i> , in	„Gefördert durch „niederösterreich kultur/ Kunst im öffentlichen Raum“, Voest-Alpine Krems, SVOENT – St. Pölten, Lasselberger Holding-International GmbH, Schöller & Neuherz, gut Gneixendorf, Stadt Krems“ ⁴⁶⁸ Künstler: Christian Gmeiner

⁴⁶⁰ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 291.

⁴⁶¹ Vgl. Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Denkmal für Anna Lambert“.

⁴⁶² Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 291.

⁴⁶³ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 292.

⁴⁶⁴ Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 292.

⁴⁶⁵ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 290.

⁴⁶⁶ Vgl. „publicart - Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich - christian gmeiner, projekt in krems-gneixendorf auf dem gelände des ehemaligen straflagers STALAG XVII B de“.

⁴⁶⁸ Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), 290.

			den Sprachen der ehemaligen Häftlinge ⁴⁶⁷	
Dezember 2004	Kunstinstallation, „Offene Bibliothek“ am jüdischen Friedhof (drei offene Bücherschränke) ⁴⁶⁹⁴⁷⁰	Jüdischer Friedhof Krems, Wienerstraße 115	Öffentliche Bibliothek auf dem jüdischen Friedhof: Gesammelte Bücher über den Tod im jüdischen Gesetz, im Ritual und in der Philosophie, „behutsame Rückführung von Leben an einem verlassenen Ort“ ⁴⁷¹	Robert Streibel Künstler: Künstlerduo Clegg & Gutmann
2006	Gedenktafel, Projekt „Eine Stadt trägt Geschichte“ ⁴⁷²	Krems	Gedenktafel für die Kennzeichnung von Geschäften, die früher jüdische Inhaber*innen hatten ⁴⁷³ , Anbringung der Tafeln in den Geschäften der heutigen Besitzer auf freiwilliger Basis ⁴⁷⁴	Robert Streibel, Schüler*innen des BRG Ringstraße Krems, Lehrerin Elisabeth Streibel
Datum unbekannt	Benennung Franz-Zeller-Platz ⁴⁷⁵	Franz-Zeller-Platz, Krems-Stein, Straßenabschnitt zwischen	Erinnerung an den Widerstandskämpfer Franz Zeller	Stadt Krems, Beschluss des Gemeinderates
2010	Anbringung einer Lichtskulptur „Nun Gute Nacht“ ⁴⁷⁶	Kunsthalle und der Landesgalerie Niederösterreich	<i>Anm.: Die Tafel wurde 2010 durch Vandalen mutwillig zerstört</i>	Robert Streibel und Gregor Kremser
April 2015	Benennung Gerasimos-Garnelis-Weges ⁴⁷⁷	Verbindungsgasse entlang der Justizanstalt Stein	Erinnerung an den griechischen Widerstandskämpfer und Überlebenden des	Stadt Krems, Beschluss des Gemeinderates,

⁴⁶⁷ Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 290.

⁴⁶⁹ Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Die Bibliothek ist eröffnet“.

⁴⁷⁰ Streibel, „Juden in Krems » Blog Archive » Eine Bibliothek auf dem Friedhof“.

⁴⁷¹ „Denkmäler der Erinnerung in Krems“.

⁴⁷² Vgl. Streibel, „Juden in Krems » Denkmäler in Krems“.

⁴⁷³ Vgl. „Denkmäler der Erinnerung in Krems“.

⁴⁷⁴ Keine dieser Tafeln ist am heutigen Tag in den Geschäften vorhanden.

⁴⁷⁵ Vgl. Streibel, „Forschungsprojekte & Aktivitäten « Robert Streibel“; Vgl. Arnberger und Kuretsidis-Haider (Hg.), *Gedenken und Mahnen*, 305–6.

⁴⁷⁶ Vgl. erinnern.at, „Nun gute Nacht“.

⁴⁷⁷ Vgl. Garscha, „70 Jahre nach dem Massaker im Zuchthaus Stein: Die Stadt Krems stellt sich ihrer Geschichte.“, 22.

			„Steiner Massakers“, Gerasimos Garnelis	Erinnerungstafel gestiftet von Robert Streibel
November 2015	Gedenktafeln vor BRG Ringstraße Krems ⁴⁷⁸	BRG Ringstraße Krems	Erinnerung an die vertriebenen jüdischen Schüler*innen des BRG Krems während der Zeit des Nationalsozialismus	BRG Krems
November 2015	Gedenktafel/Kunstinstallation im BG/BRG Krems ⁴⁷⁹	BG/BRG Krems, Piaristengasse 2	Erinnerung an die jüdischen Schüler*innen des Piaristengymnasiums Krems	BG/BRG Krems Leiterin des Projektes: Helen Traumüller-Weiser, unterstützt durch Nationalfonds der Republik, dem Elternverein und den Freund*innen des Piaristengymnasiums, sowie der UNIQA Österreich ⁴⁸⁰ (angeregt durch die vorwissenschaftliche Arbeit von Martin Lloinig mit dem Titel „Spurensuche. Die jüdischen Schülerinnen und Schüler am Piaristengymnasium Krems (1918–1945)“)
November 2016	Gedenkstele vor der ehemaligen Synagoge in Krems (Glasstele mit einem Foto der Synagoge) ⁴⁸¹	Ecke Dinstlstraße/ Mühlbachstraße	Synagoge der Israelitischen Kulturgemeinde	Robert Streibel, Bürgermeister Dr. Reinhard Resch Umsetzung: Schüler*innen der HTL Krems
Juni 2018	Kunstinstallation, permanente Wandmalerei zur Erinnerung	Außenmauer des Justizanstalt Stein	Erinnerung an das „Endphasenverbrechen“	Bereitstellung der Dokumente

⁴⁷⁸ Vgl. „Jüdische Gedenktafel gegen das Vergessen“.

⁴⁷⁹ Vgl. Kaczek, „Spurensuche in Krems“.

⁴⁸⁰ Vgl. „Piaristengymnasium“.

⁴⁸¹ Vgl. erinnern.at, „Gedenkstelle vor der ehemaligen Synagoge in Krems“.

	an den 06.04.1945 (künstlerisches Projekt) ⁴⁸²	Dr.-Karl-Dorrek- Straße 30, Krems	in der Justizanstalt Stein, auch als „Kremser Hasenjagd“ bezeichnet	(Strafgefangenen- Register 1944/45) von Robert Streibel, „Kooperation der Karl- Landsteiner Privatuniversität und der Abt. Kunst und Kultur / Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich mit Unterstützung der Justizanstalt Stein“ ⁴⁸³ , Künstlerin: Ramesch Daha
Juli 2019	Gedenktafel Sandgrube 13	Weingarten Riede „Sandgrube“, „Hirterhütte“	Erinnerung an den jüdischen Weinhändler Paul Robitschek und seine Mutter, denen das Weingut vor der „Arisierung“ gehört hatte	Winzergenossenschaft Krems
September 2019	Mobiler, mehrsprachiger Gedenkquader, „mobiles Gedenkobjekt STALAG XVII B“ ⁴⁸⁴	mobil	Erinnerung an die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers und das Schicksal der Inhaftierten	Schüler*innen der HLF Krems
2020	Zusatztafel bei Eibl- Denkmal ⁴⁸⁵	Südtirolerplatz, Krems	Karl Eibl war General der Deutschen Wehrmacht und erhielt 1959 ein Denkmal. ⁴⁸⁶ Dieses wird nun durch eine Zusatztafel neu kontextualisiert	Historikerbeirat Krems, Beschluss durch Gemeinderat Krems Umsetzung durch Stadt Krems
Februar 2021	Umbenennung der „Maria- Grenng-Gasse“ zu	Margarete-Schörl- Gasse, Krems	Maria Grenng war eine aktive Nationalsozialistin, welche in ihren Büchern	Historikerbeirat Krems,

⁴⁸² Vgl. Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich, „Ramesch Daha ,06.04.1945‘. Eröffnung der permanenten Wandmalerei“, 1.

⁴⁸³ Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich, 1.

⁴⁸⁴ Vgl. erinnern.at, „Kremser HLF SchülerInnen stellen das mobile Gedenkobjekt STALAG XVII her.“

⁴⁸⁵ Vgl. Aschauer, „Ein Jahr Historikerbeirat in Krems“.

⁴⁸⁶ Vgl. Ronberg, „Erinnerungskultur in Krems“.

	„Margarete-Schörl-Gasse“ ⁴⁸⁷ und Zusatztafel		explizite rassistische und antisemitische Äußerungen tätigte, auf Empfehlung des Historikerbeirats wurde am 24.02.2021 im Gemeinderat in Krems die Umbenennung in Margarete-Schörl-Gasse beschlossen ⁴⁸⁸	Beschluss durch Gemeinderat Krems, Umsetzung durch Stadt Krems
2021	Kunstinstallation ⁴⁸⁹	Fensterische am Franz-Zeller-Platz, Krems	Plakat mit Zitat des Widerstandskämpfers Franz Zeller: „Aber es wird nicht so einfach sein, den Kopf unter die Guillotine zu legen es ist ja ein Moment nur“ (Franz Zeller, 7. Juni 1942)	Robert Streibel Gregor Kremser
2021	Zusatztafel an der Frauenbergkirche ⁴⁹⁰	Westseite des Turms, Frauenbergkirche, Stein	„Eine Zusatztafel soll das Gedenkzeichen an den Reichsarbeitsdienst symbolisch aufklären. Künftig sollen nachgewiesene Opfer aus den Reihen des RAD namentlich erwähnt werden.“, auf Empfehlung des Historikerbeirats	Historikerbeirat Krems, Beschluss durch Gemeinderat Krems. Umsetzung durch Stadt Krems
Mai 2021 – Oktober 2021	Kunstinstallation, aufgemalte Teppiche auf öffentlichen Plätzen, Gehwegen etc. ⁴⁹¹	Öffentlicher Raum Krems, insgesamt über 100 Standorte	Erinnerung an die vertriebenen, verfolgten und ermordeten Jüdinnen (Name, Geburtsjahr, weiteres Schicksal auf Teppich vermerkt)	Iris Andraschek, in Zusammenarbeit mit kremskultur, museumkrems, Landesgalerie

⁴⁸⁷ Vgl. krems.at, „Maria-Grengg-Gasse wird zur Margarete-Schörl-Gasse“.

⁴⁸⁸ Vgl. erinnern.at, „Umbenennung der Maria Grengg Gasse in Krems“.

⁴⁸⁹ Vgl. RegiowikiAT, „Franz Zeller“.

⁴⁹⁰ Vgl. Stadtjournal Krems, „kremsgemeinderat“.

⁴⁹¹ Vgl. erinnern.at, „Ich bin hier.“

				Niederösterreich, Kunstmeile Krems ⁴⁹² Künstlerin: Iris Andraschek
Oktober 2021	Parkbenennung nach Hedwig Stocker und Zusatztafel ⁴⁹³	Hedwig-Stocker- Park, gegenüber der Kunsthalle Krems, Stein	Erinnerung an die Kremserin Hedwig Stocker, die während des 2. Weltkrieges als Aufseherin in der Haftanstalt Stein tätig war und sich gegenüber den weiblichen politischen Gefangenen durch große Menschlichkeit und unparteiische Gerechtigkeit auszeichnete, auf Empfehlung des Historikerbeirats wurde im Juni 2021 im Gemeinderat in Krems die Benennung beschlossen ⁴⁹⁴	Historikerbeirat Krems, Beschluss durch Gemeinderat Krems, Umsetzung durch Stadt Krems
In Planung	Zeitgeschichte-Weg			Gregor Kremser Robert Streibel

⁴⁹² Vgl. museumkrems und Kunstmeile Krems, „Folder: Ich bin hier. Ein Projekt von Iris Andraschek im öffentlichen Raum von Krems“.

⁴⁹³ Vgl. erinnern.at, „Ein Zeichen für Zivilcourage und Menschlichkeit“.

⁴⁹⁴ Vgl. krems.at, „Neuer Park erinnert an Hedwig Stocker“.

9.4. Einverständniserklärung zum Interview mit Iris Andraschek

Ich erkläre hiermit mein Einverständnis zur Nutzung der personenbezogenen Daten, die im Rahmen des folgenden Gesprächs erhoben wurden:

- *Datum des Interviews: 2. Februar 2023*
- *Namen der interviewenden Person: Iris Andraschek*
- *Name der Person, die das Interview durchführt: Ricarda Rea*
- *Titel des Forschungsprojekts: Das Kunstprojekt Ich bin hier. als temporäres Denkmal in Krems an der Donau. Analyse im Kontext der lokalen Erinnerungskultur*
- *Kurzbeschreibung des Forschungsprojekts: Masterarbeit*
- *Durchführende Universität: Universität Wien*
- *Betreuer*in der Masterarbeit: Univ.-Prof.in Dr.in Kerstin von Lingen, MA*

Ich erkläre mich dazu bereit, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts, an einem Interview teilzunehmen. Ich wurde über das Ziel und den Verlauf des Forschungsprojekts informiert.

Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Sätze aus den Aufzeichnungen und/oder Transkripten als Material für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden können.

Meine Teilnahme an der Erhebung und meine Zustimmung zur Verwendung der Daten, wie oben beschrieben, sind freiwillig. Ich habe jederzeit die Möglichkeit, meine Zustimmung zu widerrufen. Durch Verweigerung oder Widerruf entstehen mir keine Nachteile. Ich habe das Recht auf Auskunft, Berichtigung, Sperrung und Löschung, Einschränkung der Verarbeitung, Widerspruch gegen die weitere Verarbeitung sowie auf Datenübertragbarkeit meiner personenbezogenen Daten.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben, und bin damit einverstanden, dass es aufgezeichnet und ausgewertet wird.

7.



Ort, Datum Unterschrift Interviewte*r

Wien, 20.4.2023

Serfling, 15.3.2023 

Ort, Datum, Unterschrift Interviewer*in

9.5. Interview-Transkript

Interview mit Iris Andraschek zum Entstehungsprozess, den Annahmen vor Ort und der Grundidee; durchgeführt, am 02.02.2023

P1: Iris Andraschek

PS: Ricarda Rea

P1: Guten Tag.

PS: Grüßgott. Schön, dass Sie es geschafft haben und mit dem Interview einverstanden sind. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich einfach gleich mit meinen Fragen an Sie zum Kunstprojekt *Ich bin hier*. beginnen.

P1: Ja gerne. #00:00:01-7#

Abschnitt 1)

P2: Frau Blaschitz hat mir erzählt, dass sie, vor allem wie sie direkt die Teppiche aufgemalt haben, auch schon Reaktionen eingefangen haben. Und da wollte ich fragen, inwiefern sie mir da etwas erzählen können, wie die Annahme war, wie die Reaktionen vielleicht auch waren von den Passanten, von den Besitzern der Häuser, wo sie vorher am Gehsteig die Teppiche aufgemalt haben. #00:00:27-6#

P1: Ja, also die Reaktionen muss ich sagen, die meisten Reaktionen waren ganz positiv oder sehr positiv, vor allem auch von der jüngeren Generation und manchmal auch von vorne, von Menschen, wo ich es eigentlich am wenigsten gedacht hätte, und zwar mal auf der Landstraße. Es war am Freitagabend von schon ein bisschen angeheiterten jungen Männern, die wo ich mal gedacht habe, die würden sich da gar nicht kümmern drum, aber die haben dann irgendwie wirklich sehr positiv reagiert. Das war so die Begegnung, wo es mich am meisten gewundert hat, also dass die da schon auch so ein Bewusstsein dafür hatten, dass das war. So sind so meine Vorurteile quasi eines Besseren belehrt worden. Und sonst auch. Also das war schon am Abend, muss ich sagen, da war es schon im Sommer und eher finster, also um neun oder so. Dann habe ich noch einen Teppich fertig gemacht und sonst waren aber die Reaktionen auch sehr positiv, so grundsätzlich. Aber es gab natürlich dann schon Begegnungen, wo man schon gespürt hat, dass es ja bei drei Häusern war, so dass ich so von den Besitzern/Besitzerinnen schon relativ emotionale Äußerungen zurückbekommen hat. Eine feine Besitzerin, die wollte das natürlich nicht, hat aber dann, ja, nachdem sie irgendwie begriffen hat, dass das nicht in ihrer Hand liegt, dass das oft passiert oder nicht, ist sie wieder reingegangen. Sie war höflich, aber man hat

bemerkt, dass sie nicht besonders begeistert ist, dass das jetzt vor ihrem Haus ist. Ich habe dann auch später erfahren, es ist wirklich auch ein arisiertes Haus und sie ist halt die Enkelin von dem Ariseur. Bei einem Haus war der Teppich am nächsten Tag auch wieder weggeputzt, also gewegewaschen, weggeschrubbt. Da habe ich allerdings die Besitzer nicht kennengelernt. Und dann, die heftigste Reaktion, war in der Landstraße vor einem Haus, wo, ich weiß nicht genau, wer das war, ein Freund der Familie zuerst mal rausgekommen ist und gesagt hat, sie wollen das nicht, dann sind der Besitzer und die Frau erschienen. Und da hat sich dann ein relativ heftiger Disput irgendwie entsponnen, weil die wirklich dann verbal und auch so aggressiv waren. Also er, der Besitzer des Hauses, hat dann auch so hingetreten auf die Schablonen und gesagt, wir sollen verschwinden und es braucht ja niemand usw. Also das war sehr unangenehm. Und dann, dann noch bei einem vierten an einem vierten Platz, da waren wir gerade fertig. Also Sie wussten nicht, dass wir das gemacht haben. Da habe ich auch gehört: „Aber was machen Sie da schon wieder? Das braucht man ja gar nicht vorm Haus!“ Also das war dann von den direkten Besitzern die Reaktionen. Und dann hat es mal, ja hier und da, also es war dann so ein ganz alter Mann, der dann auch gesagt hat, also wo man gemerkt hat, das ist einfach, keine Ahnung ein Nazi gewesen der, also der war so sicher über 90, der ist uns zweimal begegnet und immer da hat er so sehr abfällig über das gesprochen. Er hat ganz genau gewusst, was wir machen. Also wahrscheinlich, wenn man mit ihm gesprochen hätte, hätte man wahrscheinlich ziemlich schlimme Sachen gehört, denke ich mir. Aber sonst waren auch sehr positive Reaktionen und eben auch von einer jüngeren Generation. Also einmal, das war auch interessant, eine Frau, vielleicht so 40–45 mit ihrer Tochter ist vorbei gegangen und hat dann gesagt, die dürfte irgendwie ein Geschäft haben oder ein Lokal in Krems. Auf jeden Fall hat sie gesagt: „Für sowas gibt es Genehmigungen, aber wenn wir was wollen, weil wir so was machen wollen würden, dann kriegen wir keine.“ Dann habe ich gesagt: „Na ja, das ist ja nichts Kommerzielles, sondern da geht es ja um historische Fakten, um Erinnerungsarbeit.“ Und dann hat sie gesagt: „Na, mit sowas beschäftigen wir uns net, wir schauen nach vorne.“ Sie war auch nicht besonders begeistert von denen. Das war dann schon eigenartig, weil es ja wirklich eine sehr junge Frau mit ihrer mit ihrer Teenager-Tochter ist. Das hat mich verwundert. Also von diesem ganz alten Typen, ja, das kennt man. Das kommt auch vor und ist schlimm genug. Aber von dieser jungen Frau, das ist mir so wenig Bewusstsein an den Tag legt worden, das hat mich schon verwundert. Ja, aber es kommt auch vor. #00:06:42-9#

Abschnitt 2)

P2: Okay, vielen Dank. Ich wollte Sie dann noch kurz fragen, dieses Konzept der Teppiche haben Sie ja zum Beispiel 2005 in einem anderen Kontext in Krems auch schon umgesetzt mit den Mosaikfliesen. Und soweit ich es recherchiert habe, haben Sie 2012 auch ein ähnliches Konzept mit den Teppichen umgesetzt – „Tell the people who I am“. Jetzt wollte ich fragen, ich glaube, Sie haben geschrieben, es ist ein Mittel der Codierung und Tradierung von Traditionen. Dieses Thema der Teppiche, darf ich Sie jetzt persönlich fragen, wie sind Sie auf diese Darstellungsform dann schlussendlich gestoßen? Oder wieso haben Sie diese dann gewählt, weil es ist ja doch ja recht einzigartig und auch religiös irgendwie behaftet. Was ich jetzt von Gesprächen mitbekommen habe, dass das bei manchen, zum Beispiel einer Kollegin, die ist muslimisch und die hat mich dann gefragt: „Warum sind das denn Teppiche, weil wir normalerweise in unserem Glauben nicht auf Teppiche treten und für uns, wenn wir so darüber schreiten, wäre das quasi ja, ich will nicht sagen Beschmutzung, aber für manche ist das natürlich wieder anders behaftet, diese Form der Teppiche.“ Ich persönlich sehe das natürlich eher neutral, aber mich würde interessieren, wie sie jetzt dazu stehen. #00:08:08-4#

P1: Na ja, weil sie die Krems Teppiche erwähnt haben, die habe ich ja damals, das habe ich die mit dem Hubert Lobnig auch gemeinsam gemacht. Der war das. Der Teppich hat ja ganz unterschiedliche Bedeutungen in allen Kulturen. Also es ist ja ein universelles Ding, das ist ja jetzt nicht nur einer Kultur zugeschrieben, natürlich einer mehr und der anderen weniger. Aber der Teppich als Metapher oder als Symbol ist natürlich nicht nur Religion, sondern hat ja auch mit ganz anderen, ja, arbeitet ja auch mit ganz anderen Bildern. Oder man kann ihn auch ganz anders lesen, sage ich jetzt mal. Also natürlich hat er jetzt eine bestimmte Schärfe, sag ich jetzt mal, durch die überhaupt muslimische Debatte, also über das Kopftuch, Teppiche und überhaupt alle, was vielleicht so Symboliken betrifft. In Krems war es für uns eher damals so ein Zeichen. Also wir haben uns damals überlegt, was zeichnet einen besonders reichen oder belebten Platz aus? Das sind Marktplätze oder Plätze in Italien, das wissen wir eh, da brauchen wir gar nicht drüber reden. Und dann ist uns das Bild des orientalischen Marktplatzes in den Sinn gekommen und wir haben gesagt, das ist ein Platz, wo sich alle treffen, wo alle zusammenlaufen, wo Handel betrieben wird, wo Kommunikation betrieben wird, wo ein Austausch stattfindet in vielerlei Richtungen. Das war, das war die Idee hinter der Arbeit in Krems, weil in der Uni ja auch sehr viele verschiedene Nationen zusammenkommen und es sollte ein Platz des Wiedererkennens und des Treffpunkts sein, auch des Miteinanders. Und das das war die Krems-Arbeit. Und bei den beiden Arbeiten jetzt in Wien, sage ich jetzt einmal und auch in Krems, dann ging das eher in die Richtung, dass der Teppich auch zumindest in unserer Kultur ein Symbol des Gemütlichen und auch das des wertgeschätzten Innenraums ist. Und ich

wollte den Frauen eigentlich so wieder einen Platz geben, der sie als Menschen oder als Personen in ihrer Persönlichkeit widerspiegeln. Das heißt, wo ein Symbol des Innenraums in den öffentlichen Raum getragen wird und sozusagen gesagt wird „Ich bin hier! Das ist mein, das war mein Haus oder das ist mein Haus!“ Erstens kann man sagen, man, man rollt dieser Personen Teppich aus. Man weiß, es gibt ja auch etwas wie den roten Teppich, der einer Persönlichkeit als Willkommensgruß oder Ehrung abgerollt wird. Und so was kann der Teppich auch sein, denn bei den nomadischen Völkern ist der Teppich auch ein, also wenn sie das vor quasi ihre Zelte platzieren, dann ist es auch so was wie ein Vorgarten. Also da wird der Teppich eher als Garten auch gelesen oder auch als Versammlungsplatz. Im Beduinenzelt werden dann Versammlungen abgehalten und die Familie gruppiert sich herum. Also ich habe das Symbol oder die Metapher des Teppichs jetzt weniger religiös konnotiert, aber mir ist klar, dass es natürlich die Frage kommt, in bestimmten Kulturen oder wo das vielleicht als Symbol der Religion, des Gebetsteppich gelesen wird, dass das vielleicht ein bisserl für manche, ja nicht so klar ist, dass da was anderes gemeint ist. Die haben in dem Fall eigentlich mit Religion relativ wenig zu tun. #00:12:55-0#

Abschnitt 3)

P2: Es war jetzt nur von mir überspitzt formuliert. Das hier war nur eine Reaktion von vielen natürlich. Ja, mittlerweile sieht man die Teppiche an manchen Orten noch, an manchen nicht mehr. Ich erzähle den meisten Leuten von meiner Masterarbeit, mit denen ich in Kontakt bin. Und bei manchen ist es aber noch immer so, dass sie sagen, das wussten sie gar nicht und sie haben sich schon öfter gefragt, was diese Teppiche bedeuten und waren dann irgendwie ein bisschen verloren, deswegen wollte ich Sie fragen: Finden Sie, dass genug Angebot da war oder da ist, diese Teppiche oder überhaupt die Arbeit zu kontextualisieren und irgendwie nach wie „vor an die Gesellschaft zu bringen“, diese Message, diese Botschaft quasi. Fanden Sie war da genug da oder hätte man mehr machen können oder sollen? Es geht mir dann vor allem um die Frage: Was bleibt? Also nicht nur dieser Teppich, der ja eigentlich temporär jetzt als Denkmal gesehen werden kann, sondern irgendwie auch das Bewusstsein der Menschen, worüber sie gerade schreiten oder was das jetzt für eine Symbolik und Bedeutung hat. #00:14:12-9#

P1: Ja, ich finde auch, dass man da vielleicht ein bisschen mehr dahinter sein hätte können, vor allem, weil die Teppiche, wir wussten ja nicht, wie lange die halten würden, dass manche bis jetzt zu sehen sind freut mich. Ich war vor kurzem vor dem Landesmuseum und man sieht sie noch immer relativ stark davor. Es sind auch Folder gedruckt worden – sehr aufwendige, sehr schöne Folder. Und das ist aber meiner Meinung nach zu wenig, der ist zu wenig in den Umlauf

gekommen. Also da hätte man sich, glaube ich, anders kümmern müssen, kümmern können. Man hätte in den Schulen, man hätte ihn in der Gemeinde, man hätte vielleicht auch irgendwo zentral eine Informationstafel hinstellen können. Im Tourismusbüro war der auch bissel, finde ich, nicht so ganz, also hat man ihm auch relativ wenig Aufmerksamkeit gegeben. Im Landesmuseum hätte er auch, könnte noch immer aufliegen, weil immerhin sind die Teppiche noch vom Haus sichtbar. Also da muss ich selber sagen, dass wie aufwendig das Projekt war [...] und das Projekt ist ja von der Gemeinde auch sehr positiv angenommen worden. Der Bürgermeister war sehr angetan, der ist einmal stehen geblieben und hat gesagt, wie sehr ihm das gefällt und so, also da habe ich das Gefühl, das hätte man wirklich besser verbreiten können. Man hätte gerade am Bahnhof, wo viele auch ankommen, hätte man das auch promoten können. Aber natürlich, ich als Künstlerin, ich kann das auch nur anregen. Ich bin manchmal in die Landesgalerie gegangen, habe gesagt: „Was ist mit den Foldern?“ Da muss ich sagen, ja, das wäre auf jeden Fall wichtig gewesen, das besser nach außen zu tragen und zu kommunizieren, was das ist. Ich weiß, es ist nicht einfach im öffentlichen Raum, weil man kann nicht zu jedem Teppich eine Tafel hingeben, aber man hätte so an neuralgischen Punkten oder vielleicht auch noch einmal in der Gemeindezeitung eine Seite dem widmen können und eben in Schulen noch mehr kommunizieren. Also das hätte man sicher machen können ja. #00:17:05-9#

Abschnitt 4)

P2: Wie ich mit Herrn Streibl gesprochen habe, und er ist ja doch ein Freund des „nach außen Bringens“, des Informations Verbreitens, hat er diesen Punkt angesprochen, dass er zwar das Angebot sehr, sehr gut findet und auch, dass derzeit so viel umgesetzt wird, aber dass ihm quasi die Vermittlungsebene fehlt, die nicht nur auf die Dauer dieses Kunstprojekts läuft, sondern eben auch darüber hinaus, weil es nach wie vor Touristen gibt, Menschen gibt, die sich fragen, was das bedeutet und was sie jetzt quasi damit anfangen können. #00:17:47-2#

P1: Genau. Ja, ich habe halt gehofft, dass mit diesem Druck des Folders, dass es nicht nur eine Momentaufnahme ist, sondern dass man da versucht, wenn man schon ein paar 1000 Stück druckt, es kostet ja auch was, dass man das versucht zu streuen und unter die Leute zu bringen. Aber klar, man bräuchte da wen, man müsste da wen einsetzen, der das oder die das, sehr, sehr bewusst vorantreibt und schaut, dass das eben erklärt wird oder erklärend wird. Ja, vor allem jetzt, wo, wo es doch noch an manchen Stellen einige gibt und wo jetzt? Ja, ich, ich weiß schon, es ist schwierig in einer Stadt. Man hätte doch vielleicht die eine oder andere Tafel dann aufstellen können. Leute schlendern ja ohnehin durch die Stadt, vor allem Leute, die fremd sind.

Und ich weiß nicht, ob sich unter der Bevölkerung das ein bisschen herumgesprachen hat, aber es kommen ja doch viele, viele Menschen von auswärts zur Grenze. #00:19:07-0#

Abschnitt 5)

P2: Genau. Was ich Sie noch fragen wollte, und zwar hat dieses Projekt oder diese Teppiche haben einen, wie schon angesprochen, einen sehr temporären Charakter, das heißt, sie verschwinden mit der Zeit. Manche sind, wie gesagt, jetzt noch da, manche sind in der Innenstadt logischerweise durch die Menschenmassen schon verschwunden. War es für Sie eine Option, es als fixes Denkmal aufzusprühen oder aufzumalen? Oder war Ihnen dieser Charakter der Vergänglichkeit dann wieder ein Aspekt, wo Sie gesagt haben: Nein, das wird eher mit dieser Leimfarbe aufgemalt, die dann durch die Abnutzung oder durch die Witterung eben auch wieder verschwindet. #00:19:48-6#

P1: Ich meine, der Ursprung des Projekts ist in dieser in der Ausstellung „Wo sind sie geblieben?“ gelegen. Ich habe dort eine Arbeit realisiert. Das war in diesem Extraraum, diese Installation mit den Gegenständen von den Frauen. Und ich meine, das Projekt im öffentlichen Raum war ja ursprünglich überhaupt nicht geplant, sondern es ist ja auf meine Initiative entstanden, weil ich mir gedacht habe, die jüdische Geschichte Krems, ich habe die Liste gesehen von den jüdischen Familien oder den Frauen, die die Kremser, die entweder vertrieben, deportiert usw. wurden und hab mir gedacht, eigentlich wäre es notwendig, wenn es schon so viele Frauen sind, eine eigene Arbeit darüber zu machen im öffentlichen Raum, weil ja diese Orte, wo die Frauen gewohnt haben, ja noch existieren und hab dann mit dem Gregor Kremser gesprochen, also, dass ich das wichtig finden würde und ob das ob er das unterstützen würde. Dann hat er gesagt ja er findet das eine gute Idee und wir müssen schauen wie wir das umsetzen. Ich habe dann so Vorschläge gemacht und bei „Kunst im öffentlichen Raum, Niederösterreich“ und der Zukunftsfonds, eingereicht, die haben das tatsächlich unterstützt. Und dann habe ich gesagt, ja, ich meine, also, ich würde das sehr gerne machen im Wissen, dass es eine temporäre Sache ist, weil so ein Projekt wirklich für jede Frau, natürlich könnte man es permanent machen, aber das bedeutet natürlich ein Riesenprojekt, weil das sind 106 Teppiche, die die permanent in den Boden flach montiert werden müssen. Das heißt, es ist vom Kostenrahmen und natürlich vom Zeitaufwand eine ganz andere Dimension. Und natürlich könnte man sagen, wenn die Stadt Krems das will kann man darüber nachdenken. Also wenn Sie das wirklich wollen, ist es natürlich ein ziemlicher Eingriff ins Stadtbild. Die Leute sagen zwar: „Oje, schade, weil die sind eigentlich so schön.“ Aber ich weiß nicht, wie die Meinung dann sein würde, wenn man sagt, die sind jetzt wirklich für immer da oder die nächsten 50 Jahre. Und da müsste man

meinen, es wäre eine interessante Frage, wenn man sagen würde, die kommen jetzt permanent, wie dann die Reaktionen wären. Also ich glaube, manche, die haben sich schon damit getröstet, dass das halt eher temporär ist. Also ich habe jetzt nicht daran gedacht, es permanent zu machen, sondern einfach aus genannten Gründen. Es wäre ja dann ein Projekt, das würde schon zwei Jahre dauern, bis es realisiert ist, wenn nicht mehr. Es ist dann mit viel Arbeit verbunden, wenn man die Teppiche in den Boden eingraviert und das dauert dann schon wahrscheinlich pro Teppich, wenn alles gut läuft 1 bis 2 Wochen, je nachdem, je nach Witterung usw. Im Winter kann man es sowieso nicht machen. Also das wäre wirklich eine riesige Sache. Aber natürlich wäre es toll, keine Frage. Und während die Idee gewachsen ist, war mir schon klar, dass ich nicht über eine permanente Sache nachdenken kann. Ich weiß nicht, ob sich da die Stadt darauf einlassen würde überhaupt. Also das müsste ja dann durch den Gemeinderat und und und und und und und. Wäre interessant, wie die Reaktionen wären. Ich meine, man könnte es noch immer thematisieren, sage ich jetzt einmal wieso nicht? Jetzt war das mal der Probetrieb und man könnte sagen: „Ja, und jetzt? Jetzt machen wir es permanent.“ Ja, ich habe schon über diesen Punkt nachgedacht, was ist das, wenn sie wieder verschwinden, aber es ist halt auch eine Momentaufnahme. Und so wie die Frauen verschwunden sind, verschwinden halt die Teppiche auch wieder. #00:26:11-2#

Abschnitt 6)

P2: Super, vielen Dank für das Interview und die Zeit, die sie sich genommen haben. Und falls ich jetzt ein oder zwei Sätze zitiere, dass Sie quasi auch Ihr Einverständnis ergeben, dass das so in Ordnung ist, wie ich das gemacht habe, wär das für Sie okay? #00:26:38-8#

P1: Ja, ja, total. Sehr lieb. #00:26:41-2#